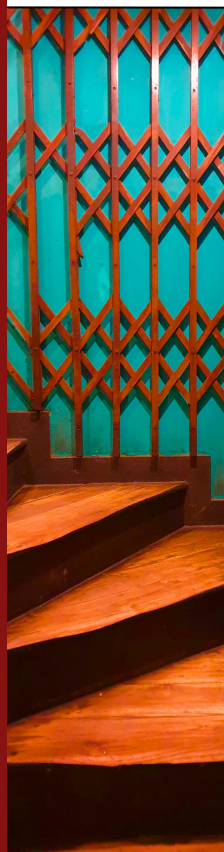


ASIEN

The German Journal on Contemporary Asia

Nr. 174/175

2025



- Interkulturelle Klangräume zwischen Japan und Deutschland: Toshio Hosokawa und die transnationalen Netzwerke der Darmstädter Ferienkurse (1980–2006)
- Korean Educational Exceptionalism and the Past: The *Education in Korea* Series
- Die Entwicklung der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe als diplomatischer Mesoakteur (1965–2025)
- Talking Regions and Relations: Dialogues on Palestine/Israel with/in Asia
- Entwicklungspolitik chinesischer Prägung: Zwischen Entwicklungszusammenarbeit und geopolitischer Einflussnahme
- Small-Grant-Berichte 2025

DGA_____

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENFORSCHUNG E. V.
GERMAN ASSOCIATION FOR ASIAN STUDIES E. V.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENFORSCHUNG E. V.
German Association for Asian Studies

Vorstand / Board of Directors

Prof. Dr. Carmen Brandt, Bonn (Vorsitzende)

Lars Konheiser, Freiburg (geschäftsführendes Vorstandsmitglied); Dr. Helen Hess, Zürich (stv. Vorsitzende); Wiegand Körber, Halle (stv. Vorsitzender); Dr. Florian Pölking, Bochum; Dr. Johanna Buß, Heidelberg; Philipp C. D. Immel, Würzburg; Dr. Yasmin Koppen, Leipzig; Sophie Veauthier, Tübingen; Dr. Max Arne Kramer, Berlin; Arne Moritz Meyer, Duisburg-Essen; Mark Philip Stadler, Bonn

Wissenschaftliche Beiräte / Advisory Councils

Südasien / South Asia

Prof. Dr. Simon Cubelic,
Ludwig-Maximilians-Universität
München
PD Dr. Maria Framke, Universität
Rostock
Dr. habil. Christian Wagner,
Stiftung Wissenschaft und Politik

China

Dr. Hannes Gohli, Universität Würzburg
Dr. Iker Gündoğan, Ruhr-Universität
Bochum
Jun.-Prof. Dr. Jessica Imbach, Albert-
Ludwigs-Universität Freiburg

Südostasien / Southeast Asia

Prof. Dr. Christoph Antweiler,
Universität Bonn
Prof. Dr. Antje Missbach, Universität
Bielefeld

Japan – Korea

Sabine Burghart PhD, University of Turku
Thomas Kalinowski PhD, Ewha Womans
University
Prof. Dr. Cornelia Reiher, Freie Universität
Berlin

Mongolei

Prof. Dr. Ines Stolpe, Universität Bonn

Coverfoto: Prof. Dr. Carmen Brandt

Treppenaufgang zu einem Restaurant, Khan Market, Neu-Delhi (Februar 2020); Courtesy of the Artist.

Lizenz: CC BY-SA 4.0

© DGA Hamburg 2026. Geschäftsstelle / Redaktion / Verlag:

Deutsche Gesellschaft für Asienforschung e.V., Rothenbaumchaussee 32, 20148 Hamburg,
Germany

Tel.: +49 40 428874-36; post@asienkunde.de; www.asienforschung.de

ASIEN

Begründet von Günter Diehl
und Werner Draguhn

Issue Editors

UnHye Joe
Carsten Schäfer

Editorial Team

Barbara Boncek
Carmen Brandt
Anna Fiedler
Peter Gutter
UnHye Joe
Melina Kaiser
Yasmin Koppen
Wiegand Körber
Duy Nguyen
Florian Pölking
Carsten Schäfer
Anissa Vogel

Editorial Board

Carmen Brandt
Wiegand Körber
Florian Pölking

Editorial Manager

Jeanette Gerhardt

Editorial Assistants

Leo Maximilian König

Copy Editors

Alec Crutchley
James Powell

ASIEN ist eine referierte Fachzeitschrift. ASIEN veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur zum gegenwärtigen Asien.

ASIEN ist die Mitgliederzeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Asienforschung e.V. (DGA)

Die Redaktion freut sich besonders, wenn Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Asienforschung die Zeitschrift durch Übersendung von Aufsätzen zu einschlägigen Themen sowie von Rezensionen, Konferenzberichten und Informationen zu Forschung und Lehre unterstützen.

ASIEN erscheint halbjährlich. Mitglieder erhalten ASIEN kostenlos. Ein Jahresabonnement kostet 80,00 Euro (zzgl. Porto und Versand).

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Manuskripte müssen in Deutsch oder Englisch abgefasst sein und dem ASIEN *style guide* entsprechen.

Alle Manuskripte müssen in einem bearbeitungsfähigen Format (DOC[X], RTF, ODT) an die Redaktion (asien@asienkunde.de) gemailt werden. Rezensionen werden an rezensionen@asienkunde.de gemailt.

Englischsprachige/nicht-muttersprachige Beiträge müssen vor Einreichung von einem native speaker geprüft worden sein.

Jeder eingereichte Beitrag durchläuft ein Begutachtungsverfahren und wird vor der Veröffentlichung lektoriert.

Beachten Sie bitte die Informationen auf Seite 6 und 7 zu den einzelnen Beitragskategorien in ASIEN.

Die Beiträge stehen ab Veröffentlichung unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-SA 4.0). Eine Embargoperiode besteht nicht. Weiterveröffentlichungen sind unter Einhaltung der Lizenzbedingungen zulässig. Dabei sind die Urheberinnen und Urheber sowie die Erstveröffentlichung in ASIEN zu nennen und die Quelle sowie die Lizenz zu verlinken (<http://asien.asienforschung.de>; <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). Änderungen müssen gekennzeichnet werden; bearbeitete Fassungen dürfen nur unter derselben oder einer kompatiblen Lizenz weitergegeben werden.

Ein Honorar kann leider nicht gezahlt werden.

Printed by DSN – Druck Service Nord, 21521 Dassendorf, info@dsndruck.de

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Ihr Nachdruck darf vor Ablauf der Embargoperiode – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion erfolgen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgebenden wieder.

EDITORIAL

UnHye Joe und Carsten Schäfer.....	8–12
------------------------------------	------

FORSCHUNGSAUFSÄTZE – RESEARCH ARTICLES

Joevan de Mattos Caitano:

Interkulturelle Klangräume zwischen Japan und Deutschland:

Toshio Hosokawa und die transnationalen Netzwerke der Darmstädter

Ferienkurse (1980–2006)..... 13–43

Martin Gehlmann:

Korean Educational Exceptionalism and the Past:

The *Education in Korea* Series.....44–74

PROJEKTFORUM – RESEARCH & PROJECT NOTES

Hannes Mosler:

Die Entwicklung der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe

als diplomatischer Mesoakteur (1965–2025).....75–107

DEBATTEN UND PERSPEKTIVEN – ESSAYS AND PERSPECTIVES**Talking Regions and Relations: Dialogues on Palestine/Israel with/in Asia**

Stephan Milich:

Change in Relations between Arab and German Academics..... 108–110

Max Kramer:

Regionalwissenschaften, Konfliktregionen und Medialisierung 111–113

Timo Duile:

Enabling Dialogue: Talking and Learning about Israel, Palestine,

Antisemitism, and Coloniality 114–117

Claudia Derichs:

Academic (Un-)Freedom in Analysing the Gaza War..... 118–121

Mirjam Lücking:

Will Boycotts Really Have the Desired Effects? 122–125

PRAXIS UND POLITIK – POLICY BRIEF

Carsten Schäfer:

Entwicklungspolitik chinesischer Prägung:

Zwischen Entwicklungszusammenarbeit und geopolitischer

Einflussnahme 126–134

WERKSTATTBERICHTE – FIELD AND PRACTICE

Anna-Sophie Heidemann:

Report über Forschungsaufenthalt in der VR China 135–139

Friederike Trotier:

Kurzaufenthalt in Indonesien zum Forschungsthema

Urban Revitalization Processes and Discourses in Indonesia

zur Datenerhebung und zum Netzwerkausbau 140–142

Vivien Markert:

The Sinicisation of Islam in China – Field trip to Yunnan,

China (March 2025 – April 2025) 143–148

Wiegand Körber:

Es wird geraucht – Ein Forschungsbericht aus Delhi 149–157

FORUM UND GESPRÄCH – VOICES AND DIALOGUES

Arndt Graf:

Nachruf auf Prof. Dr. Bernd Nothofer, 1941–2025 158–159

Volker Grabowsky:

Nachruf auf Klaus Behling, 1949–2026 160–164

Ines Stolpe:

Nachruf auf Prof. Dr. Klaus Sagaster, 1933–2025 165–168

REZENSIONEN

Reinhard Biedermann:

Lionel P. Fatton und Oreste Foppiani: Japan's Awakening:

Moving toward an Autonomous Security Policy 170–172

Reinhard Biedermann:

Jan Krusche: Die chinesischen Gebietsansprüche

im Südchinesischen Meer. 173–176

Lars C. Konheiser:

Naß, Matthias: Kollision. China, die USA und der Kampf

um die weltpolitische Vorherrschaft im Indopazifik. 177–180

Susanne Schick:

Hsu An-Nie (Hrg.): Von Berglern und Geheimagenten:

Zeitgenössische Erzählungen aus Taiwan. 181–182

Peter Gutter:

Scott Pribble: The Barter Economy of the

Khmer Rouge Labor Camps. 183–186

Luca Jindra:

- Maximilian Ernst: China's Coercion of States in the
Asia-Pacific Region. Balancing and Wedge Strategies in the
Context of Sino-American Competition. 187–189

Thomas Weyrauch:

- Volker Stanzel: Newspeak and Newthink:
China's "Rejuvenation" of Its Memory. 190–193

KONFERENZBERICHTE

Johanna Buß:

- Konferenzbericht zum 3. Deutschen Südasiientag
Universität Leipzig, 28. & 29. Juni 2024 195–197

Matthias Hackler:

- Workshop Report: The "Iserlohner Kreis"
Workshop in Schwerte, July 26–27, 2025 198–200

Nora Warmer:

5. Konferenz für Asienforschung – Zweijährliche Tagung der
Deutschen Gesellschaft für Asienkunde (DGA)
Universität Bonn, 9.–11. September 2025 201–203

Lukas N. Eggert and Vivien Markert:

- 2025 Annual Meeting of the Association for Social Science Research
on China (ASC)
MERICS, Berlin, November 27–28, 2025 204–207

NEUERE LITERATUR 208–227

BEITRAGSFORMATE IN ASIEN

Forschungsaufsätze – Research Articles

Forschungsaufsätze sind klassische wissenschaftliche Beiträge, die neue Erkenntnisse zur Asienforschung präsentieren und im fachwissenschaftlichen Diskurs verortet sind. Sie richten sich an Autor:innen, die ihre Forschung in einem etablierten Zeitschriftenformat sichtbar machen möchten. Je nach Begutachtungsverfahren gelten unterschiedliche Umfänge: **ca. 6.000–8.000 Wörter** bei Double-blind Peer Review bzw. **ca. 4.000–6.000 Wörter** bei redaktioneller Begutachtung.

Projektforum – Research and Project Notes

Das Projektforum stellt laufende oder geplante Forschungsprojekte vor (Dissertationen, Drittmittelprojekte, Pilotstudien, Forschungsseminare). Es dient der Vernetzung, der frühen Sichtbarkeit und dem fachlichen Austausch, besonders auch für Nachwuchsforschende. Typische Inhalte sind Dissertations- und Postdoc-Projekte, Projektanträge, Pilotstudien; Masterarbeiten (als komprimierte, allgemein verständliche Zusammenfassung); Vorhaben mit offenen Fragen oder methodischen Entscheidungen, zu denen Rückmeldung gewünscht ist. Der Umfang beträgt **ca. 1.200–2.000 Wörter**.

Debatten und Perspektiven – Essays and Perspectives

Diese Rubrik versammelt argumentative, pointierte Beiträge zu aktuellen Entwicklungen, theoretischen Fragen oder disziplinären Debatten in der Asienforschung. Sie lädt zur Positionierung ein und fördert die Sichtbarkeit von Perspektiven, die nicht als „vollständiger Forschungsaufsatz“ angelegt sind. Der Umfang beträgt **ca. 2.000–4.000 Wörter**.

Visuelle Analysen – Visual and Digital Analyses

Visuelle Analysen versammeln multimodale Beiträge, in denen Fotos, Karten, Diagramme oder Datenvisualisierungen analytisch erschlossen werden. Im Zentrum steht ein klarer Befund oder eine Fragestellung, die über visuelles Material entwickelt wird mit einem verständlichen Begleittext. Der Umfang beträgt **ca. 800–1.800 Wörter + Abbildungen**.

Praxis und Politik – Policy Brief

Praxis & Politik bietet evidenzbasierte, klar strukturierte Beiträge, die Forschungserkenntnisse für Politik, Medien, Bildung, Verwaltung oder Zivilgesellschaft aufbereiten. Die Rubrik stärkt den Transfer und zeigt die Relevanz der Asienforschung außerhalb von Wissenschaft/Forschung. Der Umfang beträgt **ca. 1.000–2.500 Wörter**.

Werkstattberichte – Field and Practice

Werkstattberichte bieten reflektierte Einblicke in Forschungsprozesse: ins Feld, in Archive, in Datenerhebung und -auswertung, in methodische Entscheidungen und in die organisatorische Realität wissenschaftlicher Arbeit. Im Mittelpunkt steht Erkenntnisgewinn durch Erfahrung inkl. Umwegen, Problemen und Lösungen. Der Umfang beträgt **ca. 1.500–3.000 Wörter**.

Lehre und Didaktik – Teaching and Learning

Diese Rubrik versammelt Beiträge zur Hochschullehre in der Asienforschung und angrenzenden Disziplinen. Im Mittelpunkt stehen didaktische Konzepte, innovative Lehrformate, curriculare Entwicklungen und reflektierte Praxiserfahrungen. Ziel ist es, erprobte Modelle sichtbar zu machen, Austausch über Lehrstrategien zu fördern und Impulse für die Weiterentwicklung von Studium und Lehre zu geben. Der Umfang beträgt **ca. 1.500–3.000 Wörter**.

Forum und Gespräch – Voices and Dialogues

Forum & Gespräch bündelt dialogische und personenbezogene Formate, die die Fachcommunity sichtbar machen und Austausch ermöglichen: über Forschung, Berufswege, Kooperationen, kontroverse Fragen oder neue Themenfelder. Der Umfang beträgt für **Interviews: ca. 800–1.500 Wörter, Fachgespräche/Zwiesgespräche: ca. 1.500–3.000 Wörter, Mehrstimmige Debatten: 3–5 Kurzbeiträge, ca. 600–800 Wörter**.

Konferenzberichte

Konferenzberichte geben strukturierte Einblicke in relevante Tagungen, Workshops und Panels. Sie bieten nicht nur Chronologie, sondern eine analytische Einordnung: Welche Debatten wurden geführt? Welche Trends zeichnen sich ab? Welche offenen Fragen bleiben? Der Umfang beträgt **ca. 800–1.500 Wörter**.

Rezensionen

Rezensionen diskutieren neue Publikationen für die Asienforschung und ordnen sie in Forschungsdebatten ein. Neben Einzelrezensionen sind Sammelrezensionen, die mehrere Titel zu einem Thema vergleichend zusammenführen, sowie essayistische Rezensionen/Aufsätze willkommen. Der Umfang beträgt für Einzelrezension **ca. 800–1.200 Wörter** und für Sammelrezension: **ca. 1.500–2.500 Wörter**.

Die jeweiligen Wortangaben in der Rubrikenübersicht stellen einen Mindestumfang dar. Beiträge, die darüber hinausgehen, nehmen wir ebenfalls gerne zur Veröffentlichung an.

Weitere Informationen finden Sie unter <https://asienforschung.de/asien-journal/guidelines/>.

Ihre Artikel reichen Sie unter asien@asienforschung.de ein.

Editorial

UnHye Joe und Carsten Schäfer

In den Geistes- und Sozialwissenschaften – und in besonderer Weise in der Asienforschung – ist wissenschaftliche Erkenntnis stets an die individuellen, regionalen und disziplinären Voraussetzungen der Forschenden sowie an die Bedingungen des Erkenntnisprozesses selbst gebunden. Eine solche Erkenntnis trägt daher immer ein Moment der Besonderheit in sich. Diese Besonderheit bedeutet jedoch weder Beliebigkeit noch beschränkt sie von vornherein die Geltung wissenschaftlichen Wissens. Im Gegenteil: Wenn Forschende die Voraussetzungen ihrer jeweiligen Perspektiven – die von ihnen verwendeten Begriffe, Analysen, Methoden und Interpretationen – offenlegen und damit der Kritik durch andere zugänglich machen, kann eine wissenschaftliche Gemeinschaft die Reichweite und Überprüfbarkeit ihres Wissens gerade erweitern. Ihre Aufgabe besteht daher nicht darin, die Besonderheiten einzelner Forschender auszublenden, sondern sichtbar zu machen, woraus sie entstehen, welche Erkenntnismöglichkeiten und -grenzen mit ihnen verbunden sind, und wie sich Reichweite und Tragfähigkeit wissenschaftlicher Aussagen im offenen Austausch mit anderen Perspektiven prüfen lassen.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1967 hat die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde eine institutionelle Plattform geschaffen, auf der ein solcher transregionaler und interdisziplinärer Diskurs möglich ist. Die DGA hat vertieftes Kontextwissen zu den Sprachen, zur Geschichte, zu den Kulturen, Politiken und Gesellschaften Asiens aufgebaut und dieses nicht nur in die Wissenschaft, sondern auch in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit vermittelt. Zugleich hat sie Menschen miteinander verbunden, die sich aus unterschiedlichen länderspezifischen und fachlichen Perspektiven wissenschaftlich mit Asien befassen. Dabei ging und geht es ihr immer auch darum, unterschiedliche empirische Materialien, Konzepte und Urteile miteinander in Beziehung zu setzen und dadurch Möglichkeiten zu eröffnen, regionale und disziplinäre Begrenzungen einzelner Forschungsarbeiten wechselseitig zu ergänzen.

Mit der Umbenennung der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde in die Deutsche Gesellschaft für Asienforschung hat die DGA dieses Selbstverständnis im Jahr 2025 neu akzentuiert. Der traditionelle, regionalwissenschaftlich definierte Begriff der „Asienkunde“ bildete die disziplinäre Offenheit, die die Arbeit der Gesellschaft von Beginn an kennzeichnete, nur unzureichend ab. Die neue Bezeichnung soll daher jene Forschenden nun auch begrifflich angemessener erfassen, die sich aus ihren jeweiligen Fachdisziplinen heraus mit Asien beschäftigen, und damit zugleich die

tatsächliche Breite der interdisziplinären Forschung innerhalb der Gesellschaft klarer zum Ausdruck bringen. Diese Namensänderung bedeutet keine Abkehr von den Traditionen und Aufgaben der DGA. Sie zielt vielmehr darauf, das kontextuelle Wissen der Regionalforschung noch deutlicher mit den Fragestellungen und Methoden unter anderem der Politikwissenschaft, der Geschichtswissenschaft, der Kulturwissenschaften, der Ethnologie, der Wirtschaftswissenschaften, der Rechtswissenschaft, der Musikwissenschaft und der Ästhetik zu verbinden – Fächer, die, wie die Beiträge dieser Ausgabe zeigen, längst Teil der Asienforschung innerhalb der DGA sind. Auf diese Weise soll die Funktion der DGA als wissenschaftlicher Begegnungsort weiter gestärkt werden, in dem unterschiedliche geographische und disziplinäre Perspektiven sowie begriffliche Zugänge aufeinandertreffen und einer wechselseitigen Prüfung unterzogen werden können.

Auch ASIEN greift diese Entwicklung der DGA auf und hat mit dieser Ausgabe neue Beitragsformate eingeführt, die zusätzliche wissenschaftliche Wege erschließen, um Forschungsprozesse und -trends ebenso wie fachliche Debatten miteinander zu verbinden. Sie sollen das Profil der Zeitschrift über die weiterhin bestehenden bisherigen Formate – das sind vor allem die klassischen Forschungsaufsätze, aber auch Konferenzberichte und Rezensionen – auffächern. „Werkstattberichte“ rücken den Forschungsprozess selbst in den Fokus und ermöglichen eine reflektierte Auseinandersetzung mit Problemen und Lösungswegen, die sich in der Feldforschung, beim Zugang zu Archiven, bei der Erhebung und Auswertung von Daten, bei Übersetzungen, in Fragen der Forschungsethik oder in wissenschaftlichen Kooperationen ergeben. „Debatten und Perspektiven“ eröffnet ein Feld für essayistische Positionen zu aktuellen und theoretischen Fragen der Asienforschung, zu begrifflichen Klärungen und zu innerdisziplinären Kontroversen. Das „Projektforum“ macht laufende oder geplante Forschungsprojekte frühzeitig bekannt und ermöglicht fachlichen Austausch und Kooperation über Forschungsfragen, methodische Entscheidungen und noch offene Probleme; es soll insbesondere auch Nachwuchsforschenden eine Plattform bieten. „Lehre und Didaktik“ schafft Gelegenheit für den analytischen Austausch über Lehrerfahrungen und -strategien, neue Formen forschungsbasierten Lernens, Exkursionen, internationale Kooperationen und andere Entwicklungen der Hochschullehre. „Praxis und Politik“ verbindet in Form von Policy- oder Praxisbriefs Forschungsergebnisse mit Politik, Medien, Bildung und Zivilgesellschaft und stärkt damit den gesellschaftlichen Transfer und die praktische Relevanz der Asienforschung. „Forum und Gespräch“ macht durch Interviews, Fachgespräche und mehrstimmige Debatten Erfahrungen mit Forschung und Berufswegen, wissenschaftlichen Kooperationen und neuen Forschungsthemen sowie unterschiedliche Stimmen innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft hörbar. In „Visuelle Analysen“ werden Fotos, Karten, Diagramme und Datenvisualisierungen selbst zu zentralen Materialien von Analyse und Argumentation. Wir laden alle DGA-Mitglieder und andere Asienforschende dazu ein, die (alten und) neuen Formate für eigene Beiträge zu nutzen und auf diese Weise den Diskurs, den ASIEN eröffnen möchte, aktiv mitzugestalten.

Diese Ausdifferenzierung der Publikationsformate konkretisiert damit auch auf der Ebene des wissenschaftlichen Publizierens die institutionelle Öffnung, für die die DGA steht. Beide Entwicklungen stärken die Funktion eines wissenschaftlichen Diskursraums, in dem die Besonderheiten individueller Forschung im Austausch mit anderem Wissen sichtbar gemacht werden. Davon profitieren insbesondere Forschende, deren Projekte noch nicht in einen abgeschlossenen Forschungsaufsatz münden, sowie Wissen aus der Forschungspraxis, das in klassischen Formaten bislang kaum Platz fand, nun aber in den öffentlichen Diskurs eingebracht wird. Umbenennung und neue Formate sind insofern keine unabhängigen Veränderungen: Wie die Beiträge dieser Ausgabe zeigen, setzen sie sich beide gemeinsam in die Praxis um.

Die Ausgabe wird mit zwei klassischen Forschungsaufsätzen eröffnet. Der Text von Joe van de Mattos Caitano zeichnet das Verhältnis zwischen Toshio Hosokawa und den Darmstädter Ferienkursen für Neue Musik nach und arbeitet heraus, dass Interkulturalität und musikalische „Japanizität“ nicht als den Werken von vornherein innewohnende Eigenschaften verstanden werden können, sondern als Kategorien, die sich historisch innerhalb institutioneller Netzwerke und ästhetischer Diskurse herausgebildet haben. Martin Gehlmann analysiert in seinem Forschungsaufsatz 38 seit 1962 erschienene Bände von *Education in Korea* und rekonstruiert, wie seit dem Ende der 1960er Jahre eine nationale Geschichtserzählung entstand und institutionell verfestigt wurde, die den wirtschaftlichen Aufstieg und die Bildungserfolge Südkoreas mit einem vermeintlich traditionsreichen nationalen „Bildungsseifer“ erklärt.

Daneben werden in dieser Ausgabe erstmals einige der neuen Formate veröffentlicht. Hannes Mosler zeichnet in seinem Beitrag für das „Projektforum“ die Entwicklung der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe von 1965 bis 2025 nach und konzeptualisiert sie als „diplomatischen Mesoakteur“ zwischen Regierungsdiplomatie und Public Diplomacy. Die fünf Beiträge von Stephan Milich, Max Kramer, Timo Duile, Claudia Derichs und Mirjam Lücking in der Rubrik „Debatten und Perspektiven“ wiederum stehen unter dem gemeinsamen Titel „Talking Regions and Relations: Dialogues on Palestine/Israel with/in Asia“. Aus unterschiedlichen wissenschaftlichen und länderbezogenen Perspektiven befassen sie sich mit den gegenwärtigen Debatten um Israel und Palästina und thematisieren dabei unter anderem unterschiedliche historische Bezugspunkte, akademische Freiheit, Möglichkeiten des Dialogs und Fragen wissenschaftlicher Positionierung. Der in der Rubrik „Praxis und Politik“ veröffentlichte Policy Brief von Carsten Schäfer analysiert die außen- und geopolitische Bedeutung der chinesischen Entwicklungszusammenarbeit und entwickelt daraus politische Handlungsoptionen für Deutschland. In vier „Werkstattberichten“ geben Anna-Sophie Heidemann, Friederike Trotier, Vivien Markert und Wiegand Körber Einblicke in konkrete Forschungsprozesse und Feldforschungserfahrungen in China, Indonesien und Indien. Sie zeigen auf, unter welchen methodischen, praktischen und situativen Bedingungen wissenschaftliche Arbeit im Feld stattfindet. Arndt Graf, Volker Grabowsky und Ines Stolpe würdigen in der

Rubrik „Forum und Gespräch“ in drei Nachrufen den Südostasienwissenschaftler Bernd Nothofer, den Journalisten, Sachbuchautor und früheren DDR-Diplomaten Klaus Behling sowie den Mongolisten und Tibetologen Klaus Sagaster. Die Rezensionen behandeln Bücher zu Ost- und Südostasien ebenso wie übergreifende Fragen des indopazifischen Raums. Reinhard Biedermann bespricht zwei Studien zu Japans sicherheitspolitischer Neuausrichtung und zu den chinesischen Gebietsansprüchen im Südchinesischen Meer. Lars Konheiser rezensiert Matthias Naß' Analyse des amerikanisch-chinesischen Wettbewerbs und des Ordnungswandels im Indopazifik, während Luca Jindra Maximilian Ernsts Untersuchung chinesischer Zwangs- und Einflussstrategien gegenüber den Philippinen und Südkorea diskutiert. Thomas Weyrauch setzt sich mit Volker Stanzels Studie zur politischen Formung historischer Erinnerung in China auseinander, Peter Gutter mit Scott Pribbles Untersuchung informeller Tauschbeziehungen unter dem Regime der Roten Khmer. Susanne Schick stellt schließlich den von Hsu An-Nie herausgegebenen Band zeitgenössischer taiwanischer Erzählungen vor, in denen gesellschaftliche Umbrüche und individuelle Erfahrungen literarisch zum Ausdruck kommen. Unter den Konferenzberichten, die diese Ausgabe beschließen, verdeutlicht Matthias Hacklers Bericht über den Workshop des Iserlohner Kreises, dass wissenschaftliche Kooperation und Wissensproduktion nicht erst in abgeschlossenen Forschungsergebnissen, sondern bereits in der gemeinsamen Diskussion laufender Projekte und noch offener Fragestellungen sichtbar werden. Besprochen werden zudem der 3. Deutsche Südasientag, die 5. Konferenz für Asienforschung (die zweijährliche Tagung der DGA), sowie das Jahrestreffen der Association for Social Science Research on China.

Diese Ausgabe ist selbst ein Produkt gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit. An ihrer Entstehung haben die bereits länger in der Redaktion tätigen Kolleginnen und Kollegen ebenso mitgewirkt wie die im zweiten Halbjahr 2025 neu hinzugekommenen Mitglieder des Editorial-Teams, der DGA-Vorstand – und, natürlich, die Autorinnen und Autoren.

Bis zur Veröffentlichung eines Beitrags sind zahlreiche gemeinsame Arbeitsschritte erforderlich. ASIEN ist nicht lediglich ein technischer Ort, an dem bereits abgeschlossene Texte gesammelt werden. Wo schwierige Entscheidungen zu treffen waren, wurden vielmehr Erfahrungen und kritische Perspektiven miteinander geteilt und diskutiert, ohne dabei die wissenschaftliche Arbeit der jeweils anderen aus dem Blick zu verlieren. Auch die Entwicklung der neuen Beitragsformate erforderte Zeit und wurde immer wieder mit der Frage verbunden, wie wissenschaftliche Fragestellungen innerhalb von ASIEN erkennbar und in einer ihnen angemessenen Form konkretisiert werden können. Die Verfasserin und der Verfasser dieses Editorials danken allen Mitgliedern des Editorial-Teams – deren Arbeit auf den gedruckten Seiten nicht immer sichtbar wird –, allen, die den Publikationsprozess unterstützt haben, sowie insbesondere allen Autorinnen und Autoren für ihr Engagement, ihre Geduld und ihr Vertrauen in die DGA.

Geopolitische Unsicherheiten und ein sich rasch wandelndes Umfeld wissenschaftlicher Wissensproduktion stellen Forschung und wissenschaftliches Publizieren vor neue Anforderungen. Insbesondere die zunehmende Verbreitung KI-gestützter Technologien macht Fragen nach der Auswahl und Interpretation von Daten, nach Autorschaft und Originalität, nach der Verlässlichkeit von Quellen sowie nach der Verantwortung der Forschenden für die Prüfung ihrer eigenen Aussagen noch dringlicher. Gerade unter solchen Bedingungen gewinnt eine Forschungsgemeinschaft an Bedeutung, in der unterschiedliche Perspektiven und die Grundlagen von Wissen offengelegt und für Kritik und Revision zugänglich gemacht werden. Die in dieser Ausgabe versammelten Texte mitsamt der erprobten neuen Formate sind darauf keine direkte Antwort, aber sie machen exemplarisch deutlich, was ein solcher offener Diskursraum vermag und was KI-Systeme kaum ersetzen können: dass Menschen mit ihrem Namen für eigene und womöglich auch strittige Analysen und Deutungen einstehen und sich damit dem Widerspruch anderer tatsächlich aussetzen. Gerade darin liegt eine Bedingung dafür, dass wissenschaftliches Wissen die Geltungsreichweite und Überprüfbarkeit gewinnt, von der eingangs die Rede war. Dieser Aufgabe will sich ASIEN auch künftig stellen: den Voraussetzungen und Grenzen einzelner Forschungsperspektiven Raum zu geben, in dem nicht nur fertige Ergebnisse, sondern auch der Weg zu ihnen zur gemeinsamen Sache wissenschaftlicher Auseinandersetzung wird.

Dr. Carsten Schäfer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Moderne China-Studien
am Ostasiatischen Seminar, Universität zu Köln.

UnHye Joe

Redaktionsmitglied von ASIEN – The German Journal on Contemporary Asia; Vollstipendiatin des staatlichen Auslandsstipendienprogramms der Republik Korea (National Institute for International Education, NIIED); Doktorandin der Rechtswissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Forschungsaufsatz

Interkulturelle Klangräume zwischen Japan und Deutschland: Toshio Hosokawa und die transnationalen Netzwerke der Darmstädter Ferienkurse (1980– 2006)

Joevan de Mattos Caitano

Abstract:

This article re-examines Toshio Hosokawa's presence at the Darmstadt Summer Courses between 1980 and 2006, moving beyond interpretations that frame his work primarily as intercultural mediation between Japan and Europe. Instead, it situates his activities within historically evolving transnational networks, institutional constellations, and aesthetic debates that shaped the global field of contemporary music after 1945. Drawing on archival materials from the Internationales Musikinstitut Darmstadt—including correspondence, registration documents, audio recordings, and programme texts—the study analyses the institutional and interpretive contexts through which Hosokawa's music became legible within Darmstadt.

Methodologically, the article distinguishes between compositional self-description, institutional positioning, and critical framing, while foregrounding programmatic and theoretical contexts rather than a systematic reconstruction of contemporary press reception. Building on theoretical perspectives by Rolf Elberfeld and Christian Utz, the article approaches “interculturality” not as an inherent property of musical works, but as a historically situated and institutionally mediated category. In this perspective, recurrent notions such as “breath”, “nature”, “silence”, and “spirituality” are understood less as essential cultural characteristics than as historically produced semantic constructions.

By embedding Hosokawa's participation within a longer genealogy of Japanese composers at Darmstadt since the 1950s, the article argues that his role should not be understood as the late integration of a non-European composer into a European avant-garde. Rather, it demonstrates that Japanese composers were already constitutively involved in the formation of a polycentric modernity of contemporary music. Hosokawa's trajectory from participant to influential artistic and institutional figure thus illuminates how interculturality was negotiated, institutionalized, and redefined within Darmstadt at the turn of the twenty-first century.

Keywords: Toshio Hosokawa; Darmstadt Summer Courses; interculturality; contemporary music; IMD Archiv; Japan

Dr. Joevan de Mattos Caitano ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Musikwissenschaftlichen Seminar Detmold/Paderborn der Universität Paderborn. Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Postdoc-Projekts erforscht er die Rezeption Johann Sebastian Bachs in den südlichen und süd-östlichen Regionen Brasiliens. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der internationalen Musikgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts sowie in transnationalen Musiktransferprozessen zwischen Europa, Lateinamerika und Ostasien.

Einleitung

Die internationale Rezeption japanischer Komponisten innerhalb der europäischen Nachkriegsavantgarde ist bislang überwiegend im Horizont kultureller Transfer- und Einflussmodelle beschrieben worden. Auch im Fall von Toshio Hosokawa wird seine Präsenz bei den Darmstädter Ferienkursen häufig als Ausdruck eines interkulturellen Dialogs interpretiert, in dem sich „östliche“ und „westliche“ musikalische Traditionen begegnen. Eine solche Perspektive greift jedoch zu kurz, da sie die komplexen historischen, institutionellen und kulturpolitischen Bedingungen ausblendet, unter denen diese Begegnungen überhaupt erst möglich wurden (Everett und Lau 2004).

Der vorliegende Beitrag setzt hier an und argumentiert, dass Hosokawas Wirken in Darmstadt nicht primär als Vermittlung zwischen zwei klar voneinander getrennten kulturellen Sphären zu verstehen ist. Vielmehr ist es als Teil eines globalen Dispositivs musikalischer Moderne zu begreifen, das sich seit den 1950er Jahren im Kontext des Kalten Krieges herausgebildet hat. Institutionen wie die Darmstädter Ferienkurse, internationale Festivals, Austauschprogramme sowie Großereignisse wie die Expo '70 in Osaka fungierten dabei als miteinander verflochtene Knotenpunkte eines transnationalen Netzwerks, in dem ästhetische Innovation, kulturpolitische Strategien und Formen symbolischer Repräsentation eng ineinandergriffen (Stephan 1996; Borio und Danuser 1997; Galliano 2012; Wade 2013; Kasai 2015).

Vor diesem Hintergrund erscheint auch der Begriff des „Interkulturellen“ nicht als analytisch neutrale Kategorie, sondern als historisch situierter Diskurs. In Anlehnung an Rolf Elberfeld ist Interkulturalität nicht als Begegnung zwischen stabilen kulturellen Einheiten zu verstehen, sondern als ein prozessualer Zusammenhang, in dem kulturelle Differenzen erst hervorgebracht, vermittelt und transformiert werden (Elberfeld 2007). Differenz erscheint damit nicht als vorausgesetzte Eigenschaft musikalischer Werke oder Praktiken, sondern als Resultat spezifischer Wahrnehmungs- und Deutungsformen innerhalb institutionell gerahmter Kontexte. Gerade im Umfeld der Darmstädter Ferienkurse, die seit ihrer Gründung als zentraler Ort der Auseinandersetzung musikalischer Moderne fungierten, lässt sich diese Produktion von Differenz besonders deutlich beobachten.

Die Wahl Toshio Hosokawas als Fallbeispiel ist in diesem Zusammenhang aus mehreren Gründen aufschlussreich. Zum einen markiert seine erste Teilnahme an den Darmstädter Ferienkursen im Jahr 1980 eine Phase, in der sich die ästhetischen und institutionellen Strukturen Darmstadts bereits erheblich pluralisiert hatten. Während die Kurse in den 1950er und 1960er Jahren häufig als Zentrum einer spezifischen avantgardistischen Ästhetik beschrieben wurden, zeigen neuere Forschungen deren zunehmende Heterogenität und Öffnung seit den 1970er Jahren (Iddon 2013; Heiter und Schmidt 2025). Zudem steht Hosokawa in einer Kontinuität mit früheren japanischen Akteuren – darunter Komponisten wie Toshirō Mayuzumi, Yoritsune Matsudaira, Maki Ishii oder Minao Shibata – die bereits seit den 1950er Jahren an den Ferienkursen beteiligt waren und maßgeblich zur Etablierung transnationaler

Austauschprozesse beigetragen haben (Sawabe 1992; Schlüter 2012; Fukunaka 2021). Seine Präsenz ist daher nicht als singuläres Ereignis, sondern als Teil einer längerfristigen Verflechtung zwischen Japan und Darmstadt zu verstehen.

Zugleich fällt Hosokawas Wirken in eine Phase, in der Interkulturalität im Diskurs der Neuen Musik zunehmend programmatisch aufgeladen wurde. Seit den 1980er und insbesondere den 1990er Jahren fungierte der Begriff „Interkulturalität“ als Leitkategorie, um Prozesse ästhetischer Öffnung und Internationalisierung zu beschreiben. Diese diskursive Verschiebung bildet den Kontext, in dem auch Hosokawas Positionierung in Darmstadt zu verorten ist – nicht als nachträgliche Synthese kultureller Differenzen, sondern als Ausdruck einer bereits globalisierten musikalischen Praxis, in der kulturelle Zuschreibungen selbst Teil ästhetischer und institutioneller Strategien werden.

Vor diesem Hintergrund konzentriert sich der vorliegende Beitrag auf den Zeitraum von 1980 bis 2006 – von Hosokawas erster Teilnahme an den Ferienkursen bis zu seiner etablierten Position innerhalb des internationalen Neue-Musik-Diskurses. Ziel ist es, seine künstlerische Entwicklung, seine institutionelle Einbindung sowie die diskursiven Rahmungen seiner Rezeption im Spannungsfeld von Interkulturalität, globaler Netzwerkbildung und kulturpolitischen Kontexten zu analysieren. Dabei wird gezeigt, dass japanische Akteure nicht lediglich als „externe“ Impulsgeber in die europäische Avantgarde integriert wurden, sondern selbst konstitutiv an der Herausbildung einer polyzentrischen musikalischen Moderne beteiligt waren.

Methodisch basiert der Beitrag auf der Auswertung von Archivmaterialien des Internationalen Musikinstituts Darmstadt, insbesondere von Korrespondenzen, Anmeldungen, Vortragsmanuskripten, Audioaufzeichnungen und weiteren dokumentarischen Quellen, die Hosokawas institutionelle Einbindung und ästhetische Selbstpositionierung rekonstruierbar machen (Schmidt 2018). Hinzu kommen publizierte Gespräche, Selbstzeugnisse sowie Forschungsliteratur zur Biographie und zum Werk des Komponisten. Eine systematische Auswertung zeitgenössischer Presseberichte und Zeitungskritiken konnte im Rahmen dieses Beitrags nicht geleistet werden. Der vorliegende Aufsatz beansprucht daher keine vollständige Rezeptionsgeschichte, sondern konzentriert sich auf die institutionellen, diskursiven und ästhetischen Bedingungen, unter denen Hosokawas Präsenz in Darmstadt sichtbar und wirksam wurde.

Theoretische Verortungen: Interkulturalität als historisch-institutionelle Kategorie

Die Untersuchung von Toshio Hosokawas Wirken in Darmstadt erfordert einen theoretischen Rahmen, der musikalische Produktion nicht allein als ästhetisches Phänomen, sondern als Ergebnis historisch situierter Austauschprozesse begreift. Der Begriff der Interkulturalität bildet dabei einen zentralen Ausgangspunkt, bedarf jedoch einer kritischen Präzisierung: Er ist nicht lediglich als analytische Kategorie zu verstehen, sondern als historisch gewachsener Diskurs, der eng mit institutionellen,

kulturpolitischen und ästhetischen Entwicklungen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbunden ist.

Christian Utz hat gezeigt, dass interkulturelle Konstellationen in der Neuen Musik seit den 1950er Jahren nicht als oberflächliche Hybridformen zu begreifen sind, sondern als Prozesse, die tief in gesellschaftliche, institutionelle und machtpolitische Strukturen eingebettet sind (Utz 2002; 2014; 2016). Interkulturalität erscheint in diesem Zusammenhang nicht nur als Beschreibung musikalischer Praxis, sondern als Teil eines größeren kulturhistorischen Rahmens, der durch internationale Festivals, Austauschprogramme und kulturpolitische Netzwerke geprägt ist.

Gerade im Verhältnis zwischen Japan und der europäischen Avantgarde wird deutlich, dass Interkulturalität nicht als abstrakte Kategorie, sondern als historisch situierter Prozess zu verstehen ist. Neuere Studien haben gezeigt, dass die Darmstädter Ferienkurse bereits seit den späten 1950er Jahren aktiv an der Konstruktion eines interkulturellen Diskurses beteiligt waren. Fuyuko Fukunaka hat überzeugend dargestellt, dass Darmstadt eine zentrale Rolle dabei spielte, „japanische“ Musik in einen globalen Kontext zu überführen und als Teil einer entstehenden „Weltmusik der Avantgarde“ zu präsentieren (Fukunaka 2021). Im Zentrum dieses Prozesses standen nicht nur Werkaufführungen, sondern insbesondere diskursive Formate wie Vorträge und institutionell organisierte Begegnungen. Die zwischen 1959 und 1962 in Darmstadt gehaltenen Vorträge japanischer Musiker zeigen, dass „Japan“ hier zugleich als traditionell und modern inszeniert wurde – eine doppelte Zuschreibung, die sowohl den ästhetischen Interessen der internationalen Avantgarde als auch der strategischen Positionierung japanischer Komponisten im globalen Musikdiskurs entsprach.

Diese Entwicklungen stehen in engem Zusammenhang mit den kulturpolitischen Konstellationen des Kalten Krieges. Die Konferenz „Tokyo East-West Music Encounter“ von 1961 stellt hierbei einen wichtigen Referenzpunkt dar. Die Konferenz war Teil der Aktivitäten des Congress for Cultural Freedom (CCF), einer Organisation, die internationale intellektuelle und künstlerische Netzwerke gezielt im Sinne westlicher Kulturpolitik förderte (East-West Music Encounter Committee 1961). Neuere Forschungen haben gezeigt, dass solche Initiativen nicht lediglich als Plattformen kulturellen Austauschs zu verstehen sind, sondern als Bestandteil umfassender Strategien kultureller Diplomatie (Langenkamp 2014; 2021). Interkulturalität erscheint damit nicht als neutraler Begriff, sondern als historisch kontingente Kategorie, die im Spannungsfeld von Ästhetik, Politik und geopolitischen Interessen hervorgebracht wurde.

Darmstadt war in diese Prozesse personell und diskursiv eingebunden und fungierte als europäischer Resonanzraum solcher Entwicklungen. Die Darmstädter Ferienkurse erscheinen damit nicht lediglich als Ort der Rezeption internationaler Strömungen, sondern als aktiver Produktionsraum eines interkulturellen Diskurses, der zugleich ästhetisch und kulturpolitisch strukturiert ist.

Gerade im Kontext der Darmstädter Ferienkurse lässt sich Interkulturalität auch in späteren Phasen als diskursive und institutionelle Kategorie nachweisen. Dies wird besonders deutlich im Symposium „Musik-Kulturen – Interkulturelle Spuren im zeitgenössischen Komponieren“, das im Rahmen der Ferienkurse 2006 unter der Leitung von Jörn Peter Hiekel stattfand. Hier wurde Interkulturalität explizit als zentrales Thema der zeitgenössischen Musik verhandelt und zugleich als ästhetische wie programmatische Leitkategorie etabliert (Hiekel 2008). Der Begriff erscheint damit weniger als neutrale Beschreibung musikalischer Eigenschaften als vielmehr als Ergebnis konkreter diskursiver Praktiken, in denen Fragen kultureller Differenz, Globalisierung und ästhetischer Positionierung ausgehandelt werden.

Luciana Galliano hat mit dem Begriff „Yōgaku“ gezeigt, dass die Rezeption westlicher Musik in Japan nicht als linearer Transfer verstanden werden kann, sondern als Prozess aktiver Aneignung und Transformation (Galliano 2002). Stefan Menzel ergänzt diesen Befund, indem er darauf hinweist, dass auch die sogenannte „traditionelle“ Musik Japans im 20. Jahrhundert selbst Ergebnis moderner Transformationsprozesse ist (Menzel 2015). Für die Analyse von Hosokawa bedeutet dies, dass seine Bezugnahmen auf Atem, Zeit oder Ritual nicht als Rückgriff auf eine unveränderte Tradition verstanden werden können, sondern als Teil eines bereits historisch und institutionell geprägten kulturellen Feldes.

Vor diesem Hintergrund gewinnt das Konzept einer polyzentrischen Moderne besondere Relevanz. Tobias Janz und Chien-Chang Yang haben gezeigt, dass musikalische Moderne nicht als von Europa ausgehender linearer Prozess zu verstehen ist, sondern als Geflecht multipler, miteinander verbundener Zentren (Janz und Yang 2019). Darmstadt erscheint in diesem Modell nicht als isoliertes Zentrum, sondern als Knotenpunkt innerhalb eines globalen Netzwerks, in dem interkulturelle Austauschprozesse sichtbar und wirksam werden.

Rainer Nonnenmann betont, dass die japanisch-deutschen Musikbeziehungen seit den 1950er Jahren durch eine produktive Spannung zwischen Nähe und Differenz geprägt sind (Nonnenmann 2014). Diese Spannung ist jedoch nicht als Gegensatz zweier geschlossener kultureller Sphären zu verstehen, sondern als dynamischer Prozess, der durch konkrete institutionelle Kontexte strukturiert wird.

Vor diesem theoretischen Hintergrund lässt sich Hosokawas Wirken in Darmstadt neu einordnen: nicht primär als individuelle Vermittlungsleistung zwischen Japan und Europa, sondern als Teil eines historisch gewachsenen Diskurses der Interkulturalität, der in Institutionen wie den Darmstädter Ferienkursen aktiv produziert und reflektiert wurde. Seine Rolle besteht somit weniger darin, zwischen zwei Kulturen zu vermitteln, als vielmehr darin, innerhalb eines bereits etablierten interkulturellen Feldes zu agieren und dieses zugleich mitzugestalten.

Globale Kontexte: Expo '70 Osaka und die Internationalisierung der Neuen Musik

Die zunehmende internationale Vernetzung der Neuen Musik seit den 1960er Jahren lässt sich nicht allein über Institutionen wie die Darmstädter Ferienkurse erklären, sondern muss im Zusammenhang mit globalen kulturpolitischen und technologischen Entwicklungen betrachtet werden. Ein besonders prägnantes Beispiel hierfür stellt die Weltausstellung Expo '70 in Osaka dar, die als Plattform für die Präsentation avantgardistischer Musik im Kontext technologischer Innovation fungierte (Kasai 2015: 6–7).

Die Expo '70 in Osaka war jedoch nicht lediglich ein technologisches oder künstlerisches Großereignis, sondern zugleich ein zentraler Schauplatz der Repräsentation des nachkriegszeitlichen Japans. Wie Amane Kasai gezeigt hat, fungierte die Expo als strategisches Instrument zur Re-Inszenierung einer nationalen Identität, die nach dem Zweiten Weltkrieg neu formuliert werden musste (Kasai 2015: 6–8). „Japaneseness“ erschien dabei nicht als gegebene kulturelle Essenz, sondern als Ergebnis komplexer Aushandlungsprozesse zwischen Tradition, Moderne und internationaler Wahrnehmung. Sandra Wilson hat in diesem Zusammenhang sowohl die Olympischen Sommerspiele 1964 in Tokio als auch die Expo '70 in Osaka als besonders selbstbewusste Inszenierungen nationaler Identität im Nachkriegs-Japan beschrieben (Wilson 2012: 159–160).

Im Rahmen der Expo realisierte Karlheinz Stockhausen ein umfangreiches musikalisches Projekt in einem eigens konzipierten sphärischen Auditorium, das auf komplexen räumlichen Klangdispositionen beruhte. Diese Anlage ermöglichte eine neuartige Erfahrung von Musik als immersives, räumlich organisiertes Ereignis und verweist zugleich auf die enge Verbindung von musikalischer Avantgarde und technologischer Infrastruktur (Stockhausen 1971: 153–184).

Die Expo '70 kann damit als wichtiger Knotenpunkt internationaler kultureller Netzwerke verstanden werden, in dem sich ästhetische Innovation, institutionelle Kooperation und kulturpolitische Repräsentation überlagerten. Im Kontext des Kalten Krieges fungierten solche Großereignisse zugleich als Schauplätze symbolischer Konkurrenz und kultureller Diplomatie, in denen unterschiedliche Modelle von Modernität sichtbar wurden. Charakteristisch war dabei die Spannung zwischen technologischer Zukunftsorientierung und der selektiven Reaktivierung kultureller Traditionen, die innerhalb der Expo parallel existierten (Kasai 2015: 10–14).

Vor diesem Hintergrund erscheint auch die Beziehung zwischen Japan und den Darmstädter Ferienkursen in einem neuen Licht: Beide waren Teil eines transnationalen Zusammenhangs, der weit über bilaterale Austauschprozesse hinausging. Die Präsenz japanischer Komponisten in Darmstadt – und umgekehrt die Rezeption europäischer Avantgarde in Japan – lässt sich daher weniger als isolierter Kulturtransfer als vielmehr als Ausdruck eines bereits etablierten globalen Geflechts musikalischer Praxis verstehen.

Auch Toshio Hosokawas Position lässt sich vor diesem Hintergrund präziser verorten. Obwohl er selbst nicht direkt an der Expo '70 beteiligt war, gehört seine musikalische Sozialisation einer Generation an, die maßgeblich durch die dort sichtbar gewordenen kulturellen und ästhetischen Transformationen geprägt wurde. Die von der Expo ausgehenden Diskurse über „Tradition“, „Modernität“ und „Japaneseness“ bildeten den Hintergrund, vor dem sich auch die nachfolgende Komponistengeneration positionierte.

Hosokawas frühe Begegnung mit der internationalen zeitgenössischen Musik – insbesondere durch das im Jahr 1973 von Tōru Takemitsu initiierte Festival „Music Today“ – ist in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung. Takemitsu selbst war eng in die ästhetischen und institutionellen Konstellationen der Expo '70 eingebunden und verkörperte eine Haltung, die traditionelle japanische Elemente nicht als statische Identitätsmarker verstand, sondern als Bestandteil eines offenen, global orientierten musikalischen Denkens.

Hosokawas späteres Wirken erscheint damit nicht als nachträgliche Vermittlung zwischen zwei getrennten kulturellen Sphären, sondern als Fortführung eines bereits etablierten transnationalen Diskurses. Seine künstlerische Entwicklung ist somit kein individueller Brückenschlag, sondern Ausdruck einer Generation, deren ästhetische Positionierung von Beginn an in einem globalen Kontext entstand.

Berlin und Freiburg als institutionelle Knotenpunkte

Hosokawas Weg nach Darmstadt lässt sich nur unzureichend über seine Herkunft oder eine Zugehörigkeit zu „interkulturellen“ Diskursen erklären. Entscheidend sind vielmehr jene institutionellen und pädagogischen Kontexte, in denen seine ästhetische Positionierung zunächst ausgebildet wurde. In diesem Zusammenhang kommt seiner Ausbildung in Deutschland – insbesondere in Berlin und Freiburg – eine zentrale Bedeutung zu (Long 2004).

Nach seiner Übersiedlung nach Deutschland im Jahr 1976 studierte Hosokawa an der Hochschule der Künste Berlin (HdK) bei Isang Yun (1917–1995), dessen Kompositionsklasse durch eine ausgeprägt internationale Zusammensetzung geprägt war. Yun selbst verkörperte eine Form musikalischer Moderne, die sich nicht entlang nationaler Kategorien definierte, sondern im Spannungsfeld politischer Erfahrung, kultureller Hybridität und transnationaler Vernetzung stand. Für Hosokawa bedeutete das Studium bei Yun daher nicht nur eine kompositionstechnische Schulung, sondern auch die Einbindung in ein internationales Netzwerk von Komponistinnen und Komponisten, das eng mit den zentralen Institutionen der europäischen Avantgarde verbunden war (Hosokawa und Sparrer 2012; Knodel 2022).

Gleichzeitig war diese Phase nicht allein durch ästhetische Integration geprägt, sondern auch durch konkrete Erfahrungen des Ankommens und der Anpassung. Obwohl Hosokawa bereits in Japan Deutsch gelernt hatte, erwies sich die Alltagssprache in Berlin zunächst als schwer verständlich. Die Differenz zwischen erlernter und

gelebter Sprache verweist auf eine grundlegende Dimension transnationaler Mobilität, die in musikgeschichtlichen Narrativen häufig ausgeblendet bleibt: die Erfahrung des Fremdseins im Alltag. Auch in praktischer Hinsicht war diese Zeit von Herausforderungen geprägt – etwa durch neue Lebensgewohnheiten, andere Esskulturen und die Notwendigkeit, sich in einem fremden sozialen Umfeld zu orientieren. Diese Erfahrungen sind nicht lediglich als biographische Randnotizen zu verstehen, sondern als Teil jener Bedingungen, unter denen ästhetische Positionierungen entstehen (Galliano 2005).

In diesem Zusammenhang kommt auch der Unterstützung durch bereits etablierte japanische Komponisten eine wichtige Rolle zu. Insbesondere Maki Ishii (1936–2003) und Jōji Yuasa (1929–2024), die ihrerseits eng mit den Darmstädter Ferienkursen verbunden waren, begleiteten Hosokawa in dieser frühen Phase und erleichterten ihm den Zugang zu den institutionellen und sozialen Strukturen der europäischen Avantgarde. Diese Formen kollegialer Unterstützung verweisen auf die Bedeutung informeller Netzwerke innerhalb der internationalen Szene der Neuen Musik. Zugleich wird deutlich, dass transnationale Mobilität nicht allein über Institutionen vermittelt wird, sondern auch über persönliche Beziehungen und generationelle Kontinuitäten (Hosokawa und Sparrer 2012).

Ergänzt wurde diese Prägung durch Studien an der Hochschule für Musik Freiburg bei Klaus Huber, dessen Kompositionsklasse ebenfalls einen bedeutenden Knotenpunkt internationaler Austauschprozesse bildete. Hier begegnete Hosokawa Komponisten wie Brian Ferneyhough und wurde mit ästhetischen Fragestellungen konfrontiert, die das Verhältnis von Struktur, Zeit und klanglicher Materialität in den Mittelpunkt rückten. Zugleich zeichnete sich Hubers Ansatz durch eine ausgeprägte Sensibilität für politische und kulturelle Dimensionen kompositorischen Handelns aus, wodurch sich die Perspektive auf Musik als gesellschaftlich eingebettete Praxis weiter schärfte (Stephan 2003).

Diese Ausbildungsstationen fungierten somit als entscheidende „Knotenpunkte“, die Hosokawas späteres Wirken in Darmstadt überhaupt erst ermöglichten. Sie markierten den Übergang von einer national geprägten musikalischen Sozialisation zu einer Position innerhalb transnationaler Netzwerke, die durch Institutionen wie die Darmstädter Ferienkurse strukturiert wurden. Seine Präsenz in Darmstadt erscheint damit weniger als unmittelbare Folge kultureller Differenz oder individueller Vermittlungsleistung, denn als Ergebnis spezifischer institutioneller Anschlussprozesse, die stets auch durch biographische, soziale und materielle Bedingungen vermittelt wurden.

Zugleich relativiert dieser Befund die Vorstellung, Hosokawas ästhetische Position sei primär aus einer direkten Gegenüberstellung von „japanischer“ und „europäischer“ Musik hervorgegangen. Vielmehr wurde sie in einem Kontext geformt, in dem unterschiedliche musikalische Traditionen bereits komplex miteinander ver-

schränkt waren. Berlin und Freiburg fungieren damit als zentrale Vermittlungsräume, in denen sich jene transnationalen Konstellationen verdichten, die später in Darmstadt sichtbar werden.

Formationsphase und erste Werke in Darmstadt (1980–1990)

Die Darmstädter Ferienkurse für Neue Musik etablierten sich seit ihrer Gründung 1946 nicht nur als Aufführungsort, sondern als wichtiger institutioneller Resonanzraum internationaler Avantgarde-Netzwerke. Ihre Bedeutung lag dabei weniger in der bloßen Präsenz einzelner Komponisten aus unterschiedlichsten Ländern als vielmehr in ihrer Funktion als Ort ästhetischer und kultureller Aushandlungsprozesse (Stephan 1996; Borio und Danuser 1997; Custodis 2010; Delègue 2011; Iddon 2013). Vor diesem Hintergrund ist auch die seit den 1950er Jahren kontinuierliche Teilnahme japanischer Musikerinnen und Musiker nicht primär als bilateraler Kulturaustausch zu verstehen, sondern als Teil einer umfassenderen Internationalisierung der Neuen Musik, in der „Japan“ zugleich als ästhetische und diskursive Kategorie innerhalb eines globalen Avantgarde-Kontexts sichtbar wurde (Schlüter 2012; Fukunaka 2021).

Toshio Hosokawas künstlerische Formationsphase ist in diesem Zusammenhang nicht isoliert zu betrachten, sondern als Ergebnis spezifischer institutioneller und ästhetischer Konstellationen, die sich zwischen Japan und Europa in den 1970er und 1980er Jahren herausbildeten. Seine Teilnahme am von Tōru Takemitsu initiierten Festival „Music Today“ markierte früh den Eintritt in transnationale Netzwerke zeitgenössischer Musik, in denen Fragen kultureller Identität bereits unter den Bedingungen globaler Zirkulation verhandelt wurden.¹ Entscheidender noch waren jedoch seine Studienjahre in Berlin und Freiburg. In Berlin, im Umfeld Isang Yuns und interkulturell orientierter Festivalformate wie „Metamusik“, begegnete Hosokawa erstmals expliziten Versuchen, musikalische Moderne jenseits strikt europäischer Referenzrahmen zu denken. Die Erfahrung der höfischen Gagaku-Musik im Jahr 1978 fungierte dabei weniger als Rückgriff auf eine „Tradition“ im engeren Sinne, sondern vielmehr als ästhetischer Impuls, der sich mit zeitgenössischen kompositorischen Fragestellungen verschränkte (Galliano 2002; Galliano 2005; Boyle 2007; Hosokawa und Vonderscher 2010; Michielon 2022).

Das anschließende Studium bei Klaus Huber in Freiburg bildete einen weiteren zentralen institutionellen Knotenpunkt. Hier wurde Hosokawas kompositorische Praxis in unmittelbarem Kontakt mit Diskursen der europäischen Nachkriegsavantgarde gebracht, insbesondere mit Fragen der Klangorganisation, Zeitstruktur und Material-

1 Die Programme der zwanzig Ausgaben des von Tōru Takemitsu geleiteten Festivals „Music Today“ (今日の音楽, *Kyō no Ongaku*) werden in den Archives of Modern Japanese Music (日本近代音楽館) der Bibliothek der Meiji Gakuin University aufbewahrt. Eine systematische wissenschaftliche Aufarbeitung des Festivals steht bislang aus. Der Autor konnte die Materialien im Juni 2017 vor Ort einsehen.

behandlung. Die Verbindung dieser Kontexte – Berlin als Ort interkultureller Reflexion und Freiburg als Ort kompositorischer Präzisierung – schuf jene Voraussetzungen, unter denen Hosokawas spätere Position in Darmstadt erst möglich wurde. Seine frühen Werke der 1980er Jahre sind daher nicht als Ausdruck einer einfachen Synthese „japanischer“ und „europäischer“ Elemente zu verstehen, sondern als Resultat komplexer Aushandlungsprozesse, in denen unterschiedliche ästhetische Modelle in neue Relationen gesetzt wurden (Hosokawa und Sparrer 2012; Knodel 2022; Holtz 2024).

Vor diesem Hintergrund gewinnen auch Hosokawas erste Teilnahmen an den Darmstädter Ferienkursen eine spezifische Bedeutung. Seine Anwesenheit seit 1980 – zunächst in Seminaren, etwa bei Gérard Grisey – markiert noch keine etablierte Position, sondern den Eintritt in ein institutionelles Feld, in dem ästhetische Legitimation durch Sichtbarkeit, Diskussion und Einbettung in bestehende Netzwerke erzeugt wurde. Im Verlauf der 1980er Jahre, insbesondere durch die Begegnungen mit Helmut Lachenmann und Brian Ferneyhough, verdichteten sich diese Beziehungen zunehmend zu einer strukturellen Anbindung, die über individuelle Kontakte hinauswies (Hosokawa und Sparrer 2012).²

Die Aufführungen und Präsentationen des Jahres 1990 markieren in diesem Prozess einen wichtigen Übergang. Mit der Präsentation mehrerer seiner Werke im Rahmen der Ferienkurse tritt Hosokawas kompositorische Position deutlicher als zuvor im Darmstädter Diskurs hervor. Entscheidend ist dabei weniger die bloße Aufführung einzelner Stücke als die Art und Weise, wie diese im Kontext von Komponistenforen und Diskussionen verhandelt wurden. Die dort vorgestellten Werke machen eine kompositorische Praxis sichtbar, die durch Prozesse der Verdichtung und Auflösung, durch mikrozeitliche Differenzierungen sowie durch eine spezifische Organisation von Klangschichten geprägt ist.

Gerade in diesen Kompositionen zeigt sich, dass Hosokawas Musik nicht als radikale Alterität zur europäischen Avantgarde verstanden werden kann. Vielmehr lässt sich eine strukturelle Nähe zu kompositorischen Entwicklungen der japanischen Nachkriegszeit erkennen, etwa in der Arbeit mit Klangflächen, zeitlicher Dehnung und differenzierten Schichtungsprozessen. Die Bezugnahme auf Kategorien wie Atem oder Zeit erscheint vor diesem Hintergrund weniger als Ausdruck kultureller Differenz, sondern als spezifische Reartikulation bereits etablierter ästhetischer Problemstellungen.

Das Jahr 1990 markiert somit nicht den Beginn einer interkulturellen „Vermittlung“, sondern einen Moment, in dem Hosokawas kompositorische Praxis innerhalb des Darmstädter Diskurses zunehmend als anschlussfähig sichtbar wird. Seine Präsenz ist nun nicht mehr allein biographisch oder institutionell, sondern manifestiert sich

2 Vgl. die Anmeldungen Toshio Hosokawas zu den Internationalen Ferienkursen für Neue Musik 1980 und 1982 (IMD-Archiv, Signaturen: IMD-A100399-201652-19; IMD-A100399-201652-18) sowie die frühen Aufführungen von *Winter Bird* (1980), *Manifestation* und *Urbilder* (1982) in den Programmunterlagen des IMD.

konkret in Aufführung, Diskussion und ästhetischer Positionierung – ein Übergang, der die Grundlage für seine wachsende Bedeutung in den 1990er Jahren bildet.

Interkulturelle Reflexionsräume: Die Gesprächsrunde „Erfahrungen mit den Musikkulturen in Europa und Japan“ (1992)

Die Gesprächsrunde „Erfahrungen mit den Musikkulturen in Europa und Japan“ im Rahmen der Darmstädter Ferienkurse 1992 markiert einen wichtigen Moment, in dem Fragen der Interkulturalität nicht mehr lediglich implizit über Repertoire oder Personalstrukturen verhandelt wurden, sondern explizit als Gegenstand ästhetischer und institutioneller Reflexion in Erscheinung traten (s. Abb. 1). Ihre Bedeutung liegt weniger in den einzelnen Beiträgen als vielmehr in der Funktion des Formats selbst: Es etablierte einen diskursiven Raum, in dem kulturelle Differenz nicht nur repräsentiert, sondern aktiv produziert, verhandelt und funktionalisiert wurde.³

Gerade darin zeigt sich eine Verdichtung bereits zuvor angelegter Entwicklungen innerhalb der Darmstädter Diskurse. Während frühere Phasen der Ferienkurse durch die Integration nicht-europäischer Akteure primär auf der Ebene von Teilnahme und Repertoire operierten, treten Anfang der 1990er Jahre verstärkt Fragen nach Wahrnehmung, Übersetzbarkeit und institutioneller Rahmung kultureller Differenz in den Vordergrund. Die Diskussionen kreisten nicht mehr allein um die „Einführung“ fremder Musikkulturen, sondern um die Bedingungen ihrer ästhetischen Lesbarkeit innerhalb historisch gewachsener Systeme der Neuen Musik (Heiter 2025: 416).

Bereits in den 1980er Jahren wurden ähnliche Problematiken im Umfeld der Darmstädter Ferienkurse reflektiert. Dörte Schmidt hat dies exemplarisch am Fall Younghee Pagh-Paans gezeigt, deren Positionierung zwischen Freiburg, Darmstadt und koreanischer Herkunft zentrale Fragen kultureller Selbstverortung, musikalischer Tradition und institutioneller Erfahrung berührte (Schmidt 2020). Vor diesem Hintergrund erscheint die Gesprächsrunde von 1992 weniger als Neubeginn, sondern als pointierte Zuspitzung eines bereits länger bestehenden interkulturellen Diskurses innerhalb der internationalen Neuen Musik.

Die Auseinandersetzung mit Toshio Hosokawas Werk spielte in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle, allerdings weniger im Sinne einer autorzentrierten Analyse als vielmehr als Projektionsfläche für grundlegende Fragen nach kultureller Differenz und ästhetischer Anschlussfähigkeit. Begriffe wie „Atem“, „Stille“ oder „Ritualität“, die in den Gesprächen prominent auftauchten, fungierten dabei nicht als neutrale Beschreibungen musikalischer Eigenschaften, sondern als diskursive Marker, mit denen eine spezifische Form von „Japaneseness“ innerhalb des Darmstädter Kontextes artikuliert wurde. Diese Zuschreibungen ermöglichten es, Hosokawas

3 Audioaufnahme: Toshio Hosokawa, Mayumi Miyata (Shō) und Robert HP Platz, Erfahrungen mit den Musikkulturen in Europa und Japan. Ein Gespräch, 24.07.1992, IMD-Archiv, Signatur: IMD-M-3825651.

Musik zugleich als andersartig und anschlussfähig zu rahmen – ein Spannungsverhältnis, das für die interkulturelle Positionierung zentral ist.

Die Beiträge von Robert H. P. Platz verschieben diese Perspektive, indem sie Interkulturalität nicht als abstrakten Dialog, sondern als Ergebnis konkreter institutioneller und pädagogischer Erfahrungen in Japan begreifen. Entscheidend ist hierbei, dass „Erfahrung“ nicht als unmittelbarer Zugang zu einer anderen Kultur verstanden wird, sondern als mediatisierter Prozess, der durch spezifische Aufführungssituationen, Wettbewerbe und Ausbildungskontexte strukturiert ist. Damit wird deutlich, dass interkulturelle Wahrnehmung nicht außerhalb, sondern innerhalb institutioneller Rahmenbedingungen entsteht.

Eine ähnliche Funktion kommt der Präsenz der Shō-Interpreten Mayumi Miyata zu. Ihre Rolle lässt sich nicht auf die Einführung eines „neuen“ Instruments reduzieren. Vielmehr fungiert die Shō als klangliches und symbolisches Medium, durch das alternative Modelle von Klangorganisation, Zeitlichkeit und musikalischer Geste in den Darmstädter Diskurs eingebracht werden. Entscheidend ist jedoch, dass diese Modelle nicht unvermittelt übernommen werden, sondern erst im Kontext der europäischen Avantgarde als ästhetisch lesbar gemacht werden. Die Shō wird damit zu einem Ort der Übersetzung, nicht der unmittelbaren kulturellen Authentizität (s. Abb. 2).

Vor diesem Hintergrund erscheint die Gesprächsrunde von 1992 als ein Reflexionsraum, in dem grundlegende Fragen verhandelt wurden: Unter welchen Bedingungen wird kulturelle Differenz musikalisch wahrnehmbar? Welche ästhetischen Kategorien sind übertragbar, und welche werden im Prozess der Übertragung transformiert? Und inwiefern ist der Begriff „Tradition“ überhaupt Teil dieses diskursiven Aushandlungsprozesses? Diese Fragen verweisen darauf, dass Interkulturalität hier nicht als harmonischer Austausch, sondern als konflikthafte Aushandlung zu begreifen ist.

Die parallel stattfindenden Aufführungen von Hosokawas Werken verstärken diese Perspektive. Werke wie „Birds Fragments III“ oder „Landscape“ wurden nicht als exotische Erweiterung des Repertoires präsentiert, sondern als Beiträge zu bestehenden ästhetischen Problemstellungen innerhalb der Neuen Musik, etwa der Organisation von Klangflächen, der Differenzierung von Zeitlichkeit oder der Beziehung zwischen Klang und Stille. Gerade hierin wird deutlich, dass die Wahrnehmung von „Fremdheit“ weniger aus den musikalischen Strukturen selbst resultiert als aus den diskursiven Rahmungen, in denen diese interpretiert werden.

Die Gesprächsrunde von 1992 fungiert somit als ein historisches Moment verstärkter Selbstreflexion, in dem die Darmstädter Ferienkurse ihre eigene epistemische Ordnung zunehmend zum Gegenstand ästhetischer und institutioneller Diskussionen machten. Interkulturalität erscheint hier nicht als Erweiterung eines bestehenden Systems, sondern als Kategorie, die dessen Voraussetzungen sichtbar macht und zugleich destabilisiert. In diesem Sinne bildet 1992 weniger einen absoluten Neubeginn als vielmehr einen wichtigen Verdichtungspunkt jener diskursiven Verschiebungen, die die Ferienkurse in den folgenden Jahren prägen sollten.



Abbildung 1: Mayumi Miyata, Toshio Hosokawa und Robert H. P. Platz während der Darmstädter Ferienkurse 1992; aufgenommen von Sascha Müller. IMD-Archiv, Signatur: IMD-B3007535. Ort: Georg-Büchner-Schule, Hörsaal.



Abbildung 2: Gesprächsrunde „Erfahrungen mit den Musikkulturen in Europa und Japan“ während der Darmstädter Ferienkurse 1992; am Podium: Robert H. P. Platz, Mayumi Miyata und Toshio Hosokawa, mit Publikum. Fotografie von Sascha Müller. IMD-Archiv, Signatur: IMD-B3007093. Ort: Georg-Büchner-Schule, Hörsaal.

Akiyoshidai, transnationale Netzwerke und die asiatische Ausweitung des Darmstädter Projekts

Die Gründung des Akiyoshidai-Festivals im Jahr 1989 lässt sich nicht lediglich als regionales Ereignis der japanischen Musikgeschichte beschreiben, sondern als Teil einer strukturellen Verschiebung innerhalb der globalen Netzwerke der Neuen Musik. Entscheidend ist dabei, dass sich hier kein einseitiger Transfer eines „europäischen Modells“ vollzieht, sondern ein Prozess der Reartikulation, in dem Darmstadt selbst als institutionelles und ästhetisches Paradigma in einem neuen kulturellen Kontext neu gefasst wird. Das Akiyoshidai-Festival fungiert somit nicht als bloße Peripherie, sondern als aktiver Knotenpunkt, in dem sich transnationale Austauschprozesse verdichten und transformieren (Galliano 2013).

Zwar orientierte sich das Festival in seiner Organisationsstruktur sichtbar an den Darmstädter Ferienkursen – etwa durch die Kombination von Seminaren, Werkstattproben und öffentlichen Aufführungen – doch ist diese Ähnlichkeit weniger als Kopie, sondern vielmehr als eine strategische Aneignung zu verstehen. Die Übernahme bestimmter Formate diente dazu, internationale Anschlussfähigkeit herzustellen, zugleich aber wurden diese in eine japanische institutionelle und kulturelle Logik eingebettet. Gerade hierin zeigt sich, dass das sogenannte „Darmstädter Modell“ nicht einfach exportiert wurde, sondern erst im Prozess seiner Übertragung Gestalt annahm.⁴

Die Entstehung des Akiyoshidai-Festivals fällt in eine Phase, in der die japanische Neue Musik durch eine doppelte Dynamik geprägt war: einerseits durch eine weitreichende Integration westlicher Avantgardetechniken, andererseits durch das Bedürfnis, diese nicht lediglich zu reproduzieren, sondern in eigenständige ästhetische Konstellationen zu überführen. Vor diesem Hintergrund wird das Akiyoshidai-Festival zu einem Laboratorium, in dem sich diese Spannung produktiv entfalten konnte. Die Einladung von Musikerinnen und Musikern mit engen Bezügen zu Darmstadt – etwa aus dem Umfeld europäischer Ensembles und Interpretierender – ist daher nicht nur als Import von Expertise zu verstehen, sondern als gezielte Herstellung von Vermittlungsinstanzen innerhalb eines sich ausbildenden transnationalen Netzwerks (Heiter 2025: 409–421).

In den frühen 1990er Jahren verdichtet sich diese Funktion weiter. Das Akiyoshidai-Festival etabliert sich als ein Raum, in dem nicht nur Werke zirkulieren, sondern auch ästhetische Kategorien, pädagogische Praktiken und Formen des Hörens vermittelt werden. Die Aufführung europäischer Werke und die Auseinandersetzung mit Komponisten wie Lachenmann oder Zimmermann markieren dabei weniger eine Rezeption im klassischen Sinne als vielmehr die Integration spezifischer Denkweisen in lokale Kontexte. Entscheidend ist, dass diese Prozesse nicht auf der Ebene

4 Brief von Toshio Hosokawa an Friedrich Hommel, 27.09.1992, IMD-Archiv, Signatur: IMD-A100418-202492-05.

stilistischer Übernahme verbleiben, sondern die epistemischen Grundlagen musikalischer Praxis betreffen (Hosokawa und Sparrer 2012: 81–84).

Die institutionelle Verknüpfung mit Darmstadt Anfang der 1990er Jahre – insbesondere durch die Initiative eines Austauschs zwischen beiden Zentren – macht diese Entwicklung explizit sichtbar. Doch auch hier ist Vorsicht gegenüber linearen Transfermodellen geboten. Die Beziehung zwischen dem Akiyoshidai-Festival und den Darmstädter Ferienkursen lässt sich nicht als einseitige Ausstrahlung verstehen, sondern als zirkulärer Prozess, in dem beide Seiten voneinander profitieren und ihre jeweiligen Positionen neu bestimmen. Das Akiyoshidai-Festival fungiert damit nicht nur als „Empfänger“, sondern als Ort, an dem sich die Bedingungen der internationalen Avantgarde selbst verändern.⁵

Gerade in dieser Perspektive erweist sich auch das häufig verwendete Narrativ eines „japanischen Darmstadt“ als problematisch. Eine solche Bezeichnung verschleiert die komplexen Aushandlungsprozesse, die der institutionellen und ästhetischen Formierung des Akiyoshidai-Festivals zugrunde liegen, und reproduziert implizit eine hierarchische Vorstellung kultureller Zentren und Peripherien. Stattdessen ist dieses in Japan stattfindende Festival als eigenständiger Reflexionsraum zu begreifen, in dem globale Avantgardemodelle nicht nur rezipiert, sondern transformiert und neu kontextualisiert werden.

Die Entwicklung des Festivals in den 1990er Jahren – einschließlich seiner zunehmenden Internationalisierung und der Einbindung weiterer Musikschaffender – bestätigt diese Dynamik. Zugleich zeigen sich hier die strukturellen Grenzen solcher Projekte: finanzielle Unsicherheiten, institutionelle Fragilität und die Herausforderung, ein hoch spezialisiertes Avantgardefestival außerhalb urbaner Metropolen langfristig zu stabilisieren. Mit dem Ende der künstlerischen Leitung Toshio Hosokawas im Jahr 1998 ging die Gründungsphase des Festivals in eine neue institutionelle Phase über, in der Jōji Yuasa die künstlerische Leitung übernahm. Diese Veränderung verweist weniger auf ein Scheitern als auf die inhärente Prekarität transnationaler Kulturprojekte, die auf spezifische historische Konstellationen und die Initiative einzelner Akteure angewiesen sind.⁶

Gerade vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung des Akiyoshidai-Festivals deutlich. Es kann als ein Ort verstanden werden, an dem sich die Globalisierung der Neuen Musik konkret materialisiert – nicht im Sinne einer homogenen Ausbreitung, sondern als Prozess der Differenzierung und Neuverhandlung. Es zeigt exemplarisch, dass die internationale Avantgarde nicht von einem Zentrum aus gesteuert

5 IMD-Archiv: Materialien zu den Beziehungen zwischen den Darmstädter Ferienkursen und dem Akiyoshidai International Contemporary Music Seminar and Festival, darunter Dokumente zum Akiyoshidai–Darmstadt-Stipendium (1994; Signatur: IMD-A100095-203053-17) sowie ergänzende Dossiers (u. a. IMD-A100121-201355-13; IMD-A100117-201323-16).

6 Ein Teil der Programmhefte des Akiyoshidai International Contemporary Music Seminar and Festival wird im Archives of Modern Japanese Music (日本近代音楽館) der Bibliothek der Meiji Gakuin University in Tōkyō aufbewahrt.

wird, sondern sich in einem Geflecht von Beziehungen konstituiert, in dem lokale Kontexte eine aktive und produktive Rolle spielen. Das Akiyoshidai-Festival ist damit weniger als „Ableger“ Darmstadts zu begreifen, sondern vielmehr als Teil jener transnationalen Konstellation, die das Projekt Darmstadt selbst in den späten 20. Jahrhundert neu definiert hat.

Takefu und die Weiterführung der Darmstädter Netzwerke in Japan

Neben dem Akiyoshidai-Festival etablierte sich das Takefu International Music Festival seit Mitte der 1990er Jahre als ein zweiter, strukturell anders gelagerter Knotenpunkt innerhalb der transnationalen Netzwerke der Neuen Musik. Seine Bedeutung liegt weniger in der bloßen Fortführung eines „Darmstädter Modells“ als vielmehr in der spezifischen Art und Weise, wie dieses unter veränderten institutionellen und ästhetischen Bedingungen neu konfiguriert wurde und wird. Unter der künstlerischen Leitung Toshio Hosokawas fungiert dieses Festival nicht als peripherer Ableger, sondern als Ort, an dem sich internationale Avantgardepraktiken stabilisieren und zugleich transformieren (Hosokawa und Sparrer 2012: 84).

Im Unterschied zum Akiyoshidai-Festival, das stärker als experimenteller Vermittlungsraum zwischen lokaler Öffentlichkeit und internationaler Szene operierte, profilierte sich das Takefu-Festival schon früh als hoch spezialisierte Plattform für professionelle Musikschafter. Die Orientierung an Formaten wie Vorträge, Werkstattproben und intensiven Probenphasen verweist zwar auf eine strukturelle Nähe zu Darmstadt, doch ist diese weniger als Übernahme zu verstehen, sondern als funktionale Anpassung. Entscheidender ist, dass hier nicht nur Werke zirkulieren, sondern verschiedene Formen des Denkens, Hörens und Vermittelns, die in den Kontext einer globalisierten Neuen Musik eingebettet sind.⁷

Die enge Verbindung zu Darmstadt wird dabei nicht nur praktisch, sondern auch historiografisch reflektiert. Die Präsenz von Musikschaftern aus dem Darmstädter Umfeld sowie explizite Bezugnahmen auf die Geschichte der Ferienkurse zeigen, dass das Takefu International Music Festival bewusst als Teil einer größeren Genealogie der Avantgarde positioniert wird. Zugleich wird deutlich, dass diese Genealogie nicht linear fortgeschrieben wird, sondern in einem neuen Kontext ihre Bedeutung verändert. Das Festival fungiert somit als institutioneller Rahmen, in dem institutionelles Gedächtnis nicht lediglich bewahrt, sondern aktiv umgedeutet wird.⁸

In dieser Perspektive erscheint das Takefu-Festival als stabilisierende Phase innerhalb der asiatischen Ausweitung der Darmstädter Netzwerke. Während das Akiyoshidai-Festival die experimentelle Öffnung markiert, steht Takefu für deren

7 Einige Programmhefte des Takefu International Music Festival sind im Archives of Modern Japanese Music (日本近代音楽館) der Bibliothek der Meiji Gakuin University in Tōkyō überliefert.

8 Vortrag von Solf Schaefer, gehalten 2005 in Takefu/Japan, 2005, IMD-Archiv, Signatur: IMD-A100119-201331-02.

Konsolidierung: für die Etablierung dauerhafter Strukturen, für die Professionalisierung pädagogischer Formate und für die Ausbildung einer Generation von Musikschaaffenden, die sich selbstverständlich innerhalb transnationaler Kontexte bewegen. Die Weiterführung der Darmstädter Netzwerke erfolgt hier nicht als Expansion eines Zentrums, sondern als Reorganisation eines bereits global gewordenen Feldes.

Hosokawa in Darmstadt 1996: Von der Teilnahme zur institutionellen Position

Die Darmstädter Ferienkurse 1996 markieren einen Punkt, an dem sich Toshio Hosokawas Rolle grundlegend verschiebt. Er erscheint hier nicht mehr primär als Teilnehmer oder Vermittler, sondern als Akteur, der aktiv zur Strukturierung des Diskurses beiträgt. Diese Verschiebung lässt sich weniger über die bloße Präsenz seiner Werke erklären als über die Verschränkung von kompositorischer Praxis, theoretischer Reflexion und institutioneller Einbindung.

Seine Vorträge verdeutlichen, dass Kategorien wie Klang, Atem und Zeit nicht lediglich ästhetische Metaphern darstellen, sondern als konzeptionelle Werkzeuge fungieren, mit denen kompositorische Prozesse beschrieben und legitimiert werden. Entscheidend ist dabei, dass diese Begriffe im Darmstädter Kontext nicht als radikal fremd erscheinen, sondern an bestehende Diskurse über Klangorganisation und Zeitlichkeit anschließen. Die vermeintliche Differenz wird somit erst im Prozess ihrer diskursiven Rahmung erzeugt.⁹

Auch die dichte Präsenz seiner Werke verweist weniger auf eine individuelle Erfolgsgeschichte als auf eine strukturelle Einbindung in das ästhetische Feld der 1990er Jahre. Die aufgeführten Kompositionen lassen sich als Varianten einer Problemstellung lesen, die auch für die europäische Avantgarde zentral ist: die Organisation von Zeit jenseits metrischer Modelle, die Differenzierung von Klangflächen und die Transformation musikalischer Gesten. In diesem Sinne erscheint Hosokawas Musik weniger als Gegenmodell, sondern vielmehr als spezifische Reartikulation bestehender ästhetischer Fragestellungen.¹⁰

Seine Mitwirkung in der Jury des Kranichsteiner Musikpreises macht diese Entwicklung institutionell sichtbar. Sie zeigt, dass seine Position nicht mehr nur durch Rezeption bestimmt wird, sondern dass er selbst an den Mechanismen der Bewertung

9 Vgl. die Vorträge Toshio Hosokawas im Rahmen der Darmstädter Ferienkurse 1996, IMD-Archiv, Signaturen: IMD-M-1996VHS011-01; IMD-M-1996VHS011-02.

10 Vgl. die Aufführungen von Hosokawas Werken bei den Darmstädter Ferienkursen 1996, darunter *Vertical Song I-II*, *Vertical Time Study II-III*, *Nachtklänge* und *Slow Dance for 6 Players* (IMD-Archiv, Signaturen: IMD-M-1996CDR033-07; IMD-M-1996CDR036-02; IMD-M-1996CDR044-02; IMD-M-1996CDR005-01; IMD-M-1996CDR025-04; IMD-M-1996CDR042-03).

und Kanonbildung beteiligt ist. 1996 markiert somit einen Übergang von der Teilnahme zur Mitgestaltung – ein Moment, in dem Hosokawa nicht nur im Darmstädter Diskurs präsent ist, sondern ihn aktiv mitformt.¹¹

Hosokawa und die Globalisierungsdebatte 1998

Die Podiumsdiskussion von 1998 zur „Globalisierung der Neuen Musik“ bringt eine Problematik auf den Punkt, die bereits in den vorangegangenen Jahren aufgekommen ist: die Frage nach der Gültigkeit von Kategorien wie Zentrum und Peripherie. Entscheidend ist dabei, dass diese Kategorien nicht als geographische Gegebenheiten erscheinen, sondern als diskursive Konstruktionen, die von den jeweiligen Positionierungen der Musikschaffenden abhängen.¹²

Hosokawas Beitrag lässt sich in diesem Zusammenhang als bewusste Verschiebung dieser Ordnung lesen. Seine Hinwendung zu japanischen Traditionen ist nicht als Rückzug in kulturelle Essenz zu verstehen, sondern als Strategie der Neupositionierung innerhalb eines globalen Feldes. Indem er diese Traditionen nicht als Gegensatz, sondern als eigenständigen Referenzrahmen begreift, wird die Vorstellung eines einzigen avantgardistischen Zentrums unterlaufen.

Die Aufführungen seiner Werke sowie die Präsentation traditioneller Gagaku-Musik verstärken, z. B. durch das Ensemble *YŪSEI* (s. Abb. 3), diese Perspektive. Entscheidend ist hierbei weniger die Gegenüberstellung von „Tradition“ und „Moderne“ als die Art und Weise, wie beide innerhalb desselben institutionellen Rahmens neu konfiguriert werden. Gagaku erscheint nicht als exotisches Gegenbild zur europäischen Avantgarde, sondern als eigenständiges ästhetisches System, das neue Formen des Hörens und Verstehens ermöglicht.¹³

Gerade hierin zeigt sich eine grundlegende Transformation des Darmstädter Projekts. Die Frage nach der „Abdankung Europas“ verweist nicht auf einen Verlust kultureller Autorität, sondern auf die Herausbildung eines polyzentrischen Feldes, in dem unterschiedliche ästhetische Ordnungen nebeneinander bestehen und miteinander in Beziehung treten. Hosokawas Position ist in diesem Kontext exemplarisch: Sie verbindet kulturelle Selbstverortung mit transnationaler Anschlussfähigkeit und macht sichtbar, dass die Globalisierung der Neuen Musik nicht als Vereinheitlichung, sondern als Prozess der Differenzierung zu begreifen ist.

11 Vgl. *Terminankündigung für die Jury des Kranichsteiner Musikpreises 1996*, IMD-Archiv, Signatur IMD-A100095-203053-15, Datum: 1996.

12 Vgl. die Roundtable-Diskussion „Die Abdankung Europas? Die Globalisierung der Neuen Musik“ (Darmstädter Ferienkurse 1998), IMD-Archiv, Signaturen: IMD-M-1998DAT047-01; IMD-M-1998DAT047-02.

13 Vgl. die Aufführungen von *New Seeds of Contemplation – Mandala* für Shōmyō und Gagaku sowie „Traditionelle japanische Gagaku-Musik“ (Ensemble YŪSEI, Darmstädter Ferienkurse 1998), IMD-Archiv, Signaturen: IMD-M-1998DAT026-02; IMD-M-1998DAT026-01.



Abbildung 3: *Konzerteinführung des Ensembles YŪSEI während der Darmstädter Ferienkurse 1998.* Fotografie von Siegfried Meckle, 31. Juli 1998. © Internationales Musikinstitut Darmstadt (IMD).

Toshio Hosokawa bei den Darmstädter Ferienkursen 2000: Vorträge, Werke und künstlerische Kollaborationen

Die Darmstädter Ferienkurse des Jahres 2000 markieren weniger eine bloße Verdichtung von Aktivitäten als vielmehr einen Punkt, an dem Hosokawas Position innerhalb des institutionellen und ästhetischen Gefüges der Kurse sichtbar konsolidiert erscheint. Seine Vorträge und Werkpräsentationen verweisen darauf, dass er nun nicht mehr nur als Komponist mit markanter individueller Handschrift wahrgenommen wird, sondern als Akteur, dessen ästhetische Kategorien innerhalb des Darmstädter Diskurses selbst produktiv werden. Begriffe wie Atem, Zeitlichkeit oder klangliche Reduktion fungieren dabei nicht lediglich als poetische Selbstbeschreibungen, sondern als konzeptuelle Werkzeuge, mit denen musikalische Differenz im Rahmen der Neuen Musik artikuliert und legitimiert wird.¹⁴

Gerade die Vielzahl der 2000 aufgeführten Werke macht sichtbar, dass Hosokawas Präsenz nicht auf Einzelstücke oder isolierte Auftritte beschränkt blieb. Vielmehr tritt ein kompositorisches Feld hervor, das sich durch die enge Verschränkung von vokalen und instrumentalen Denkweisen, durch konzentrierte Gestik und durch eine spezifische Organisation von Zeit auszeichnet. Entscheidend ist jedoch, dass diese

¹⁴ Vgl. die Vorträge Toshio Hosokawas im Rahmen der Darmstädter Ferienkurse 2000, IMD-Archiv, Signaturen: IMD-M-2000DAT004-01; IMD-M-2000DAT005-01.

Verfahren nicht als radikal fremd erscheinen, sondern an ästhetische Entwicklungen anschließen, die in der europäischen Avantgarde bereits seit längerem verhandelt wurden. In diesem Sinne fungiert Hosokawas Werkpräsenz nicht als exotische Erweiterung des Repertoires, sondern als spezifische Reartikulation bestehender Problemstellungen innerhalb eines interkulturell gerahmten Diskurses.¹⁵

Ebenso aufschlussreich ist die Dichte künstlerischer Kooperationen. Die Zusammenarbeit mit japanischen und europäischen Musikerschaffenden verweist darauf, dass Hosokawas Position in Darmstadt nicht allein über Kompositionen, sondern über ein Netz performativer und sozialer Beziehungen stabilisiert wurde. Diese Kollaborationen sind weniger eine biographische Randnotiz, sondern eine institutionelle Tatsache: Sie zeigen, wie ästhetische Vorstellungen in Probenprozessen, Aufführungssituationen und personellen Konstellationen wirksam werden. Hosokawas Rolle verschiebt sich damit weiter von der des eingeladenen Komponisten zu der eines Akteurs, der an der Formierung eines transnationalen Produktionszusammenhangs beteiligt ist.¹⁶

Gerade darin liegt die Bedeutung des Jahres 2000. Die Verbindung von Vortrag, Werkpräsenz und künstlerischer Vernetzung zeigt, dass Hosokawa im Darmstädter Kontext nicht mehr primär als Repräsentant kultureller Differenz erscheint, sondern als Komponist, dessen ästhetische und institutionelle Positionierung bereits integraler Bestandteil des Feldes geworden ist. Was hier sichtbar wird, ist nicht einfach ein „Dialog“ zwischen Japan und Europa, sondern die Stabilisierung eines bereits globalisierten Diskursraums, in dem kulturelle Markierungen und ästhetische Anschlussfähigkeit untrennbar ineinandergreifen.

Toshio Hosokawa bei den Darmstädter Ferienkursen 2002: Raum, Atem und interkulturelle Sensibilität

Hosokawas Präsenz bei den Darmstädter Ferienkursen 2002 ist vor allem deshalb aufschlussreich, weil sich hier seine kompositorische Poetik mit einem breiteren Reflexionshorizont über Raum, Wahrnehmung und kulturelle Artikulation verschränkt. Seine Vorträge und Symposiumsbeiträge machen deutlich, dass Kategorien wie Raum, Atem oder Stille nicht als bloße Chiffren einer „japanischen Ästhetik“ fungieren, sondern als diskursive Begriffe, mit denen alternative Modelle musikalischer

-
- 15 Vgl. die Aufführungen von Hosokawas Werken bei den Darmstädter Ferienkursen 2000, darunter *Manifestation*, *Nocturne*, *Vertical Song Ib*, *Sen I*, *IV–V*, *Banka*, *Koto-Uta*, *Nacht Klänge* und *Windscares*, IMD-Archiv, Signaturen: IMD-M-2000CDR002-04; IMD-M-2000CDR008-04–08; IMD-M-2000CDR025-02; IMD-M-2000CDR030-07; IMD-M-2000CDR031-05; IMD-M-2000DAT017-05.
- 16 Vgl. fotografische Dokumente zu Hosokawas künstlerischen Begegnungen während der Darmstädter Ferienkurse 2000 (u. a. mit Tosiya Suzuki, Makiko Goto, Yukiko Sugawara, Asako Urushihara und dem Ensemble Recherche), IMD-Archiv, Signaturen: IMD-B3010979; IMD-B3010733; IMD-B3010774; IMD-B3011133; IMD-B3011255.

Organisation formuliert werden. Ihre Bedeutung liegt daher weniger in einer Herkunftsbehauptung als in ihrer Funktion innerhalb eines spezifischen ästhetischen Arguments.¹⁷

Besonders deutlich wird dies in der Art und Weise, wie Hosokawa Raum nicht als Behälter, sondern als Prozess beschreibt. Seine Reflexionen über japanische Architektur, Zwischenräume und die Durchlässigkeit von Innen und Außen sind nicht als unmittelbare Übertragung kultureller Erfahrungen auf Musik zu lesen, sondern als Versuch, Wahrnehmung jenseits linearer und objektivierender Modelle zu denken. Der musikalische Raum erscheint in dieser Perspektive nicht als vorgegebene Struktur, sondern als energetisches Kontinuum, in dem Klang und Stille einander wechselseitig hervorbringen. Gerade dadurch wird jedoch auch sichtbar, dass die häufige Zuschreibung solcher Überlegungen als „östlich“ oder „japanisch“ problematisch bleibt, weil sie die diskursive Produktion von Differenz mit einer vermeintlich natürlichen kulturellen Herkunft verwechselt (Hosokawa 2003: 59–61).

Die Werkaufführungen des Jahres 2002 bestätigen diese Beobachtung. Sie machen nachvollziehbar, wie Hosokawas kompositorische Verfahren – etwa die feine Ausdifferenzierung zeitlicher Übergänge, die mikrodramatische Organisation von Klang und die Aufmerksamkeit für Resonanz – nicht lediglich eine kulturell markierte Andersheit behaupten, sondern auf Fragestellungen reagieren, die auch in der europäischen Nachkriegsavantgarde zentral waren. Die von ihm hervorgehobene Beziehung von Klang und Schweigen, von Geste und Raum, ist daher weniger ein Gegenmodell, sondern eine Weiterführung eines bereits international geführten ästhetischen Diskurses.

Zugleich tritt 2002 deutlicher als zuvor hervor, dass Hosokawa seine Position in Darmstadt nicht als Repräsentation kultureller Herkunft, sondern als Beitrag zu einer veränderten Hörweise formuliert. In Podiumsgesprächen und Symposien erscheint er nicht als „japanischer Komponist“ im engen Sinne, sondern als Akteur, der die Voraussetzungen musikalischer Wahrnehmung selbst zum Thema macht. Seine Bedeutung liegt deshalb weniger in der Einführung neuer „Elemente“ als in der Verschiebung der Perspektive, unter der musikalische Erfahrung beschrieben und bewertet wird. Gerade in dieser Reflexivität zeigt sich, dass Interkulturalität hier nicht als dekorative Erweiterung, sondern als epistemische Herausforderung in Erscheinung tritt.

Toshio Hosokawa bei den Darmstädter Ferienkursen 2004: Atem, Vertikalzeit und die Dekonstruktion des Exotischen

Die Beiträge Hosokawas zu den Ferienkursen 2004 sind vor allem deshalb bemerkenswert, weil sie eine Phase markieren, in der seine ästhetische Position nicht nur

17 Die im Rahmen des Symposiums „Musik und Architektur“ (Darmstädter Ferienkurse 2002) gehaltenen Vorträge wurden publiziert in Metzger (2003). Ergänzend dazu: fotografische Dokumente im IMD-Archiv.

dargestellt, sondern ausdrücklich gegen vereinfachende kulturelle Zuschreibungen profiliert wird. Im Zentrum steht dabei nicht die Behauptung einer authentischen Andersheit, sondern die kritische Auseinandersetzung mit dem Exotischen als Wahrnehmungsmodus. Hosokawa reagiert damit auf eine diskursive Situation, in der seine Musik zwar häufig über Kategorien wie Natur, Atem oder Spiritualität lesbar gemacht wurde, diese Lesbarkeit jedoch stets die Gefahr einer Essentialisierung kultureller Differenz mit sich brachte (Hosokawa 2006).¹⁸

Gerade deshalb ist sein Vortrag „Wind from the Ocean“ nicht bloß als poetische Selbstdeutung, sondern als Intervention in einen diskursiven Zusammenhang zu verstehen. Wenn Hosokawa das Exotische als Effekt eines westlichen Blicks problematisiert, der Differenz ästhetisch konsumierbar macht, verschiebt er die Debatte von der Ebene kultureller Identität auf die Ebene der Wahrnehmungsformen selbst. Entscheidend ist dann nicht mehr, ob ein Werk „japanisch“ klingt, sondern unter welchen Bedingungen bestimmte Klangqualitäten überhaupt als fremd, naturnah oder spirituell markiert werden. Die Frage nach kultureller Differenz wird damit in eine Frage nach den Modi ihrer Hervorbringung überführt.¹⁹

Auch die theoretischen Überlegungen zur Nichtlinearität im Musiktheater sind in diesem Zusammenhang weniger als Manifest eines alternativen Kulturmodells, sondern als Kritik an den impliziten Normen westlicher Dramaturgie zu lesen. Das Nichtlineare fungiert hier nicht als Zeichen kultureller Herkunft, sondern als ästhetische Strategie, mit der teleologische und fortschrittsorientierte Strukturmodelle relativiert werden. Hosokawas Position ist deshalb nicht auf einen Gegensatz von Ost und West zu reduzieren, sondern auf eine Neuverteilung ästhetischer Prioritäten, in der Schweigen, Mikrogesten und Verharren konstitutive Bedeutung gewinnen.²⁰

Die Werkaufführungen des Jahres 2004 machen zugleich deutlich, dass diese Reflexionen nicht außerhalb der kompositorischen Praxis stehen. Vielmehr zeigen sie, wie eng poetische Selbstdeutung und Werkstruktur miteinander verschränkt sind. Dabei ist jedoch zentral, dass Begriffe wie Atem, Natur oder Vertikalzeit nicht als unmittelbare Signaturen kultureller Herkunft gelesen werden dürfen. In ihrer konkreten kompositorischen Ausprägung weisen sie deutliche Berührungspunkte mit ästhetischen Fragestellungen auf, die die europäische Avantgarde seit den 1950er Jahren beschäftigen. Hosokawas Bedeutung liegt daher nicht in der Behauptung einer absoluten Differenz, sondern in der Fähigkeit, diese Problemstellungen unter veränderten Vorzeichen neu zu konfigurieren. 2004 wird damit zu einem Moment, in dem

18 Vgl. auch Toshio Hosokawa, Vortrag „Wind from the Ocean“, Darmstädter Ferienkurse, 9. August 2004, IMD-Archiv, Signatur IMD-M-2004DAT004-02.

19 Toshio Hosokawa, Vortrag: „Wind from the Ocean“, 9. August 2004, IMD-Archiv, Signatur: IMD-M-2004DAT004-02.

20 Vgl. *Workshop*: „Non Linearity in Recent Music Theatre“, geleitet von Toshio Hosokawa, 10. August 2004, IMD-Archiv, Signatur IMD-M-2004DAT006-01.

sich seine Position zugleich gegen Exotisierung abgrenzt und innerhalb des Darmstädter Diskurses neu legitimiert.²¹

Toshio Hosokawa beim Symposium „Musik-Kulturen“ der Darmstädter Ferienkurse 2006

Das Symposium „Musik-Kulturen: Interkulturelle Spuren im zeitgenössischen Komponieren“ von 2006 stellt innerhalb der Darmstädter Ferienkurse einen Punkt dar, an dem Interkulturalität nicht mehr nur implizit mitgeführt, sondern ausdrücklich als begriffliches und programmatisches Problem verhandelt wird. Hosokawas Beteiligung ist in diesem Zusammenhang besonders aufschlussreich, weil sie zeigt, dass seine Rolle sich inzwischen von der des exemplarischen „anderen“ Komponisten zu der eines diskursiv ernst zu nehmenden Mitgestalters verschoben hat. Er erscheint nicht mehr bloß als Objekt interkultureller Zuschreibung, sondern als Akteur, der an der begrifflichen Rahmung dieses Feldes selbst beteiligt ist.²²

Bemerkenswert ist dabei, dass Hosokawa Interkulturalität gerade nicht als additive Kombination kultureller Idiome beschreibt. Seine Ausführungen insistieren vielmehr darauf, dass interkulturelles Komponieren aus einer Transformation von Wahrnehmungsweisen hervorgehe. Diese Verschiebung ist zentral, weil sie die Debatte aus dem Bereich stilistischer Oberflächen herauslöst und auf die Ebene epistemischer Bedingungen verlagert. Begriffe wie Atem, Resonanz oder Vertikalzeit werden dadurch nicht als Signaturen einer bestimmten Tradition vorgestellt, sondern als Modi musikalischer Erfahrung, die in unterschiedlichen kulturellen Konstellationen jeweils anders artikuliert werden.²³

Gerade im Austausch mit Figuren wie Helmut Lachenmann und Klaus Huber wird sichtbar, dass es hier nicht um harmonische Verständigung geht, sondern um eine produktive Reibung unterschiedlicher Material- und Geschichtsbegriffe. Hosokawas Position gewinnt ihre Kontur gerade dort, wo sie die Voraussetzungen europäischer Materialästhetik nicht verwirft, sondern verschiebt. Interkulturalität erscheint damit nicht als Gegenbegriff zur Avantgarde, sondern als eine Perspektive, die ihre eigenen impliziten Begrenzungen offenlegt (Hiekel 2008).

21 Vgl. die Aufführungen von Hosokawas Werken bei den Darmstädter Ferienkursen 2004, darunter *Winter Bird*, *Vertical Time Study II*, *Sen VII*, *Memory*, *Reminiscence*, *Voyage IV: Extasis* und *Drawing*, IMD-Archiv, Signaturen: IMD-M-2004HDD004-04; IMD-M-2004HDD010-06-07; IMD-M-2004CDR006-02; IMD-M-2004CDR003-05; IMD-M-2004HDD002-02; IMD-M-2004HDD008-04.

22 Vgl. Jörn Peter Hiekel (Hrsg.), *Musik-Kulturen. Darmstädter Diskurse 2* (Darmstadt: Pfau / Internationales Musikinstitut Darmstadt, 2008); sowie das Symposium „Musik-Kulturen. Interkulturelle Spuren im zeitgenössischen Komponieren“ (Darmstädter Ferienkurse 2006), Programmheft im IMD-Archiv.

23 Vgl. die Vorträge Toshio Hosokawas bei den Darmstädter Ferienkursen 2006, IMD-Archiv, Signaturen: IMD-M-2006HDD028-01; IMD-M-2006HDD034-01.

Die dichte Werkpräsenz des Jahres 2006 unterstreicht diese Rolle. Sie macht deutlich, dass Hosokawas theoretische Beiträge nicht losgelöst von seiner kompositorischen Praxis stehen, sondern innerhalb derselben ästhetischen Problemstellung operieren. Entscheidend ist dabei weniger die Vielzahl der Werke als die Sichtbarkeit eines konsistenten Feldes von Fragestellungen: die Organisation nicht-linearer Zeit, die Differenzierung von Klang und Stille, die Transformation musikalischer Geste in räumliche und energetische Prozesse. Im Kontext des Symposiums wird diese Werkpräsenz selbst zu einem Argument: Sie zeigt, dass Interkulturalität in Darmstadt nun nicht mehr nur als Zuschreibung an Einzelne, sondern als Reflexionsmodus des Feldes insgesamt fungiert.

Damit markiert 2006 einen Kulminationspunkt innerhalb des vorliegenden Artikels. Hosokawas Bedeutung liegt hier nicht in der Repräsentation eines kulturellen „Außen“, sondern in seiner Mitwirkung an der inneren Neuvermessung des Darmstädter Diskurses. Die Ferienkurse erscheinen nicht länger als Ort, an dem Differenz ausgestellt wird, sondern als Raum, in dem die Bedingungen ihrer ästhetischen Artikulation selbst zum Gegenstand werden. In diesem Sinne ist Hosokawas Beitrag zum Symposium kein Sonderfall, sondern Symptom einer grundlegenden Transformation des Feldes.

Diskursive Rahmungen und ästhetische Positionierung Hosokawas in Darmstadt

Die Präsenz Toshio Hosokawas bei den Darmstädter Ferienkursen lässt sich nicht allein über Konzerte, Vorträge und institutionelle Funktionen erfassen, sondern muss wesentlich auch über jene diskursiven Rahmungen rekonstruiert werden, in denen seine Musik dort lesbar gemacht wurde. Da im Rahmen dieses Beitrags keine systematische Auswertung zeitgenössischer Presserezeptionen geleistet werden konnte, geht es hier nicht um eine vollständige Rezeptionsgeschichte, sondern um die Analyse jener Begriffe und Deutungsmuster, mit denen Hosokawas Werk in Programmtexten, Gesprächen, Vorträgen und publizierten Kontexten beschrieben und eingeordnet wurde. Diese methodische Fokussierung verschiebt den Blick von einem vermeintlich unmittelbaren „Echo“ der Öffentlichkeit auf die Bedingungen musikalischer Wahrnehmung selbst.

Eine systematische Untersuchung der zeitgenössischen Presse- und Feuilletonresonanz auf Hosokawas Auftritte in Darmstadt bleibt damit ein Desiderat weiterer Forschung. Für die vorliegende Untersuchung steht jedoch bewusst die Ebene jener Diskurse im Vordergrund, in denen sich ästhetische Zuschreibungen und Wahrnehmungskategorien zunächst formieren.

In diesem Sinne lässt sich an die Überlegungen von Christian Utz anschließen, der Interkulturalität nicht als Eigenschaft von Musik versteht, sondern als Ergebnis historisch situierter Diskurse und institutioneller Konstellationen (Utz 2014; 2016). Auch im Fall Hosokawas zeigt sich, dass zentrale Begriffe wie „Atem“, „Natur“, „Stille“ oder „Spiritualität“ weniger als präzise analytische Kategorien fungieren,

sondern als semantische Verdichtungen, durch die seine Musik innerhalb des Darmstädter Kontextes überhaupt erst als „anders“ und damit als spezifisch positionierbar erscheint.

Solche Begriffe sind jedoch nicht neutral. Wie Rolf Elberfeld hervorgehoben hat, operieren kulturphilosophische Diskurse häufig mit Kategorien, die Differenz nicht einfach beschreiben, sondern durch spezifische Wahrnehmungsweisen überhaupt erst hervorbringen (Elberfeld 2007). Überträgt man diese Perspektive auf Darmstadt, so erscheint die Zuschreibung von „Japaneseness“ weniger als musikimmanente Qualität, sondern viel mehr als Effekt einer diskursiven Praxis, in der kulturelle Differenz im Spannungsfeld von Erwartung, Projektion und institutioneller Rahmung erzeugt wird.

Diese Beobachtung lässt sich durch Fuyuko Fukunakas Analyse weiter präzisieren, die gezeigt hat, dass die Darmstädter Ferienkurse bereits seit den 1950er Jahren aktiv an der Konstruktion eines globalen Diskurses über „japanische“ Musik beteiligt waren (Fukunaka 2021). Die Lesbarkeit von Hosokawas Werk als „japanisch“ ist demnach nicht als unmittelbarer Ausdruck kultureller Herkunft zu verstehen, sondern als Resultat historisch gewachsener Interpretationsmuster innerhalb internationaler Avantgarde-Netzwerke.

Gerade hierin liegt jedoch eine grundlegende Ambivalenz. Dort, wo Differenz über Gegensatzpaare wie Natur und Konstruktion, Intuition und Rationalität oder „asiatisch“ und „europäisch“ formuliert wird, droht sie essentialisiert zu werden. Bonnie C. Wade hat gezeigt, dass musikalische Identitäten in der Moderne nicht aus stabilen kulturellen Essenzen hervorgehen, sondern aus komplexen Aushandlungsprozessen zwischen lokalen Traditionen, institutionellen Rahmenbedingungen und globalen Diskursen (Wade 2014). Auch Hosokawas Bezugnahmen auf Natur oder Atem erscheinen vor diesem Hintergrund nicht als Rückgriff auf eine unveränderte Tradition, sondern als Teil eines bereits historisch geprägten kulturellen Feldes.

Vor diesem Hintergrund wird es methodisch notwendig, zwischen kompositorischer Selbstbeschreibung, institutioneller Positionierung und analytischer Beschreibung musikalischer Strukturen zu unterscheiden. Gerade Hosokawas eigene Texte – etwa seine Reflexionen über „Musik und Natur“ oder seine Gespräche mit Walter Wolfgang Sparrer – zeigen, dass Begriffe wie Atem oder Stille nicht als essentialistische Marker gedacht sind, sondern als dynamische Konzepte, die Wahrnehmung und Zeitlichkeit betreffen (Hosokawa 1995; Hosokawa und Sparrer 2012).

Auch innerhalb der Darmstädter Diskurse selbst wird diese Spannung reflektiert. Jörn Peter Hiekel hat darauf hingewiesen, dass Naturbezüge in Hosokawas Musik nicht als naive Rückkehr zu vormodernen Konzepten zu verstehen sind, sondern als hochgradig reflektierte ästhetische Strategien innerhalb der Gegenwartsmusik (Hiekel 2010). Damit verschiebt sich der Fokus von der Frage nach kultureller Differenz hin zu der Frage, wie bestimmte ästhetische Kategorien im Kontext der Neuen Musik neu funktionalisiert werden.

Ein genauerer Blick auf Hosokawas kompositorische Verfahren bestätigt diese Perspektive. Klangflächenbildung, zeitliche Dehnung, mikroprozessuale Entwicklung und eine ausgeprägte Sensibilität für räumliche Artikulation weisen deutliche Berührungspunkte mit zentralen Strömungen der europäischen Nachkriegsavantgarde auf. In diesem Sinne lässt sich seine Musik weniger als radikale Alterität, sondern viel mehr als spezifische Reartikulation bereits etablierter ästhetischer Problemstellungen verstehen – ein Befund, der sich auch mit Marek Dolewkas Analyse der ästhetischen Funktion von Stille in der Musik Hosokawas und Arvo Pärts verbinden lässt (Dolewka 2015).

Gerade diese Spannung zwischen kultureller Markierung und ästhetischer Anschlussfähigkeit macht Hosokawas Position im Kontext der Darmstädter Ferienkurse besonders aufschlussreich. Sie zeigt, dass Interkulturalität hier nicht als Begegnung zweier geschlossener Traditionen zu begreifen ist, sondern als diskursive und institutionelle Formation, innerhalb derer musikalische Differenz zugleich hervorgebracht, verhandelt und integriert wird. Hosokawas Werk erscheint damit nicht als Grenzfall zwischen „Japan“ und „Europa“, sondern als exemplarischer Ort, an dem die Bedingungen der Wahrnehmung von Differenz innerhalb der globalisierten Neuen Musik sichtbar werden.

Fazit

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass Toshio Hosokawas Wirken bei den Darmstädter Ferienkursen zwischen 1980 und 2006 nicht angemessen beschrieben werden kann, wenn man es allein als Fall eines interkulturellen „Dialogs“ zwischen Japan und Europa oder als Vermittlung zwischen zwei vermeintlich geschlossenen kulturellen Sphären versteht. Ein solches Deutungsmuster greift zu kurz, weil es die historischen, institutionellen und diskursiven Bedingungen ausblendet, unter denen kulturelle Differenz in Darmstadt überhaupt erst sichtbar, artikulierbar und ästhetisch produktiv wurde.

Ausgehend von einem an Rolf Elberfeld orientierten Verständnis von Interkulturalität als prozessualer und historisch situierter Formation konnte gezeigt werden, dass Differenz in Darmstadt nicht einfach vorgefunden, sondern im Zusammenspiel von Werkpräsentationen, Gesprächsformaten, Vorträgen, programmatischen Setzungen und Rezeptionsmustern hervorgebracht wurde. Gerade Hosokawas Fall macht deutlich, dass Zuschreibungen wie „Atem“, „Stille“, „Natur“, „Ritualität“ oder „Japaneseness“ nicht als unmittelbare Spiegelungen kultureller Essenz zu lesen sind, sondern als diskursive Marker, durch die seine Musik innerhalb eines internationalen Avantgarde-Kontextes lesbar gemacht wurde.

Zugleich zeigt der vorliegende Beitrag, dass Hosokawas Position in Darmstadt nicht als singuläres Ereignis zu begreifen ist. Vielmehr steht seine erste Teilnahme im Jahr 1980 in einer längeren Genealogie japanischer Präsenz bei den Ferienkursen seit den 1950er Jahren. Dadurch wird sichtbar, dass seine Bedeutung weniger in einer bloßen „Öffnung“ Darmstadts gegenüber einem außereuropäischen „Anderen“ lag als in

seiner Rolle innerhalb eines bereits bestehenden transnationalen Beziehungsgeflechts zwischen Japan und Deutschland. Seine künstlerische und institutionelle Positionierung ist somit nicht als Ausnahme zu verstehen, sondern als Verdichtung längerfristiger historischer Konstellationen.

Besonders deutlich wurde im Verlauf des Artikels, dass Hosokawas Weg in Darmstadt eine Bewegung von der Teilnahme zur Mitgestaltung beschreibt. Während die 1980er Jahre zunächst durch Prozesse der Einbindung, Sichtbarkeit und ästhetischen Anschlussfähigkeit geprägt waren, markierten die 1990er und frühen 2000er Jahre eine Phase wachsender diskursiver und institutioneller Autorität. In Gesprächsformaten wie im Jahr 1992, in den Debatten um Globalisierung 1998, in den intensiven Werk- und Vortragspräsentationen ab 2000 sowie schließlich im Symposium „Musik-Kulturen“ im Jahr 2006 wurde Hosokawa zunehmend nicht mehr nur als Objekt interkultureller Zuschreibung wahrgenommen, sondern als Akteur, der an der begrifflichen und ästhetischen Neuvermessung des Feldes selbst beteiligt war.

Damit erweist sich Hosokawas Wirken als besonders aufschlussreich für eine Geschichte der Darmstädter Ferienkurse, die diese nicht länger als monolithisches Zentrum europäischer Avantgarde versteht, sondern als Ort, an dem musikalische Moderne unter globalen Bedingungen ausgehandelt wurde. Darmstadt erscheint in dieser Perspektive nicht als Ausgangspunkt einseitiger Ausstrahlung, sondern als Knotenpunkt eines polyzentrischen Netzwerks, in dem ästhetische Modelle zirkulierten, transformiert und neu kontextualisiert wurden. Die Beziehungen zum Akiyoshidai-Festival und Takefu-Festival haben darüber hinaus gezeigt, dass sich diese Prozesse nicht auf Rezeption beschränkten, sondern in Japan zu neuen institutionellen und pädagogischen Formationen führten, die ihrerseits auf das Selbstverständnis der internationalen Avantgarde zurückwirkten.

Für die Musikgeschichtsschreibung ergibt sich daraus eine weiterreichende Konsequenz. Der Fall Hosokawa legt nahe, dass Interkulturalität nicht als additive Erweiterung einer im Kern europäischen Geschichte der Neuen Musik verstanden werden sollte, sondern als konstitutiver Bestandteil jener historischen Prozesse, in denen sich musikalische Moderne seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als globales Phänomen herausgebildet hat. Die Darmstädter Ferienkurse waren an dieser Entwicklung nicht nur beteiligt, sondern einer ihrer zentralen Produktionsorte.

Eine systematische Untersuchung der zeitgenössischen Presse- und Feuilletonresonanz auf Hosokawas Auftritte in Darmstadt bleibt ein Desiderat weiterer Forschung. Sie könnte die hier vorgenommene Analyse institutioneller und diskursiver Rahmungen produktiv ergänzen und nachzeichnen, in welcher Weise sich diese in journalistischen Kontexten bestätigten, verschoben oder auch widersprachen.

Bereits jetzt lässt sich jedoch festhalten, dass Toshio Hosokawas Rolle in Darmstadt weit über die Figur des „interkulturellen Komponisten“ hinausweist. Sie eröffnet vielmehr einen Zugang zu den Bedingungen, unter denen kulturelle Differenz, ästhetische Legitimation und globale Vernetzung in der Geschichte der Neuen Musik miteinander verschränkt wurden.

Literaturverzeichnis

- Borio, Giannmario; Danuser, Hermann (Hrsg.) (1997): *Im Zenit der Moderne. Die Internationalen Ferienkurse für Neue Musik in Darmstadt 1946–1966*. Bände 1–4. Freiburg: Rombach.
- Boyle, Antares (2007): *The Pattern and the Fabric: Complexity and Ambiguity in the Solo Flute Works of Toshio Hosokawa*. Master Thesis (Sydney Conservatorium of Music, University of Sydney).
- Dolewka, Marek (2015): „Sources of Philosophical-Aesthetic Interpretation of Silence in the Music of Arvo Pärt and Toshio Hosokawa“, in: Nová, M.; Opatrná, M. (Hrsg.): *Conference Proceedings of the International Conference of Students in Doctoral Programmes*. Praha: Katolická teologická fakulta Univerzity Karlovy, 277–284.
- East-West Music Encounter Committee (1961): *Music – East and West: Report on 1961 Tokyo East-West Music Encounter Conference*. Tokyo: Executive Committee for the 1961 Tokyo East-West Music Encounter.
- Elberfeld, Rolf (2007): „Kultur, Kulturen, Interkulturalität: Kulturphilosophische Perspektiven der Gegenwart“, in: Hiekel, Jörn Peter (Hrsg.): *Orientierungen: Wege im Pluralismus der Gegenwartsmusik*. (Veröffentlichungen des Instituts für Neue Musik und Musikerziehung Darmstadt 47.) Mainz: Schott Music, 85–98.
- Everett, Yayoi Uno; Lau, Frederick (Hrsg.) (2004): *Locating East Asia in Western Art Music*. Middletown, CT: Wesleyan University Press.
- Fukunaka, Fuyuko (2021): „When ‘Japanese’ Music Became ‘World’ Music: The Internationale Ferienkurse für Neue Musik as Intercultural Agency“, in: Cho, Joanne Miyang (Hrsg.): *Musical Entanglements between Germany and East Asia: Transnational Affinity in the 20th and 21st Centuries*. Cham: Palgrave Macmillan, 227–258.
- Galliano, Luciana (2002): *Yōgaku: Japanese Music in the 20th Century*. Lanham, MD: Scarecrow Press.
- Galliano, Luciana (2005): „Toshio Hosokawa: Der Emigrant“, in: *Positionen: Texte zur aktuellen Musik* 63: 16–18.
- Galliano, Luciana (Hrsg.) (2013): *Lotus. La Musica di Toshio Hosokawa*. Mailand: Auditorium Edizioni.
- Heiter, Susanne (2025): „Die Ferienkurse unter Friedrich Hommel, 1981 bis 1994“, in: Heiter, Susanne; Schmidt, Dörte (Hrsg.): *Ereignis und Geschichte: Die Internationalen Ferienkurse für Neue Musik, Darmstadt 1962–1994*. München: edition text + kritik, 277–479.
- Heiter, Susanne; Schmidt, Dörte (Hrsg.) (2025): *Ereignis und Geschichte: Die Internationalen Ferienkurse für Neue Musik, Darmstadt 1962–1994*. München: edition text + kritik.
- Hiekel, Jörn Peter (Hrsg.) (2008): *Musik-Kulturen*. (Darmstädter Diskurse 2.) Saarbrücken: Pfau.
- Hiekel, Jörn Peter (2010): „Gefährdete Intensitäten: Naturbezüge in der Musik von Toshio Hosokawa“, in: Basil, Rogger (Hrsg.): *Roche Commissions: Toshio Hosokawa*. Basel: Roche, 80–101.
- Holtz, Corinne (2024): *Welt im Werk. Klaus Huber (1924–2017)*. Basel: Schwabe Verlag.
- Hosokawa, Toshio (1995): „Aus der Tiefe der Erde. Musik und Natur“, in: *MusikTexte* 60: 49–54.
- Hosokawa, Toshio (2003): „Geschichte vom kleinen Hund“, in: Metzger, Christoph (Hrsg.): *Musik und Architektur*. Saarbrücken: Pfau: 59–61.
- Hosokawa, Toshio (2006): „Harmony Between Human Beings and Nature: Reflections on *Wind from the Ocean*“, in: Hiekel, Jörn Peter (Hrsg.): *Komponieren in der Gegenwart. Texte der 42. Internationalen Ferienkurse für Neue Musik 2004*. Saarbrücken: Pfau, 18–23.
- Hosokawa, Toshio; Vonderscher, Jacky (2010): „«Unser Publikum, das sind alle Menschen» – Toshio Hosokawa und Jacky Vonderscher im Gespräch“, in: Basil, Rogger (Hrsg.): *Roche Commissions: Toshio Hosokawa*. Basel: Roche, 36–63.

- Hosokawa, Toshio; Sparrer, Walter Wolfgang (2012): *Stille und Klang, Schatten und Licht. Gespräche*. Hofheim: Wolke Verlag.
- Iddon, Martin (2013): *New Music at Darmstadt: Nono, Stockhausen, Cage, and Boulez*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Janz, Tobias; Yang, Chien-Chien (Hrsg.) (2019): *Decentering Musical Modernity: Perspectives on East Asian and European Music History*. Bielefeld: transcript.
- Kasai, Amane (2015): „Sound of Post-War Japan: Representation of ‘Japaneseness’ through Music at Expo ’70“, in: *Trans-Asia Popular Music Studies* 1: 5–16.
- Knodel, Veronika (2022): „Sprachlosigkeit und Trauma in Toshio Hosokawas *Voiceless Voice in Hiroshima* (1989/2001)“, in: *Die Musikforschung* 75 (2): 137–146.
- Langenkamp, Harm (2014): *Cosmopolitan Counterpoint: Overt and Covert Musical Warfare and Diplomacy in the Early Cold War, 1945–1961*. Utrecht: Universiteit Utrecht.
- Langenkamp, Harm (2021): „Musical ‘East-West’ Diplomacy in the Cold War and the War on Terror“, in: Scott-Smith, Giles; Romijn, Peter; Segal, Joes (Hrsg.): *Divided Dreamworlds? The Cultural Cold War in East and West*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 217–234.
- Long, Stephen (2004): „Japanese Composers of the Post-Takemitsu Generation“, in: *Tempo* 58 (228): 14–22.
- Menzel, Stefan (2015): *Hōgaku. Traditionelle japanische Musik im 20. Jahrhundert*. Hildesheim: Olms.
- Metzger, Christoph (Hrsg.) (2003): *Musik und Architektur*. Saarbrücken: Pfau.
- Michielon, Letizia (2022): *La mia musica è calligrafia: suono e silenzio nel pensiero compositivo di Toshio Hosokawa*. Trieste: EUT Edizioni Università di Trieste.
- Nonnenmann, Rainer (2014): „Eine gute Distanz ist besser als eine falsche Nähe: Japanisch-deutscher Musiktransfer – Personen, Aspekte, Strukturen“, in: *Neue Zeitschrift für Musik* 3: 28–32.
- Sawabe, Yukiko (1992): *Neue Musik in Japan von 1950 bis 1960: Stilrichtungen und Komponisten*. (Kölner Beiträge zur Musikforschung 170.) Regensburg: Gustav Bosse.
- Schlüter, Wilhelm (2012): „Fern, nahe Welt: Japan und Darmstadt – eine weit zurückreichende fruchtbare Wechselbeziehung“, in: Birtel, Wolfgang; Mahling, Christoph-Helmut (Hrsg.): „Dauerkrise in Darmstadt?“ *Neue Musik in Darmstadt und ihre Rezeption am Ende des 20. Jahrhunderts*. (Beiträge zur mittelhessischen Musikgeschichte 43.) Mainz: Schott, 117–122.
- Schmidt, Dörte (2018): „The ‘Darmstadt Events’: Archival Strategies, Music-Historical Work and Cultural-Political Research Perspectives on the Development of the Digital Archive“, in: *Archival Notes: Sources and Research from the Institute of Music* 3: 147–157.
- Schmidt, Dörte (2020): „Jeder hat [eine] eigene Tradition, wie jeder eine Vergangenheit hat. Younghi Pagh-Paan in Freiburg und Darmstadt in den 1970er und 1980er Jahren“, in: Maurer Zenck, Claudia (Hrsg.): *Auf dem Weg zur musikalischen Symbiose. Die Komponistin Younghi Pagh-Paan*. München: edition text + kritik, 25–42.
- Stephan, Ilja (2003): „Hosokawa, Toshio“, in: Weber, Horst (Hrsg.): *Komponisten Lexikon*. Stuttgart: J.B. Metzler, 277–278, https://doi.org/10.1007/978-3-476-05274-2_143.
- Stephan, Rudolf (1996): *Von Kranichstein zur Gegenwart: 50 Jahre Darmstädter Beiträge zur Neuen Musik*. Tutzing: Daco Verlag.
- Stockhausen, Karlheinz (1971): *Texte zur Musik 1963–1970*. Band 3. Köln: Verlag M. DuMont.
- Utz, Christian (2002): *Neue Musik und Interkulturalität: Von John Cage bis Tan Dun*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Utz, Christian (2014): *Komponieren im Kontext der Globalisierung: Perspektiven für eine Musikgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*. Bielefeld: transcript.

Utz, Christian (2016): „Verflechtung und Reflexionen: Transnationale Tendenzen neuer Musik seit 1945“, in: Hiekel, Jörn Peter; Utz, Christian (Hrsg.): *Lexikon Neue Musik*. Stuttgart; Kassel: Metzler; Bärenreiter, 135–154.

Wade, Bonnie C. (2014): *Composing Japanese Musical Modernity*. Chicago: University of Chicago Press.

Wilson, Sandra (2012): „Exhibiting a New Japan: The Tokyo Olympics of 1964 and Expo '70 in Osaka“, in: *Historical Research* 85 (227): 159–178.

Research Article

Korean Educational Exceptionalism and the Past: The *Education in Korea* Series

Martin Gehlmann

Abstract:

South Korea's remarkable educational performance is sometimes attributed to an enduring cultural zeal for learning, widely described as 'education fever'. Yet despite this narrative's prominence in public discourse and official publications, little research has been done on how and when the idea of a historically rooted educational exceptionalism first emerged in state-sponsored accounts. This study addresses this gap by analysing the *Education in Korea* white paper series, published by the South Korean Ministry of Education from 1962 to the present. The article systematically compares the historical chapters and ministerial forewords across all thirty-eight volumes of the series, tracing shifts in terminology, narrative emphasis, and rhetorical strategy. The analysis shows that a nationalist reinterpretation of the history of education began to take shape in the late 1960s and gained momentum in the 1970s and 1980s. During this period, premodern educational traditions were increasingly portrayed as the foundation of Korea's rapid postwar modernization, producing a retroactive projection of contemporary educational achievements onto the past. I argue that the notion of Koreans' historic educational zeal crystallized in the late 1970s as an expedient nationalist explanation for the country's economic growth, prompting a broader reinterpretation of Korea's educational history as inherently exceptional.

Keywords: South Korea, education, history of education, education fever

Martin Gehlmann is a research and teaching assistant at the Department of Korean Studies at Ruhr-University Bochum (RUB). He previously worked as a research assistant at the Institute of Korean Studies and the Collaborative Research Center 980 'Episteme in Motion' at Freie Universität Berlin from December 2014 to January 2022. He received his PhD in December 2020 for a thesis on Confucian Academies. His research focus is on East Asian educational history, institutional history in premodern Korea, Confucianism, and cultural heritage.

Introduction

The education system of the Republic of Korea (hereafter South Korea) is often lauded as one of the most successful in the world (Fenton 2015), consistently achieving high rankings in international assessments of learning outcomes and educational equity (OECD 2023: 3–4; Yoo 2020: 206). However, domestic perspectives tend to adopt a more critical stance, and the structure, curriculum, and strongly exam-centred orientation of the national school system are frequent subjects of intense political and social debate (Oh 2011; Park 2013; Seth 2022). Both positive and negative aspects of South Korean education are often linked to a distinctive national preoccupation with learning, frequently discussed under the term ‘education fever’ (*kyoyugyŏl* or *kyoyuk yŏlgi*). While the existence of this educational zeal is widely acknowledged, its historical origins and underlying causes remain the subject of lively discussion within and beyond South Korea. Some scholars view it as a modern development that emerged due to experiences directly before and during the colonial period, whereas others regard it as a long-standing passion for learning that can be traced back to the beginnings of Korean history and that has become a deep-rooted cultural trait of the Korean people.

The latter interpretation can be found in official government publications, including English language materials issued by the Ministry of Education (MOE), where it is often paired with a related narrative asserting that, given Korea’s limited natural resources, the country had no choice but to cultivate and rely on its population as its principal asset.

At the same time, Korea is a country with almost no natural resources. And the Korean War in the early 1950s left the country in ruins. But Korea overcame the despair and rapidly grew economically to create the Han River Miracle in the 1970s. The miracle was possible thanks to the education fever that has been handed down for several hundred years. (MOE 2015: 3)

The modern Korean passion for education is thus projected backwards onto Korea’s past and appears as a direct continuation of longstanding premodern attitudes. In this framing, South Korea’s contemporary successes then become an almost inevitable outcome of the Korean people’s enduring focus on education.

The present article seeks to answer the question of when this discourse of a historical educational exceptionalism first emerged in official state narratives and for what reasons it may have developed. Rather than adjudicating the historical validity of claims about long-standing educational zeal, this article examines how such claims were produced, institutionalized, and repurposed in official state narratives. To answer the research question, this article analyses the government white paper series *Education in Korea*, a publication aimed at foreign audiences that reflects the state’s evolving perspective on the history of Korean education. First produced in 1962 and then published almost continuously from 1966 to the present, the white paper serves as an annual or, at times, biennial report detailing educational policies and achievements. In addition to contemporary educational data, most issues also include

a brief overview of Korean educational history, references to historical educational institutions, and a foreword by the minister of education. Together, these elements offer valuable material to trace narrative shifts about the history of education in Korea across the series.

First, the article will briefly introduce some representative scholarship on the origins of Korea's education fever to provide context and situate the analysis of the *Education in Korea* white paper series within the broader discourse. It will then shortly outline background information on the series and explain the methodological approach before proceeding to the analysis itself. In the conclusion, I argue that a discourse of educational exceptionalism begins to emerge in the white paper series in the late 1970s and becomes increasingly pronounced in the following decades, reflecting broader shifts in nationalist historical narration and modes of national self-assertion.

Education Fever, Confucianism, and National Self-Assertion

Korean education fever has been widely discussed in academic scholarship and by the public. The term has become synonymous with both the strengths and flaws of the South Korean educational system, all of which are understood to stem from the population's intense passion for education (Seth 2012a: 22–23). A major point of contention, however, concerns the origins and causes of the phenomenon. Although this question is rarely the primary focus of studies on education fever, it is nevertheless addressed in most of them. As a result, since the 1980s, when Korean social scientists and historians first began to engage with the topic extensively (Shin 2009: 57–60), a substantial body of scholarship with diverse and often contrasting opinions on the issue has accumulated.

Views on the roots of the Korean passion for education range from interpretations that emphasize a longstanding traditional preoccupation with learning to studies that regard education fever as a distinctly modern development. For example, educational historians Chŏng Sunu (1999) and Lee Woojin (2013) have argued that traditional Korean education was primarily focused on personal self-cultivation, whereas the modern zeal for learning is a form of credentialism rooted in Social Darwinist ideas that only arrived in Korea during the opening period (1876–1910) and the colonial period (1910–1945) and then intensified during the industrialization of the 1960s and 1970s. In contrast, Kim Yŏngch'ŏn and Cho Chaesŏng (2024: 53–79), also scholars of educational history, view the existence of educational institutions in the early states on the Korean peninsula as evidence of a continuous cultural passion for learning that extends into the present and now represents a 'cultural gene' (*munhwajŏk yujŏnja*) of the Korean people.¹

1 Although Kim and Cho do not state this explicitly, the passage does not necessarily imply an essentialist genetic predisposition of Koreans toward education. Rather, it most likely alludes to Richard

However, between these two poles, the discourse surrounding the origins of Korea's education fever is quite complex and often intertwined with broader evaluations of the phenomenon itself. Seoul National University of Education Professor Oh Sŏngch'ŏl (2015), for example, views it as a predominantly modern development and interprets education fever as an 'energy' that, despite the heavy burden it has placed on individual families, has nevertheless driven economic growth and improved educational standards nationwide. While Oh acknowledges a historical influence, namely Confucianism, he associates its role as the primary cause for the social immobility of premodern Korea. This immobility, he argues, ultimately fostered the status consciousness and credentialism that fuel modern educational fervour, which in turn facilitated greater social mobility in South Korea in the 1970s and 1980s. Such a positive assessment of education fever, however, is not necessarily always paired with a negative view of traditional educational processes and values. For example, former Minister of Education Yi Tonhŭi and others (2015) understand the modern development of education in South Korea as a success story, but attribute this success to a traditional Korean respect for the humanities and learning, which cultivated a 'will to education' (Yi et al. 2015: 211).²

Kang Chang-Dong (2008) interprets this historical respect for education rather as an obsession with status achieved through academic credentials, which he views as a persistent negative force in Korean history. In Kang's understanding, Confucian culture encouraged the intense pursuit of success in the government service examinations for the attainment of social position and status; a pattern that he sees as persisting to this day (Kang 2008). At the same time, there are also some voices in contemporary South Korea that argue for a return to Confucian values in education, viewing them as a remedy for the overheated and overly competitive nature of the current educational system (Paek 2015).

A similarly wide range of opinions on the matter appears in contemporary South Korean media and educational material. From newspaper editorials that condemn excessive education fever as a legacy of colonial oppression (Kang 2007) to public broadcasting programs that trace its origins back to the *hwarang* 花郎 order of the Silla kingdom 新羅 (57 BCE–935 CE) and to the civil service examinations of the Koryŏ 高麗 (918–1392) and Chosŏn 朝鮮 (1392–1897) periods (KTV Kungmin Pangsong 2023). The discussion also appears in educational materials on Korean history, for example historian Han Young Woo 韓永愚 (1938–2023) viewed educational zeal as a central force in Korea's historical development, asserting that

Dawkins's concept of the meme, introduced in his book *The Selfish Gene*. A similar approach to understanding Korean education fever is presented by Suh Ghun-won (2008: 198–199).

2 It is worth noting that positive assessments of South Korea's contemporary enthusiasm for education often avoid the term education fever, opting instead for expressions such as "passionate desire for education" (*kyoyuk ŭi ttŭgŏn yŏlmang*) or the more promotional label "K-Education" (*k-edyu-k'eisyŏn*).

“even today, Koreans, whether they have Korean nationality or not, have the highest education fever in the world” (Han 2007: 38).

The topic of Korean education fever has also been discussed in academic scholarship outside Korea. The most well-known and widely cited study on this phenomenon is Michael Seth’s book *Education Fever: Society, Politics, and the Pursuit of Schooling in South Korea* from 2002. While Seth primarily examines the modern development of Korea’s educational system, he also dedicates a chapter to education in Korea prior to 1945, including a brief discussion of premodern educational traditions. Seth highlights Confucian ideals of self-cultivation and the competitive nature of the government service examinations as significant influences on contemporary South Korean attitudes toward education (Seth 2002: 9–12). However, while Seth acknowledges the Confucian tradition as one contributing factor to the emergence of education fever, he attributes its primary causes to developments in the twentieth century. In particular, the restricted access to education for Koreans under the Japanese colonial regime is seen as the main reason (Seth 2002: 6; Seth 2012b: 13).

A more recent contribution to the topic is a 2023 special issue of the journal *History of Education*, edited by Klaus Dittrich and Dolf-Alexander Neuhaus. In their editorial, the authors explore the origins and potential definitions of the term education fever and provide a concise overview of Korean educational history. They argue that the phenomenon should primarily be understood as a symptom of modern struggles to reproduce social status, compounded by South Korea’s unique geopolitical position (Dittrich and Neuhaus 2023: 550). They also state that “Korea-related educational and social sciences portray ‘education fever’ as a contemporary phenomenon and largely neglect historical depth” (Dittrich and Neuhaus 2023: 546). However, as seen above, many Korean publications do connect the success of the modern Korean educational system to cultural characteristics of the Korean people or premodern Confucian traditions.

Confucianism is certainly one keyword that reappears in most discussions surrounding the origins of Korean education fever.³ As Dittrich and Neuhaus point out, modern understandings of Confucianism in Korea are often based on a rather ‘fuzzy’ interpretation (2023: 547–548). Since at least Japanese colonization, Confucian thought had largely lost its legitimacy in Korea as many scholars blamed it for the country’s downfall and even those who continued to engage with its doctrines called for substantial reform. It was only in the 1960s and 1970s that certain strands of Korean Confucianism were rehabilitated, but selectively reconstructed and reinterpreted to support state narratives of modernization and patriotism (Han 2016; Hunjoo Kim 2024). With new economic prosperity, public

3 Some studies from the early 1990s also pointed to Buddhist influences on studying and attitudes toward education (Park 1990), though this line of argument has largely disappeared from recent scholarship and now survives only within broader accounts that locate the roots of education fever in Korean tradition as a whole.

attitudes toward Korea's Confucian tradition also shifted, partly giving way to renewed appreciation (Moon 2011: 90–91). In state publications, the term Confucianism has now come to signify a long, continuous history of diligent teaching and learning in Korea, regardless of how dramatically the content, methods, and aims of education have changed from premodern times. Contemporary discourse about it today often mirrors the language of Korea as a 'Nation of Propriety in the East' (*Tongbang yeüi chi guk*), which Eunseon Kim has described and analysed as a "recognizable cultural trope which epitomized the nation-bound notion of ethno-national tradition" (2022: 151).⁴

In this sense, Confucianism has entered the official state narrative as a marker for a national tradition of educational excellence that runs through Korean history and is even credited with enabling Korean intellectuals to adapt to new circumstances during encounters with Western imperialism (Lee 2000: 126). Originally promoted by the South Korean government as part of the developmentalist narrative in the 1960s and 1970s, it has since evolved into a key element of South Korea's post-developmental nationalism (Charles R. Kim 2024), which interprets Korean diligence and educational zeal as both the drivers of economic development and defining features of Korean identity. The history of Korean education thus becomes part of a broader narrative of self-assertion in which contemporary achievements are explained through reference to an honoured past (Han 2003: 328).

As can be seen in the quote above, the narrative of an affinity for education as a defining trait of the Korean people strongly features in current official state publications. However, much like how contemporary state policy shapes official historiography, depictions of Korea's educational history have evolved in response to current contexts. This analysis of official publications on the history of education reveals not only how premodern educational institutions and traditions are interpreted – either linked to or distanced from present-day educational concerns – but also how social, economic, and cultural developments are framed in relation to Korea's educational heritage. Moreover, this survey sheds light on when the narrative of Korea's educational exceptionalism first emerged and in what context it gained traction. Before moving into the analysis, the paper will first outline some general details about the source material, the *Education in Korea* series, and why it is a suitable primary source for this research.

4 That is not to say that criticism of Confucianism and its legacy, as well as its instrumentalization by the military regime, was or is absent in contemporary South Korean public discourse. A well-known example is Kim Kyöngil's influential 1999 book *Kongja ka chugöya nara ka sanda* (Confucius Has to Die for the Nation to Live), in which he argues that Confucianism is responsible for a range of societal problems in South Korea today, including the excessively high authority accorded to school-teachers which stifles students' creativity (see also Lee 2022: 154).

The *Education in Korea* series

The first issue of the white paper series *Education in Korea* was published in 1962 by the Ministry of Education (MOE) and the National Commission for UNESCO of South Korea. The reconstruction of South Korea's educational system was supported by the United Nations through the United Nations Korean Reconstruction Agency (UNKRA) from 1950 to 1958 and subsequently by UNESCO, which provided experts in various fields such as education. As a result, the inaugural issue of the *Education in Korea* series reads much like a report summarizing the outcomes of this international support. The primary goal of the white paper is briefly outlined as "to give foreigners an idea of the state of education in Korea today, with its historical background and development" (MOE 1962: 94). A similar sentiment is expressed in the foreword of the issue, written by Pak Ilgyöng 朴一慶 (1920–1994), who served as the minister of education from October 1962 to March 1963 (MOE 1962: 5). To ensure accessibility for an international readership and to promote South Korea's educational initiatives and achievements abroad, the series is published in English. While the white paper series has been used by successive Korean regimes and administrations as a soft power instrument, it is difficult to determine whether these publications reflect only the views of the MOE or a broader state consensus on Korean educational history. For the purposes of this analysis, the series is understood both as a driver and as a reflection of official state perspectives on Korean history.

The *Education in Korea* series presents a valuable corpus for scholarly research, as most of its issues include a concise overview of Korean educational history. In the span of more than sixty years of publication, differences in structure and shifts in emphases across the series' annual or biennial issues reveal changes in the narration of this educational history. No comparable resource exists in Korean-language reference works on education, such as the *Statistical Yearbook of Education* (*Kyoyuk t'onggye yönbo*) series or in other publications issued by official South Korean institutions. All issues of the *Education in Korea* series were published under the auspices of the Ministry of Education (MOE), although the responsible institutions changed over time (see Table 1–5). While each new volume naturally reflects contemporary political developments, provides updates on recent changes, and includes up-to-date survey data, many other materials are often reused across series. In total, thirty-eight separate instalments of the *Education in Korea* series were published, all of which were included in the corpus for this analysis.

Relevant for this survey are three elements that appear in most issues of *Education in Korea*: an introductory chapter providing general historical information about Korea (historical chapter), a chapter devoted specifically to the history of education on the Korean peninsula, and a foreword/preface authored by the sitting minister of education. For the purposes of the analysis, these chapters were systematically compared across different issues in order to identify changes in structure, thematic emphasis, and narrative strategy. The comparative examination was grounded in comparative close reading, while drawing on document analysis and its

methodological framework for working with white paper materials as outlined by Salheiser (2019: 1122–1125). This approach, partially rooted in qualitative content analysis (Mayring 2015), incorporates not only the explicit content of the documents but also the contextual developments they reflect. It particularly focuses on changes in periodically published series, analysing even minor revisions in relation to this broader context. To implement this method, I organized the relevant chapters across all published issues of the series into thematic categories and then examined each for shifts in terminology, rhetorical patterns, and substantive content. Because the chapters adhere to a chronological structure and often reuse existing materials with only few revisions, these thematic sections could be clearly delineated according to the historical periods they discuss. The sections were analysed for changes in thematic keywords (e.g. ‘foreign influences’, ‘national spirit’, and ‘human resources’), as well as for rhetorical shifts that emphasized or downplayed particular historical influences and developments. This method made it possible to identify both gradual adjustments and more abrupt changes in the presentation of Korean educational history throughout the white paper series. In the following, the key passages identified through this analysis and relevant to the research question are presented according to the different publication phases of the *Education in Korea* series.

Education in Korea 1962

The inaugural volume of the series from 1962 opens with a historical chapter titled “Historical Background”. This chapter begins by emphasizing the ancient origins of Korean civilization, underscoring this point with the claim that Koreans adopted Chinese script over three thousand years ago (MOE 1962: 6). Subsequently, the chapter highlights several ancient educational institutions, including the T’aehak 太學 (Highest School) of Koguryō (37 BCE–668 CE), the Sōnggyun’gwan 成均館 (National Academy), the Sabu Haktang 四部學堂 (Four Schools of the Capital), and the *hyanggyo* 鄉校 (Local Schools) of Chosōn.⁵ These examples are presented to emphasize the long-standing tradition of formal state education on the Korean peninsula. Of particular interest is the statement that the “Kwa-go [*kwagō* 科擧] system (national examination for civil servants and military officers), was transplanted from China mainly during the Ko-ryo [Koryō] Dynasty (A.D. 918–1392). The following Yi Dynasty (A.D. 1392–1910) adopted and maintained these Chinese systems” (MOE 1962: 6).

The description then briefly notes that in premodern times, education was monopolized by the noble classes with no opportunities available for girls or commoners. Simultaneously, the text highlights the role and influence of Confucianism on the curriculum. The narrative then shifts to technical achievements,

5 Both *hyanggyo* and the Sōnggyun’gwan already existed during Koryō times where the highest school was called Sōnggyun’gwan from at least 1308.

highlighting the use of movable type in 1403⁶ and the invention of the Korean script, *han'gŭl*, in 1443. The text continues on to discuss Korea's opening to the outside world after 1872 and the establishment of modern schools by Western missionaries. Moving on to the Japanese colonial period, the text focuses on the discrimination faced by Koreans within the colonial education system. However, it also briefly acknowledges improvements in school infrastructure initiated by the Japanese colonial administration (MOE 1962: 7). The post-liberation period of the Korean peninsula is marked as including the introduction of democratic education, facilitated with assistance from the United States.⁷ This, combined with the strong educational zeal of the Korean people, is described as having led to an impressive increase in the number of educational institutions and student enrolment. The chapter then discusses the Education Law of 1949,⁸ which established the framework for modern education in South Korea and enshrined the concept of *hongik in 'gan* (弘益人間, "the greatest service for the benefit of humanity")⁹ as the nation's educational motto.

Overall, the tone of the historical chapter is sober and descriptive, focusing on an overview of the major educational institutions in Korean history. It acknowledges the exclusivity of premodern education while recognizing its achievements and provides a candid discussion of the role of foreign influences in shaping Korean education. Confucianism is only indirectly associated with the exclusion of women and other groups from education, reflecting an ambivalent stance toward the legacy of the Confucian tradition in Korea. The 1962 edition thus serves as a useful starting point for tracing changes in the representation of Korea's educational past across subsequent decades of publication, while also remaining a historically situated text whose narrative reflects the ideological and historiographical attitudes of its own moment in time.

6 This refers to the moveable metal type of the *kyemi* year 1403 in which several Confucian classics were printed. See Ch'oe Wall 1999, 1093. The now famous book *Chikchi* 直指 was only rediscovered in the 1970s.

7 This so-called 'democratic education' was a euphemism by the Park Chung Hee regime that masked autocratic policy under the guise of anti-communism (Lee 2021: XXV–XXVI).

8 The text mentions 31 December 1948, but the law was passed and promulgated only a year later on 31 December 1949.

9 This concept is often connected to Tan'gun and appears in the *Samguk yusa* 三國遺事 (*Memorabilia of the Three Kingdoms*). Both the first minister of education, An Hosang 安浩相 (1902 – 1999), a well-known follower of Taejonggyo, and his successor, Paek Nakchun 白樂潛 (1895 – 1985), are sometimes credited with designating it as Korea's official educational motto.

Table 1.

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/Quotes	Remarks
1962	• Foreword • Historical Background	• ‘Chinese writing introduced’ (p.6) • ‘education monopolized by noble classes’ (p. 6) • ‘Hongik In’gan’ (p. 7-8)	• published by MOE and the South Korean National Commission for UNESCO
1966	• Foreword I. Introduction A. Background of Korean Education B. History of Education	• ‘Chinese culture refined and adapted’ (p. 8) • ‘Hwarang’ (p. 16–17) • ‘Recitation of Classics principal method of teaching’ (p. 20)	• series published by Central Education Research Institute¹⁰
1967	• Foreword I. Introduction		• no historical or history of education chapter • introduction of ‘Charter of National Education’ in 1968/69
1968/1969			
1970			
1971			
1972	• Foreword I. Introduction A. History of Education	• ‘filial duties and loyalty to the clan’ (p. 1) • ‘noble spirit of chivalry’ of Hwarang (p. 2) • ‘Confucian morality’ (p. 3)	• same text as 1966 with some omissions • less discussion of foreign influences on Korea
1973	• Foreword I. Background of Korean Education A. Historical Review of Education	• in old ‘suspicion towards innovation’ (p. 132) • now ‘Innovation as educational policy’ (p. 132) • ‘developmental orientation’ (p. 132)	• series published by Korean Educational Development Institute¹¹ • history of education same text as 1972
1974/1975		• ‘increasing demand for qualified human resources’ (foreword)	

10 The Central Education Research Institute or CERI (Chungang kyoyuk yŏn’guso 中央教育研究所) was established in 1953 and was tasked with providing surveys on educational issues and supporting curriculum and educational planning. The institute was disbanded in 1973.

11 The Korean Educational Development Institute or KEDI (Han’guk kyoyuk kaebalwŏn 韓國教育開發院) was founded in 1972 and effectively replaced CERI in its tasks. It established the Educational Broadcasting System (EBS) television station in 1990.

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/Quotes	Remarks
1976		•‘long history with unique tradition’ (foreword) •‘education is driving force of national development’ (foreword)	

Education in Korea 1966–1976

In the foreword to the following issue that was only published in 1966, then-Minister of Education Kwŏn Obyŏng 權五柄 (1918–1975) made it clear that the “present edition has little continuity from the 1962 edition of *Education in Korea*. This departure was necessary because of the various changes which have taken place in the many phases of education in Korea since then” (MOE 1966: foreword). Although this claim opens the new issue, the content of the historical chapter remains rather similar. This chapter first provides an overview of Korea’s geographical, historical, and economic background before moving on to the history of education. A clear shift from the 1962 issue is that the 1966 historical chapter takes great care to emphasize the independence of Korean civilization and culture from those of its East Asian neighbours. While acknowledging cultural exchanges within East Asia, it firmly asserts that these interactions did not influence the intrinsic national character of the Korean people.

During the period of the Three Kingdoms, Chinese culture began to be introduced into Korea to undergo further refinement and adaptation to Korean life. This culture was in turn transmitted to Japan where it became known as the culture of the Asuka period. Chinese culture and civilization were steeped in the age-long traditions of Korea without ever affecting anything vital or basic to the Korean individual. The Korean scholar may have followed Chu His’s [*sic*] teachings but he never wore a Chinese pigtail; the Korean woman may have bound herself to the Confucian place for her but she never bound her feet (MOE 1966: 8–9).

When discussing Korea’s cultural heritage, the text expresses a similar sentiment and asserts that when the Korean people adopted foreign ideas such as Buddhism or Confucianism, these ideas developed more fully in Korea than in their countries of origin and ultimately “contributed to fostering a distinct native sense of activity” (MOE 1966: 7).

The actual chapter “History of Education” starts its discussion of ancient education with an introduction to the *hwarang*, who played a significant role in the propaganda efforts of the Park Chung Hee 朴正熙 (1917–1979) regime (Jager 2003: 84–86). The text then lists various state educational institutions, with a noticeable shift in focus toward the Silla state compared to the 1962 issue. In the section on the Koryŏ period (918–1392), the examination system is again discussed, but any mention of Chinese influence on its adoption is now conspicuously absent. Regarding modern education,

the text provides more detail on the first Western-style schools established by missionaries. These schools are credited with laying the foundation for democratic education and instilling Koreans with a ‘spirit of national independence’ (MOE 1966: 22). The remainder of the chapter largely follows the same structure as in the previous issue.

From 1967 to 1971, chapters dedicated to the history of education, along with all sections addressing historical developments, are entirely absent in the annual volumes. The series transitioned to a biennial publication format for the first time in this period, combining coverage of the years 1968 and 1969. This 1968–1969 issue for the first time prominently features “The Charter of National Education”, which had been promulgated by Park Chung Hee in December 1968, at the beginning of the text, indicating the regime’s increasing control over all aspects of public life (Seth 2002: 210). In October 1972, Park Chung Hee staged a self-coup, ushering in the Fourth Republic and solidifying his dictatorial powers under the Yusin Constitution. The 1972 issue does not yet address these developments, but a subchapter titled “History of Education” reappears in the introductory historical chapter. The text is similar to the chapter of the same name in the 1966 issue, but with some omissions: the preceding subchapter on the geographical, economic, and cultural background, as well as the section on future developments emphasizing democratic education, were excluded.

The format of the chapter then remained unchanged until 1977, with only minor adjustments made to the organization of paragraphs during this period. While the historical chapter stayed consistent, the appendix of the 1973 edition includes two significant additions: “A Guide to Study in Korea” and an address by then-Minister of Education Min Kwansik 閔寬植 (1918–2006) titled “Korea’s Changing Role in Asia”, originally delivered at the East-West Center in Hawai’i in January 1973. The study guide for Korea includes a brief overview of the country’s history and highlights significant achievements such as the creation of the *Tripitaka Koreana*, the invention of movable metal type for printing in 1234, and Koryŏ celadon. Notably, the guide also mentions Yi Sunsin 李舜臣 (1545–1598) for the first time in the series, emphasizing his pivotal role in Korea’s resistance against Japanese invasions. Under the Park regime, Yi Sunsin was widely celebrated through various monuments and commemorative events (Park 2010). The historical overview then transitions directly from describing the Japanese invasion of the late sixteenth century to Korea’s colonization by Japan.

Minister Min’s speech primarily addresses the shifting geopolitical landscape of the early 1970s and South Korea’s proactive policies in response to these changes. One factor he credits for the economic successes of the 1960s is a transformed societal attitude toward education.

Instead, let me state simply that the change of greatest significance in Korean education took place in the widespread acceptance of innovation as an ongoing process of educational policy. There was a time when education was regarded

simply as a means of transmitting the existing body of knowledge from one generation to another. Innovation then was naturally looked upon with suspicion, if not downright disapproval. But the developmental orientation which the Koreans have adopted in the sixties meant that education had to be linked to the future, not to the past. (MOE 1973: 132)

This statement is important as it reflects a then-common dichotomy: premodern education was perceived as stagnant and tautological, whereas modern education was viewed as innovative and reflective of current circumstances, embodying the notion of progress.

However, within just three years, this paradigm began to show signs of dissolution. In the 1976 issue, Yu Kich'un 柳基春 (1922–1982), who served as minister of education from 1974 to 1976, moved away from his predecessor's earlier dismissal of premodern education. He instead acknowledged its relevance to the economic development of the 1970s, signalling a shift toward a more appreciative perspective on Korea's educational heritage.

Living through a long history which stretches back scores of centuries with unique tradition, the people of Korea have acquired a belief that education is the driving force of national development and the surest means of realizing ideals of mankind. The government and the people of Korea, therefore, have been directing unceasing efforts with ardor on the development of education, based on recognition on the importance of national education as means of reaching the state of prosperity, and such efforts are playing a role of building the foundation for fast growth of economy in Korea today. (MOE 1976: 5)

The volumes for 1974–1975, again a biennial issue, and 1976 show no changes in the historical chapter, aside from an update to the transcription system.

Overall, the volumes published between 1966 and 1976 exhibit a heightened sense of nationalism in their discussion of Korean history and the history of education. The increased emphases on Silla, the *hwarang*, and Yi Sunsin reflect the Park regime's propaganda efforts and underscore a negative attitude toward foreign influences on Korea's historical development (Palais 1995). At the same time, the Park Chung Hee regime's drive to present South Korea as a technologically advanced and scientifically modern 'developed' nation (Kang 2021: 78) also prompted a more nationalist re-evaluation of Korean premodern education. While Korean Confucianism is not explicitly credited with the country's contemporary educational achievements, this period nonetheless saw a shift in perspective that recognized premodern education as a contributing factor to Korea's modernization and as a foundation for its technological development.

Table 2.

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/Quotes	Remarks
1977	- Foreword I. Background of Korean Education A. General Background B. Historical Review of Korean Education	'education for spiritual revitalization' (foreword) 'confrontations with China spurred cultural exchange and solidarity of Korean people' (p. 15) 'indigenization of Chinese culture influx' (p. 15) 'pragmatism school as innovative movement' (p. 20) 'educational innovation flickered in the face of Japanese annexation' (p. 20)	historical chapter based on 1966/1972 text, some changes
1978		'From earliest times, education in high esteem' (foreword) 'high respect for scholarship embodied cultural heritage' (foreword)	
1979/1980	- Foreword I. The Background of Education in Korea A. Historical Development Process B. Cultural and Ideological Tendencies C. Direction of Educational Policy	'cultural bridge between China and Japan' (p. 9) - Hwarang 'patriotism, filial duty' (p. 12) 'refusal of imitation, infusing with native elements' (p. 14) 'education with national imprint' (p. 22)	- series published by National Institute of Education¹² - new historical chapter - no separate chapter on history of education - first mention of T'oegye and Yulgok 'Charter of National Education' moves from beginning of volume to end of subchapter C and has introduction - stronger focus on <i>han'gŭl</i>

12 The National Institute of Education (Chungang kyoyuk yŏn'guwŏn 中央教育研究院) was formed in 1974 by merging several different agencies under the MOE.

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/Quotes	Remarks
1981	• Preface I. Background of Education in Korea A. General Setting B. Educational Development in a Historical Perspective	• <i>hwarang</i> ‘patriotism, filial piety, valor for unifying the land’ (p. 13) • ‘Education in feudalistic society to serve nation’ (p. 14) • <i>sirhak</i> ‘led people to foster nationalism’ (p 14.) • ‘modernization of education was interrupted by colonial rule’ (p. 15)	• series published by National Institute for Educational Research and Training¹³ • historical chapter again based on 1978 issue, slight changes • new separate chapter on history of education

Education in Korea 1977–1981

Subsequent volumes show that this shift in attitude by the Ministry of Education toward premodern Korean education was not an isolated opinion. While the contents of the 1977 issue are largely based on the historical chapter from the 1966 issue, the text was partially reformulated – perhaps newly translated into English – and includes several additions. For instance, in the discussion of the *hwarang*, the text now concludes that scholarship within this organization laid the foundation for the unification of the Korean peninsula under the Silla state (MOE 1977: 16). Another notable addition emphasizes that during the Chosŏn period, enthusiasm for education was already strong. This widespread passion for learning is said to have then created fertile ground for the adoption of new Western educational methods in the later part of the dynasty (MOE 1977: 18–19). However, the most explicit expression of the attitude shift appears in the foreword to the 1978 volume, written by the then-Minister of Education, Pak Ch'anhyŏn 朴瓚鉉 (1917–1991).

No one can possibly doubt that education is the corner stone of national development and prosperity, something absolutely essential for progress in all areas of human endeavor. From earliest times, Koreans have maintained education in the highest of esteem as the most efficacious means of achieving national as well as personal goals. This high respect for scholarship and great interest in the science of pedagogy has long been embodied in our rich cultural heritage as well as personified in the acts of our noble leaders and revered forefathers. (MOE 1978: 3)

The introductory chapter in the 1978 issue is identical to that of the 1977 volume. However, even though it retains the title “Background of Education in Korea”, the subsequent issue for the years 1979–1980 presents a complete overhaul of the chapter. The revised chapter begins with basic geographical information before

13 Chungang kyoyuk yŏnsuwŏn 中央教育研修院, also in English as the National Education Training Institute.

transitioning into Korean history, placing particular emphasis on the frequent foreign invasions that the states on the Korean peninsula endured in ancient times (MOE 1979–1980: 11). Simultaneously, the text highlights the transfer of ‘continental civilization’ from Paekche and Kaya to Japan (MOE 1979–1980: 12). While the familiar educational institutions listed in earlier issues are once again included, the updated chapter places greater emphasis on patriotism as a shared value cultivated through these early schools. Moreover, it underscores that the Korean people did not simply assimilate foreign cultures but instead infused them with ‘native elements’, enabling them to adopt new ideas while maintaining their national spirit. This notion of national spirit is elaborated further through a discussion of cultural traits unique to the Korean people (MOE 1979–1980: 17–20). The “Charter of National Education” is moved from the beginning of the volume to the end of the first chapter and is now preceded by a brief explanatory note.

The Koreans have traditionally had a high regard for learning and scholarship, and this propensity has enabled them to achieve great progress in education in the modern times. The rapid economic development in the 1960s and ’70s would not have been possible without the Koreans’ ingrained high regard for knowledge. The realization in the late 1960s that education is not the concern of students and teachers alone but a matter of immediate *[sic]* concern to people of all walks of life led to the promulgation of the Charter of National Education on December 5, 1968. (MOE 1979–1980: 21)

The chapter concludes by asserting that South Korea has developed “education with a national imprint” (MOE 1979–1980: 23). This achievement, it argues, lies in the successful incorporation of an originally incompatible Western education system into Korea’s culture to create a modern and uniquely Korean educational model.

By the time of the following issue in 1981, the introductory chapter had already undergone another complete revision. The section titled “Educational Development in a Historical Perspective” is once again included as a subchapter, following a general introduction to Korean history. The discussion of education in the ancient period is significantly abridged, offering only a brief mention of the *hwarang*, an outline of the educational institutions from the Three Kingdoms era, and a cursory overview of education during the Koryŏ and Chosŏn periods. The chapter concludes with the assertion that:

Education in this feudalistic society prepared men to serve the nation. Examination in the Chinese classics was the basis for qualification to serve in the government bureaucracy. This tradition survived strongly into the twentieth century, helping form the matrix within which modernization of education has been carried forward. (MOE 1981: 14)

The subsequent subchapter titled “Advent of Modern Schools” opens with a discussion of the so-called *sirhak* (practical learning) movement, which is credited

with facilitating Korea's modernization and fostering a sense of nationalism.¹⁴ In contrast, the colonial period is described as having "interrupted" this process of modernization (MOE 1981: 14). The narrative then shifts to summarize the successes of educational policies in the 1960s and 1970s, before addressing contemporary developments. For the first time, the new political context following the establishment of the Fifth Republic is acknowledged. The controversial crackdown on private tutoring is defended on the grounds that it curbs the "negative side effects" of an overly "high enthusiasm for education" (MOE 1981: 19). Ultimately, the proposed educational reforms are described as reintroducing moral values in order to address the confusion in Korea's value system caused by the massive influx of Western technology (MOE 1981: 23).

The changes in the *Education in Korea* series during this period clearly reflect the turbulent political developments of the time. The assassination of Park Chung Hee in October 1979, the subsequent military coup, and the violent suppression of the Kwangju demonstrations in May 1980 prompted the Chun Doo-hwan 全斗煥 (1931–2021) regime to implement reforms in the educational system. These reforms were aimed at improving Chun's tarnished reputation by expanding access to tertiary education and introducing policies focused on moral rectification (Lee and Jeong 2018: 95). The series also reflects growing confidence in Korea's historical trajectory, further projecting recent economic successes onto the past. Premodern education is thus reinterpreted as the foundation of an endogenous modernization process that was unsuccessful, or delayed, due to its disruption by Japanese colonial aggression.

14 The *sirhak* movement is a modern designation for a native Korean tradition of the seventeenth and eighteenth centuries that promised to contain the seeds for an internal modernization of the Chosŏn state and therefore was heavily discussed and studied in the 1960s and 1970s (Hunjo Kim 2024: 93–95). The *sirhak* movement appears in the 1977 and 1978 issues, but only as the 'pragmatism school' (MOE 1977: 20).

Table 3.

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/Quotes	Remarks
1982	- Preface I. Korea – What Kind of a Country? II. Education – Developmental Process	‘national spirit education’ (preface) ‘external influences blended with native mores of the race’ (p. 10) ‘domesticated versions of Buddhism and Confucianism’ (p. 10) ‘primary trait of Korean culture synthesis of various external influences in the native mold’ (p. 10) ‘high scientific achievements a prominent feature of Korean culture’ (p. 10) - every state ‘promoted science and learning’ (p. 16)	new historical chapter
1983	- Preface I. Introduction to Korea II. Education – Developmental Process/Historical Review		- same content as 1982, some light adjustments - more complex introduction to <i>han'gŭl</i> writing ‘Charter of National Education’ again before Preface
1984			
1985/1986			
1987/1988		‘high educational zeal of the Korean people’ (preface)	

Education in Korea 1982–1988

In the 1982 volume, the historical chapter was once again completely revised but then remained unchanged until the 1987–1988 edition. The chapter on the history of education was reintroduced as a separate section following the introductory chapter that discusses basic geographical facts as well as the history and culture of the Korean people. This portrayal of the Korean people emphasizes their homogeneity as a single race and their ability to “blend external influences with native mores”. The *tonghak* (eastern learning) movement of the late 19th century is highlighted as a key example of this “domestication” of foreign ideas. The text identifies Korea’s “high level of scientific achievement” as the second most defining feature of its culture. It cites early developments such as metal-type printing, the *Tripitaka Koreana*, the *Royal Annals* of the Chosŏn period, Koryŏ celadon, turtle ships, and the world’s first rain gauge (*ch’ŭgugi*) as notable examples (MOE 1982: 10). For the first time, the Korean alphabet, *han'gŭl*, is more extensively promoted as a scientific

writing system. The volume also includes a short table introducing a selection of Korean consonants and vowels (MOE 1982: 11–12).

The new chapter on the history of education in Korea is shorter than in previous volumes, but it now begins with a brief introductory paragraph highlighting its overall significance.

The history of education in Korea is quite long. Over a period of 15 centuries from the ancient age, everyone [*sic*] of the ruling dynasties has made great efforts to promote science and learning. Since the introduction of the western educational system at the end of the 19th century, common education in Korea based on this long educational tradition, has made tremendous strides. It will be worthwhile to take a brief glance at historical records of education as practiced in ancient times before attempting a general overview of the education system in present-day Korea (MOE 1982: 16).

The description of education in the ancient era, spanning from the fourth century to the nineteenth century, is limited to just half a page. It briefly lists premodern educational institutions alongside four prominent scholars of the period: the Buddhist monk Wŏnhyo 元曉 (617–686) and the Neo-Confucian scholars An Hyang 安珦 (1243–1306), T’oegye Yi Hwang 退溪 李滉 (1501–1570), and Yulgok Yi I 栗谷 李珥 (1536–1584). The text also includes a concise table categorizing the schools of various historical Korean states into state and private institutions. The chapter then swiftly transitions to modern education, covering the period from the 1880s to Korea’s liberation from Japanese rule in 1945. This section primarily emphasizes the role of missionary activities in establishing new schools and the Japanese suppression of Korean education, particularly during the final phase of colonial rule. The final part of the chapter discusses educational developments since 1945, covering democratic education, the *hongik in’gan* concept, the Charter of National Education, reforms in entrance examinations, and, for the first time, a new focus on technical education. All following volumes until 1988 use the same content for both the introductory chapter and the historical overview of education on the Korean peninsula. The only changes are a more complex introduction to the Korean alphabet that is included starting from 1983 and a chronological chart of historical changes in Korea included in the 1987–1988 volume that lists the founding dates for most historical kingdoms as well as a few inventions, such as the rain gauge in 1442. For the 1987–1988 volume the historical chapter now also ends with a look at the “Contribution of Korean Education to National Development”, which particularly points out how the development of education has contributed to democratization and the economic development of the country (MOE 1987–1988: 22–23). Starting from 1985, the series fully adopts the biennial publication rhythm for all volumes until 2008.

Overall, in the 1980s, the *Education in Korea* series was characterized by an emphasis on moral and ‘whole-person’ education which, like the earlier concept of democratic education, served as a euphemism for anti-communist education in

schools (Seth 2002: 221–223). Pride in the scientific and technical accomplishments of the past is much more pronounced during this period, particularly evident in the laudatory descriptions of the invention of the Korean script. This rise of script nationalism strongly reflects the climate of the time (King 2007). While democratization is not explicitly linked to premodern attitudes toward education, there are clear indications that education is understood as a contributing factor to modernization, with democratic reform being its most recent stage.

Table 4.

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/Quotes	Remarks
1989/1990	• Foreword I. Introduction II. Development of Education	• ‘Koreans are famous for a high degree of eagerness for the education of their children’ (foreword) • ‘What is unique about the Korean culture is the intricate web of foreign and intrinsic values as they are witnessed today’. (p. 17) • ‘Confucianism shaped the ideals of formal education’ in Korean history (p. 24)	• revised and condensed historical and history of education chapters • small changes between issues • ‘Charter of National Education’ just mentioned, not full text included
1991/1992		• traditional culture ‘unusually high degree of enthusiasms and belief in education’ (foreword)	
1993/1994		• ‘Most typical of Koreans’ folk customs are shamanism and ancestor worship. Buddhism, Confucianism, and Taoism, originating from China, made a harmonious match with traditional religions and developed into unique rituals and norms that became an integral part of Korean way of life’. (p. 16)	
1995/1996		• ‘high educational zeal of the Korean people’ (foreword)	
1997/1998		• ‘innate yearning for education’ (foreword) • ‘human resources production’ (foreword)	

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/Quotes	Remarks
1999/2000		• ‘nation of few natural resources’, ‘national development through educated labor force’ (p. 28)	• series published by National Institute for International Education Development¹⁵
2001/2002	• Foreword I. Introduction II. Development of Education	• ‘no people in the world have a great passion for education than do Koreans’ (foreword) • ‘Korean culture has developed through its interactions with diverse exogenous cultures’ (p. 4)	• new introductory texts in historical and history of education chapters

Education in Korea 1989–2002

While the series had already undergone a design update for the 1987–1988 edition, the subsequent volume for 1989–1990 now also saw a content revision. The foreword to the volume, written by then-Minister of Education Chŏng Wŏnsik 鄭元植 (1928–2020), discusses the educational enthusiasm of the Korean population as a social and political challenge. Chŏng acknowledges that education reform must “explore measures to meet the burgeoning demands for education” (MOE 1989–1990: 3). The division of chapters in the volume remains largely unchanged, though the content is somewhat condensed. The section on Korean history in the introductory chapter swiftly moves through the various states of the Korean peninsula before highlighting the scientific acumen and ingenuity of the Korean people, citing the *Tripitaka Koreana* and the invention of movable type predating Gutenberg’s by two centuries as key examples (MOE 1989–1990: 18). Yet, the historical overview concludes without acknowledging the political transformations of the recent years, offering only a brief mention of newly granted union rights that were previously denied (MOE 1989–1990: 22).

The chapter on the history of education on the Korean peninsula retains a structure similar to previous editions but has been rewritten in an even more condensed form. It briefly lists the most significant historical institutions, but now only names T’oegye and Yulgok as key historical figures, emphasizing the spread of their teachings to Japan and beyond. In the subchapter on the “Advent of Modern Schools”, the portrayal of Japanese colonial rule as a disruption to Korea’s educational development is slightly more pronounced, yet the discussion is shorter compared to earlier versions. The text then moves on to education after 1945, presenting it in a somewhat less euphemistic manner than before. For instance, while the term democratic education is still used, it is now clarified as essentially being anti-communist indoctrination (MOE 1989–1990: 28). Additionally, the chapter

15 Kukche kyoyuk chinhŭngwŏn 國際教育振興院.

now includes a table outlining key developments in education since 1948. However, it still does not address the changes to the educational system following the establishment of the Sixth Republic in 1988.

The volume covering the years 1991–1992 saw the return of the subchapter on education's contributions to national development at the end of the introductory chapter, while the overall content remained largely unchanged. Some sentences were rewritten for clarity. The historical chapter now includes a discussion of Parhae, characterizing the period as the “Two Kingdoms” era on the Korean Peninsula and thereby acknowledging Parhae's simultaneous existence in the so-called Unified Silla period (MOE 1991–1992: 16). This is also the first volume in the series published after the Ministry of Culture and Education (Mun'gyobu 文教部) was renamed as the Ministry of Education (Kyoyukpu 教育部) in December 1990.¹⁶ In the 1995–1996 volume, the passage on key historical figures highlights only the spread of T'oegye's teachings to Japan (MOE 1995–1996: 25). In 1997, South Korea witnessed its first peaceful transfer of power from ruling party to opposition. However, this political shift had no noticeable impact on the content of the 1997–1998 issue of the *Education in Korea* series, apart from another design update. This may be because most of the volume was edited before the government transition, as its foreword is written by Yi Myŏngghyŏn 李明賢 (1942–), the last minister of education under the outgoing Kim Young-sam 金泳三 (1929–2015) administration. In his foreword, he portrays enthusiasm for education as an essential characteristic of the Korean people.

Koreans put an uncommon degree of emphasis on education and their innate yearning for education has fueled an eye-catching change and development of the educational system, resulting in the production of abundant human resources with the requisite skills for economic and national development (MOE 1997–1998: 3).

It is during this period that the natural versus human resources narrative appears in the *Education in Korea* series. A newly added short introduction to the chapter on the history of education in the 1999–2000 issue states: “Being a nation with few natural resources, Korea owes its national development to its abundant educated labor force. In this respect, education is one of the prime movers of Korea's national development” (MOE 1999–2000: 28). This new emphasis on education as a means of leveraging resources is also reflected in another renaming of the Ministry of Education which, starting in 2001, became the Ministry of Education & Human Resources Development (Kyoyuk injŏk chawŏnbu 教育人的資源部). This notion is also reflected in the foreword to the 2001–2002 volume, written by then-Minister of Education Han Wansang 韓完相 (born 1936–present).

Education has a very special meaning for Koreans. It is hardly an exaggeration to state that no people in the world have a great passion for education than do

16 However, the English name has always been the ‘Ministry of Education’, so there is no change in the English name of the publisher.

Koreans. It is this enthusiasm that has been the driving force behind Korea's rapid economic growth and democratization (MOE & HRD 2001–2002: foreword).

A similar passage is inserted in the introductory chapter before the discussion on education's contribution to national development, emphasizing that Koreans' zeal for education is the driving force behind the country's political, economic, social, and cultural progress, particularly in the absence of other resources (MOE & HRD 2001–2002: 10). There is also yet another revision to the list of countries where T'oegye's teachings are studied, which now is expanded to include the United States (MOE & HRD 2001–2002: 12).

The 1990s witnessed the continued democratization of South Korea, the country's drive toward internationalization, and the ongoing commercialization of the education sector (Sorensen 2021). While economic growth remained steady in the first half of the decade, the latter half was marked by the Asian financial crisis, which plunged the country into recession, triggered mass layoffs, bankrupted major conglomerates, and forced the restructuring of the labour market. These shifts are reflected in the *Education in Korea* series, most notably in the evolving perception of education as a tool for human resource allocation and the connected narrative about a traditional focus on education to alleviate the problem of few natural resources on the Korean peninsula.

Table 5.

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/Quotes	Remarks
2002/2003	1. Introduction 2. Development of Education	• 'Among many features which make Korean culture unique and distinguished, the most notable is its complexity, arising from the combined influences of Shamanism, ancestor worship, Buddhism, Confucianism, and Taoism' (p. 8)	• new historical timeline • shortened historical and history of education chapters • no more reference to Chinese or foreign influences on premodern education
2005/2006		• 'Typical Korean folk customs comprise shamanism and ancestor worship. Buddhism, Confucianism, and Taoism, blended harmoniously with traditional religions has developed unique rituals and norms that became an integral part of the Korean way of life' (p. 9)	• longer historical chapter • text reverts in part to 1999/2000 text • reference to Buddhism, Confucianism and Daoism originating from China omitted in 2005/06 (see

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/ Quotes	Remarks
2007/2008		• ‘Typical Korean folk customs are deeply rooted in shamanist beliefs and ancestor worship. Influences such as Buddhism, Confucianism, and Taoism were introduced from outside Korea’. (p. 4)	1993/1994 issue), ‘from outside Korean’ in 2007/08
2008		• ‘Buddhism and Confucianism from China also took root in Korea’ (p. 5)	• series published by National Institute for International Education¹⁷
2009			• reference to Chinese influence reappears
2016	I. Introduction to Korea A. Introduction to Korean Education 1. Overview of Korean Education	• ‘Then, how could it be possible for a poor country with meager natural resources to achieve such a remarkable growth within a short period of time? The secret lies in its investment in human resources through education’. (p. 7)	• series only published online • no larger consistency between issues
2017		• ‘Education held an important place in Korea’s Confucian tradition, which reveres learning. Parents’ interest in and passion for their children’s education was tremendous’ (p. 6; p. 9)	
2018			
2019			
2020			
2021		• ‘Korea created rich cultural and intellectual heritage by inventing its own writing system and the world’s first printing technique over the course of its five-thousand-year-long history. What’s been behind Korea’s development over the past hundreds of years are Korean people who have always been passionate about education. In a country with virtually no natural resources, education was the	

17 Kungnip kukche kyoyugwŏn 國立國際教育院.

Issue	Relevant Chapters/Sub-chapters on Korean History of Education	Keywords/Quotes	Remarks
		driving force behind its rapid economic growth and democratization. As a result, Korea is now one of the world's most powerful countries' (p. 5)	
2023		• 'Third, along with the government efforts, Korea's deep-seated passion for learning, instilled by a culture rooted in Confucian values played a pivotal role in the development of education' (p. 15)	

Education in Korea 2002–2023

The next volume of the *Education in Korea* series overlaps with the previous volume, as it covers the year 2002 again. This overlap may be linked to the transition from the Kim Dae-jung 金大中 (1924–2009) to the Roh Moo-hyun 盧武鉉 (1946–2009) administration, although the latter only took office in early 2003. Unfortunately, in the 2002–2003 volume, the series also discontinued the practice of including a foreword by the sitting minister of education, leaving no official explanation for the decision to cover 2002 twice across two separate volumes. Adding to the confusion, there is no issue for the year 2004 at all, raising the possibility that the 2002–2003 volume was originally intended as the 2003–2004 edition, yet it contains no data for 2004.

In any case, the 2002–2003 volume introduces some changes in content again. The introductory chapter now begins with a one-page timeline of Korea's educational history, summarizing the key points that were traditionally covered in the dedicated history chapter. This is followed by the introduction to Korean geography, history, culture, and society, which is significantly shorter than in previous volumes but features more illustrations. All references to the influence of Chinese ideas in premodern times are now omitted, and the introductory chapter merely states that the complexity of Korean culture stems from a combination of shamanism, ancestor worship, Buddhism, Confucianism, and Daoism (MOE & HRD 2002–2003: 8). A

separate chapter on the history of education remains, though it is also greatly condensed. For example, the section on education during the Japanese colonial period is entirely absent, while other subsections are reduced to bullet points listing major developments, such as educational reforms and newly established institutions. This is improved in the subsequent volume for 2005–2006, which acknowledges educational efforts during the colonial period as laying the groundwork for the struggle for national independence (MOE & HRD 2005–2006: 12). The 2005–2006 edition also provides a slightly more detailed cultural overview, once again highlighting the creativity of the Korean people and the advancement of science in ancient times as “outstanding features of Korean culture” (MOE & HRD 2005–2006: 9). Overall, the content remains largely unchanged, apart from minor revisions and corrections, such as the removal of an earlier explanation that Buddhism, Confucianism, and Daoism originated in China (MOE & HRD 2005–2006: 9). Interestingly, the 2007–2008 volume further expands the introductory and history of education chapters by largely reverting to the content used between 1989 and 2000, but now refers to the three teachings as having been “introduced from outside Korea” (MOE & HRD 2007–2008: 4). This omission of the Chinese origins of Confucianism may be connected to the ‘history wars’ of the early 2000s between China and South Korea (Ahn 2008). The passage on T’oegye also reappears, now describing him as a “giant figure in the history of philosophy in Korea” whose theories are studied in Korea, Japan, and the United States (MOE & HRD 2007–2008: 13).¹⁸

The following volume saw two major changes. First, there was a return to an annual publication schedule. Second, the Ministry of Education and the Ministry of Science were merged into the Ministry of Education, Science, and Technology (Kyoyuk Kwahak Kislubu 教育科學技術部) in 2008 as part of the “small government” downsizing plan implemented by the newly inaugurated administration of Lee Myung-bak 李明博 (born 1941–present). It appears that this ministerial restructuring influenced the decision to also publish a separate volume for the year 2008, despite the fact that it had already been covered in the 2007–2008 issue. The content of both volumes is largely identical, but the 2008 volume includes some additions such as a discussion on Korea’s democratic development in the history and culture subchapter (MEST 2008: 5) and a brief note on the ministry’s reorganization at the end of the history of education chapter. However, the latter only vaguely references “synergetic effects” as the rationale for the restructuring (MEST 2008: 26). The 2009 volume is essentially a carbon copy of the 2008 volume.

The 2009 volume marks the final physically published edition of the *Education in Korea* series before it entered a six-year hiatus in its publication. The next issue did not appear until 2016 and since then, all editions have been published exclusively

18 The text then inserts, in brackets, an unexpected and somewhat bizarre discussion of the influences and differences between Zhu Xi and T’oegye and their positions on vital energy *ki* 氣 and patterning principle *yi* 理.

online via the Ministry of Education's website. Volumes published after 2016 are significantly shorter, resembling informational pamphlets rather than comprehensive reports on the state of the education system. Their structure varies from issue to issue, often focusing on contemporary topics, such as the challenges faced by schools during the COVID-19 pandemic. While most editions still include a brief section on the history of Korean education, their primary emphasis is on developments after 1945. Remarkably, the historical narrative and the achievements of the Korean education system are now frequently framed in explicit relation to Confucianism.

Education held an important place in Korea's Confucian tradition, which reveres learning. Parents' interest in and passion for their children's education was tremendous. (MOE 2017: 6)

Third, along with the government efforts, Korea's deep-seated passion for learning, instilled by a culture rooted in Confucian values played a pivotal role in the development of education. (MOE 2023: 15)

The former quote reappears in nearly every issue between 2016 and 2023 with only slight changes. At the same time, the narrative of human resources as the remedy for the meagre natural resources available to South Korea is also still emphasized in the volumes of this period (MOE 2016: 7).

Conclusion

Historian of Korean education Manabu Watanabe 渡部学 (1913–1991) described how Japanese scholars depicted premodern Korean education as stagnant in order to justify Japan's forced 'modernization' of Korea (Watanabe 1969: 1–14). Confucianism, in particular, was portrayed as the root cause of Korea's backwardness at the end of the nineteenth century. After liberation in 1945, the narrative of premodern education as static and repetitive persisted among Korean historians, although it was framed as something to be overcome through endogenous modernization efforts. With the successful reconstruction of the school system in the 1950s, education emerged as one of the earliest fields in which this modernization saw palpable success. At this stage, the new education system was widely understood as the antithesis of premodern education.

The analysis of the *Education in Korea* series shows the shift away from earlier dismissive attitudes toward Korea's educational history. Under the authoritarian Park Chung Hee regime, a new narrative emerged – one that continued to emphasize modernization but that also increasingly relied on nationalist reinterpretations of the past for political legitimation. As education came to be seen as the foundation of the country's economic achievements, premodern education and its historical accomplishments were reassessed more favourably. Through a nationalist lens emphasizing the uniqueness and historical continuity of the Korean people, premodern education came to be reinterpreted not as stagnant or derivative of foreign influences, but as a precursor to Korea's modern success. By the 1970s and 1980s,

it came to be regarded as a historical driver of Korean modernization, with its trajectory interrupted only by Japanese colonization. Pride in contemporary accomplishments prompted a retrospective reinterpretation of the past through the lens of present-day achievements, a shift that also affected interpretations of Confucianism, which was reduced largely to a spirit of scholarly diligence and loyalty to the state. Educational excellence and exceptionalism became the defining characteristics of the Korean people, which were then projected onto history. This perspective was sometimes coupled with a deterministic explanation, emerging in the early 2000s, that Korea had little choice but to prioritize education, as the nation's only true wealth was understood to lie in its people.

The reinterpretation and narrativization of the past in line with contemporary self-perception is an ongoing process that is not unique to Korea. It is intriguing, though necessarily speculative, to consider how historical interpretations may continue to evolve in the future. The global recognition now enjoyed by South Korean cultural and entertainment products may suggest a trajectory in which national self-assertion, alongside ongoing reassessments of the past, increasingly foregrounds Korea's cultural history over scientific and educational achievements.

References

- Ahn, Yonson (2008): "The Contested Heritage of Koguryo/Gaogouli and China-Korea Conflict", in: *Asia-Pacific Journal: Japan Focus*, 6 (1): 1–16.
- Chông, Sunu (1999): "Han'guk sahoe kyoyugyöl e kwanhan yöksa, munhwajök chöpkün" [A Historical and Cultural Approach to Education Fever in Korean Society], in: *Kyoyuk sahoehak yŏn'gu*, 9 (1): 1–16.
- Dittrich, Klaus; Neuhaus, Dolf-Alexander (2023): "Korea's 'Education Fever' from the Late Nineteenth to the Early Twenty-First Century", in: *History of Education*, 52: 539–552.
- Fenton, Siobhan (2015): "President Obama Praises South Korea for Paying Teachers as Much as Doctors", in: *The Independent*, July 18, <https://www.independent.co.uk/news/world/asia/president-obama-praises-south-korea-for-paying-teachers-as-much-as-doctors-10398802.html> (accessed May 20, 2026).
- Han, Hyo-jong (2016): "Lixue (理學 Ihak): The Lost Art: Confucianism as a Form of Cultivation of Mind", in: *Educational Philosophy and Theory*, 48 (1): 75–84.
- Han, Sang Jin (2003): "Theoretische Reflexionen über die asiatischen Selbstbehauptungsdiskurse", in: Amelung, Iwo; Koch, Matthias; Kurtz, Joachim; Lee, Eun-Jeung; Saaler, Sven (eds.): *Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China – Japan – Korea*. München: Iudicium, 325–352.
- Han, Young Woo (2007): *Tasi ch'annŭn uri yöksa [A Review of Korean History]*. P'aju: Kyongsawon.
- Jager, Sheila Miyoshi (2003): *Narratives of Nation Building in Korea: A Genealogy of Patriotism*. Armonk: M.E. Sharpe.
- Kang, Chang-Dong (2008): "Han'guk ūi p'yŏnjipchŭngjök kyoyugyöl kwa sinbun yongmang e taehan sahoesajök koch'al" [A Social Historical Study on the Korean Paranoid Educational Fervor and Status Desire], in: *Han'guk kyoyukhak yŏn'gu*, 14 (6): 5–32.
- Kang, Inkyu (2021): "Cloning National Pride: Science, Technology, and the Korean Dream of Joining the 'Advanced World'", in: Kim, Sonja M.; Ku, Robert Ji-Song (eds.): *Future Yet to Come: Sociotechnical Imaginaries in Modern Korea*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 67–89.
- Kang, Sŏngman (2007): "Chinach'in kyoyugyöl ilje ttae hangnyök ch'abyŏri ppuri" [Excessive Education Fever Has Its Roots in the Academic Discrimination of the Japanese Colonial Period], in: *Han'gyŏrye*, October 20, <https://www.hani.co.kr/arti/culture/book/212843.html> (accessed November 23, 2025).
- Kim, Charles R. (2024): "South Korea's Postdevelopmental Nationalism", in: Lu, Zhouxiang (ed.): *The Routledge Handbook of Nationalism in East and Southeast Asia*. New York: Routledge, 308–324.
- Kim, Eunseon (2022): "The Language of the 'Nation of Propriety in the East' (東方禮儀之國)? The Ideological History of the Korean Culture of Politeness", in: Jackson, Andrew David; Sintonian, Codruța; Breuker, Remco; Saeji, CedarBough (eds.): *Invented Traditions in North and South Korea*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 149–175.
- Kim, Hunjoo (2024): "The Genealogy of Confucian Modernity and the Reconstruction of Confucian Traditions in Post-Liberation Korea", in: *Korean Studies*, 48: 86–127.
- Kim, Yŏngch'ŏn; Cho, Chaesŏng (2024): *K-edyuk'eisyŏn: BTS ūi han'guk haksaeŋdŭl ōttŏk'e segye i tŭngi toedŏnna? [K-Education: How Did BTS's Korean Students Become Number One in the World?]*. Seoul: Ak'ademip'üresü.
- King, Ross (2007): "North and South Korea", in: Simpson, Andrew (ed.): *Language and National Identity in Asia*. Oxford: Oxford University Press, 200–234.
- KTV Kungmin Pangsŏng (2023): "Kyoyugyöl ūn kwagŏ edo chonjaehaetta! kwagŏ put'ŏ hyŏnjae kkaji kyoyuk ch'ongjŏngni" [Education Fever Existed in the Past Too! A Comprehensive Summary of Education from Past to Present], December 31. *YouTube*. *Sim Yongwan & Ssŏn K'im in T'aিন্নmain*, Episode 3, 30:30. <https://www.youtube.com/watch?v=WiSmndnIb3E> (accessed November 23, 2025).

- Lee, Dong Bae (2021): *The Construction of Korean Culture in Korean Language Textbooks: Ideologies and Textbooks*. Lanham, MD: Lexington Books.
- Lee, Eun-Jeung (2022): *Korea und der Konfuzianismus*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Lee, Woo-Jin (2013): “Yuhak, choein in'ga? Kuwŏnja in'ga? Kyoyugyŏl (教育熱) kwa kongbuyŏl (工夫熱) [Confucianism, Culprit or Savior? Education Fever and Passion for Studying]”, in: *Han'guk kyoyuksahak*, 35 (2): 19–39.
- Lee, Woo-Jin; Jeong, Mee-Ryang (2018): *Korean Education: Educational Thought, Systems and Content*. Seoul: The Academy of Korean Studies.
- Lee, Yoonmi (2000): *Modern Education, Textbooks and the Image of the Nation: Politics of Modernization and Nationalism in Korean Education, 1880–1910*. New York: Routledge.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12th revised edition. Weinheim: Beltz.
- MEST – Ministry of Education, Science and Technology (ed.) (2008–2009): *Education in Korea*. Seoul.
- MOE – Ministry of Education (ed.) (1962–2000): *Education in Korea*. Seoul.
- MOE – Ministry of Education (ed.) (2015): *Education, the Driving Force for the Development of Korea*. London: Korean Education Centre UK.
- MOE – Ministry of Education (ed.) (2016–2023): *Education in Korea*. <https://english.moe.go.kr> (accessed November 23, 2025).
- MOE & HRD – Ministry of Education & Human Resources Development (ed.) (2001–2008): *Education in Korea*. Seoul.
- Moon, Okpyo (2011): “Guests of Lineage Houses: Tourist Commoditization of Confucian Cultural Heritage in Korea”, in: Kendall, Laurel (ed.): *Consuming Korean Tradition in Early and Late Modernity*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 88–104.
- OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development (ed.) (2023): *PISA 2022 Results. Volume I: The State of Learning and Equity in Education*. December 5. https://www.oecd.org/en/publications/pisa-2022-results-volume-i_53f23881-en.html (accessed November 23, 2025).
- Oh, Jeongran (2011): “High School Diversification against Educational Equality: A Critical Analysis of Neoliberal Education Reform in South Korea”, in: *Asia Pacific Educational Review*, 12: 381–392.
- Oh, Sŏngch'ŏl (2015): “Han'gugin ūi kyoyugyŏl kwa kukka [Education Fever of the Korean People and the State]”, in: Oh, Sŏngch'ŏl; Kang, Ilguk; Pak, Hwanbo; Kim, Yŏnghwa; Chang, Sangsu; Hwang, Pyŏngju; Yi, Yunmi (eds.): *Taehan min'guk kyoyuk 70 nyŏn [Seventy Years of Education in the Republic of Korea]*. Seoul: Taehan min'guk yŏksa pangmulgwan, 13–78.
- Paek, Seung-su (2015): “Chŏnt'ong yuhak kyoyuk ūi paeum kwa kŭ hyŏndae kodŭng kyoyuk esŏui kach'i [Traditional Learning in the East and Its Significance to Modern Higher Education]”, in: *In'gyŏk kyoyuk*, 9 (2): 49–67.
- Palais, James B. (1995): “A Search for Korean Uniqueness”, in: *Harvard Journal of Asiatic Studies*, 55 (2): 409–425.
- Park, Hyunjoon (2013): *Re-Evaluating Education in Japan and Korea: Demystifying Stereotypes*. New York: Routledge.
- Park, Saeyoung (2010): “National Heroes and Monuments in South Korea: Patriotism, Modernization and Park Chung Hee's Remaking of Yi Sunsin's Shrine”, in: *The Asia-Pacific Journal*, 8 (24/3): 1–27.
- Park, Sun-Young (1990): “Pulgyojŏk kach'i wa han'guk sahoe ūi kyoyuk munhwa [Buddhist Values in the Education Culture of Korean Society]”, in: *Kyŏngyŏng kyŏngje nonch'ong*, 14: 47–56.
- Salheiser, Axel (2019): “Natürliche Daten: Dokumente”, in: Baur, Nina; Blasius, Jörg (eds.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer, 1119–1134.

- Seth, Michael J. (2002): *Education Fever: Society, Politics, and the Pursuit of Schooling in South Korea*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Seth, Michael (2012a): "South Korea's Educational Exceptionalism", in: Abelman, Nancy; Choi, Jung-Ah; Park, So Jin (eds.): *No Alternative? Experiments in South Korean Education*. Berkeley: University of California Press, 17–27.
- Seth, Michael (2012b): "Educational Zeal, State Control and Citizenship in South Korea", in: *Citizenship Studies*, 16 (1): 13–28.
- Seth, Michael J. (2022): "Educational Developments, Society, and Politics in South Korea", in: Lim, Sojin; Alsford, Niki J. P. (eds.): *Routledge Handbook of Contemporary South Korea*. London: Routledge, 11–25.
- Shin, Ki-Hyun (2009): "Kyoyugyŏl kaenyŏm ūi yuhyŏnghwa mit pip'anjŏk kŏmt'o. Ŭnyu wa kyoyuk ūl chungsimŭro [A Critical Review on the Concept of Education Fever: Focus on Metaphor and Education]", in: *Kyoyuk wŏlli yŏn'gu*, 14 (1): 57–82.
- Sorensen, Clark W. (2021): "The Paradoxical Effect of Democratization on the South Korean Education System in the 1980s and Early 1990s", in: *History of Education*, 52 (4): 649–669.
- Suh, Ghun-won (2008): "Kyoyugyŏl ūi ūimi e kwanhan han haesŏk. Sahoejŏk sanghwang ūi pyŏnhwa wa kwallyŏnhaesŏ [An Interpretation on the Meanings of Korean Education Fever: In Relation to the Situations of Korean Society]", in: *Kyoyuk illyuhak yŏn'gu*, 11 (1): 177–201.
- Watanabe, Manabu (1969): *Kinsei-Chosŏn Kyoyuku-shi Kenkyū [A Study of Educational History of Modern Korea]*. Tokyo: Yuzankaku.
- Yi, Tonhŭi; Kwak, Simgŭn; Kim, Chaeung; Pak, Tongjun; Yang, Chŏngho; Yi, Myŏnghoe (eds.) (2015): *Han'guk ūi kyoyuk 70 nyŏn [Seventy Years of Korean Education]*. Sŏngnam: Han'guk chungang yŏn'guwŏn ch'ulp'anbu.
- Yoo, Theodore Jun (2020): *The Koreas: The Birth of Two Nations Divided*. Oakland: University of California Press.

Projektforum

Die Entwicklung der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe als diplomatischer Mesoakteur (1965–2025)¹

Hannes Mosler

Abstract:

This study examines the historical evolution and diplomatic significance of the German-Korean Parliamentary Friendship Group (DKPG) over a six-decade span from 1965 to 2025. Conceptualizing parliamentary friendship groups as "diplomatic meso-actors" that operate flexibly between formal executive diplomacy and diffuse public diplomacy, the paper evaluates the group's institutional impact across three analytical dimensions: structure, function, and content. Historically, the analysis is divided into two distinct periods. The first phase (1965–1990) explores how the group served as a vital communication channel and "safety valve" to secure economic and security interests between two frontline states of the Cold War, notably mitigating deep bilateral tensions during the 1967 East Berlin Affair. The second phase (1990–2025) details the group's consolidation following German reunification and the opening of diplomatic ties with North Korea in 2001. During this era, prominent parliamentary actors leveraged personal networks and dense institutional links with civil society to position the DKPG as an "honest broker" capable of facilitating alternative information transfers and subtle inter-Korean dialogue when official executive channels stalled. Drawing on extensive archival materials, interviews with former chairs, and media reports, the study demonstrates that despite structural limitations – such as financial constraints and dependency on domestic election cycles – the group has carved out a highly resilient diplomatic niche. Ultimately, the paper provides a comprehensive longitudinal assessment of how parliamentary diplomacy successfully supplements state-level foreign policy, offering valuable insights into the dynamics of values-based partnerships amid shifting global orders and systemic rivalries.

Keywords: Parlamentarische Diplomatie, Mesoakteur, Deutsch-koreanische Beziehungen, Kalter Krieg, Wertepartnerschaft

1 Diese Arbeit wurde durch das Seed Program for Korean Studies des Ministry of Education of the Republic of Korea und dem Korean Studies Promotion Service der Academy of Korean Studies (AKS-2023-INC-2250003) unterstützt. Der Autor dankt den drei anonymen Gutachter:innen für ihre hilfreichen Kommentare und wertvollen Anregungen zu einer früheren Fassung dieses Manuskripts.

Prof. Dr. Hannes Mosler ist Professor für Politik und Gesellschaft Koreas am Institut für Ostasienstudien und am Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen.

Einleitung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entstand eine bipolare Weltordnung, die durch den ideologischen und politischen Konflikt zwischen den USA und der Sowjetunion geprägt war – dem Kalten Krieg. Mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 und dem darauffolgenden Zusammenbruch des realsozialistischen Systems in Osteuropa schien sich für kurze Zeit die Hoffnung zu erfüllen, dass diese bipolare Konfrontation überwunden und durch eine neue, friedlichere internationale Ordnung ersetzt werde. Diese neue Ordnung sollte vor allem von der globalen Ausbreitung freiheitlicher Demokratien und der Integration ehemals kommunistischer Staaten in ein westlich geprägtes System des Friedens und der Zusammenarbeit getragen werden. Tatsächlich ließ der ideologische Systemgegensatz im Zuge der neoliberalen Globalisierung nach. Gleichzeitig führten geopolitische Umbrüche weiterhin zu zahlreichen Konflikten, insbesondere in Osteuropa, dem Mittleren Osten und Afrika. Auch der internationale Terrorismus erlebte eine neue Hochphase, die im Anschlag vom 11. September 2001 kulminierte. Die frühen 2000er Jahre markieren somit einen erneuten Wendepunkt: Mit dem Aufstieg Chinas und spätestens seit dem russischen Angriff auf die Ukraine sind alte weltpolitische Konfliktlinien wieder aufgebrochen.

In dieser sich wandelnden Ordnung spielen die Bundesrepublik Deutschland (West-Deutschland) und die Republik Korea (Südkorea) aufgrund ihrer vergleichbaren geopolitischen Lage als ehemalige Frontstaaten des Kalten Krieges eine besondere Rolle. Trotz geografischer Distanz verbinden sie enge sicherheitspolitische und wirtschaftliche Interessen. Heute verstehen sie sich mehr denn je als Wertepartner demokratischer Prinzipien in einer regelbasierten internationalen Ordnung, die sie gemeinsam zu schützen und fortzuentwickeln suchen (Europäische Kommission 2021; Regierung der Republik Korea 2022; Bundesregierung 2023; Bundestag 2023). Die Wurzeln der bilateralen Beziehungen reichen weit zurück: Bereits vor über 140 Jahren nahmen das Deutsche Kaiserreich und das Königreich Joseon diplomatische Kontakte auf, die – abgesehen von wenigen Ausnahmen – von freundschaftlichem Charakter geprägt waren (Choi 1983, 2005; Han 1991; Köllner 1998; Cho und Roberts 2018). Die vorliegende Untersuchung richtet den Blick auf einen bislang vernachlässigten Aspekt dieser Beziehungen: die Rolle der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe als spezifische Form parlamentarischer Diplomatie.² Parlamentariergruppen entstanden im Kontext der Interparlamentarischen Union (IPU) in der Nachkriegszeit der 1950er Jahre und agieren unterhalb der Ebene klassischer Regierungsdiplomatie. Als alternative Kanäle des Austauschs schaffen sie zusätzliche Verbindungen zwischen Staaten und sind heute ein zentrales Instrument bilateraler Beziehungen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Parlamentariergruppen – insbesondere im Fall der deutsch-koreanischen Beziehungen – ist bislang

2 In der Literatur und Medienberichterstattung finden sich über die Jahrzehnte wechselnde Bezeichnungen wie Parlamentariergruppen, parlamentarische Freundschaftsgruppen im Deutschen, International Parliamentary Friendship Groups im Englischen oder Euiwonhyeophoe, Euiwonchinseonhyeophoe, Euiwonyeonmaeng oder Eujeongdonguhoe im Koreanischen.

marginal geblieben und stellt ein deutliches Forschungsdesiderat dar. Während in jüngster Zeit die Forschungsliteratur zu parlamentarischer Diplomatie im Allgemeinen (Stavridis und Jančić 2016, 2017; Giesen und Malang 2021; Stavridis 2021) eine wichtige Aktualisierung und Erweiterung erfährt und auch das Interesse für den (nord)ostasiatischen Raum (Bang 2017) sowie Südkorea (Guahk und Pepe 2023) wächst, fehlt bislang eine empirisch gestützte Längsschnittanalyse, die die institutionelle Entwicklung einer einzelnen bilateralen Parlamentariergruppe über mehr als sechs Jahrzehnte nachzeichnet.

Ziel dieser Arbeit ist es daher, die Entwicklung der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe seit ihrer vergleichsweise frühen Gründung Mitte der 1960er Jahre systematisch nachzuzeichnen und ihre Funktion als diplomatisches Instrument und ihr Wirken über einen Zeitraum von rund sechs Jahrzehnten zu untersuchen. Angesichts des oft schwer fassbaren Charakters solcher Gruppen, da sie keine fest installierten Institutionen sind, stützt sich die Untersuchung vor allem auf Archivmaterial aus den Außenministerien und Parlamenten beider Länder,³ Interviews mit früheren Vorsitzenden sowie mediale Berichterstattung.⁴ Im Mittelpunkt stehen dabei neben allgemeinen Entwicklungslinien und ihrer Einbettung in die bilateralen Beziehungen, vor allem zentrale Akteure wie die wechselnden Vorsitzenden, die inhaltliche Ausgestaltung des Austauschs sowie die vielschichtige Vernetzung der Gruppe mit staatlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen. Nach einer konzeptuellen Einführung von parlamentarischen Freundschaftsgruppen, folgt der Hauptteil, der sich an der historischen Entwicklung entlang in zwei Abschnitte gliedert: Der erste reicht von der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen Westdeutschlands und Südkoreas in den 1950er Jahren bis zum Ende des Kalten Krieges Ende der 1980er Jahre; der zweite umfasst die Zeit von der deutschen Wiedervereinigung in den 1990er Jahren bis in die Gegenwart.

Rolle und Funktion von parlamentarischen Freundschaftsgruppen

Die Komplexität der über sechs Jahrzehnte gewachsenen bilateralen Beziehungen sowie die spezifische Beschaffenheit der Datengrundlage erfordern ein methodisches Vorgehen, das über eine rein chronologische Deskription hinausgeht. Die vor-

3 Die Datenerhebung basierte auf einer intensiven Archivrecherche, im Zuge derer sämtliche themenrelevanten Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts (PAA) und des Parlamentsarchivs des Deutschen Bundestages (PAB) gesichtet wurden. Durch einen Antrag auf Verkürzung der Schutzfristen konnten zudem im Rahmen eines Zusatztermins Einblicke in Bestände gewonnen werden, die zum damaligen Zeitpunkt noch nicht regulär zugänglich waren. In Korea waren dies das National Assembly Records and Archives (NARA) und die National Archives of Korea (Gukka Gironwon) über das National Archives Portal Service (NAPS).

4 Die methodische Vorgehensweise der Experteninterviews orientierte sich an forschungsethischen Standards, was u.a. die informierte Einwilligung der Teilnehmenden sowie den verantwortungsbe-
wussten Umgang mit sensiblen Informationen im Rahmen der Auswertung einschließt.

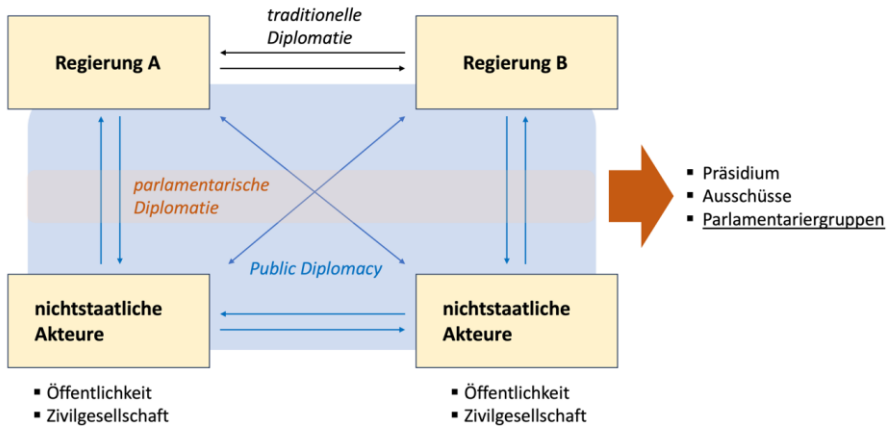
liegende Untersuchung folgt daher dem Weg einer theoretisch informierten Exploration. Sie basiert auf einer fundierten Konzeptualisierung der Rolle und Funktion von Parlamentariergruppen als eigenständige Akteure der parlamentarischen Diplomatie, deren Aktivitäten charakteristisch zwischen den Polen der klassischen Exekutivdiplomatie und der Public Diplomacy oszillieren. Der in diesem Abschnitt dargestellte konzeptuelle Rahmen dient entsprechend als analytisches Prisma, welches es erlaubt, die empirischen Befunde systematisch zu ordnen und die deutsch-koreanische Parlamentariergruppe in ihrer Funktion als Mesoakteur – auf einer alternativen Ebene die Kommunikation und den Austausch zwischen Politik, der Wirtschaft und Gesellschaft von verschiedenen Ländern durch regelmäßige Besuchsdiplomatie pflegt – zu verorten, ohne die historische Dynamik der Einzelfallanalyse in ein starres deduktives Korsett zu zwingen.

Parlamentarische Diplomatie

Diplomatische Beziehungen sind formelle und informelle Verbindungen zwischen Staaten oder internationalen Organisationen, die den Dialog und die Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen fördern. Seit dem 19. Jahrhundert wandelten Industrialisierung und Demokratisierung die Diplomatie grundlegend: neue Herausforderungen, Akteure und Methoden prägen heute die Interaktion der Staaten. Moderne Diplomatie ist stärker professionalisiert, multilateral und flexibel hinsichtlich technologischer wie gesellschaftlicher Veränderungen. Demokratische Entwicklungen führten zu mehr Transparenz und Zugänglichkeit, Industrialisierung hingegen erhöhte Tempo und Reichweite internationaler Beziehungen. So blieb Diplomatie ein zentrales Instrument multilateraler Zusammenarbeit (Stavridis und Jančić 2017). Neben klassischen Einrichtungen wie Botschaften und Konsulaten haben sich seit dem Zweiten Weltkrieg Bereiche wie die Public Diplomacy etabliert, die gezielt Nichtregierungsakteure und Öffentlichkeit in außenpolitische Vertrauensbildung einbezieht (Snow 2009). Public Diplomacy arbeitet vorrangig mit Offenheit, kulturellem Austausch und der gezielten Ansprache von Gesellschaften im Zielland. Zwischen den Ebenen der klassischen und Public Diplomacy existiert die parlamentarische Diplomatie, zu der insbesondere die internationalen parlamentarischen Freundschaftsgruppen (IPFG) zählen. Diese Form ist weniger hierarchisch, konzentriert sich primär auf den Austausch von Parlamentariern und Institutionen, und grenzt sich so von der stärker bevölkerungsorientierten Public Diplomacy ab (Stavridis und Jančić 2017). Stavridis (2021: 235) definiert parlamentarische Diplomatie als jede erklärende oder aktive diplomatische Maßnahme mit Beteiligung parlamentarischer Akteure zu internationalen Fragen. Parlamentarische Diplomatie ist charakterisiert durch Abgeordnete, die die Meinungen ihrer Wähler repräsentieren und eine pluralistische Perspektive in internationale Dialoge einbringen, und sie ist häufig flexibler und offener als klassische Diplomatie, da sie weniger an formale Protokolle gebunden ist. Parlamentarische Diplomatie ermöglicht so, internationale Kooperationen zu stärken und Dialoge in sensiblen geopolitischen Kontexten zu fördern, insbesondere dort, wo traditionelle staatliche Diplomatie an ihre Grenzen stößt. Sie fördert vor

allem den internationalen Dialog zwischen Parlamenten, die Bearbeitung globaler Herausforderungen wie Frieden, Menschenrechte oder Klimaschutz und ist oft flexibler als klassische Diplomatie – was besonders in sensiblen geopolitischen Kontexten von Vorteil ist (Weisglas und Boer 2007; Stavridis und Jančić 2016).

Grafik 1. Parlamentariergruppen als diplomatische Mesoakteure



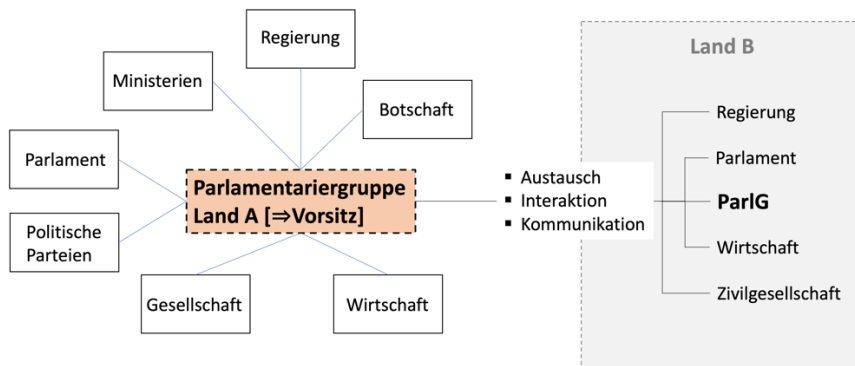
Quelle: eigene Darstellung

Interparlamentarische Freundschaftsgruppen

Die Hauptakteure im Rahmen der parlamentarischen Diplomatie sind Parlamentspräsidium, Parlamentsausschüsse und IPFGs (Weisglas und Boer 2007; Stavridis und Jančić 2016). Nach dem Zweiten Weltkrieg etabliert, dienen sie als bilaterale Ergänzung zu internationalen Organisationen im Rahmen der Interparlamentarischen Union (IPU). Sie entstanden, um den Dialog auf parlamentarischer Ebene jenseits formeller Regierungsverhandlungen zu vertiefen – angeregt durch die IPU, die bilaterale Gesprächsformate förderte. Gerade in Europa – unterstützt durch Institutionen wie Europarat und EU – sowie im Commonwealth, in den USA und in verschiedenen Weltregionen wurden IPFGs als Mittel zur Parlamentariervernetzung und Förderung des gesellschaftlichen Austauschs eingeführt. Auch zwischen Staaten mit gegensätzlichen politischen Systemen entwickelten sich Freundschaftsgruppen als Brücken für Verständigung (Hulme 2010). In der Forschung gelten IPFGs als flexible, informelle Austauschkanäle und wichtige Ergänzung zu formalen internationalen parlamentarischen Institutionen (Giesen und Malang 2021: 525–529). Sie sind zentral für Normendiffusion, bilaterale Kooperation und verbinden diplomatische sowie politische Ziele mit niedriger Institutionalisierung. Ihre schwache Institutionalisierung erlaubt Flexibilität und zügige Reaktion auf neue Themen, kann

aber auch Transparenzdefizite und Ungleichheiten fördern (Vabulas und Snidal 2013: 209–210). IPFGs fungieren als Instrumente „legislativer Soft Power“, schaffen vertrauensbasierte Netzwerke und fördern durch informellen Austausch demokratische Normen (Giesen und Malang 2021: 542). Projekte wie die Rose-Roth-Seminare der NATO Parliamentary Assembly zeigen, wie persönliche Kontakte demokratische Lernprozesse anstoßen können (Flockhart 2004: 371–374). Ringe und Victor (2013: 18ff.) unterstreichen zudem den Nutzen von IPFGs für den Transfer politischer Informationen und Best Practices, was besonders in komplexen Politikfeldern wie Klima oder Handel bedeutsam ist.

Grafik 2. Strukturmodell von Parlamentariergruppen



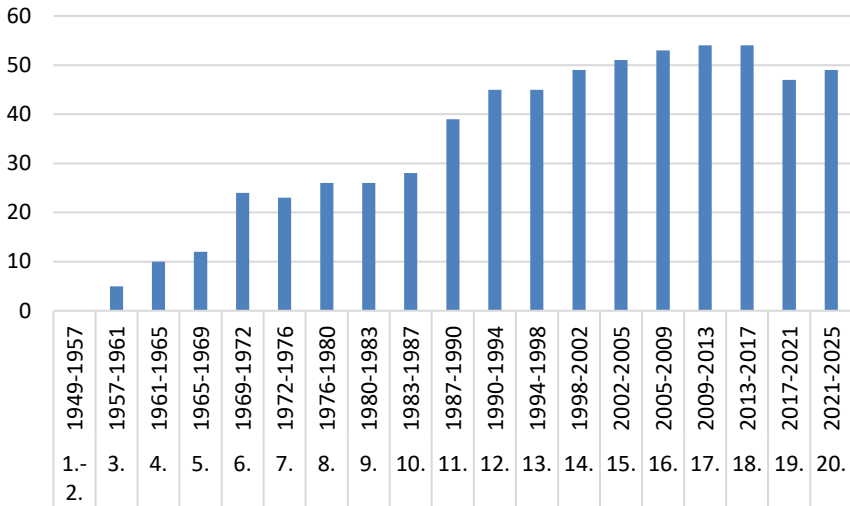
Quelle: eigene Darstellung

Deutsch-ausländische Parlamentariergruppen

Deutsch-ausländische Parlamentariergruppen entstanden im Bundestag ab Ende der 1950er Jahre (Bundestag 2022: 2073), anfangs besonders im Kontext der deutsch-französischen Aussöhnung und Westintegration. Die ersten Parlamentariergruppen des Deutschen Bundestages, der 1951 der IPU beigetreten war, wurden in der dritten Wahlperiode (1957–1961) gegründet (Pilz 2010: 165–179). Die 1965 gegründete deutsch-koreanische Parlamentariergruppe (DKPG) war eine der ersten Parlamentariergruppen des Bundestages nach Gründung und Erstkonstituierung von Parlamentariergruppen mit Verbindungen nach Großbritannien (1959), Frankreich (1959), Türkei (1959), Afrika (1960), Italien (1962) und Finnland (1964) (Bundestag 1999: 3608–3612). Die deutsch-japanische Parlamentariergruppe wurde zwar anlässlich des Besuchs des Bundestagspräsidenten und Mitglieder einer Delegationsreise in Japan bereits 1962 gegründet, jedoch offiziell erst am 11. Januar 1966 konstituiert (Bundestag 1999: 3609). Damit war die Konstituierung der DKPG 1965 die erste ihrer Art des BT mit einem asiatischen Land. Die Zahl der Parlamentariergruppen hat sich von 28 Gruppen in der zehnten Wahlperiode (1983–1987) auf 47 Gruppen

in der 20. Wahlperiode (2021–2025) fast verdoppelt (Bundestag 2022: 2073; siehe Grafik 3).

Grafik 3. Anzahl der deutsch-ausländischen Parlamentariergruppen des Deutschen Bundestages (1949–2025)



Die Parlamentariergruppen werden initiativ von Abgeordneten gegründet und dienen dem regelmäßigen Austausch, dem persönlichen Kennenlernen, Informationsgewinn und der politischen Kontaktpflege (Bundestag 2025). Auch wenn ihnen keine direkte Entscheidungsgewalt zukommt, führen Impulse aus dem Austausch gelegentlich zu politischen Konsequenzen. Die Gruppen sind fraktionsübergreifend besetzt; Abgeordnete können bis zu drei Gruppen angehören – ihre Zusammensetzung und Anzahl werden zu Beginn jeder Wahlperiode vom Ältestenrat bestimmt. Ein festes Regelwerk existiert darüber hinaus nicht, aber für Aktivitäten steht ein Budget zur Verfügung (Pilz 2010: 167). Ziele sind die Stärkung des Dialogs mit Partnerparlamenten und die Förderung internationaler Beziehungen auf parlamentarischer Ebene. Administrativ werden sie von der Abteilung Dienste für Abgeordnete und der Allgemeinen Verwaltung (ZD bzw. ZA) betreut (Bundestag 1999: 3417). Schwerpunkte sind Informationstransfer, Unterstützung demokratischer Strukturen und Menschenrechte, sowie flankierende Unterstützung der Außenpolitik der Bundesregierung. Regelmäßig finden Treffen und Informationsreisen statt, auch kooperieren die Gruppen mit diplomatischen Vertretungen und Akteuren aus Wissenschaft, Kultur und Medien. Darüber hinaus dienen sie dem Aufbau von Vertrauen, besonders auch zur Unterstützung junger Demokratien und im Bereich der Konfliktlösung. Nach Pilz (2010) gelten die Parlamentariergruppen heute als unverzichtbares

Mittel parlamentarischer Kontrolle in der Außenpolitik, da sie zusätzliche Informationsquellen und Foren für den internationalen Austausch bieten (Pilz 2010: 165ff.). Die Parlamentariergruppen des Deutschen Bundestages stellen eine besondere Form der interfraktionellen Zusammenarbeit dar. Es handelt sich dabei um informelle Zusammenschlüsse von Abgeordneten, die ohne eigene Satzung oder feste Geschäftsordnung agieren. Ihre Anzahl und regionalen Zuständigkeiten werden zu Beginn jeder Wahlperiode vom Bundestagspräsidium festgelegt, während sich die Besetzung der Vorseitze an den offiziellen Regeln für Ausschussvorsitze orientiert. Es steht nicht die politische Auseinandersetzung zwischen Regierung und Opposition im Vordergrund, sondern ein echtes, parteiübergreifendes Interesse an einem Partnerstaat oder einer Weltregion. Die Abgeordneten engagieren sich freiwillig diesen Gruppen, oft motiviert durch persönliche Kontakte, fachspezifische Schwerpunkte oder wirtschaftliche und kulturelle Bezüge ihres Wahlkreises. Diese Gruppen fungieren als wichtige Akteure der parlamentarischen Diplomatie. Durch regelmäßige Treffen, Informationsveranstaltungen und gegenseitige Besuchsreisen – die mindestens einmal pro Wahlperiode stattfinden – pflegen sie den Dialog mit internationalen Partnerparlamenten. Dabei fließen die gewonnenen Erkenntnisse direkt in die parlamentarische Arbeit im Bundestag und zum Teil auch in das Handeln der Bundesregierung ein. Ein entscheidender Vorteil dieser Gruppen liegt in ihrer Flexibilität. Da Abgeordnete weniger an strenge diplomatische Protokolle gebunden sind als Regierungsmitglieder, können sie in einer offeneren Atmosphäre auch sensible Themen wie Menschenrechtsfragen ansprechen oder in Konfliktsituationen als neutrale Vermittler auftreten (Pilz 2010: 165–179).

Die parlamentarische Diplomatie im Allgemeinen und die Rolle und Funktion parlamentarischer Freundschaftsgruppen im Besonderen sind jedoch nicht ohne Beschränkungen. So agiert parlamentarische Diplomatie nicht immer im Gleichschritt mit der Exekutive und es finden sich regelmäßig Aktivitäten, welche die offizielle Regierungspolitik in Frage stellen oder ihr gar schaden können, etwa wenn Abgeordnete durch Reisen oder Statements in sensiblen Konfliktregionen von der Linie des Außenministeriums abweichen (Stavridis und Jančić 2017). Zudem sieht sich die parlamentarische Diplomatie in der Praxis mit erheblichen strukturellen Herausforderungen konfrontiert (Malamud und Stavridis 2016: 106). Ein zentrales Hemmnis ist der allgemeine Mangel an Ressourcen, sowohl in zeitlicher als auch in finanzieller Hinsicht, was die Tiefe des Engagements oft begrenzt. Hinzu kommen Probleme der Kontinuität: Da Parlamentarier dem Rhythmus von Wahlen unterliegen, gehen durch Abgang oder Nicht-Wiederwahl häufig mühsam aufgebaute persönliche Netzwerke und Fachwissen über internationale Themen verloren. Diese Instabilität erschwert den Aufbau langfristiger, vertrauensbasierter Beziehungen, die für die Diplomatie essenziell sind. Darüber hinaus leidet die parlamentarische Diplomatie oft unter mangelnder Anerkennung. In der medialen und öffentlichen Wahrnehmung werden Delegationsreisen von Freundschaftsgruppen mitunter kritisch, als „parlamentarischer Tourismus“ abgetan, was die Legitimität dieser Arbeit untergräbt (Stavridis 2021: 235).

Somit lässt sich resümieren, dass IPFGs zwar ein wertvolles Instrument der Diplomatie darstellen, ihre Wirkung bleibt jedoch stets durch diese institutionellen und politischen Spannungsfelder limitiert. Sie lassen sich als diplomatische Mesoakteure begreifen, die eine spezifische Scharnierfunktion in der internationalen Politik einnehmen. Sie agieren in einem Raum, der über die rein staatliche Exekutivdiplomatie hinausgeht, sich jedoch gleichzeitig durch eine stärkere institutionelle Rückbindung von der rein gesellschaftsorientierten Public Diplomacy abgrenzt. Das hier vorgeschlagene Analysekonzept des diplomatischen Mesoakteurs bezeichnet einen kollektiven, parlamentarisch legitimierten Akteur, der dauerhaft auf einer mittleren Handlungsebene zwischen der hierarchisch organisierten Exekutivdiplomatie und der diffusen, gesellschaftsorientierten Public Diplomacy operiert. Seine spezifische Ressourcenausstattung besteht erstens aus institutioneller Legitimation, die ihm formalen Zugang zu staatlichen und parlamentarischen Gegenübern ermöglicht; zweitens aus protokollarischer Flexibilität, die ihm ein Agieren jenseits formaler Routinen und Hierarchien erlaubt; und drittens aus akkumuliertem Sozialkapital in Form persönlicher Vertrauensbeziehungen, die durch Kontinuität und wiederholte Interaktion entstehen. Der analytische Mehrwert des Konzepts liegt darin, dass es als heuristisches Werkzeug verdeutlicht, wie IPFGs trotz geringer Institutionalisierung und begrenzter formaler Macht wirksam agieren können – und zwar nicht trotz, sondern wegen ihrer Zwischenposition, die ihnen eine doppelte Handlungsfähigkeit verleiht, d.h., nach oben als Zulieferer und Verstärker offizieller Diplomatie, nach unten als Brücke in die Zivilgesellschaft. Um die Rolle einer solchen Gruppe im Zeitverlauf systematisch zu erfassen, lässt sich aus der vorangegangenen Literaturdiskussion ein Dreiebenen-Modell – Struktur, Funktion, Inhalt – ableiten, das im folgenden Hauptteil als konzeptionelle Schablone dient. Auf der strukturellen Ebene steht die Funktion der IPFG als Erzeuger von Sozialkapital im Vordergrund. Das heißt, sie schaffen informelle, vertrauensbasierte Netzwerke, die durch personelle Kontinuität und fachlichen Austausch gekennzeichnet sind. Auf der funktionalen Ebene wirkt die theoretisch konstatierte Flexibilität parlamentarischer Diplomatie, da die Akteure weniger streng an formale Protokolle gebunden sind als die klassische Diplomatie, und so als alternative Kommunikationskanäle und „Sicherheitsventile“ dienen können. Es geht um die IPFGs und ihre Rolle bei der Normendiffusion und dem Informationstransfer, in der sie diverse alternative Informationen in den politischen Prozess einspeisen und Werte und Normen an Dialogpartner vermitteln.

Die deutsch-koreanische Parlamentariergruppe im Kalten Krieg (1965–1990)

Geteiltes Nachkriegsschicksal zweier Frontstaaten

Deutschland (ähnlich wie Japan) profitierte von den Entwicklungen auf der koreanischen Halbinsel in den 1950er Jahren. Der Ausbruch des heißen Koreakriegs (1950–1953) trug indirekt zum Beitritt zur NATO, zur Wiederbewaffnung und damit

zur schnelleren Wiedererlangung der nationalen Souveränität (Pariser Verträge 1955) Deutschlands bei (Wiggershaus 1986: 63; Krüger 2012: 175). Außerdem schreiben verschiedene Quellen dem Koreakrieg die Begünstigung des Wirtschaftswunders Deutschlands zu.⁵ Bereits 1951 hatte sich Südkorea an Deutschland gewandt, um diplomatische Beziehungen anzubahnen. Der Koreakrieg verhinderte jedoch weitere Entwicklungen. Nach dem Waffenstillstand hatte sich Deutschland 1954 mit einem Hospital des Roten Kreuzes auf der koreanischen Halbinsel eingesetzt und so erste Kontakte weiter geknüpft. Im selben Jahr wurde in Remagen eine südkoreanische Handelsvertretung gegründet, die ein Jahr später zu einem Generalkonsulat aufgewertet wurde. Ein weiteres Jahr später installierte die BRD ein Generalkonsulat in Seoul und 1957 schließlich eröffneten beide Staaten ihre ersten Gesandtschaften, die 1958 in Botschaften umgewandelt wurden.⁶ Bereits seit Mitte der 1950er Jahre kamen verschiedene wirtschaftliche Kooperationen zustande wie der Bau von Fabriken in Südkorea sowie Handelsabkommen und Verträge zur Förderung von Investitionen in beiden Ländern (Seong 2018). Später kamen Regierungsabkommen über technische Starthilfe und Technologietransfer hinzu. Spätestens mit der Zweiten Republik (1960–1963) setzte man in Südkorea die Priorität auf die wirtschaftliche Stabilisierung, da man immer noch stark von ausländischer Hilfe abhängig war. Diese Frage war umso dringlicher, da die wichtigste Auslandshilfe der USA zurückging. Wichtig war nun also sowohl die Diversifizierung der Auslandshilfen als auch die Verbesserung der eigenen Fähigkeiten und Kapazitäten, um Korea so schnell wie möglich wirtschaftlich unabhängig zu machen (Seong 2018). Anfang der 1960er Jahre erklärte sich Deutschland bereits dazu bereit, beim Bau von Stahl-, Kraft-, Zement- und Düngemittelfabriken zu helfen und die Entwicklung von Schiffswerften in Busan und des Kohlebergbaus zu finanzieren.

Deutschlands Interesse lag neben Korea als neuem Absatzmarkt vorrangig darin, aus sicherheitspolitischen Überlegungen dazu beizutragen, seinem Kalte-Kriegs-Zwilling zu einer gesunden wirtschaftlichen Basis zu verhelfen (Noh 2011: 316). Deshalb wurden wirtschaftliche Hilfeleistungen zunehmend durch einen intensivierten diplomatischen und kulturellen Austausch ergänzt. Nach dem Koreakrieg-Schock (1951) hatte Deutschland mit der Zweiten Berlinkrise (1958) eine weitere dramatische Entwicklung durchlaufen, die 1961 schließlich zum Mauerbau führte. Die Kuba-Krise (1962) machte gleich darauf deutlich, wie fragil das Konstrukt des Kalten Krieges war. Die Welt wurde zusehends in zwei Sphären polarisiert und nun galt

5 Argumente für eine Relevanz des Koreakrieges finden sich u.a. bei Abelshauser (1982, 2004: 159) und häufig in der südkoreanischen Fachliteratur (z.B. Noh 2011: 315), eine vermittelnde Position bei (Ciesla 2012: 111), und eine Gegenposition zum Beispiel bei Temin (1995: 738).

6 Am 1. Dezember 1955 nahmen die beiden Länder die diplomatischen Beziehungen wieder auf, und am 1. August 1958 wurde die südkoreanische Botschaft in Bonn eröffnet. Die Republik Korea eröffnete am 1. Oktober 1954 ein Generalkonsulat in Remagen, während die BRD am 11. Oktober 1956 ein Generalkonsulat in Seoul eröffnete. Am 5. März 1956 erhoben sowohl die BRD als auch die BRK ihre Generalkonsulate in den Rang diplomatischer Vertretungen, und am 1. August 1958 wurden diese durch eine gemeinsame Erklärung beider Länder in Botschaften umgewandelt.

es, für die Sicherheit zu sorgen. Dazu gehörte für Deutschland vor allem die Stärkung der Allianz mit Ländern der sogenannten freien Welt. Neben Nordamerika und Westeuropa sowie Japan war damit auch Südkorea ein zentraler Partner, auch weil das Land in Ostasien eine sehr ähnliche Frontstaatstellung aufwies wie das geteilte Deutschland in Europa.

Zwischen 1964 und 1967 fand zunächst eine Reihe hochrangiger offizieller Besuche westdeutscher Politiker in Südkorea und umgekehrt statt, um den Ausbau der diplomatischen Beziehungen voranzutreiben. Den Beginn machte im Juni 1964 Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier (CDU), der auf Einladung des südkoreanischen Parlaments Seoul besuchte. Gerstenmaier war über Tokyo nach Seoul gekommen und berichtete sowohl Park Chung-hee und Premierminister Jeong Il-gwon als auch der Opposition. Auch der südkoreanischen Presse gab er Auskunft über seinen Austausch mit Premierminister Ikeda Hayato, der ihm gegenüber ausdrücklich das Interesse Japans an der Normalisierung der Beziehungen mit Südkorea bekundet hatte (Chosun Ilbo 1964: 2). Gerstenmaiers Position war, dass Südkorea seinen Groll gegen Japan überwinden und die beiden Länder sich die Hände reichen müssten, um eine produktive Beziehung zu schaffen, auch weil die Normalisierung der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern auch im dringenden Interesse der gesamten freien Welt liege (ebd.). Dieses Pochen auf die Normalisierung der Beziehungen mit Japan ist ein durchgängiges Thema der Vertreter der Bundesrepublik, das sie gegenüber Südkorea immer wieder aufwerfen (s.u.). Dies zeigt sehr anschaulich die Interessen und Motivation Deutschlands zu dieser Zeit an den Beziehungen mit Südkorea: Wirtschaft und Sicherheit.

Ein halbes Jahr später im November besuchen der damalige Verteidigungsminister Franz Strauß (CSU) und MdB Leo Wagner (CSU) Südkorea. Anlass war eine Einladung der bereits 1957 gegründeten Koreanisch-Deutschen Gesellschaft (KDG; *Handok Hyeophoe*), die eine „Nacht der Deutsch-Koreanischen Freundschaft“ veranstaltete.⁷ Neben Botschafter Franz Ferring nahmen der südkoreanische Premierminister, einzelne Kabinettsmitglieder und das Parlamentspräsidium sowie Medienvertreter teil (Donga Ilbo 1964: 1). Die Veranstaltung, zu der auch eine Fotoausstellung zu Formen des Alltagslebens in beiden Ländern gehörte, diente hauptsächlich der Vorbereitung des im Dezember folgenden Staatsbesuch von Park Chung-hee in Deutschland (Kyunghyang Sinmun 1964: 5). Dass gerade Strauß Teil der kleinen Delegation war, hat wohl den Hintergrund, dass er Gerstenmaier nahestand, da Strauß später (1967) Gerstenmaier aktiv bei seiner Kanzlerkandidatur unterstützte. Wagner wiederum war eine Art Zögling von Strauß und half diesem später nach der Spiegel-Affäre 1962 wieder in der Partei Fuß zu fassen. Wagner wurde später der erste Vorsitzende der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe (s.u.).

⁷ Der damalige Botschafter Deutschlands, R. Hess, wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Vorsitzender wurde An Ho-sang, Geschäftsführer Jo Ga-gyeong sowie ein gewisser Hinrich und Schatzmeister Karl Janson (Chosun Ilbo 1957: 2).

Staatsbesuch von Park Chung-hee in Deutschland

Der Staatsbesuch von Präsident Park Chung-hee Anfang Dezember 1964 (7.–14.12.) in Deutschland war der erste seiner Art nach seinem Amtsantritt.⁸ Noch in seiner Funktion als Vorsitzender des Ausschusses für Nationalen Wiederaufbau, ein formalisiertes Gebilde als Teil des Versuchs, den Militärputsch vom 16. Mai 1961 salonfähig zu machen, war er zuvor bei seinem US-Besuch (1961) mit US-Präsident John F. Kennedy zusammengetroffen, konnte jedoch keine weitere finanzielle Unterstützung aushandeln. Die Versuche, mit Japan ein Normalisierungsabkommen zu verhandeln, um die für die Wirtschaftsentwicklung benötigten Finanzmittel zu erhalten, hat Park gleich nach dem Militärputsch angestrengt. Die Verhandlungen wurden jedoch neben Meinungsverschiedenheiten vor allem durch den Widerstand der südkoreanischen Bevölkerung verzögert. Deutschland war daher der logische dritte Anlaufpunkt für Park, der in seinem Buch *Der Staat, die Revolution und ich* (1962) dezidiert die Entwicklung von Nachkriegsdeutschland als Vorbild für Südkorea gepriesen hatte. Park hatte Ende Mai 1963 persönlich den deutschen Botschafter in Südkorea, Karl Büniger, auf weiterreichende Kooperation zwischen den beiden Ländern angesprochen. Zuvor hatte Außenminister Choe Deok-sin (späterer Botschafter in Deutschland; seit 8. September 1963) im November 1962 Deutschland besucht, wobei weitreichende Vereinbarungen über Kredite und weitere Entsendungen von Bergarbeitern und Krankenschwestern getroffen wurden. Der beiderseitig als erfolgreich bewertete Staatsbesuch Parks 1964 sorgte für die weitere Festigung und den Ausbau der bilateralen Beziehungen.

Vor diesem Hintergrund wurde am 1. April 1965 mit aktiver Unterstützung von Bundestagspräsident Gerstenmaier die deutsch-koreanische Parlamentariengruppe gegründet. Mit rund 60 Mitgliedern war sie eine von damals zehn ähnlichen Gruppen des Bundestages und glich in ihrer Größe der deutsch-amerikanischen Parlamentariengruppe (Chosun Ilbo 1965: 2). Der CSU-Abgeordnete Leo Wagner übernimmt den Vorsitz bis zu seinem letzten Mandat in der 8. Wahlperiode (1976). Wagner hatte 1945 den CSU-Kreisverbandes Günzburg mitbegründet, dessen Vorsitzender er ein Jahr später wurde, bevor er sukzessive in der Partei aufstieg. Er wurde drei Mal in den Bundestag gewählt, in dem er für zwölf Jahre (1963–1975) parlamentarischer Geschäftsführer der CSU-Landesgruppe war. Ein Jahr nach der Konstituierung der DKPG wurde Wagner 1966 zusammen mit Kanzlersohn Max Adenauer und dem Bonner Verleger Hermann Pfattheicher Mitbegründer der Deutsch-Koreanischen Gesellschaft (DKG), deren Präsident und späterer Ehrenpräsident er wurde.⁹ Bundestagspräsident Gerstenmaier und Botschafter Choe Deok-sin wurden zu Ehrenvorsitzenden gewählt, während Max Adenauer zum Vorsitzenden gewählt wurde. Als stellvertretende Vorsitzende wurden Leo Wagner (CSU), Willi Müller (SPD) und Wolfgang Rutschke (FDP) bestimmt, um politisch proportional ausbalanciert zu

8 Zu Details von Parks Deutschlandbesuch siehe Noh (2011).

9 Die Gründungsfeier fand am 21.06.1966 in Form einer Großveranstaltung in der Bonner Beethovenhalle statt (Chosun Ilbo 1966: 3).

sein. Die selbsterklärte Hauptaufgabe der DKG wurde darin gesehen, Südkorea in Deutschland über die Intellektuellen-Kreise hinaus auch der allgemeinen Bevölkerung noch bekannter zu machen. Mit der DKG hatte die DKPG nun einen aktiven Partner in der Zivilgesellschaft, der den Austausch und gegenseitige Stimulation zwischen Parlamentariern und interessierter Öffentlichkeit Deutschlands fördert, und das bis heute. Diese frühzeitige institutionelle Verankerung der DKPG in der Zivilgesellschaft ist auf der strukturellen Ebene des Mesoakteur-Modells besonders aufschlussreich. Indem Wagner als DKPG-Vorsitzender gleichzeitig Mitbegründer und Präsident der DKG war, schuf er eine personelle Klammer zwischen parlamentarischer und zivilgesellschaftlicher Vernetzung. Dadurch konnte die DKPG von Beginn an Sozialkapital über die rein parlamentarische Sphäre hinaus akkumulieren – ein Strukturmerkmal, das ihre Handlungsfähigkeit als Mesoakteur erheblich erweiterte.

1966 (15. Februar) wurde im südkoreanischen Parlament (*gukhoe*) die koreanisch-deutsche Parlamentariergruppe gegründet, deren Vorsitz der Abgeordnete der regierenden Demokratischen Republikanischen Partei (DRP) Chang Gyeong-sun für die folgenden 15 Jahre (1966–1981) übernehmen sollte.¹⁰ Sie war die erste koreanisch-ausländische Parlamentariergruppe überhaupt. Chang hatte sein politisches Debüt als Mittäter des Militärputsches vom 16. Mai 1961 gemacht, woraufhin er zunächst zum Minister für Land- und Forstwirtschaft (1961–1963) und danach zum Vorsitzenden der Abteilung für operative Planung des Obersten Rates für den nationalen Wiederaufbau ernannt wurde. Kurz danach trat er als Generalleutnant aus der Armee aus und wurde 1963 zum Generalsekretär der DRP ernannt. Für die DRP und ihre Nachfolgeparteien war er bis 1981 in fünf Wahlperioden Mitglied der Nationalversammlung (Wahlbezirk Jeong-eup-Gimje). Zwischen 1963 und 1972 diente er als stellvertretender Parlamentspräsident. In seiner Autobiografie erwähnt er besonders nachdrücklich das Engagement seines Gegenübers, Leo Wagner, für die deutsch-koreanischen Beziehungen. Ihm sei es zu verdanken, dass die erste Gruppe von Bergarbeitern und Krankenschwestern 1963 nach Deutschland gehen konnten (Chang 2007: 205).¹¹

Heinrich Lübkes Staatsbesuch in Südkorea

Der Staatsbesuch von Bundespräsident Heinrich Lübke in Südkorea 1967 (2.–6. März) erfolgte auf die Gegeneinladung von Präsident Park und sollte der weiteren Festigung der bilateralen Beziehungen dienen.¹² Drei Monate nach Lübkes Rückkehr jedoch verschlechterten sich die Beziehungen plötzlich durch die Ostberlin-

10 In seiner Funktion als Vize-Präsident der Nationalversammlung verteilte er die Posten der koreanisch-ausländischen Parlamentariergruppen wie die mit Großbritannien oder Frankreich. Den Vorsitz der koreanisch-deutschen Parlamentariergruppe reservierte er für sich und seine sämtlichen Mandatszeiten hindurch (Chang 2007).

11 Für eine detaillierte Beschreibung der gemeinsamen Migrationsgeschichte siehe Kim 2017.

12 Die DKPG hatte ursprünglich eine Reise nach Südkorea für das Jahr 1967 (19.–26.03.1967) geplant, die jedoch aus unbekannten Gründen offensichtlich nicht stattfand (700-30934/29.12.1966).

Affäre (Bundesaußenministerium 1968; Lee 2019). Der südkoreanische Geheimdienst hatte eine Reihe von südkoreanischen Studierenden aus Deutschland nach Südkorea entführt mit der Begründung, dass sie für die Demokratische Volksrepublik Korea (DVRK; Nordkorea) spioniert hätten. Sie hätten in Ostberlin mit der nordkoreanischen Botschaft zusammengearbeitet und einige hätten von dort aus Reisen nach Nordkorea gemacht. Nach südkoreanischem Recht stand darauf die Todesstrafe oder lebenslange Haft. Da die Verdächtigen jedoch auf deutschem Territorium und ohne vorherige Absprache mit den hiesigen Behörden entführt worden waren, kam es zu einer tiefen diplomatischen Krise zwischen den Ländern. Bonn reagierte auf die Souveränitätsverletzung mit massiver Druckdiplomatie, die von der Androhung eines vollständigen Abbruchs der Entwicklungshilfe bis hin zum zeitweiligen Abzug des Botschafters reichte (Kim und Yang 2013: 28). Während die Beziehungen in dieser Phase nach außen hin eingefroren schienen, wurde die technische Zusammenarbeit trotz der politischen Krise als essenzielles Instrument zur Exportförderung und Systemstabilisierung im Kalten Krieg weitergeführt (Altenhofen 2025: 289). Eine wirkliche Entspannung wurde schließlich durch das pragmatische Prinzip „Gnade für Kredite“ erreicht. Erst nachdem die südkoreanische Regierung durch alle Instanzen ihre gerichtliche Souveränität demonstriert hatte, wurden die Inhaftierten bis Dezember 1970 schrittweise begnadigt und freigelassen, was den Weg für eine Ausweitung der Kooperation in den 1970er Jahren ebnete (Noh 2011: 318; Kim und Yang 2013: 35, 38; Altenhofen 2025: 288–289).

Welche Rolle die DKPG in der Bewältigung dieser Krisen spielte, ist schwer belegbar. Es scheint, dass Wagner in seiner Funktion als Vorsitzender einerseits versuchte, bei der deutschen Seite zum Handeln aufzurufen, zum Beispiel, als er im Oktober 1967 eine Petition an den damaligen Bundesaußenminister Willy Brandt richtete (Lee 2019: 137) und zwei Monate später ein weiteres Mal, als er in einer öffentlichen Bundestagsdebatte dazu die Bundesregierung zu „diplomatischem Fingerspitzengefühl“ aufrief (FAZ 1967: 3). Außerdem verschob Wagner eine für 1968 geplante Delegationsreise nach Seoul offensichtlich absichtlich, um der Irritation der deutschen Seite über das Verhalten des südkoreanischen Geheimdienstes Ausdruck zu verleihen. Das wird deutlich durch ein Schreiben des südkoreanischen Botschafters in Deutschland aus dem Jahr 1968, der seinem Außenminister erklärt, dass die Verzögerung der Südkorea-Reise von Leo Wagner wahrscheinlich mit der Ostberlin-Affäre in Verbindung stehe.¹³ Dieses Fallbeispiel illustriert anschaulich die im konzeptionellen Rahmen beschriebene funktionale Dimension des Mesoakteurs: Wagner konnte auf der parlamentarischen Zwischenebene gleichzeitig als Sprachrohr (Petition an Brandt, öffentlicher Bundestagsaufruf) und als stilles Druckmittel (Verschiebung der Delegationsreise) agieren – eine Kombination, die weder der Exekutivdiplomatie noch einem rein privaten Akteur in dieser Form möglich gewe-

13 Das Schreiben wurde in Kopie an die Geschäftsführung des Parlamentes weitergeleitet (GEW-0145/15-Feb-1968).

sen wäre. Die DKPG fungierte hier als genau jenes „Sicherheitsventil“, das das Dreiebenen-Modell auf der funktionalen Ebene postuliert. Erst im Mai 1969 (18.–24.05.) reiste Wagner wieder mit zwei weiteren Abgeordneten des Bundestages nach Südkorea. Es war die erste Delegationsreise der DKPG nach einem Hiatus von fünf Jahren und sollte der langsamen Wiederannäherung dienen. Während des einwöchigen Aufenthaltes auf Einladung von Parlamentspräsident I Hyo-sang führte die Delegation unter Leitung von Wagner Gespräche mit hochrangigen Politikern wie dem Parlamentspräsidenten, Premierminister Jeong Il-gwon, Außenminister Choe Gyu-ha und schließlich auch Präsident Park Chung-hee. Beim Zusammentreffen mit dem Parlamentspräsidenten sagte Wagner, dass die „Verbesserung der Freundschaft zwischen den beiden Ländern auf der realen Ebene beginnen“ müsse, womit er auf die Konflikte auf Grund der Ostberlin-Affäre anspielte (Chosun Ilbo 1969: 2). Von Präsident Park bekam Leo Wagner (am 23.5.1969) den Orden für diplomatische Verdienste Zweiten Grades (Order of Diplomatic Service Merit, *Heunginjang*) verliehen, was offensichtlich als Ausdruck des guten Willens und einer Vertrauensbekundung seitens der südkoreanischen Staatsführung verstanden werden konnte (National Archives of Korea 1969). Dies hat Leo Wagner vielleicht motiviert, Anfang Februar 1970 eine Petition an Premierminister Jeong zu richten, in der er sich für die restlichen Inhaftierten einsetzt (Lee 2019: 137).

Mit dem Besuch von Außenminister Walter Scheel drei Monate später im Mai 1970, um ein deutsch-koreanisches Kulturabkommen sowie ein Abkommen zur Gründung einer Berufsschule in Südkorea zu unterzeichnen, kamen die Beziehungen auf offizieller Ebene langsam wieder in Gang. Scheel gelang es auch, die Freilassung der zu diesem Zeitpunkt noch inhaftierten Entführten zu erwirken. Ein Jahr später im Juni 1971 wurde auch wieder wie gewohnt die DKPG unter Führung von Leo Wagner von Präsident Park empfangen (Kyunghyang Sinmun 1971: 1).¹⁴ Auch zwei Jahre später im März 1973 kam Leo Wagner als Delegationsleiter der DKPG zu einem Treffen mit Präsident Park,¹⁵ sowie Ende Juli 1974 mit Premierminister Kim Jong-pil (Chosun Ilbo 1974: 1). Auch wenn es zur Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten noch weitere Jahre brauchen würde, gab es mit kleineren Unterbrechungen bis Mitte der 1970er Jahre einen regelmäßigen bilateralen Austausch vor allem durch die jährlichen gegenseitigen Besuche der Gruppenmitglieder. Danach besuchen vor allem Abgeordnete der koreanischen Seite weitaus häufiger die Bundesrepublik als umgekehrt. In den meisten Fällen waren dies jedoch keine KDPG-Delegationen, sondern Delegationen von Parlamentsausschüssen, die mit einem entsprechend konkreten inhaltlichen Thema nach Deutschland kamen und auch meistens in mehrere andere Länder reisten. Insgesamt jedoch waren die offiziellen Beziehungen zwischen Seoul und Bonn im Vergleich zu vorher weiterhin durch ei-

14 Weitere Mitglieder der Delegation waren Richard Stückele, Friedrich Zimmermann und Erich Riedel.

15 Weitere Delegationsmitglieder waren: Erich Riedel und Franz Brinkmann. Auch der Vorsitzende der KDPG, Chang Gyeong-sun war bei dem Treffen dabei (Chosun Ilbo 1973).

nen Mangel an aktivem Engagement vor allem von Seiten Deutschlands gekennzeichnet. Die diplomatischen Verstimmungen auf Grund der Ostberlin-Affäre waren noch nicht gänzlich aufgelöst, da sorgte die Entführung und spätere Inhaftierung der wichtigsten Oppositionsfigur, Kim Dae-jung, aus einem Hotel in Japan für erneute Spannungen (Köllner 1998: 25). Die Besuche von südkoreanischen Abgeordneten nahmen hingegen seit Mitte der 1970er Jahre stark zu (National Assembly 1986). Im Jahr 1975 fanden vier Abgeordneten-Besuche statt, zwei Jahre später waren es fünf und 1978 kamen südkoreanische Abgeordnetendelegationen ganze acht Mal nach Bonn. Es handelte sich hierbei jedoch in der Mehrzahl um Arbeitsbesuche von verschiedenen Ausschüssen der südkoreanischen Nationalversammlung, die Deutschland in den meisten Fällen als eine von mehreren Stationen besuchten mit einem Thema, das im Zusammenhang mit ihrer Ausschusstätigkeit stand. Austauschreisen der beiden Partnergruppen kamen weniger regelmäßig vor. Der Austausch beginnt sich erst ab Mitte der 1980er Jahre wieder zu normalisieren, nachdem 1979 das Ende der Zeit der deutschen Zurückhaltung mit offiziellen Besuchen von Vertretern beider Staaten eingeläutet wurde. Der CSU-Abgeordnete Karl-Heinz Spilker, der den Vorsitz der DKPG 1976 von Wagner übernommen hatte, reiste einmal im Februar 1979 und noch einmal im August mit einer Delegation nach Seoul (National Assembly 1986: 75f.). Im Juni 1979 hatte der Sondergesandte der südkoreanischen Regierung, Kim Jong-pil, die Bundesrepublik besucht und traf während seines Aufenthaltes in Bonn mit Bundeskanzler Helmut Schmidt zusammen. Im Oktober 1979 besuchte der damalige Wirtschaftsminister Otto Graf von Lambsdorff Seoul. Gerade durch diese abwechselnden Besuche normalisierten und intensivierten sich die Beziehungen wieder. Jedoch führte nach der Ermordung Präsident Parks der Putsch durch Chun Doo-hwan im Dezember 1979 und seine Machtergreifung sowie die blutige Niederschlagung der Gwangju Demokratiebewegung 1980 und die folgende Militärdiktatur erneut zu Verstimmungen. Das hatte u.a. zur Folge, dass die DKPG in der 9. Wahlperiode (1980–1983) nicht konstituiert wurde und entsprechend ihre jährlichen Südkorea-Reisen erneut für fünf Jahre einstellte und erst ein Jahr nach ihrer Re-Konstituierung am 28. Juni 1984 wieder aufnahm (Bundestag 1999: 3610).

In Südkorea hatte 1981 unterdessen der Abgeordnete der regierenden Demokratischen Gerechtigkeitspartei (DGP), Wang Sang-eun, den Vorsitz der KDPG übernommen und wurde damit Spilkers neues Gegenüber.¹⁶ Wang war Unternehmer im Schifffahrtsgewerbe und wurde 1978 Vorsitzender der Busan Container Pier Operation Corporation, womit er den Grundstein für den Betrieb des Busaner Hafens legte. Seine politische Karriere hatte parallel bereits Anfang der 1970er begonnen, zunächst mit seiner Wahl in das Wahlmännergremium der Vierten Republik (1972–1981). Drei Jahre später gewann er einen Sitz in der Nationalversammlung der Fünften Republik (1981–1987) für die Regierungspartei DGP in seinem Wahlkreis und zog 1985 per Listenplatz erneut für sie ins Parlament ein. Durch sein Wirken als

16 Darüber hinaus war Wang auch Vorsitzender der koreanisch-französischen und der koreanisch-amerikanischen Parlamentariergruppe (Yonhapnews 2019).

umtriebiger Unternehmer, aber auch als Vorsitzender der KDPG erhielt er 1983 das Bundesverdienstkreuz, das ihm stellvertretend durch den deutschen Botschafter Wolfgang Eger verliehen wurde (Maeil Gyeongje 1983: 2). Offensichtlich hatte Wang ein besonders enges Verhältnis zur Lufthansa. Dies zeigte sich nicht nur darin, dass er bei der Eröffnungsfeier zum Regelanflug der Lufthansa von Gimpo im Jahr 1984 eingeladen wurde (Maeil Gyeongje 1984: 7), sondern die deutsche Lufthansa taufte im Jahr 2002 auch ihr Frachtflugzeug vom Typ Boeing 747-200 auf den Namen „Hyeopseong Hangong Wang Sang-eun“.¹⁷ In der Funktion des Vorsitzenden der KDPG folgte ihm für die nächsten 12 Jahre der DGP-Abgeordnete Park Cheol-eon, der 1988 zum ersten Mal über einen Listenplatz in die Nationalversammlung gewählt worden war. Seine politische Karriere gewann an Dynamik, als er in den 1980er Jahren enge Verbindungen zu Präsident Roh Tae-woo (1987–1992) aufbaute und als enger Berater sowie hochrangiger Beamter im Präsidialamt und in sicherheitsrelevanten Institutionen fungierte. In dieser Rolle galt er als einflussreicher Strippenzieher während der Roh-Regierung. Nach Chang war mit Wang also erneut ein politisches Schwergewicht mit der Aufgabe der Führung der koreanisch-deutschen Parlamentariergruppe betraut worden, was dafür spricht, dass man dieses Instrument der parlamentarischen Diplomatie auch auf koreanischer Seite zu schätzen wusste.

Die Konsolidierungsphase der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe (1990–heute)

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands ändern sich auch die Beziehungen zur koreanischen Halbinsel. Bereits Ende Januar 1991 eröffnete in den Räumen der ehemaligen DDR-Botschaft in Nordkorea eine Interessenvertretung Deutschlands (Hertrampf 2005b: 269). Zehn Jahre später folgt die Normalisierung diplomatischer Beziehungen mit der Einrichtung von Botschaften in beiden Ländern. In der 12. Wahlperiode des Bundestages wurde ab 1990 der CSU-Abgeordnete Peter Ramsauer Vorsitzender der DKPG (1990–1998), gleich nachdem er zum ersten Mal in den Bundestag gewählt worden war (Maeil Gyeongje 1992: 4). In dieser Funktion bereiste er nicht nur Südkorea regelmäßig, sondern auch Nordkorea zwei Mal, im September 1995 (Chosun Ilbo 1995: 5) und im Oktober 1997 (Meisner 2014). Seine erste Reise fand kurz nach dem Tod von Kim Il-sung (1994) statt – zu einem Zeitpunkt, als unter anderem die Nachfolgefrage noch nicht abschließend geklärt war. Zudem war gerade die erste Atomkrise von 1993/94 beigelegt worden, die zur Gründung der multilateralen Sicherheitsorganisation Korean Peninsula Energy Development Organization (KEDO) geführt hatte. Die KEDO wurde 1995 von den USA, Südkorea und Japan gegründet, die zwei Leichtwasserreaktor-Kernkraftwerke in Nordkorea bauen

17 Das Flugzeug war das erste ausländische Flugzeug, das einen koreanischen Namen erhielt, was damals für Aufsehen sorgte (Yonhapnews 17.10.2019).

sollten, um die nordkoreanischen Reaktoren zu ersetzen, damit die Gefahr der Herstellung von waffenfähigem Plutonium reduziert und die Kooperation von Nordkorea gefördert werden konnte.

Während ihres Aufenthalts in Pyeongjang führte die DKPG-Delegation um Ramsauer Gespräche mit ranghohen nordkoreanischen Funktionären, darunter Ri Jong-hyok (Vizepräsident des Präsidiums der Obersten Volksversammlung), Hwang Jang-yeop (Leiter der Abteilung für Außenbeziehungen des Zentralkomitees der Arbeiterpartei), Kim Yong-nam (Außenminister), Kim Jeong-u (Vorsitzender des Komitees für Außenwirtschaft) und Pak [Vorname unbekannt] (Vorsitzender des Gemeinsamen Ausschusses für die Kontrolle von Kernwaffen auf der koreanischen Halbinsel). Bei seinem späteren Aufenthalt in Seoul gab Ramsauer der südkoreanischen Presse und seinen dortigen politischen Gesprächspartnern weiter, dass die nordkoreanische Führung sehr an Wirtschaftskooperationen mit Südkorea interessiert sei (Chosun Ilbo 1995: 5). Er beschrieb die Lage nach der Hochwasserkatastrophe in Nordkorea auch als weniger dramatisch, als über sie im Ausland berichtet wurde. Bei demselben Aufenthalt nahm Ramsauer an der 12. Deutsch-Koreanischen Konferenz (6.–7.10.1995) auf Jeju teil, auf der sich die deutsch-koreanische Arbeitsgruppe zum Studium der Länder Osteuropas sowie der kommunistischen Staaten Asiens zu ihrer Jahrestagung traf. Organisiert wurde das jährliche Treffen vom Institute of East and West Studies der Yonsei Universität und vom Südosteuropa-Seminar des Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft Ost- und Südosteuropas der Universität München (Gumpel 1996). Aus der Perspektive des Mesoakteur-Modells verkörpern Ramsauers Nordkorea-Reisen exemplarisch die funktionale Dimension. Zu einem Zeitpunkt, als Deutschland und Nordkorea noch keine offiziellen diplomatischen Beziehungen unterhielten und damit staatliche Kanäle formell verschlossen waren, konnte die DKPG als parlamentarischer Akteur mit institutionellem Rückhalt dennoch Zugang zu höchsten Regierungsebenen Nordkoreas gewinnen. Die unmittelbare Weitergabe von Informationen an südkoreanische Medien und Politiker nach der Rückkehr aus Pyeongjang verweist zudem auf die inhaltliche Ebene des Modells, indem die DKPG als alternativer Informationskanal fungierte, der – jenseits des diplomatischen Protokolls – Einschätzungen in den politischen Prozess einspeiste, die über offizielle Quellen nicht verfügbar waren.

Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Nordkorea

Im Jahr 2001 nahmen Deutschland und Nordkorea seit der Wiedervereinigung zum ersten Mal offizielle diplomatische Beziehungen auf. Dem gingen entscheidende Entwicklungen im Jahr zuvor voraus. Die Bedingungen der einstweiligen Verbesserung der Beziehungen auf der Halbinsel und zwischen Nordkorea und westlichen Staaten ist vor allem vor dem Hintergrund von Regierungswechseln in den Staaten USA (Bill Clinton), Südkorea (Kim Dae-jung) und auch Deutschland (Gerhard Schröder) zu sehen. Die engagierte „Sonnenscheinpolitik“ Kim Dae-jungs, die er seit seinem Amtsantritt 1998 vertrat, nahm vor allem mit seiner Berliner Rede (FU

Berlin 2000) Fahrt auf, in der er Anfang März ein konkretes Gesprächsangebot an Nordkorea machte. Bei seinem Staatsbesuch traf Kim neben Bundespräsident Johannes Rau auch mit Bundeskanzler Gerhard Schröder zusammen, der sich interessiert zeigte sowohl an Fragen der Wiedervereinigung der Koreas als auch wirtschaftlichem Austausch mit Südkorea (Tagesspiegel 2000a). Ein halbes Jahr später war Schröder anlässlich des Asien-Europa Treffens (ASEM) zu Gast in Seoul und verkündete offiziell, diplomatische Beziehungen zu Nordkorea aufnehmen zu wollen. Auf dem Weg nach Seoul reiste der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Ludger Volmer, zu vorbereitenden Gesprächen nach Nordkorea (Tagesspiegel 2000b).¹⁸

Ab 1998 hatte der CSU-Abgeordnete Hartmut Koschyk den Vorsitz der DKPG übernommen (Bundestag 2016) und prägte die Arbeit der DKPG für die nächsten 19 Jahre (1998–2017) maßgeblich. Auch während der vierjährigen Unterbrechung (2009–2013), in der Fraktionskollege Stefan Müller den Vorsitz führte, war er weiterhin aktives Mitglied der Gruppe. Koschyk hatte zuvor unter anderem in der Enquete Kommission zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mitgewirkt und so Interesse und Wissen zu geteilten Staaten entwickelt, die ein wesentlicher Hintergrund waren, weshalb er sich dafür entschied, sich als DKPG-Vorsitzender zu engagieren (Koschyk 2024). Der SPD-Bundestagsabgeordnete Johannes Pflug wurde stellvertretender Vorsitzender bis 2013, dessen Engagement neben der parteipolitischen Komponente als gestandener Außenpolitiker und Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages weitere Expertise und Verbindungen in die DKPG einbringen konnte. Nicht zuletzt hatte er sich jahrelang intensiv mit China beschäftigt und war auch eine Zeit lang Vorsitzender der deutsch-chinesischen Parlamentariergruppe, was für den späteren Austausch mit Nordkorea hilfreich war (Pflug 2024). Nachdem Deutschland und Nordkorea 2001 offiziell diplomatische Beziehungen aufgenommen und beide Länder Botschaften eingerichtet hatten, intensivierte sich auch der Austausch über die deutsch-koreanische Parlamentariergruppe. Koschyk reiste als Vorsitzender zum ersten Mal Anfang Mai 2002 für Gespräche nach Pyeongyang, kurz nachdem sich im Nachgang zur Axis-of-Evil-Rede von US-Präsident Bush wenige Monate zuvor die Zweite Nordkoreanische Nuklearkrise zu entfalten begonnen hatte. Auf nordkoreanischer Seite traf man unter anderem mit ranghohen Politikern zusammen wie Ri Jong-hyok, Vorsitzender des für Europa und Deutschland zuständigen Ausschusses der Obersten Volksversammlung (OVS), Choe Taek-bok, Präsident des OVS, sowie Kim Yong-nam, Vorsitzender des Präsidiums des OVS und Staatsoberhaupt der DVRK (Derksen 2002). Diese werden in den folgenden Jahren immer wieder als zentrale Dialogpartner in Nordkorea aufgesucht (bspw. Müller 2012; Botschaft Pyeongyang 2004, 2015) bzw. bei Deutschlandbesuchen zu Austauschgesprächen eingeladen (bspw. Botschaft der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik 2006; Göpfert 2011). In der Folge konnten durch die

18 Gesprächsthemen waren Rüstungskontrollen und Abrüstung, Annäherungsprozess zwischen Nord- und Südkorea und Öffnung für Journalisten und Menschenrechtskommissionen (Tagesspiegel 2000b).

engagierte Vermittlung der DKPG verhältnismäßig gute Beziehungen zwischen Deutschland und Nordkorea aufgebaut werden (Hertrampf 2005a: 290). Koschyk hat sich dabei als Vertreter Deutschlands als „ehrlicher Makler“ verstanden und auch die potenzielle Rolle der EU betont (FAZ 2004a: 6). Nordkorea hatte regen Gebrauch von den Möglichkeiten gemacht, über die DKPG Informationen und Anfragen nach Seoul zu senden. Und auch Südkorea war es so möglich, sich über diesen alternativen Kanal mit Nordkorea in Verbindung zu setzen, insbesondere dann, wenn Spannungen die offiziellen Verbindungen erlahmen ließen. Vor diesem Hintergrund entstand im Jahr zuvor auf südkoreanischer Seite die Idee, die Parlamentariergruppen der nordkoreanischen Obersten Volksversammlung und der südkoreanischen Nationalversammlung unter Vermittlung der DKPG im Deutschen Bundestag zu Gesprächen zusammenzubringen (Koschyk 2002b). Koschyk hatte sich die Idee sogleich proaktiv als eine Möglichkeit eines Beitrags zum innerkoreanischen Annäherungsprozess zu eigen gemacht und bei seiner Delegationsreise 2002 für den Vorschlag auch die grundsätzliche Befürwortung des Vorsitzenden der nordkoreanisch-deutschen Parlamentariergruppe Ri Jong-hyok erhalten, der die Umsetzung jedoch von der Entwicklung der innerkoreanischen Beziehungen abhängig machte. In der Folge bemühte sich Koschyk, der im September wiedergewählt worden war und auch den Vorsitz der DKPG fortführte, für die nächsten Jahre wiederholt darum, die Idee umzusetzen, und konnte auch alle direkt Beteiligten dafür gewinnen (siehe z.B. Derksen und Jaedtke 2006). Der Plan verlief jedoch trotz dieser Bemühungen letztlich im Sand, wahrscheinlich aufgrund nordkoreanischer Sachzwänge.

In den Jahren 2003 bis 2012 hatte Koschyk zusätzlich zu seinem DKPG-Vorsitz die Funktion des Ehrenpräsidenten der Deutsch-Koreanischen Gesellschaft inne (Konhäuser 2015) und folgte damit auch hier der Tradition seiner Vorgänger, um durch die Synergieeffekte dieser Personalunion seinen Aktivitäten für die Beziehungen zwischen Deutschland und den Koreas zugutekommen zu lassen.¹⁹ 2006 wurde er darüber hinaus zum Ko-Vorsitzenden des Deutsch-Koreanischen Forums (DKF) ernannt, ein wichtiger dritter Posten. Das DKF wurde Ende Juni 2002 gegründet, um den Austausch und die Freundschaft zwischen den beiden Ländern zu fördern. Die Gründung wurde von koreanischer Seite (KDG-Präsident Huh Young-sup) vor dem erklärten Hintergrund initiiert, dass es trotz der seit fast 120 Jahren bestehenden engen Zusammenarbeit zwischen Korea und Deutschland bisher keinen regelmäßigen und formalisierten Dialog auf zivilgesellschaftlicher Ebene gegeben hat (Koschyk 2002a; Mael Gyeongje 2002). Bei den jährlichen Treffen, die abwechselnd in Deutschland und Südkorea stattfinden, kommen Vertreter aus Politik, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft zusammen, um für beide Gesellschaften wichtige Themen zu diskutieren und gemeinsam erarbeitete Empfehlungen an die Regierungen beider

19 Im Jahr 2012 wurde ihm nach 24 Jahren Engagement für die deutsch-koreanischen Beziehungen von der Republik Korea der Erste-Klasse-Orden für besondere diplomatische Verdienste in Form der „Gwanghwa-Medaille“ verliehen (Koreanische Botschaft 2012).

Länder zu richten. Die Gründungsveranstaltung fand im Beisein des damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau und des südkoreanischen Premierministers Lee Han-dong statt, in dessen Rahmen auch das erste Forum (27.–30.06.2002) abgehalten wurde. Erster deutscher Ko-Vorsitzender des Forums war der langjährige Herausgeber der „Zeit“, Dr. Theo Sommer,²⁰ auf dessen Anregung hin ihm anschließend fünf Jahre später Hartmut Koschyk folgte, der selbst auch Gründungsmitglied des Forums war (Schultze 2014). Diese dreifache Personalunion von DKF, DKG und DKPG diente Koschyk im weiteren Verlauf seiner aktiven Wirkungszeit als effektive Grundlage für sein diplomatisches Engagement. Vor allem seine aktiven Bemühungen um Kommunikation und Kooperation mit nordkoreanischen Partnern waren hierdurch gut unterfüttert.²¹ Aus der Perspektive des Mesoakteur-Modells repräsentiert diese dreifache Personalunion einen Extremfall der strukturellen Sozialkapitalakkumulation. Koschyk bündelte in seiner Person die parlamentarische Legitimation (DKPG), die zivilgesellschaftliche Vernetzung (DKG) und die transsektorale Dialogplattform (DKF) und schuf damit eine Handlungsgrundlage, die weit über die Möglichkeiten eines einzelnen Botschafters oder Ministerialbeamten hinausging. Dass diese Konstellation einmalig und personenabhängig war, verweist zugleich auf die strukturelle Verletzlichkeit des Mesoakteur-Modells. Denn mit Koschyks Ausscheiden 2017 endete auch diese Form der dreifachen institutionellen Verankerung. Schließlich übernimmt Koschyk 2014 außerdem den Ko-Vorsitz im Deutsch-Koreanischen Beratergremium zu außenpolitischen Fragen der Wiedervereinigung, in das ihn der damalige Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier berufen hatte (Konhäuser 2014). Steinmeier war im Oktober 2014 eigens nach Seoul gereist, um der Gründung beizuwohnen (FAZ 2014: 8), die auf eine Initiative der Regierung der Republik Korea zurückgeht. Am 1. Oktober 2010 wurde eine Absichtserklärung zwischen dem Bundesministerium des Innern und der Republik Korea unterzeichnet, ab 2011 ein jährlich tagendes Expertengremium des koreanischen Vereinigungsministeriums und des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie einzurichten, „zum Zwecke des Austauschs der Erfahrungen über die deutsche Wiedervereinigung und den Prozess des Zusammenwachsens nach der Deutschen Einheit, die Nordkorea- und die Wiedervereinigungspolitik der Republik Korea sowie die friedliche Verwirklichung der Einheit der koreanischen Halbinsel“ (Bundestag 2017). In diesem Zusammenhang wurde außerdem die Bildung eines Deutsch-Koreanischen Beratergremiums zu außenpolitischen Fragen vereinbart. Die erklärte Aufgabe des Gremiums ist der Austausch von Informationen und wissenschaftlichen Erkenntnissen über den deutschen Vereinigungsprozess. Beide Seiten vereinbarten, den Austausch des Gremiums in dieser Form mit der fünften Sitzung im April 2017 in Berlin

20 Auf koreanischer Seite wurde der Präsident der Seoul Nationaluniversität Go Byeong-ik zum ersten Ko-Vorsitzenden gewählt (Yonhapnews 2002).

21 Nach 16 Jahren wechselte der deutsche Ko-Vorsitz 2023, als der stellvertretende Ministerpräsident und Wirtschaftsminister in Sachsen, Martin Dulig, das Amt übernahm. Damit endete die besondere Form der dreifachen Personalunion mit dem Vorsitz der DKPG und der DKG. Die enge Kooperation zwischen Forum, Parlamentariergruppe und DKG wurde jedoch weitergeführt.

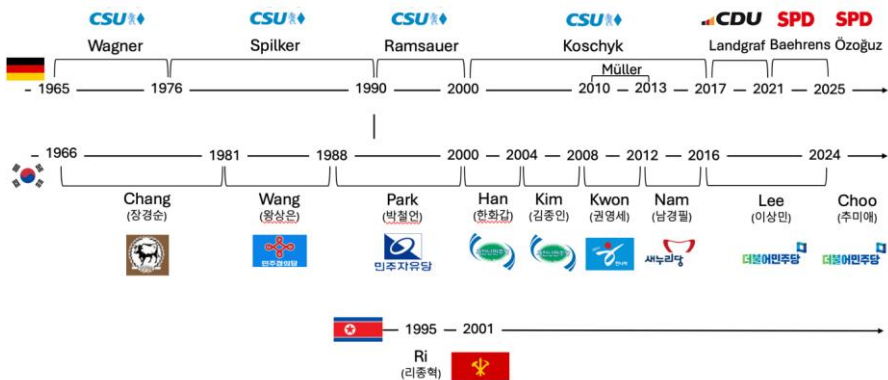
abzuschließen. Koschyk begleitete die Arbeit des Gremiums bis dahin in leitender Funktion. Die Konsolidierung der Aktivitäten der DKPG sowie der deutsch-koreanischen Beziehungen im Allgemeinen werden auch dadurch deutlich, dass der Deutsche Bundestag periodisch Entschließungen zu den Beziehungen erließ. Der erste Bundestagsbeschluss dieser Art, der 2003 proklamierte, die „deutsch-koreanischen Beziehungen dynamisch fortentwickeln“ zu wollen, wurde aus Anlass des 120. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Jahr 1883 erlassen (Bundestag 2003). Ihm folgten Beschlüsse zum 125., 130. und 140. Jubiläum (Bundestag 2008, 2013, 2023). Während der erste Teil dieser Entschließungen sich mit Feststellungen über wichtige wechselnde Entwicklungen des unmittelbaren Zeitkontextes befasste, beinhalten die Aufforderungen des Bundestages gegenüber der Bundesregierung im zweiten Teil zum Großteil Wiederholungen. Die wiederkehrenden Themen sind die Förderung der Verständigung auf der koreanischen Halbinsel, die Unterstützung zur Weiterführung der sogenannten Sechsergespräche zur Lösung der Nuklearfrage sowie die Würdigung des Deutsch-Koreanischen Forums. In der bisher letzten Entschließung 2023 wird durch den neuen Titel – „deutsch-koreanische Wertepartnerschaft stärken und zukunftsfest gestalten“ – die Weiterentwicklung der deutsch-koreanischen Beziehungen deutlich reflektiert.

Koschyk legte eigenen Angaben nach bei seinen Reisen nach Nordkorea selbsterklärtermaßen immer Wert darauf, dass neben Abgeordneten auch Vertreter der Wirtschaft, Medien und politischen Stiftungen teilnahmen, damit die Kontakte und Gespräche möglichst breit aufgestellt und entsprechend effektiv waren (Koschyk 2024). Wie schon Ramsauer vor ihm, versuchte auch Koschyk, Delegationsreisen auf der koreanischen Halbinsel miteinander zu verbinden, um auch die interkoreanische Kommunikation zu unterstützen. Dazu gehörte, jeglichen Austausch mit Nordkorea gewissenhaft mit wichtigen Akteuren der deutschen Politik und Regierungseinrichtungen vor- und nachzubereiten. Insbesondere nach der Rückkehr von Reisen aus Nordkorea legte Koschyk Wert darauf, neue Erkenntnisse und Eindrücke nicht nur mit der Fraktion und relevanten Bundestagsausschüssen bzw. Ministerien zu teilen, sondern auch mit dem Auswärtigen Amt und dem Bundesnachrichtendienst (ebd.). Bei allem guten Willen und Engagement, sich für die Öffnung Nordkoreas zu bemühen, machte Koschyk seinen nordkoreanischen Gesprächspartnern aber auch klar, dass Werte wie Demokratie und Menschenrechte wichtig sind. Dies wird zum Beispiel deutlich, als er in seiner Funktion als DKPG-Vorsitzender 2006 einen Delegationsbesuch des Landes kurzfristig absagte, als mehreren Korrespondenten deutscher Medienhäuser von nordkoreanischer Seite keine Visa ausgestellt worden waren (FAZ 2006: 7). Koschyk erklärt, dass gerade zu Beginn der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen die DKPG als „Türöffner für die Regierung oder die Botschaft“ gedient habe (Koschyk 2024). Auch im weiteren Verlauf der Beziehungen zu Nordkorea sei der DKPG deshalb eine besondere Rolle zugekommen, da ihr im Vergleich zum Auswärtigen Amt bzw. der Deutschen Botschaft in Nordkorea auf einer anderen Ebene Zugang zu Kontakten offenstand und sie sich teilweise freier

im Land bewegen konnte. Durch häufige und über einen längeren Zeitraum kontinuierlich aufgebaute Kontakte mit nordkoreanischen Partnern sei die DKPG in der Lage gewesen, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, was sich in der Qualität der Informationen über Nordkorea niedergeschlagen habe, im Unterschied zu den Informationen der Botschaft und des BND. Unter Koschyk fungierte die DKPG jedoch nicht nur als alternativer Kommunikationskanal zu Deutschland, sondern auch zwischen den Koreas. Hochrangige Politiker im Norden, darunter mit Staatsoberhaupt Kim Yong-nam, nahmen das Makler-Angebot von Koschyk oft an, und baten ihn, ihre Botschaften nach Seoul weiterzutragen (FAZ 2004a: 6). So zum Beispiel während der Sechsergespräche (2003–2009), als Koschyk 2004 unter anderem mit dem damaligen südkoreanischen Außenminister Ban Ki-moon und dem damaligen Ministerpräsidenten Lee Hai-chan die Inhalte seiner Unterhaltungen in Pyeongyang teilte und Seoul damit „ermutigte“ (FAZ 2004b: 6). Die Wirksamkeit der Arbeit der DKPG in dieser Zeit wird neben den objektiven Erfolgen auch von der damaligen Botschafterin Deutschlands in Nordkorea (2002–2005), Doris Hertrampf, bestätigt (Hertrampf 2005a: 290; 2005b: 279). Analytisch bestätigt dieses Fallbeispiel alle drei Ebenen des Analyse-Modells. Auf der strukturellen Ebene zeigte sich, dass die über Jahre aufgebauten persönlichen Netzwerke (Koschyk mit Kim Yong-nam, Ri Jong-hyok u.a.) die entscheidende Voraussetzung für Vertrauensbildung und Informationsgewinnung waren – Sozialkapital, das staatliche Stellen in dieser Form nicht aufbauen konnten. Auf der funktionalen Ebene konnte die DKPG als alternativer Kommunikationskanal zwischen allen drei beteiligten Staaten agieren, weil sie formal legitimiert, aber protokollarisch flexibler als die Botschaft war. Auf der inhaltlichen Ebene schließlich ermöglichte die Gruppe den Transfer konkreter politischer Botschaften (etwa Nordkoreas Signale nach Seoul) und die Vermittlung demokratischer Werte – wie Koschyks Visumsabsage 2006 symbolisch verdeutlichte. Nach dem Ausscheiden Koschyks aus dem Deutschen Bundestag 2017 übernahm die CDU-Abgeordnete Katharina Landgraf den DKPG-Vorsitz, die bereits seit mehr als zehn Jahren Mitglied der Gruppe gewesen war. Ihr folgte 2021 mit der SPD-Abgeordneten Heike Baehrens erstmalig eine Sozialdemokratin auf den Posten; sie war seit 2013 Mitglied der DKPG. Vier Jahre später übernahm Parteikollegin Aydan Özoğuz den Vorsitz. Auf südkoreanischer Seite spiegelt die Besetzung des Vorsitzes der koreanisch-deutschen Parlamentariergruppe (KDPG) traditionell die hohe strategische Bedeutung der Beziehungen zu Deutschland wider. Im Jahr 2000 übernahm mit Han Hwa-gap zunächst ein enger Vertrauter von Präsident Kim Dae-jung den Vorsitz. Ihm folgte von 2004 bis 2008 der renommierte Ökonom Kim Chong-in, der in Deutschland promoviert hatte und später als „Architekt der wirtschaftlichen Demokratisierung“ sowie als strategischer Kopf hinter mehreren Wahlsiegen beider politischer Lager zu einer der einflussreichsten Figuren des Landes wurde. Mit dem Machtwechsel zu Präsident Lee Myung-bak ging der Vorsitz an Kwon Young-se (2008–2012), der Anfang der 1990er-Jahre als Staatsanwalt einen Forschungsaufenthalt in Deutschland absolvierte, bei dem er den Aufarbeitungsprozess der deut-

schen Wiedervereinigung aus nächster Nähe studieren konnte. Während der Amtszeit der rechtskonservativen Präsidentin Park Geun-hye, in der die konservative Saenuri-Partei das Parlament kontrollierte, übernahm Nam Kyoung-pil den Vorsitz (2012–2016), und wurde nach dem Erdrutschsieg der Opposition von Lee Sang-min (2016–2024) abgelöst. Seit der Neuzusammensetzung des Parlaments im Jahr 2024, bei der die Mehrheit der liberalen DP noch weiter ausgebaut wurde, führt Choo Mi-ae die Gruppe an. Als ehemalige Parteivorsitzende und Justizministerin repräsentiert sie ebenfalls die Wichtigkeit, die die koreanische Seite dem Dialog mit den deutschen Partnern beimisst.

Grafik 4. Vörsitze der Parlamentariergruppen in Deutschland, Nordkorea und Südkorea



Quelle: eigene Darstellung

Schluss

Die Untersuchung der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe (DKPG) über sechs Jahrzehnte verdeutlicht, dass parlamentarische Diplomatie weniger als essenzielles Steuerungsinstrument, sondern vielmehr als spezifische zusätzliche Dimension im bilateralen Beziehungsgefüge zu verstehen ist. Und es zeigt, dass parlamentarische Diplomatie weit über symbolische Gesten hinausgeht. In der politikwissenschaftlichen Literatur wird häufig kontrovers diskutiert, ob parlamentarische Akteure lediglich „diplomatische Amateure“ sind oder eine essenzielle Ergänzung zur Exekutivdiplomatie darstellen. Vor diesem Hintergrund erlaubt die Analyse der DKPG hier eine differenzierte Bilanz, die die Potenziale gegen die systemischen Schwächen abwägt. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die DKPG im Sinne parlamentarischer Diplomatie als Scharnierstelle fungiert. Während die Exekutivdiplomatie den formalen Rahmen setzt, besetzt die parlamentarische Ebene eine Nische, die durch eine geringere protokollarische Starrheit gekennzeichnet ist. Gemessen am

Dreiebenen-Modell, das oben als analytische Schablone entwickelt wurde, zeigen die Befunde über beide Phasen eine konsistente Wirkungslogik. Auf der strukturellen Ebene war es stets die Akkumulation persönlichen Sozialkapitals durch Kontinuität der Vorsitzenden (Wagner, Koschyk), die den Kern des Wirkungspotenzials bildete. Auf der funktionalen Ebene ermöglichte die institutionelle Zwischenposition – parlamentarisch legitimiert, aber protokollarisch flexibel – ein Handeln in Krisenmomenten (Ostberlin-Affäre) wie auch in Dialogsituationen (Nord-Süd-Vermittlung), die dem Botschaftsapparat verschlossen blieben. Auf der inhaltlichen Ebene schließlich verband die DKPG Informationstransfer mit Normenvermittlung, etwa wenn Koschyk nach Nordkorea-Reisen den BND und das Auswärtige Amt über seine Eindrücke unterrichtete und zugleich auf Pressefreiheit bestand. In der ersten Phase (1965–1990) fungierte die Gruppe primär als Instrument zur Absicherung gemeinsamer sicherheitspolitischer und wirtschaftlicher Interessen der beiden „Frontstaaten“ des Kalten Krieges. Am Beispiel der „Ostberlin-Affäre“ von 1967 wird deutlich, dass die Parlamentarier informelle Kanäle zur Krisenmoderation als Ergänzung zur Diplomatie auf Regierungsebene nutzen konnten. In der zweiten Phase verlagerte sich der Schwerpunkt auf den Austausch über Transformationsprozesse und die Einbeziehung Nordkoreas. Hier bot die DKPG eine Plattform für vorsichtige Dialogversuche, die ebenfalls stets komplementär zur offiziellen Außenpolitik verliefen. Durch die historischen Besonderheiten war die DKPG geradezu prädestiniert, neben dem Dialog mit Südkorea gleichzeitig Austausch mit Nordkorea zu pflegen mit der Perspektive, sich in einem Trialog als Vermittler von Fragen der koreanischen Halbinsel einzusetzen. Historische Akteure wie Leo Wagner in der Gründungsphase oder Hartmut Koschyk in der zweiten Phase ab 1990 verdeutlichen, dass die Wirksamkeit dieser Arbeit maßgeblich von individuellem Engagement und der langfristigen Pflege von Sozialkapital abhängt. Das umfasst neben dem Netzwerken mit den parlamentarischen Kollegen des Partnerlandes auch die Integration mit verschiedenen Akteuren im eigenen und im anderen Land auf den Ebenen der Regierung, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft. Die auch personell enge Verzahnung, die die DKPG seit ihrer Gründung mit der Deutsch-Koreanischen Gesellschaft, dem Deutsch-Koreanischen Forum und bilateralen Beratergremien sukzessive ausgebaut hat, ist ein anschauliches Beispiel dafür.

Trotz ihrer Relevanz bleibt die Wirkung der DKPG durch strukturelle Faktoren wie begrenzte finanzielle Ressourcen und die Abhängigkeit von Wahlzyklen limitiert, was die Kontinuität personeller Netzwerke gefährden kann. Die Forschung zur parlamentarischen Diplomatie (z.B. Stavridis) weist zu Recht darauf hin, dass die fehlende Institutionalisierung die Nachhaltigkeit dieser Bemühungen gefährdet. Im Vergleich zum diplomatischen Apparat der Exekutive agieren Parlamentariergruppen mit minimalem Budget und geringer administrativer Unterstützung. Dies führt dazu, dass die Arbeit der DKPG oft reaktiv bleibt und eine strategische, langfristige Agenda nur schwer zu verfolgen ist, wenn sich Parlamentarier nicht entsprechend engagieren. Zudem besteht die Gefahr, dass die Gruppe instrumentalisiert wird oder lediglich als „Reiseclub“ ohne messbaren politischen Output wahrgenommen wird.

Letztlich sind Parlamentarier in erster Linie ihrem nationalen legislativen Auftrag verpflichtet, und somit ist ihr zwischenstaatliches Engagement eine zusätzliche, oft von persönlichen Schwerpunkten abhängige Facette ihrer Abgeordnetentätigkeit. Und dennoch, in einer globalisierten Welt bietet das Engagement von Parlamentariern auf der zwischenstaatlichen Bühne eine wichtige zusätzliche Perspektive, auch wenn deren Erfolg maßgeblich von der Kohärenz mit der offiziellen Außenpolitik abhängen mag. Zukünftige Forschung sollte verstärkt die Rolle der Parlamentariergruppen in der jüngeren Ära der „Wertepartnerschaft“ seit den 2000er Jahren in den Blick nehmen, um zu prüfen, inwieweit Parlamentariergruppen in einer Welt zunehmender Systemrivalitäten, Kriegen und Klimafragen in ihrer „diplomatischen Nische“ gegebenenfalls weiter an Bedeutung gewinnen könnten.

Literaturverzeichnis

- Abelshauser, Werner (1982): „Ansätze ‚korporativer Marktwirtschaft‘ in der Korea-Krise der frühen fünfziger Jahre“, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 30/4: 715–756.
- Abelshauser, Werner (2004): *Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Von 1945 bis zur Gegenwart*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Altenhofen, Max (2025): „Yanggajeogin gwangye: naengjeongiui handok gisulhyeomnyeokgwa haengwija“ (Ambivalent Relations: Technical Cooperation between South Korea and West Germany during the Cold War), in: *Yeoksamunje Yeongu*, 56: 275–314.
- Bang, Jiun (2017): „Parliamentary Diplomacy in Northeast Asia: Lessons from the Parliamentarians’ Unions in Japan and South Korea“, in: Cho, Joanne Miyang; Roberts, Lee M. (Hgg.): *Transnational Encounters between Germany and Korea. Affinity in Culture and Politics Since the 1880s*. New York: Palgrave, 269–289.
- Baehrens, Heike (2024): Persönliches Gespräch, 27. November. Ehemaliges Mitglied des Deutschen Bundestages.
- Botschaft der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik (2006): „Namenliste der Delegation“, 21. September. Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, Bestand 5333, 17/2013, 86.
- Botschaft Pjöngjang (2004): „Reise der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe des Deutschen Bundestages nach Nordkorea, 05.–08.06.2004“, 8. Juni. Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, Bestand 5333, 34/2009, 78.
- Botschaft Pjöngjang (2015): „Programm der Botschaft Pjöngjang für den Besuch der Deutsch-Koreanischen Parlamentariergruppe in der Demokratischen Volksrepublik Korea, 19.–26. Oktober 2015“. Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, Bestand 5333, 3/2018, 101.
- Bundesaußenministerium (1968): *Entführung von südkoreanischen Staatsbürgern aus der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn.
- Bundesregierung (2023): *Nationale Sicherheitsstrategie*. Berlin. URL: <https://www.bmvg.de/resource/blob/5636374/38287252c5442b786ac5d0036ebb237b/nationale-sicherheitsstrategie-data.pdf> (Aufruf: 29. Januar 2025).
- Bundestag (1999): *Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages*. Baden-Baden: Nomos.
- Bundestag (2003): „Antrag der Fraktionen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP: Die deutsch-koreanischen Beziehungen dynamisch fortentwickeln“. Berlin, 12. Oktober. URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/20/088/2008865.pdf> (Aufruf: 29. Januar 2025).
- Bundestag (2008): „Antrag der Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die deutsch-koreanischen Beziehungen dynamisch fortentwickeln“. Berlin, 18. Dezember. URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/20/088/2008865.pdf> (Aufruf: 29. Januar 2025).
- Bundestag (2013): „Antrag der Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die deutsch-koreanischen Beziehungen dynamisch fortentwickeln“. Berlin, 25. Juni. URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/20/088/2008865.pdf> (Aufruf: 29. Januar 2025).
- Bundestag (2016): „Wiedervereinigung wäre morgen möglich“, 4. April. URL: <https://webarchiv.bundestag.de/archive/2016/0408/mobil/kw14-koranische-parlamentariergruppe/417276.html> (Aufruf: 29. Januar 2025).
- Bundestag (2017): *Das Verhältnis von Nord- und Südkorea und die Position der Bundesregierung. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage – Drucksache 18/12289*. Berlin.
- Bundestag (2022): *Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages*. Baden-Baden: Nomos.
- Bundestag (2023): „Antrag der Fraktionen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP: Die deutsch-koreanische Wertepartnerschaft stärken und zukunftsfest gestalten“. Berlin. URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/20/088/2008865.pdf> (Aufruf: 29. Januar 2025).

- Bundestag (2025): „Weltweit vernetzt – die Parlamentariergruppen“. URL: https://www.bundestag.de/europa_internationales/parlamentariergruppen/parlamentariergruppen-196362 (Aufruf: 29. Januar 2025).
- Chang, Gyeong-sun (2007): *Naneun ajikdo meomchul su eopda* (Ich kann immer noch nicht aufhören). Seoul: Oneul.
- Cho, Joanne Miyang; Roberts, Lee M. (Hgg.) (2018): *Transnational Encounters between Germany and Korea. Affinity in Culture and Politics Since the 1880s*. New York: Palgrave.
- Choi, Jong-go (1983): *Handok gwangyesa* (Geschichte der deutsch-koreanischen Beziehungen). Seoul: Hongseongsa.
- Choi, Jong-go (2005): *Hangangeseo Raingangkkaji: Handok gwangyesa* (Vom Han-Fluss zum Rhein: Geschichte der deutsch-koreanischen Beziehungen). Seoul: Yuro.
- Chosun Ilbo (1957): „Sonyeoneungyok Hyeomyi“ (Verdacht der Schändung eines Mädchens), in: *Chosun Ilbo*, 18. Juni.
- Chosun Ilbo (1964): „Hanilgukgyoneun Gin-yo. Hangukjungniphwaran Isseul Su Eomneun-il“ (Normalisierung der Beziehungen zwischen Korea und Japan ist unerlässlich. Eine Neutralisierung Koreas ist ausgeschlossen), in: *Chosun Ilbo*, 31. Mai.
- Chosun Ilbo (1965a): „Handoguiwonhyeophoe Seodoguihoenae Seollip“ (Gründung der Koreanisch-Deutschen Parlamentariergesellschaft im westdeutschen Parlament), in: *Chosun Ilbo*, 21. April.
- Chosun Ilbo (1965b): „Seodoge-simneun Hangukmunhwa“ (Koreanische Kultur in Westdeutschland pflanzen), in: *Chosun Ilbo*, 18. Oktober.
- Chosun Ilbo (1969): „Suchulheungchame Jeyangnondo“ (Einschränkungstheorie bei der Exportförderung), in: *Chosun Ilbo*, 20. Mai.
- Chosun Ilbo (1973): „Jang Gyeong-sun“, in: *Chosun Ilbo*, 4. März.
- Chosun Ilbo (1974): „Handok gyeonghyeop deung noni“ (Diskussionen unter anderem über die Korea-Deutschland-Wirtschaftskooperation), in: *Chosun Ilbo*, 30. Juli.
- Chosun Ilbo (1995): „Hangukdaebuk Tujasanghanseon Cheolpyeoyocheong Bada“ (Aufforderung zur Aufhebung der Obergrenze für südkoreanische Investitionen in Nordkorea erhalten), in: *Chosun Ilbo*, 10. Oktober.
- Ciesla, Burghard (2012): „Korea als Generalprobe?“, in: Bonwetsch, Bernd; Uhl, Matthias (Hgg.): *Korea – ein vergessener Krieg? Der militärische Konflikt auf der koreanischen Halbinsel 1950–1953 im internationalen Kontext*. München: Oldenbourg, 103–114.
- Derksen, Karl-Hendrik (2002): „Bericht über die Delegationsreise der Deutsch-Koreanischen Parlamentariergruppe in die Volksrepublik China, die Demokratische Volksrepublik Korea und die Republik Korea in der Zeit vom 27. April bis 07. Mai 2002“, Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, 45/2005, 247 (5333).
- Derksen, Karl-Hendrik; Jaedtko, Kathleen (2006): „Ergebnisprotokoll Deutsch-Koreanische Parlamentariergruppe. Abendessen mit Abgeordneten der Nationalversammlung der Republik Korea am 14. Juni 2006“, Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, Bestand 5333, 17/2013, 84.
- Donga Ilbo (1964): „Handokchinseon eumageu bam“ (Koreanisch-Deutsche Freundschaftsmusiknacht), in: *Donga Ilbo*, 21. November.
- Donga Ilbo (1998): „Hangungmin uiji namdalla“ (Koreaner haben einen besonderen Willen), in: *Donga Ilbo*, 19. Mai.
- Europäische Kommission (2021): „The EU Strategy for Cooperation in the Indo-Pacific“. Joint Communication to the European Parliament and the Council. Brüssel. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/PDF/?uri=CELEX:52021JC0024> (Aufruf: 29. Januar 2025).
- Flockhart, Trine (2004): „Masters and Novices: Socialization and Social Learning through the NATO Parliamentary Assembly“, in: *International Relations*, 18/3: 361–380.

- Frankfurter Allgemeine Zeitung (1967): „Bonn droht Südkorea mit Konsequenzen“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14. Dezember.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2004a): „Deutschland ‚ehrlicher Makler‘ in Korea?“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. Juni.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2004b): „Koschyk: Seoul ‚ermutigt‘“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12. Juni.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2006): „Kurze Meldungen“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28. Oktober.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2014): „Eine gewisse Vorliebe für Europäisches“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1. November.
- FU Berlin (2000): „Koreanischer Präsident Kim Dae-jung zu Gast an der FU“, 1. April. https://www.fu-berlin.de/presse/artikelarchiv/2000/000401_kim/index.html (Aufruf: 29. Januar 2025).
- Giesen, Michael; Malang, Thomas (2021): „Legislative Communities. Conceptualising and Mapping International Parliamentary Relations“, in: *Journal of International Relations and Development*, 25: 523–555.
- Göpfert, Luise (2011): „Zusagen für die Deutsch-Koreanische Parlamentariergruppe am Dienstag, 08. November 2011“, Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, 43/2013,99 (5333).
- Guahk, Youngah; Pepe, Isabel H. (2023): „Parliamentary Diplomacy between the EU and the Republic of Korea“, in: *Asia Europe Journal*, 21: 587–606.
- Gumpel, Werner (1996): „Bericht über die 12. deutsch-koreanische Konferenz“, in: *Zeitschrift für Politik*, 43/2: 174–177.
- Hammond, Susan Webb (1998): *Congressional Caucuses in National Policy Making*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Han, Jong-soo (1991): *Die Beziehungen zwischen der Republik Korea und der Bundesrepublik Deutschland 1948–1986*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Hertrampf, Doris (2005a): „Die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Demokratischen Volksrepublik Korea seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen“, in: *Korea – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*: 283–291.
- Hertrampf, Doris (2005b): „Entwicklung und Perspektiven der Beziehungen Deutschlands zur Demokratischen Volksrepublik Korea“, in: Hartmut Koschyk (Hg.): *Deutschland, Korea. Geteilt, vereint*. Berlin: Olzog, 267–283.
- Hulme, Myles (2010): „The Canada–Taiwan Parliamentary Friendship Group“, in: *China Papers*, 15. Ottawa: Canadian International Council.
- Jaskiernia, Jerzy (2022): „Parliamentary Diplomacy – A New Dimension of Contemporary Parliamentarism“, in: *Studia Iuridica Lublinensia*, 31/5: 85–101.
- Kim, Chong-in (2024): Persönliches Gespräch, 6. Dezember 2024. Ehemaliges Mitglied der Nationalversammlung der Republik Korea.
- Kim, Ko-un (2017): „Geschichte der koreanischen Migration in die Bundesrepublik Deutschland“, in: Lee, Eun-Jeung; Mosler, Hannes B. (eds): *Facetten deutsch-koreanischer Beziehungen. 130 Jahre gemeinsame Geschichte*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 131–142.
- Kim, Myoung-sob; Yang, Jun-seok (2013): „1967nyeon ‘Dongbaegnim-sageon’ ihu handok-gwangye-ui ginjang-gwa hoebok“ (Tensions and Recovery in Korea–Germany Relations Following the 1967 ‘Dongbaekrim Incident’), in: *Hanguk Jeongchi Oegyo Sahoesa Nonchong* 35(1): 1–41.
- Köllner, Patrick (1998): „Die deutsch-koreanischen Beziehungen von 1945 bis zur Gegenwart“, in: Köllner, Patrick (Hg.): *Korea 1998. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*. Hamburg: Institut für Asienkunde, 19–56.

- Konhäuser, Thomas (2014): „Memorandum of Understanding zur Errichtung eines ‚Deutsch-Koreanischen Beratergremiums zu außenpolitischen Fragen der Wiedervereinigung‘“, 19. September, <https://www.koschyk.de/allgemein/memorandum-of-understanding-zur-errichtung-eines-deutsch-koreanischen-beratergremiums-zu-aussenpolitischen-fragen-der-wiedervereinigung-19398.html> (Aufruf: 2025-01-29).
- Konhäuser, Thomas (2015): „Koschyk trifft Regionalverband Berlin der Deutsch-Koreanischen Gesellschaft im Deutschen Bundestag“, 20. Mai, <https://www.koschyk.de/fur-deutschland/koschyk-trifft-regionalverband-berlin-der-deutsch-koreanischen-gesellschaft-im-deutschen-bundestag-21608.html> (Aufruf: 2025-01-29).
- Koreanische Botschaft (2012): „Hateumuteu Koschwik yeonbandhawoneiwon sugyohunjang gwanghwajang suy eo“ (Hartmut Koschyk, Mitglied des Deutschen Bundestages, erhält den Orden für besondere Verdienste um die diplomatischen Beziehungen), in: *Koreanische Botschaft in Deutschland*, 26. März, https://deu.mofa.go.kr/de-ko/brd/m_7202/view.do?seq=923307&srchFr=&srchTo=&srchWord=&srchTp=&multi_itm_seq=0&itm_seq_1=0&itm_seq_2=0&company_cd=&company_nm= (Aufruf: 2024-07-15).
- Koschyk, Hartmut (2002a): „Einzeldienstreise in die Republik Korea vom 27. bis 30. Juni 2002“, Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, Bestand 5333, 45/2005, 245.
- Koschyk, Hartmut (2002b): „Sehr geehrter Herr Bundestagspräsident“, 16. Mai, Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, 17/2013, 84 (5333).
- Koschyk, Hartmut (Hg.) (2005): *Deutschland, Korea. Geteilt, vereint*. Berlin: Olzog.
- Koschyk, Hartmut (Hg.) (2014): *Garten der Freundschaft. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutsch-koreanischen Beziehungen*. Berlin: Olzog.
- Koschyk, Hartmut (2024): Persönliches Gespräch 30. Juli 2024. Ehemaliges Mitglied des Bundestages der Bundesrepublik Deutschland.
- Krüger, Dieter (2012): „Der ‚Koreaschock‘ 1950. Wendepunkt oder Katalysator der westdeutschen Sicherheitspolitik?“, in: Bonwetsch, Bernd; Uhl, Matthias (Hgg.): *Korea – ein vergessener Krieg? Der militärische Konflikt auf der koreanischen Halbinsel 1950–1953 im internationalen Kontext*. München: Oldenbourg, 167–175.
- Kyunghyang Sinmun (1964): „Handokchinseon eumageu bam“ (Koreanisch-Deutsche Freundschaftsmusiknacht), in: *Kyunghyang Sinmun*, 23. November.
- Kyunghyang Sinmun (1971): „Bak daetongnyeong yeband ne seodokhawon euiwon“ (Präsident Park empfängt vier westdeutsche Abgeordnete), in: *Kyunghyang Sinmun*, 4. Juni.
- Lee, Eun-Jeung; Mosler, Hannes B. (2018): „130 Years of German-Korean Relations“, in: Cho, Joanne Miyang; Roberts, Lee M. (Hgg.): *Transnational Encounters between Germany and Korea. Affinity in Culture and Politics Since the 1880s*. New York: Palgrave Macmillan, 27–49.
- Lee, Jeongmin (2019): *Dongbaengnim Sageon-gwa Handokkwangye* (Der Ostberlin-Spionagering-Fälschungsvorfall und die deutsch-südkoreanischen Beziehungen). Dissertation. Sungkyunkwan Universität.
- Maeil Gyeongje (1983): „Seodokchoego-hunjang Bada“ (Höchsten westdeutschen Orden erhalten), in: *Maeil Gyeongje*, 22. Oktober.
- Maeil Gyeongje (1984): „Pupeuteuhanja Seoulchwhang Ginyeom-ripsepsyoon“ (Empfang anlässlich des Erstfluges der Lufthansa nach Seoul), in: *Maeil Gyeongje*, 10. November.
- Maeil Gyeongje (1992): „Insa“ (Personalien/Grüße), in: *Maeil Gyeongje*, 4. November.
- Maeil Gyeongje (2002): „Handok poreom chulbeom“ (Koreanisch-Deutsches Forum gestartet ... Deutscher Bundespräsident nimmt teil), in: *Maeil Gyeongje*, 30. Juni, <https://www.mk.co.kr/news/all/2795366> (Aufruf: 2024-09-21).
- Malamud, Andrés; Stavridis, Stelios (2016): „Parliaments and Parliamentarians as International Actors“, in: Reinalda, Bob (Hg.): *The Ashgate Research Companion to Non-State Actors*. London: Routledge, 101–115.

- Meisner, Matthias (2014): „CSU-Connection nach Nordkorea: Kim und Koschyk“, in: *Tagesspiegel*, 11. März, <https://www.tagesspiegel.de/politik/kim-und-koschyk-5160715.html> (Aufruf: 2025-01-29).
- Müller, Stefan (2012): „Bericht über die Delegationsreise der Deutsch-Koreanischen Parlamentariergruppe nach Nord- und Südkorea vom 4. Oktober bis 14. Oktober 2012“, Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, 43/2013, 101 (5333).
- National Archives of Korea (1969): „Yeongyesuyeo (Dogilyeonbanggonghwaguk hawoneuwon Leo Wagner)“, 15. Mai, BA0085342.
- National Assembly (1986): *Parliamentary Almanac (1950–1985)*. Seoul: National Assembly.
- National Assembly (2025): „Uiwon Chinseon Hyeophoe“ (Parlamentarische Freundschaftsgruppen), <https://www.assembly.go.kr/portal/cnts/cntsCont/guide.do?menuNo=600082&cntsDivCd=ADC> (Aufruf: 2025-01-29).
- Noh, Meung-hoan (2011): „Naengjeon sidae Bak Jeong-hiui hanguk saneophwa jeongchaek-kwa Seodogui iumi-wa yeokhal 1961–1967“ (Die Bedeutung und Rolle der Industrialisierungspolitik Park Chung-hees in Korea während des Kalten Krieges und der Bundesrepublik Deutschland 1961–1967), in: *Sarim*, 38: 289–323.
- Noulas, George (2011): „The Role of Parliamentary Diplomacy in Foreign Policy“, in: *Foreign Policy Journal*, 22. Oktober, <https://www.foreignpolicyjournal.com/2011/10/22/the-role-of-parliamentary-diplomacy-in-foreign-policy/> (Aufruf: 2025-01-29).
- Parlamentariergruppe (2007): „Bericht über die Delegationsreise der Deutsch-Koreanischen Parlamentariergruppe in die Demokratische Volksrepublik Korea und Republik Korea vom 28. Mai bis 6. Juni 2007“, 2. Juli, Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, 17/2013,87 (5333).
- Pilz, Volker (2010): *Der Auswärtige Ausschuss des Deutschen Bundestages und die Mitwirkung des Parlaments an der auswärtigen und internationalen Politik*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Pflug, Johannes (2024): Gespräch am 9. Februar 2024. Ehemaliges Mitglied des Bundestages der Bundesrepublik Deutschland.
- Regierung der Republik Korea (2022): „Strategy for a free, peaceful, and prosperous Indo-Pacific Region“. Seoul: Ministerium des Innern. https://www.mofa.go.kr/eng/brd/m_5676/view.do?seq=322133 (Aufruf: 2025-01-29).
- Ringe, Nils; Victor, Jennifer N. (2013): *Bridging the information gap. Legislative member organizations as social networks in the United States and the European Union*. Ann Arbor, MI: The University of Michigan Press.
- Rocabert, Jofre et al. (2019): „The rise of international parliamentary institutions: Purpose and legitimation“, in: *The Review of International Organizations* 14: 607–631.
- Schultze, Christian (2014): „Koschyk leitet als deutscher Ko-Vorsitzender 13. Deutsch-Koreanisches Forum und 3. Deutsch-Koreanisches Juniorforum in Seoul!“, 7. Juli. <http://www.dekrforum.de/de/2014/07/koschyk-leitet-als-deutscher-ko-vorsitzender-13-deutsch-koreanisches-forum-und-3-deutsch-koreanisches-juniorforum-in-seoul/> (Aufruf: 2025-01-29).
- Seong, Sang-Hwan (2018): „Korean-German Relations from the 1950s to the 1980s: Archive-Based Approach to Cold War-Era History“, in: Cho, Joanne Miyang; Roberts, Lee M. (Hgg.): *Transnational Encounters between Germany and Korea. Affinity in Culture and Politics Since the 1880s*. New York: Palgrave, 133–157.
- Snow, Nancy (2009): „Rethinking public diplomacy“, in: Snow, Nancy; Taylor, Phillip M. (Hgg.): *Routledge Handbook on Public Diplomacy*. London: Routledge, 3–11.
- Stavridis, Stelios (2021): „Parliamentary Diplomacy: A Review Article“, in: *International Journal of Parliamentary Studies* 1: 227–269.
- Stavridis, Stelios; Jančić, Davor (2016): „The rise of parliamentary diplomacy in international politics“, in: *Hague Journal of Diplomacy* 11 (2): 105–120.

- Stavridis, Stelios; Jančić, Davor (Hgg.) (2017): *Parliamentary Diplomacy in European and Global Governance*. Leiden: Brill.
- Tagesspiegel (2000a): „Schröder will Export nach Südkorea ankurbeln“, 1. April, <https://www.tagesspiegel.de/politik/schroder-will-export-nach-sudkorea-ankurbeln-treffen-mit-prasident-kim-dae-jung-in-berlin-662830.html> (Aufruf: 2025-01-29).
- Tagesspiegel (2000b): „Dialog mit Nordkorea: Schröder kündigt diplomatische Beziehungen zu Pjöngjang an“, 1. Oktober, <https://www.tagesspiegel.de/politik/dialog-mit-nordkorea-schroder-kundigt-diplomatische-beziehungen-zu-pjongjang-an-722224.html> (Aufruf: 2025-01-29).
- Temin, Peter (1995): „The ‘Koreaboom’ in West Germany: Fact or Fiction?“, in: *The Economic History Review* 48 (4): 737–753.
- Vabulas, Felicity; Snidal, Duncan (2013): „Organization without delegation. Informal intergovernmental organizations (IIGOs) and the spectrum of intergovernmental arrangements“, in: *The Review of International Organizations* 8 (2): 193–220.
- Weisglas, Frans; de Boer, Gijs (2007): „Parliamentary diplomacy“, in: *Hague Journal of Diplomacy* 2 (1): 93–99.
- Wiggershaus, Norbert (1986): „Außenpolitische Voraussetzungen für den westdeutschen Verteidigungsbeitrag“, in: Fischer, Alexander (Hg.): *Wiederbewaffnung in Deutschland nach 1945*. Berlin: Duncker & Humblot, 63–78.
- Yonhapnews (2002): „Meldung vom 25.06.2002“, <https://m.entertain.naver.com/article/001/0000195379> (Aufruf: 2025-01-29).
- Yonhapnews (2019): „Meldung vom 17.10.2019“, <https://www.yna.co.kr/view/AKR20191017036751051> (Aufruf: 2025-01-29).

Essay and Perspectives

Talking Regions and Relations: Dialogues on Palestine/Israel with/in Asia

Abstract:

The war in Gaza and the preceding Hamas attacks on October 7, 2023, have been discussed in different contexts in Europe and Asia. The situation in the Middle East is accompanied by strong emotional reactions across the globe. While the discussions in Europe—and especially Germany—often stress the 7th October attack as the main cause of the current war and emphasize the Holocaust and antisemitism as reasons for Israel's right to exist and legitimizing Israel's warfare in the Middle East as self-defence, many debates in Asian countries rely on a different historical perspective and perceive the conflict as an issue of settler colonialism and occupation. The contrasting comprehensions of the conflict in Asia and Europe are often portrayed as mutually exclusive; legacies such as the Holocaust in Germany, for instance, are positioned against the experience of apartheid, which informed South Africa's interference at the United Nations. At the DGA Conference in Bonn in September 2025, several scholars from Germany discussed how we approach this issue with our colleagues and friends in Asia. Alongside abstract questions of the discursive pitfalls and indignation regimes we are embedded in, we also discussed which concrete actions and measures we should apply when it comes to severe human rights violations. In this "Essay & Perspectives" contribution, the panellists were invited to elaborate on some of their main arguments and to reflect on the panel discussion.

Change in Relations between Arab and German Academics

Stephan Milich

In my view, the Gaza war represents a profound rupture in the relationship between German and Arab speaking scholars, both those Arab colleagues working at Arab universities as well as those living in Germany. My impression is that prior to October 2023, perceptions of Germany and of German academia among Arab scholars and intellectuals were largely positive. There had long been an awareness that Western states such as the United States and Germany apply double standards when it comes to Middle Eastern politics and other regions of the Global South.

Nevertheless, the overall image of German academia remained favourable. There were, I believe, three main reasons for this: first, Germany's strong commitment to academic freedom; second, its critical engagement with its own past; and third, its governmental dedication to multilateralism, international law, international cooperation, and human and women's rights. This perception, however, has changed fundamentally.

The Gaza war has once again revealed that what politicians in European societies excel at is betraying their own principles—and denying this very betrayal. Such hypocrisy must not be allowed to constitute the moral core of Europe. Although I am not aware of empirical data or surveys on this issue, my personal impression—based on conversations with Arab colleagues—is that many are deeply disturbed by the reactions of German media, officials, and even representatives of funding institutions to the war crimes committed against civilians, and by the absence of meaningful responses to policies of expulsion that aim to conquer the Gaza Strip and the West Bank, as repeatedly confirmed by senior Israeli officials.

Some of my colleagues have described their experience as a culture shock. They are appalled that a great number of German officials, and public debate more generally, seem more preoccupied with allegedly antisemitic expressions—such as calling the war against Gaza a genocide—than with the war itself: mass bombardments, the more than 70,000 Palestinians killed (over 17,000 of them children), and the war crimes and crimes against humanity committed by the Israeli army (Max Planck Institute Rostock 2025; Bax 2026).¹ The fact that voicing opposition to violence and killing is itself framed as problematic, while the violence and killing are sometimes not, has been profoundly disillusioning. Consequently, some Arab scholars—whether consciously or not—now view us and our academic institutions in a different light.

Another crucial issue must also be addressed. While public discussion in Germany often focuses on the dangers of boycotting Israeli institutions, from their perspective, there is comparatively little acknowledgment of what can be described as a *de facto* boycott of Palestinians and Palestinian institutions, a boycott of their perspectives, experiences, and presence in Germany. And indeed, one can describe this policy as a “zero-Palestinians policy”, put forward by the German Foreign Office and other institutions. One example of this is the Foreign Office's refusal to rescue severely injured Palestinian children from Gaza in order to provide them with treatment in German hospitals, as some big cities like Leipzig, Kiel, or Bonn have offered to do (NDR 2025). Another striking manifestation of this policy is the widespread

1 For figures on the number of victims, see e.g. Bax 2026, Max-Planck-Institut Rostock 2025. In October 2024, a UN commission found that the Israeli army had committed war crimes and crimes against humanity, especially targeting the health sector: <https://www.ohchr.org/en/press-releases/2024/10/un-commission-finds-war-crimes-and-crimes-against-humanity-israeli-attacks> (accessed: 2026-02-06). For more information, see also Timo Duile in this issue.

reluctance of high-ranking politicians to be seen expressing solidarity with Palestinians in public.

For a short time, the German Academic Exchange Service (DAAD) offered the scholarship programme *bridge* (RWTH Aachen University 2025) for Palestinian students from Gaza, but it was discontinued, and no comparable initiative currently exists, according to my knowledge, while some universities in other European countries like Italy have welcomed students from Gaza, supporting them with scholarships. Admittedly, bringing Palestinian students from Gaza to German universities is extremely difficult—given the numerous restrictions and obstacles. Nonetheless, more could and should be done. We bear a responsibility. German institutions such as the Max Planck Society have increased their funding for Israeli research, including research and development on facial recognition technologies that are allegedly being used in Gaza. At our institute at the University of Cologne, we are therefore particularly pleased to have established (together with the faculty of medicine) a new Erasmus+ partnership with An-Najah National University in Nablus (ANNU). It is my sincere hope that German academic and funding policies will shift again, and that the DAAD will renew its commitment to also supporting Palestinian individuals and institutions. To conclude, we urgently need more open, critical and honest dialogue between Arab speaking and German scholars. We should not, however, approach such discussions with a sense of moral superiority—for there is no basis for it.

References

- Bax, Daniel (2026): “Leugnen, bis es nicht mehr geht”, in: *taz*, February 4, <https://taz.de/Zahl-der-Todesopfer-in-Gaza/!6150835/> (accessed February 6, 2026).
- Max-Planck-Institut Rostock (2025): “Gaza: Studie zeigt beispiellose Verluste an Menschenleben und Lebenserwartung”, https://www.demogr.mpg.de/de/news_events_6123/news_pressemitteilungen_4630/presse/gaza_studie_zeigt_beispiellose_verluste_an_menschenleben_und_lebenserwartung_14870 (accessed February 6, 2026).
- NDR (2025): “Kinder aus Gaza und Israel aufnehmen: Kritik an Initiative”, in: *NDR*, August 8, https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/hannover_weser-leinegebiet/kinder-aus-gaza-und-israel-aufnehmen-kritik-an-vorstoss-aus-fuenf-staedten,gaza-1312.html (accessed February 4, 2026).
- RWTH Aachen University (2025): *Brückenstipendien für Palästinenserinnen und Palästinenser in Deutschland*, <https://www.rwth-aachen.de/cms/root/studium/im-studium/stipendien-foerderung/~bjnnjx/brueckenstipendien-fuer-palaestinenserin/?lidx=1> (accessed February 4, 2026).

Dr. habil. Stephan Milich

is an Arabist and Islamic scholar and has been teaching at the Institute for Languages and Cultures of the Islamic World at the University of Cologne since 2013. He focuses on modern and contemporary Arabic literature and Syrian cultural heritage, and is a board member of the Global South Studies Center.

Regionalwissenschaften, Konfliktregionen und Medialisierung

Max Kramer

Asienwissenschaftler:innen können den Nahostkonflikt ähnlich angehen wie andere Konfliktregionen, indem sie über ein fundiertes kontextuelles Wissen der Region verfügen, wissenschaftliche Fragestellungen formulieren und mit Expert:innen aus der Region zusammenarbeiten. Da ich selbst kein Nahostexperte bin, mich jedoch in der Vergangenheit mit der Medialisierung von Konfliktregionen auseinandergesetzt habe, gehe ich das Thema von dieser Seite an und überlege, was die konfliktbezogene Medialisierung für uns als Asienwissenschaftler:innen bedeuten könnte.

Einige geopolitische Konflikte, wie Israel/Palästina oder Kaschmir, sind spektakularisiert und werden zum Teil jenseits spezifischer politischer Maßverhältnisse verhandelt (z. B. solche des internationalen Rechts oder des Verhältnisses zu politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren vor Ort). Dies kann dazu führen, dass andere, oft identitäre und moralistische Verfallsformen von Politik in Bezug auf diese Regionen die möglichen und realen Beziehungen der Menschen zu diesen Regionen überdecken – sowie deren institutionelle Einbettungen. Dies sollte uns als Regionalwissenschaftler:innen Anlass geben, über den Zusammenhang politischer und intellektueller Ethik nachzudenken. Schließlich können verhältnislose Formen der Politik auch innerhalb wissenschaftlicher Fachverbände zur Spektakularisierung des Konflikts beitragen und Polarisierung sowie gesellschaftliche Diskriminierungsprozesse in Deutschland, insbesondere Islamfeindlichkeit und Antisemitismus, Vorschub leisten.

Wenn man sich nicht als Expert:in politisch mit dem Nahen Osten beschäftigt, wird man wahrscheinlich in aktivistischen Zusammenhängen in das Thema einbezogen. Medialisierte Sichtbarkeit ist durchzogen von Widersprüchen, so stellt es sich für wissenschaftsaktivistische Akteure gelegentlich als schwierig dar, diese Sichtbarkeit in intendierten politischen Wandel zu übertragen. Eine solche Sichtbarkeit lässt sich oft leicht durch andere politische Lager aneignen, weil ihr oft ein unkritisches Bild von „Öffentlichkeit“ bzw. „Gegenöffentlichkeit“ zugrunde liegt. Dieses Bild der Öffentlichkeit verkennet in der Regel die algorithmischen und digital-kapitalistischen Vermittlungen der gegenwärtigen Informationskriegsinfrastruktur und idealisiert dabei politische Sprecherpositionen (oder Subjektpositionen). Zudem sind Spannungen zwischen politischer Subjektivierung und wissenschaftlicher Subjektivierung zu bedenken, die auf unterschiedlichen Zeitebenen operieren und nicht immer reibungslos übersetzt werden können. Während Aktivismus, Politik und politischer Journalismus eng an aktuelle Ereignisse gebunden sind – und sich teilweise der spektakularisierten Sichtbarkeit nicht entziehen können oder wollen – ist es wichtig, dass Regionalwissenschaftler:innen sich innerhalb der Zeitlichkeiten ihrer Problemstellungen bewegen, was auch für wissenschaftliche Verbände gilt. Wenn man nicht

Nahostforscher:in ist, kann es hier gelegentlich schwerfallen – aufgrund fehlender Expertise – angemessen zu antworten und die strukturellen Bedingungen der Sichtbarkeit einzuschätzen (das Letzte gilt natürlich auch für Nahostforscher:innen selbst). Asienwissenschaftler:innen mit anderweitiger Regionalexpertise können durchaus auch als Regionalwissenschaftler:innen politisch sein, sollten jedoch ein zeitlich-räumliches und affektives Maß einhalten, um entweder eine Hyperpolitisierung zu vermeiden oder eine Depolitisierung, bei der – in beiden Fällen – die Bedingungen der wissenschaftlichen Praxis nicht mehr angemessen reflektiert werden. Angesichts des Nahostkonflikts scheint es mir besonders wichtig, nicht zu imaginären Verfestigungen dieser Konfliktregionen beizutragen, wie es gelegentlich in den Sozialwissenschaften geschieht, wo wissenschaftliche Gesellschaften sich in die Temporalitäten des Spektakels einbeziehen lassen. Hyperpolitisierung und Moralisierung sind komplementäre politische Verfallsformen – u.a. vermittelt durch die Geschäftsmodelle des digitalen Kapitalismus – von denen rechtsextreme Akteure wesentlich mehr profitieren und sich diese mit großer Einfachheit aneignen können, da sie nur die profitträchtigen negativen Emotionen bedienen müssen.

Schließlich ist aus asienwissenschaftlicher Perspektive die Kritik an „Model-Cases“ von Monika Krause (2021) zu beachten, wobei es problematisch ist, bestimmte Staaten und Gruppen als Paradebeispiele für globale Prozesse heranzuziehen und auf diese Weise zur Spektakularisierung, Eurozentrik und Polarisierung beizutragen, ohne das historische Verständnis (trans-)regionaler Geschichten zu erweitern. Dies muss umso mehr für Wissenschaftler:innen gelten, die keine Regionalexpertise zu Israel und Palästina aufweisen können und sich dennoch – oft schematisch – mit globalen Erklärungen auf die Region beziehen.

Kurz gesagt, ohne ein Verständnis von Maßverhältnissen und einer intellektuellen sowie politischen Ethik, die es ermöglicht, sich in ein handlungsfähiges Verhältnis zu setzen (zum Beispiel durch Kooperation mit Friedensaktivist:innen in Palästina und Israel oder Asienwissenschaftler:innen in der Region), ist es schwierig, politischen Erfolg an moralischer Empörung zu messen, die sich allzu leicht in autoritäre Forderungen in Deutschland (und anderswo) übersetzen lässt. Maßverhältnisse haben nichts mit einer „Mitte“ oder einer „Balance“ zu tun, sondern beziehen sich auf das Verständnis möglicher Handlungsfelder, ihrer affektiven Bedingungen, der potenziellen Wirkungen unserer Handlungen und der Verhältnisse, die durch ein solches Verständnis nachhaltig gestaltet werden können. Gerade wenn es darum geht, Machtverhältnisse kritisch zu hinterfragen, müssen wir auch immer unsere eigene Position innerhalb komplexer Vermittlungen von Sichtbarkeit bedenken, denn ohne solche kritischen Subjektivierungsformen können wir keine langfristigen Verbindungen und Solidaritäten mit Menschen aus der Region knüpfen, die von dem Konflikt dort betroffen sind.

Literatur

Kramer, Max (2019): *Mobilität und Zeugenschaft: Unabhängige Dokumentarfilmpraktiken und der Kaschmirkonflikt*. Bielefeld: Transcript.

Krause, Monika (2021): *Model Cases: On Canonical Research Objects and Sites*. Chicago: University of Chicago Press.

Dr. Max Kramer

ist derzeit Co-Projektleiter des VW-Aufbruch-Projekts „Wenn Anonymität nicht mehr genügt: ‚Fiktionalisierung‘ als neue Form der Ethnografie im Zeitalter der digitalen Überwachung“. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf Medienpraktiken in Indien, insbesondere unter religiösen Minderheiten. Neben seiner Forschungstätigkeit übersetzt Kramer Hindi-Literatur und beschäftigt sich mit südasiatischer Literaturtheorie.

Enabling Dialogue: Talking and Learning about Israel, Palestine, Antisemitism, and Coloniality

Timo Duile

In Indonesia, pro-Palestine attitudes often originate in anti-colonial solidarity. Contrary to the common claim of Muslim antisemitism as the basis of anti-Israeli sentiments, many Indonesians—including secular and leftist people—frame the Israeli-Palestinian conflict as a colonial one. While not denying the Holocaust, many Indonesians put a stronger emphasis on the point of view of displaced and occupied Palestinians. Moreover, different legal regimes for Jewish settlers and Palestinians in the West Bank (Jewish settlers enjoy Israeli civil law while Palestinians are subject to martial law due to their ethnic/religious identity) evoke memories of colonial legal pluralism in the Dutch East Indies when European and autochthonous populations were the subjects of racialized legal regimes. As a German who has debated these issues and argued for Israel's right to exist with Indonesian friends, activists, and academic colleagues, I often feel that the issue of antisemitism and the Holocaust as a reason for the founding of Israel is downplayed in Indonesia. However, that does not make the arguments of my Indonesian colleagues and friends unreasonable.

The debates, both in Indonesia and in Germany, are often centred around a narrative that one has to take sides: either subscribe to engagement against antisemitism and defend Israel, or support decolonial claims of Palestinian liberation. This very discursive formation is, to my mind, deeply problematic. A closer look at decolonial arguments, for instance, reveals that it is often highly misleading to think of decolonial academics or activists as Jew-haters whose aim is to ethnically cleanse Palestine of Jews. Often, leftist and decolonial scholars or activists in Indonesia argue for a secular and inclusive state (one-state solution) in which Jewish and Palestinian people simply enjoy equal rights. This is surprisingly close to concepts formulated by progressive Israelis like Omri Boehm (2021). Having said that, antisemitism can become an issue, as antisemitic narratives occasionally enter decolonial and Muslim discourses in Indonesia (Hadler 2004; Duile 2025: 153–158). Therefore, talking about these issues is our duty as German scholars, but such a dialogue can only bear fruit if our partners in countries like Indonesia are convinced that we do not apply double standards and also that we take their arguments seriously. From my engagement with decolonial activists and scholars in Indonesia, my academic work regarding antisemitism and the *documenta fifteen* controversy in 2022, as well as my engagement with critical scholars in the “Decolonization in Dialogue” group in Bonn, I came to the conclusion that the either-or logic in both the German and Indonesian mainstream discourses is the main obstacle for a meaningful dialogue. I suggest discussing Zionism both as a liberation movement—

as it provides a safe place for an often-threatened minority—and, simultaneously, as a colonial ideology that has often led to the exclusion, eviction, and even the killing of Palestinians. In a similar vein, we should be able to discuss the Palestinian liberation movements as both an anticolonial force and, at the same time, as deeply problematic when they regress into dangerous identity politics, religious fanaticism, and antisemitism.

In light of severe human rights violations termed genocide by the United Nations Human Rights Council, human rights NGOs like Amnesty International and Human Rights Watch, and renowned genocide scholars like Omer Bartov, I think that one can only make the case for Israel by not only fully acknowledging the current atrocities but also by addressing deeper injustices, such as the killings and forced evictions of Palestinians before, during, and after the founding of Israel. Only then will our partners in countries like Indonesia listen to us when we talk about the necessity of a safe place for Jews as a consequence of the Holocaust and antisemitism as a global problem. In countries like Indonesia, many scholars and activists argue for sanctions against Israeli state and academic institutions. In Germany, such sanctions are often deemed problematic as they may be motivated by antisemitism. Crucial here is, however, whether or not such calls are sanctioning Israeli institutions as Jewish institutions or solely as institutions involved in severe human rights violations. While the first possibility is indeed a potential problem that should be taken seriously, in my experience, most calls for sanctions are not based upon antisemitic ideologies, as they are calls for taking international law seriously. They recognize Israel and Israeli institutions as members of an international community to which equal standards apply. They are a means to urge Israel and Israeli academic institutions to comply with international law and to abandon a dangerous path to an increasingly ethno-nationalist political outlook. The call for sanctions is also a form of solidarity with critical Jewish scholars and public figures who recently demanded sanctions in an open letter (Gedeon 2025). In a similar vein, the Jewish Holocaust scholar Omer Bartov argued that the Israeli government effectively undermines the very basis of Zionism as the basis of the state of Israel (NPR 2025). Sanctions, in this regard, are a reaction also to those internal threats that currently transform the Israeli state and society.

In Germany, such sanctions are often contrasted with what is called *Staatsräson* (*raison d'état*), namely, the security of Israel. But do ethno-nationalism, genocide, and systematic human rights violations really make Israel safer in the long run? Contrary to what *Staatsräson* often means in hegemonic discourse (an uncritical support of the Israeli right-wing government), I am convinced that *Staatsräson*, if taken seriously, urges us to force Israel to comply with international law and to engage in reconciliation based on truth-finding processes. While I find it crucial to condemn Hamas, I have learned in my discussions with Indonesian activists and scholars that this is not enough if one wants a sustainable peace and safety for Jews in Israel. For us as academics, this is not an abstract problem, and we should be brave enough to demand consequences. To mention a concrete case, I am disappointed that

the University of Bonn did not investigate claims that its partner university, the Hebrew University of Jerusalem, has parts of its campus on illegally occupied land. Such allegations should be investigated by an independent committee. The University of Bonn suspended cooperation with Russian institutions instantly after the Russian invasion of Ukraine but has stayed silent when it comes to Israel's violations of international law. Not surprisingly, academic partners in countries like Indonesia accuse us of double standards.

As scholars, we are part of an international academic community that should be based upon fundamental humanist values, mutual respect, and equal rights. As German scholars, we can and, indeed, should talk about Israel with our fellow academics in the Global South, even though this can be hard at times. For instance, when I critically examined the lack of empathy for Israeli victims of the October 7 terror attack in Indonesian media at a conference in Jakarta, the panel chair suddenly restricted the amount of time for my talk from 20 to 10 minutes, as he obviously felt provoked by my analysis. However, such dialogues can also be fruitful, and I have seen that new perspectives can emerge in such conversations. After evaluating my experiences of discussions with Indonesian academics and activists, I think that there is a fundamental condition for a controversial yet successful dialogue: instead of taking the fight against antisemitism on the one hand and engagement against (neo)colonialism on the other as ends in themselves, we should rather treat both as means for a common aim: to strive for a more inclusive and just world where those who are marginalized—because of antisemitism and of what, in decolonial approaches, is termed *coloniality*—become equal as subjects who enjoy the same human rights. Such a perspective makes it possible to explore the common ground of political stances that are seemingly exclusive. Antisemitism exists in the Palestinian solidarity movement and, more broadly, also in anti-colonial discourses, mostly in what Peter Ullrich (2014) has called “gray zones of ambiguity”. A respectful dialogue can counter antisemitic stereotypes, and in the past, leftist movements have, as Ullrich already noted in 2014, engaged in learning processes. It is now to us to continue these dialogues by emphasizing that we discuss these issues within, not against, the context of *coloniality* and the recognition of Palestinians' experiences. In doing so, we can make possible what Michael Rothberg (2009) has termed “*multidirectional memory*”, a form of memory that goes beyond the comparison of historic traumata and genocides, and may enable us to think, feel, and cultivate in new forms of empathy.

References

- Boehm, Omri (2021): *Haifa Republic: A Future for Israel. Beyond the Two-State Solution*. New York: New York Review Books.
- Duile, Timo (2025): “Dekolonialismus oder Kampf gegen Antisemitismus? Ja, bitte!”, in: Bude, Heinz; Mendel, Meron (eds): *Kunst im Streit. Antisemitismus und postkoloniale Debatte auf der documenta fifteen*. Frankfurt am Main & New York: Campus Verlag, 151–175.
- Gedeo, Joseph (2025): “Jewish Figures across the Globe Call on UN and World Leaders to Sanction Israel”, in: *The Guardian*, October 22, <https://www.theguardian.com/world/2025/oct/22/jewish-notables-open-letter-un-sanction-israel> (accessed February 13, 2026).
- Hadler, Jeffrey (2004): “Translations of Antisemitism: Jews, the Chinese, and Violence in Colonial and Post-colonial Indonesia”, in: *Indonesia and the Malay World* 32(94): 291–313.
- NPR (2025): “Historian Omer Bartov on Why He Believes Israel Is Committing Genocide in Gaza”, in: *NPR*, July 17, <https://www.npr.org/2025/07/17/nx-s1-5468953/historian-omer-bartov-on-why-he-believes-israel-is-committing-genocide-in-gaza> (accessed February 4, 2026).
- Rothberg, Michael (2009): *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford: Stanford University Press.
- Ullrich, Peter (2014): “Antisemitism, Anti-Zionism and Criticism of Israel in Germany: The Dynamics of a Discursive Field”, in: *Proceedings of the International Conference “Antisemitism in Europe Today: The Phenomena, the Conflicts”*, November 8–9, 2013, https://www.jmberlin.de/sites/default/files/media/documents/antisemitism-in-europe-today_8-ullrich.pdf (accessed February 4, 2026).

Dr. habil Timo Duile

is a researcher and Indonesian language teacher at the University of Bonn as well as a research fellow at the Syarif Hidayatullah State Islamic University in Jakarta. He has done research on antisemitism and postcoloniality in regard to the *documenta fifteen* controversy and has organized joint teaching lessons with decolonial activists and scholars in Germany and Indonesia on Israel/Palestine.

Academic (Un-)Freedom in Analysing the Gaza War

Claudia Derichs

As a scholar of Southeast Asia who began working in and on Malaysia and Indonesia when both countries were still considered (semi-)authoritarian regimes in the political science nomenclature, I would like to reflect on the repercussions of the Gaza war for my current and future work as an area studies scholar. Critiques of Western universalism, originally formulated by post-structuralist and postcolonial scholars with emancipatory intent, have during the 1990s often been co-opted by authoritarian regimes, particularly in Asia, to deflect external criticism—especially concerning human rights violations. The first current of such instrumentalization took shape under the banner of “Asian Values”, championed by Malaysia and Singapore and seconded by others as a culturalist rebuttal to liberal democratic norms (Mols and Derichs 1995; Thompson 2004).

How is the situation today? In the wake of the response of Israel’s Defense Forces to the massacre of October 7th, 2023, numerous universities across the globe have discontinued their institutional cooperation with Israel, terminating higher education partnerships between domestic and Israeli universities. The Malaysian government under the leadership of Prime Minister Anwar Ibrahim exposed its close alliance with Palestine in general and the Hamas leadership in particular, prohibiting Israeli companies from operating in Malaysia or entering the country for the discharge of cargo (Malaysiakini 2024a). Following the media coverage of Malaysia’s official statements regarding its stance towards Israel and Palestine since October 8th, 2023, the commitment to partnership and solidarity with the Palestinian people was predominant and appeared to meet compliance across all ethnic and religious communities in the country. The explicit solidarity and support for the Palestinian liberation struggle dates back to pre-independent Malaysia. Pro-active attempts in the mid- to end-1950s by the Israeli government to have the state of Israel recognized by Malaysia failed. In 1959, then-Prime Minister Tunku Abdul Rahman explained to Israeli cabinet minister Moshe Yovel “that Malaysia could not recognize the state of Israel since it would be impossible to overcome the opposing voices from the Islamic party and Islamic NGOs” (Musa 2024: 1). Malaysia’s support for Palestinian independence was primarily based on religion but nurtured also through the strong impact of Third Worldism in the second half of the 20th century (Derichs 2022). During the administration of Najib Razak (2009–2018), the cordial relationship with Palestinian leaders shifted from the Palestine Liberation Organization (PLO) to Hamas. Anwar Ibrahim, Prime Minister since November 2022, met the late Hamas political leader Ismail Haniyeh in May 2024 in Qatar. There, he declared that “Malaysia appreciates Hamas’ willingness to free hostages, particularly women and

children, and to accept the peace plan by the Arab world, OIC (Organisation of Islamic Cooperation), and the international community” (Malaysiakini 2024b).

Against the backdrop of Malaysia’s explicit positioning in the Gaza war, it is obvious that the terminology of official statements and media reports thereof aligns with the intended message. Terms like “genocide”, the designation of Israel’s war in Gaza as “barbarism”, or the honouring of Hamas’ late leader Yahya Sinwar as “fighter and defender of the Palestinian people” are commonplace. In Malaysia’s view, the Israeli government embodies a Zionist regime that commits settler colonialism. Jewish religious authorities who visit Malaysia and express support of the Palestinian struggle are featured with great respect and appreciation, an example being the Rabbi Yisroel Dovid Weiss who walked the city of Kuala Lumpur with a *keffiyeh* (today often identified as Palestinian scarf) around his neck and “a sticker on his right chest with the message ‘A Jew (is) Not a Zionist’” (Malaysiakini 2024c).

Turning the gaze and sketching German media coverage of the same conflict in the same period of time, almost the exact mirror image appears. The usage of pro-Palestinian terminology and slogans in public is risky, and uttering phrases such as “From the River to the Sea” causes sanctioning even when no reference to Palestine is following the phrase. Criticism of Israel’s military modus operandi is possible to a limited extent and requires the accompanying recognition of Israel’s right to self-defence which is at stake in Gaza (and the West Bank). Anti-Zionist Jewish scholars and artists in Germany are ‘dis-invited’ as guest speakers, as fellows in academic institutions, and are hardly acknowledged as representatives of the Jewish community. The German parliament endorsed the definition of antisemitism by the International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA), i.e., a definition that almost equals critique of Israel with antisemitism, in its resolution to protect Jewish life. This move became criticized by numerous figures of the art and academic world. The definition of antisemitism formulated by a group of prominent intellectuals in the Jerusalem Declaration (JDA) was adopted by several organizations in higher education but did not resonate in Parliament. The close relationship and solidarity with Israel are based on Germany’s legacy of the Holocaust and the government’s declaration that responsibility for Israel’s security is Germany’s reason of state (*Staatsräson*).

How do the two juxtaposed political positions affect area studies? As scholars of Southeast Asian Studies who use to work with trusted colleagues in the region, the roles have revolved. When Malaysian civil society actors engaged in advocacy work for free speech, the right to assembly and other core elements of liberal democracy in the 1990s and 2000s, scholars in and from the West were strongly inclined to study the former’s modes of organization and embrace them as cases in point for social movement research. In the early days of digitization in Malaysia (mid-1990s), the brave media initiative Malaysiakini—then an online-only daily covering news that did not make it into the mainstream media—was the role model for studying the liberating impact of the Internet in the country (Steele 2023). The Internet was seen

as a “subversive medium” in the interest of the transition from authoritarianism to democracy (Derichs 2002). Western political scientists labelled Malaysia’s political system as “quasi-democratic” or “pseudo-democratic” (Case 1993; 2004) and would put forward a number of reasons to classify Malaysia’s democracy as defunct and its government as (semi-)authoritarian. Malaysiakini’s co-founder Steven Gan was a welcome guest on panels and roundtables organized by European funding organizations in the early 2000s; one of his famous proverbs would be that in Malaysia “you have freedom of speech but no freedom after speech”. The sentence may become quoted nowadays by Western scholars who are speaking on panels and roundtables in Southeast Asia about their home countries. In reverse direction, it is now the scholars from Western democracies who can rely on activists in Southeast Asia in their effort to learn how to cope with an increasingly authoritarian political climate. The political opportunity structures in, for instance, today’s Germany are highly unfavourable towards scholarship on the Palestinian question. For area studies scholars, this means forging alliances for academic freedom across the globe has become a form of implementing a decoloniality. New Area Studies put the study of academic freedom in Europe by scholars from Asia into practice, and acknowledge the fact that human, civil, and political rights are anywhere at stake. The specific space-time configuration of the current geopolitical polarization calls to capture “the interconnections between events, actors, and developments on several scales” (Houben 2022: 3). But how are the actors and their stories interconnected across scales? I propose that scholars of Southeast Asia constitute a group of concerned scholars who struggle for the defence of academic freedom and un-censored research environments—forming a process geography that stretches across regions.

References

- Case, William (1993): “Semi-democracy in Malaysia: Withstanding the Pressures for Regime Change”, in: *Pacific Affairs* 66(2): 183–205.
- Case, William (2004): “New Uncertainties for an Old Pseudo-Democracy: The Case of Malaysia”, in: *Comparative Politics* 37(1): 83–104.
- Derichs, Claudia (2002): “Wenn eine unliebsame Meinung zu viele Menschen erreicht ... Demokratisierung und öffentlicher Diskurs”, in: *südostasien [southeast asia]* 18(2): 39–41.
- Derichs, Claudia (2022): “The Long Sixties and Islamist Activism: Radical Transregional Solidarities”, in: Maasri, Zeina; Bergin, Cathy; Burke, Francesca (eds.): *Transnational Solidarity. Anti-colonialism in the Global Sixties*. Manchester: Manchester University Press, 279–299.
- Houben, Vincent J. H. (2022): *Histories of Scale: Java, the Indies and Asia in the Imperial Age, 1820–1945*. Gliencke: Galda-Verlag.
- Malaysiakini (2024a): “No Israel Company Operating in Malaysia, Anwar Says”, in: *Malaysiakini*, May 7, <https://www.malaysiakini.com/news/704751> (accessed June 8, 2026).
- Malaysiakini (2024b): “Anwar Meets Hamas Leader in Qatar”, in: *Malaysiakini*, May 14, <https://www.malaysiakini.com/news/705451> (accessed June 8, 2026).
- Malaysiakini (2024c): “Not All Jews Support Zionist Aggression, Says Rabbi Activist”, in: *Malaysiakini*, July 25, <https://www.malaysiakini.com/news/713125> (accessed June 8, 2026).
- Mols, Manfred; Derichs, Claudia (1995): “Das Ende der Geschichte oder ein Zusammenstoß der Zivilisationen? Bemerkungen zu einem interkulturellen Disput um ein asiatisch-pazifisches Jahrhundert”, in: *Zeitschrift für Politik* 42(3): 225–249.
- Musa, Mohd Faizal (2024): *Malaysia's Responses to Issues Pertaining to Palestine*. Singapore: ISEAS – Yusof Ishak Institute (Trends in Southeast Asia, 13).
- Steele, Janet (2023): *Malaysiakini and the Power of Independent Media in Malaysia*. Singapore: NUS Press.
- Thompson, Mark R. (2004): “Pacific Asia after ‘Asian Values’: Authoritarianism, Democracy, and ‘Good Governance’”, in: *Third World Quarterly* 25(6): 1079–1095. DOI: 10.1080/0143659042000256904.

Prof. Dr. Claudia Derichs

is a professor of Transregional Southeast Asian Studies at Humboldt Universität zu Berlin (HU). She assumed professorships in Political Science at the universities of Hildesheim and Marburg before moving to HU Berlin and fully committing to the field of area studies. Her research covers gender, religion, and political violence in Japan, Southeast Asia and the Middle East/West Asia, looking particularly at transregional connections in and beyond the “long 1960s”. She is a board member of Berlin Forum for Transregional Studies (TraFo) and works towards new orientations in area studies.

Will Boycotts Really Have the Desired Effects?

Mirjam Lücking

Within the polarizing debates about Israel/Palestine, one key issue concerns the contested question of boycott. While calls for a boycott of Israeli academic institutions are rather loud, the lack of institutional support for Palestinian academics and institutions could be seen as a “silent boycott” (see the contribution by Milich in this issue). So, while there is very little debate about the support (or lack of support) of Palestinian academic institutions, the volume and emotionality of demands to cut ties with Israeli academic institutions—or, conversely, the outrage about such demands—have caused ruptures within our academic communities: in academic associations, in departments, among colleagues and cooperation partners as well as between academics and students. In several cases, we face a boycott of boycotters or a boycott of non-boycotters, when, for instance, collaboration with colleagues is terminated because they do or do not support boycott demands. The result of these toxic debates is a fearful atmosphere, marked by ruptures, cancellations, and silencing—in all directions. Little willingness remains to leave one’s comfort zone and listen to what others have to say. At this point, regardless of whether we deem institutional academic boycotts a useful tool or not, we need to reflect on our academic cultures. What do we understand by freedom of expression, how do we define the essence of academia, what role does reflexivity play, how can we ensure evidence-based argumentation, and how is sensitive communication with one another and with the broader public possible?

While the urge to “do” something rather than to engage in discussions may be understandable, I see at least three problems with the idea of severing academic ties as a means of creating international pressure, without engaging with these questions first: (1) the institutional nature of universities, in particular their internal complexities, (2) the repercussions that boycotts entail for individuals and consequently also for the research and in many cases activism that they establish, and (3) intellectual ethics for internationally working people like academics, thus our academic community more broadly. These three problems cast doubt on whether the termination of institutional ties in academia would have the desired effects (e.g., creating international pressure on the Israeli government, exposing complicity of academic institutions, ending human rights violations and occupation, etc.)

Regarding the first problem, the question arises whether institutional boycotts that are discussed at the level of disciplines will have an impact on the institution as a whole, or only on the disciplines in question. What happens when academics in anthropology or Asian studies are isolated by their international colleagues, unable to apply for collaborative third-party funding or unable to publish with their

institutional affiliation? In the neoliberal logic of our world, these departments will probably face cuts in internal funding (and thus also in national funding), their members, who are already pressured because of their political opinions and their activism, will be weakened, and in some cases, departments, which are places of encouraging critical discourse in Israeli society, might even be closed down and people, who are fostering such discourse, are being fired—which already happens for quite some time.¹

Regarding the second problem, the online mob culture of our time and the spectacularization of geopolitical crises (see Kramer in this issue) have shown how individuals are perceived as representatives of their institutions and are disinvited, silenced, and confronted with hate speech. The cancellation of sociologist Eva Illouz as a speaker at a lecture organized by the Erasmus Love Lab is just one of many examples (Smaling 2025).

Thirdly, internationally working people like academics are not only representatives of their national academic institutions, but they are also part of an international academic community—and so are their projects, including projects that are being accused of complicity in human rights violations.² Therefore, it is questionable if singling out one specific nationality would enhance a general critique of academic complicity—worldwide.

Without analysing these issues in excessive detail, the examples make it clear that boycotts can carry far-reaching—and often difficult to anticipate—consequences for academic cultures and for academic freedom, and for ways of opposing war, human rights violations, and occupation. Moreover, these effects are not confined to a clearly defined regional or national academic context.

As an attempt to ease some of the tensions in domestic and international debates about whether there should be sanctions or the termination of collaborative ties with Israeli academic institutions, I want to raise some points for reflection:

- What is the aim of “boycotts” and how likely is it that these aims will be reached through the termination of institutional academic collaborations? In what ways will boycott have the desired (or undesired) effects?
- Is “boycott” a useful tool to pressure a political regime, based on historical evidence? And if yes, which kind of boycott? What should be the criteria³ and the evidence to decide on the termination of institutional academic relations? And what mechanisms ensure that the cutting of institutional academic ties has the desired effects on an institutional level rather than causing repercussions on individual and disciplinary/departmental levels?

¹ See Skop 2014, Schejter et al. 2025.

² As an example, see the report on Dutch-Israeli academic ties: <https://academicitiesisrael.nl/storage/report-israeli-ties-v-2-20250626-gZEz.pdf>.

³ As an example for general criteria see the statement of the ethics commission of the University of Göttingen: <https://www.uni-goettingen.de/de/534983.html>

- What or who is the target of cutting ties with public academic institutions in Israel? What are the differences and commonalities of different academic institutions in Israel? Are semi-independent institutions, which are not officially part of a political regime, included in these boycotts or not? What are the differences between the termination of institutional collaborations with different departments (e.g., economy, anthropology, biology) and in different places (e.g., Haifa, Ariel, Jerusalem)?
- What kind of language becomes an end in itself? Which terminologies hinder room for exchange and critical debate? What results from elections on boycotts within academic associations? What does a boycott mean for freedom of opinion and for academic freedom?
- What are the differences between political and economic sanctions, boycotts in the field of arts and culture, and boycotts in academia?
- What are general criteria for the ethics of collaboration? What are the complicities of academic institutions in other contexts (especially in our own academic institutions)?
- What forms of academic (dis-)engagement are actually helpful for people on the ground in Israel/Palestine?

At a time when some Israeli colleagues are asking us to “boycott” them (Cassen and Pappé 2024), we need to engage attentively, carefully, and critically with these demands and avoid making merely affective decisions—such as raising our hands in a vote and then moving on with business as usual. Instead, we need to strive to understand the mechanisms of cutting institutional ties with Israeli institutions and elsewhere, including the risk of a backlash that affects academic cultures everywhere. Last but not least, I wish to promote the willingness to think through complexities and continuously reflect on our own complicities and those of our collaboration partners. Engaging in such reflections about complicity in a constructive manner might help identify productive ways of creating lasting networks of solidarity.⁴

4 I sincerely thank members of the German Association for Asian Studies (DGA) and the German Association of Social and Cultural Anthropology (DGSKA) for inspiring my reflection on this topic and for their willingness to engage in critical discussions. For further insights see the DGSKA-webinar series on “The Ethics of Academic Cooperation in Contexts of Human Rights Violations” (<https://www.dgska.de/en/webinar-series-the-ethics-of-academic-cooperation-in-contexts-of-human-rights-violations-starts-now/>).

References

- Cassen, Flora; Pappé, Ilan (2024): “Should Academic Institutions Boycott Israel?”, in: *The Guardian*, June 1, <https://www.theguardian.com/commentisfree/article/2024/jun/01/academic-institutions-boycott-israel-debate> (accessed February 4, 2026).
- Georg-August-Universität Göttingen (n.d.): *Die Ethikkommission der Georg-August-Universität Göttingen*, <https://www.uni-goettingen.de/de/534983.html> (accessed February 4, 2026).
- Independent Expert Committee on Israeli-Dutch Academic Ties (2025): *Report on Dutch-Israel Academic Ties*, <https://academicitiesisrael.nl/storage/report-israeli-ties-v-2-20250626-gZEz.pdf> (accessed February 4, 2026).
- Schejter, Amit; Weiss, Haim; Pinson, Halleli (2025): “Opinion: Far-right MKs and Activists Target Israel’s Campuses. Academia Must Push Back”, in: *Haaretz*, November 13, <https://www.haaretz.com/opinion/2025-11-13/ty-article-opinion/.premium/israels-campuses-are-under-attack-academia-must-push-back/0000019a-7cfe-d1ab-a3fa-7cfe275c0000> (accessed February 4, 2026).
- Skop, Yarden (2014): “Dismissed Israeli Professor Claims Political Views Behind Ariel University Decision”, in: *Haaretz*, August 28, <https://www.haaretz.com/2014-08-28/ty-article/.premium/professor-says-fired-over-political-views/0000017f-e7ea-df5f-a17f-fffebcf40000> (accessed February 4, 2026).
- Smaling, Elmer (2025): “Executive Board: Cancelling Eva Illouz was ‘a Mistake on Our Part’”, in: *Erasmus Magazine*, November 26, <https://www.erasmusmagazine.nl/en/2025/11/26/college-van-bestuur-afzeggen-eva-illouz-was-fout-van-onze-kant/> (accessed February 4, 2026).

Dr. Mirjam Lücking

is an assistant professor at the department of Social and Cultural Anthropology of Ludwig-Maximilians-Universität München. Her research focuses on transregional exchange and encounters between Indonesian and the Middle East. For her doctoral and postdoctoral research, she spent extended periods in Yogyakarta, Central Java and Madura, in Indonesia and in Jerusalem.

Praxis und Politik

Entwicklungspolitik chinesischer Prägung: Zwischen Entwicklungszusammenarbeit und geopolitischer Einflussnahme

Carsten Schäfer

Zusammenfassung:

- China nutzt Entwicklungszusammenarbeit zunehmend als geopolitisches und ordnungspolitisches Instrument.
- Pekings Entwicklungsmodell verbindet wirtschaftliche Kooperation mit normativer Einflussnahme und strategischer Allianzbildung im Globalen Süden.
- China integriert sich selektiv in bestehende Entwicklungsstrukturen, versucht zugleich aber, internationale Standards im eigenen Sinne umzudeuten.
- Chinas Entwicklungsmodell zeichnet sich durch einen eigenständigen Finanzierungsansatz, das Primat ökonomisch-technischer Entwicklung, alternative Formen von Konditionalität sowie den Transfer eigener Governance-Ansätze aus.
- Für Deutschland entsteht daraus ein Spannungsverhältnis: Kooperation bleibt notwendig, zugleich wächst der normative und geopolitische Wettbewerb. Deutschland sollte die Zusammenarbeit mit China gezielt auf gemeinsame Interessensfelder konzentrieren, gleichzeitig aber eigene Angebote stärken, verbindliche Mindeststandards konsequent durchsetzen und multilaterale Normen aktiv mitgestalten und absichern.

Keywords: Chinese Development Cooperation; Chinese Foreign Aid; Global Development; South-South Cooperation; Global Governance; Belt and Road Initiative; Geopolitics; Global Development Initiative

Dr. Carsten Schäfer ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Moderne China-Studien am Ostasiatischen Seminar, Universität zu Köln.

Einleitung

Unter Xi Jinping wird Entwicklungszusammenarbeit zunehmend institutionell gebündelt und strategisch aufgewertet. In seine Amtszeit fällt die Gründung der China International Development Cooperation Agency (CIDCA), die Veröffentlichung mehrerer Weißbücher und Konzeptpapiere zum Thema sowie die enge Verzahnung mit übergeordneten außenpolitischen Leitvisionen Pekings. Einerseits zielt China auf eine Integration in bestehende entwicklungspolitische Strukturen. Andererseits nutzt Peking Entwicklungskooperation nicht nur zur Förderung wirtschaftlicher Entwicklung, sondern auch als Instrument internationaler Ordnungspolitik und geopolitischer Einflussnahme vor allem im Globalen Süden sowie zur Vermittlung eigener Ideen von Entwicklung, die sich in zentralen Punkten von westlichen Ansätzen unterscheiden.

Für Deutschland ist China damit nicht nur ein wichtiger werdender Partner bei globalen Entwicklungsfragen – etwa im Energiesektor –, sondern auch ein Wettbewerber in einem zunehmend politisierten und normativ umkämpften Feld. Der vorliegende Policy Brief analysiert vor diesem Hintergrund das programmatische Verständnis und die normativen Leitprinzipien chinesischer Entwicklungszusammenarbeit sowie die daraus entstehenden strategischen Implikationen für Deutschland.

Entwicklungszusammenarbeit als Instrument chinesischer Ordnungspolitik

In China ist Entwicklungszusammenarbeit stärker in außen- und geopolitische Strategien eingebettet als in Deutschland, wo sie als eigenständiges Politikfeld organisiert ist: Seit 2021 verknüpft Peking seine Entwicklungspolitik eng mit Xi Jinpings Vision der „Schicksalsgemeinschaft der Menschheit“, der Belt and Road Initiative (BRI) und der Global Development Initiative (GDI): Laut eines Berichts der CIDCA – der 2018 gegründeten Behörde zur Koordinierung chinesischer Auslandshilfe – vom März 2024 konzentriert sich Chinas Entwicklungszusammenarbeit heute „auf den Aufbau der Schicksalsgemeinschaft der Menschheit sowie auf die Umsetzung der GDI“. Die BRI wiederum – der das Weißbuch zur Entwicklungskooperation von 2021 ein eigenes Kapitel widmet – präsentiert Peking als „chinesische Lösung für globale Entwicklungsprobleme“.

Bemerkenswert ist allerdings, dass diese Initiativen aus Sicht Pekings nicht primär entwicklungspolitischen Zielen dienen. Gemeinsam ist ihnen vielmehr der Anspruch, bestehende internationale Macht- und Governance-Strukturen stärker an chinesischen Interessen auszurichten und – so Chinas Außenministerium im Februar 2021 – „die internationale Ordnung zu transformieren“. Besonders deutlich wird dies in Xis Konzept der „Schicksalsgemeinschaft der Menschheit“, das einem Bericht des früheren Außenministers Yang Jiechi vom Februar 2021 zufolge auf den Aufbau einer „neuen internationalen politischen und wirtschaftlichen Ordnung“ sowie auf die „Formulierung neuer internationaler Regeln“ abzielt.

Die BRI ist eng mit diesem Anspruch verknüpft: Sie soll, so das BRI-Weißbuch 2023, zur „Verbesserung des globalen Governance-Systems“ und zur „Innovation und Optimierung“ entsprechender globaler Regeln beitragen. Dieser Logik folgt auch die 2021 eingeführte GDI, die sich zwar auf die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen bezieht, zugleich aber als eigene „Governance-Vision“ verstanden wird und laut der chinesischen Nachrichtenagentur Xinhua vom Oktober 2025 zum „Aufbau einer besseren Welt“ beitragen soll. Durch die Verzahnung von Entwicklungszusammenarbeit mit diesen außenpolitischen Leitvisionen wird Entwicklungspolitik selbst – so das Weißbuch 2021 – zum Instrument zur Förderung eines „neuen Modells internationaler Beziehungen“.

Entwicklungszusammenarbeit als Instrument strategischer Allianzbildung

Ein zentrales Merkmal chinesischer Entwicklungszusammenarbeit ist ihre Einbettung in die Süd-Süd-Kooperation. Im Weißbuch von 2021 positioniert sich China ausdrücklich als Entwicklungsland und definiert Entwicklungszusammenarbeit als „gegenseitige Unterstützung innerhalb des Globalen Südens“. Diese Selbstverortung ist auch über die Entwicklungspolitik hinaus zu einem zentralen Element chinesischer Außenpolitik geworden: Führende Politiker wie Politbüromitglied Li Xi betonen regelmäßig, China werde „unabhängig von seinem Entwicklungsstand immer Teil der Entwicklungsländer und ein Mitglied des Globalen Südens bleiben“.

Dabei geht es Peking nicht zuletzt um politische Koalitionsbildung im Globalen Süden zur Förderung eigener Interessen. Diese Logik spiegelt sich etwa in Chinas „Win-Win“-Rhetorik wider, die offizielle Dokumente zur Entwicklungspolitik durchzieht. Nach chinesischem Verständnis ist Entwicklungszusammenarbeit demnach keine einseitige Unterstützung, sondern eine partnerschaftliche Form der Zusammenarbeit zwischen Staaten des Globalen Südens, von der auch China profitieren soll – wirtschaftlich, aber auch politisch: Letzteres zeigt sich etwa in Formaten wie BRICS, die China eng mit Entwicklungskooperation im Globalen Süden verknüpft, und mit denen sich Peking zugleich als ordnungspolitischer Akteur zu etablieren versucht. So erklärte Xi Jinping auf dem 16. BRICS-Gipfel in Kasan im Oktober 2024, China wolle „die große Stärke des Globalen Südens bündeln“ – nicht nur zur „gemeinsamen Entwicklung“, sondern auch zur „Reform der globalen Wirtschaftsordnung“.

Dass China sich in diesem Kontext zunehmend in einer Führungsrolle sieht, zeigt sich nicht zuletzt im Anspruch, „chinesische Lösungen“ und „Weisheiten“ als alternatives Entwicklungsmodell anzubieten. Während die englischsprachige Fassung des Weißbuchs von 2021 diese Begriffe (anders als die chinesische Originalversion) zunächst noch durch neutralere Formulierungen wie „approach“ oder „vision“ ersetzte, werden entsprechende Modellansprüche inzwischen deutlich offener formuliert. So erklärte der damalige CIDCA-Chef Luo Zhaohui im Oktober 2023, China

biete „eine neue Alternative zur Verwirklichung von Modernisierung“. Entwicklungszusammenarbeit wird damit zugleich zum Instrument des Ideentransfers im Globalen Süden.

Chinas alternatives Entwicklungsmodell

Chinas Entwicklungszusammenarbeit folgt eigenen Leitvorstellungen, mit denen sich Peking als Standardsetzer im Bereich globaler Entwicklung positioniert. Dies zeigt sich in vier Feldern.

Umgang mit Konditionalität

Ein wiederkehrendes Prinzip chinesischer Entwicklungshilfe ist die Ablehnung politischer Konditionalitäten. Stattdessen betont Peking das Recht jedes Landes, seinen eigenen Entwicklungsweg zu wählen. In der Praxis bedeutet dies jedoch nicht die vollständige Abwesenheit von Konditionalität – sondern vielmehr die Ablehnung westlich geprägter politischer Vorgaben, wie sie etwa vom Entwicklungshilfeausschuss der OECD (Development Assistance Committee, DAC) vertreten werden. China formuliert umgekehrt durchaus eigene Bedingungen: Politisch zählt hierzu insbesondere die Anerkennung der Ein-China-Politik, wodurch Staaten mit diplomatischen Beziehungen zu Taiwan von Entwicklungshilfe ausgeschlossen werden. Wirtschaftlich sind konzessionäre Kredite häufig an die Nutzung chinesischer Güter, Dienstleistungen und Unternehmen oder – wie im „loan-for-oil“-Modell – an Rohstofflieferungen gebunden. Auch das Prinzip, jedes Land solle seinen eigenen Entwicklungsweg verfolgen, wird dadurch relativiert, dass Peking zunehmend selbstbewusst „chinesische Lösungen“ zur Bewältigung von Entwicklungsproblemen präsentiert.

Primat der Wirtschaft

China versteht Entwicklung primär als Verbesserung materieller Lebensbedingungen, vornehmlich in Bereichen wie Gesundheitsversorgung, Armutsbekämpfung, Bildung, Ernährung oder Energie. „Effektive Kooperation“ wird im Weißbuch 2021 vor allem als wirtschaftlich-technische Zusammenarbeit verstanden, etwa in Form von Infrastrukturprojekten, Technologietransfer oder humanitärer Hilfe. Daraus ergibt sich ein stärker ökonomisch-materialistisch geprägtes Entwicklungsverständnis als im DAC-Ansatz, dem Deutschland folgt und der Entwicklung als umfassenden sozioökonomischen Prozess begreift, in dem auch Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte als Voraussetzungen nachhaltiger Entwicklung gelten.

Erweiterter Hilfsbegriff

China verwendet einen deutlich weiter gefassten Begriff von Entwicklungshilfe als die OECD-Definition öffentlicher Entwicklungsleistungen (Official Development Assistance, ODA) und folgt damit weniger einer klassischen Geberlogik. Während

ODA überwiegend auf zuschussbasierte Leistungen abzielt, umfasst Chinas Entwicklungsfinanzierung auch nicht-konzessionäre Kredite, Exportkredite sowie kommerzielle Finanzierungen. Insbesondere im Rahmen der BRI verschwimmen die Grenzen zwischen klassischer Entwicklungshilfe und wirtschaftlichen Finanzströmen. Entsprechend verwendet China parallel die Begriffe „Auslandshilfe“ und „Entwicklungskooperation“, die aus chinesischer Sicht gleichermaßen Teil der Entwicklungspolitik sind. Einigen Schätzungen zufolge liegt im Falle Chinas das Verhältnis von Krediten zu Zuschüssen bei über 30:1 – und damit deutlich höher als in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, die zu 70–80 % zuschussbasiert ist.

Governance-Transfer

Während China westliche Entwicklungshilfe lange dafür kritisierte, Governance-Fragen zu stark zu betonen, integriert Peking seit 2021 selbst verstärkt Governance-Aspekte in die eigene Entwicklungszusammenarbeit. Ziel ist es laut dem Weißbuch zur Entwicklungskooperation inzwischen, „Chinas Erfahrungen im Bereich staatlicher Governance weiterzugeben und Fachkräfte aus anderen Entwicklungsländern auszubilden, um deren Governance-Kapazitäten zu modernisieren“.

Zu diesen Capacity-Building-Maßnahmen zählen Trainingsprogramme für Regierungsbeamte ebenso wie die Entsendung von Experten zur politischen Koordinierung. Laut der Entwicklungsbehörde CIDCA hat China bis März 2024 rund 400.000 Fach- und Führungskräfte aus über 180 Ländern in Bereichen wie Landwirtschaft, Bildung, Gesundheit und Klimawandel ausgebildet und damit den Ausbau staatlicher Kapazitäten in Entwicklungsländern unterstützt. Zunehmend umfasst dies auch digitale Governance-Bereiche: Im Rahmen der „Digital Silk Road“ fördert China etwa den Ausbau von digitaler Infrastruktur und E-Governance-Kapazitäten und trägt damit zugleich zur Verbreitung chinesischer Standards im Umgang mit Daten und öffentlicher Sicherheit bei. Maßnahmen wie diese fördern nicht nur den Export chinesischer Regierungspraktiken, sondern auch die Anschlussfähigkeit chinesischer Entwicklungsansätze.

Selektive Anpassung statt normativer Konvergenz

Ein zentrales Merkmal chinesischer Entwicklungszusammenarbeit ist ihre flexible Anpassungsfähigkeit. Einerseits zeigt sich eine stärkere Orientierung an internationalen Entwicklungsgrundsätzen, etwa im Umwelt- und Klimaschutz, die in Chinas Entwicklungspolitik zunehmend an Bedeutung gewinnen. Zwar spielte das Thema bereits im Weißbuch von 2021 eine Rolle, blieb dort jedoch noch hinter Bereichen wie Infrastruktur, Gesundheit, Technologie und selbst Handel zurück. Die CIDCA hat es im Februar 2025 dann zu einem Schwerpunkt erklärt.

Chinas Lernfähigkeit zeigt sich auch im Konzept „kleiner und schöner“ Projekte, das Xi Jinping 2021 erstmals formulierte und die CIDCA 2025 als Priorität chinesi-

scher Entwicklungszusammenarbeit definierte. Anstelle großvolumiger Infrastrukturvorhaben, die lange den Kern chinesischer Auslandshilfe bildeten und international unter anderem wegen Verschuldungsrisiken, Umweltfolgen und niedriger Sozialstandards kritisiert wurden, setzt Peking inzwischen verstärkt auf kleinere, lokal verankerte und wirtschaftlich rentablere Projekte, etwa in den Bereichen Landwirtschaft, Gesundheit und Energie. Diese sollen sozial und ökologisch nachhaltiger sein und sich stärker an lokalen Bedürfnissen orientieren.

Zugleich übernimmt China internationale Entwicklungsnormen häufig nur selektiv. Dies ist etwa im Umgang mit Frauenrechten und Geschlechtergleichheit zu erkennen, die in der chinesischen Entwicklungshilfe lange kaum berücksichtigt wurden, inzwischen von der CIDCA aber als prioritäres Handlungsfeld hervorgehoben werden. Während Deutschland mit seiner „feministischen Entwicklungspolitik“ einen universalistischen Ansatz verfolgt, der politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Dimensionen umfasst, setzt China auf einen deutlich eingeschränkteren und – so die CIDCA in ihrer „China Practice“-Ausgabe vom Oktober 2025 – „bedarfsorientierten Ansatz unter uneingeschränkter Achtung lokaler Kulturen, Bräuche und religiöser Überzeugungen“. Im Zentrum stehen dabei vor allem wirtschaftliche Teilhabe und Bildung. Darin zeigt sich eine strategische Anpassungsfähigkeit chinesischer Entwicklungspolitik, die internationale Prinzipien nicht einfach übernimmt, sondern selektiv neu interpretiert und mit eigenen normativen Vorstellungen verbindet.

Multilateralismus unter chinesischen Vorzeichen

Das Weißbuch zur Entwicklungshilfe von 2021 markiert in zweierlei Hinsicht einen Einschnitt in Chinas Entwicklungskooperation: Mit der Einbettung in die UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, der im Weißbuch ein eigenes Kapitel gewidmet ist, ordnet China seine Entwicklungspolitik erstmals in einen nicht-chinesischen normativen Referenzrahmen ein. Im Einklang damit steht die explizite Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit multilateralen Institutionen und traditionellen Gebern im Rahmen trilateraler Kooperationen. Beide Elemente sind jedoch durch normative Reinterpretation geprägt.

So wird die Agenda 2030 im Weißbuch zwar 16 Mal erwähnt, die darin enthaltenen 17 „Sustainable Development Goals“ (SDGs) werden jedoch nicht vollständig aufgegriffen. Im entsprechenden Kapitel werden nur 8 Zielsetzungen explizit benannt. Teilweise liegt dies in einer Bündelung unterschiedlicher Ziele begründet, einzelne SDGs bleiben jedoch gänzlich unberücksichtigt. Dies gilt insbesondere für Ziel 16 zu „Frieden, Gerechtigkeit und starken Institutionen“, das den Aufbau leistungsfähiger, rechenschaftspflichtiger und inklusiver Institutionen vorsieht. China bekennt sich damit zwar zur Umsetzung der Agenda 2030, interpretiert an dieser Stelle deren Inhalte jedoch selektiv und nutzt eigene Entwicklungsnarrative zur Akzentverschiebung bestehender Rahmenwerke. Das ist Teil eines umfassenderen Anspruchs, internationale Entwicklungsagenden und -organisationen so mitzugestalten, dass sie

mit chinesischen Prioritäten kompatibel werden. Dies ist auch in der Asian Infrastructure Investment Bank (AIIB) zu sehen, die als multilaterale Institution zugleich eine Integration in und Ergänzung zur bestehenden Entwicklungsarchitektur verkörpert.

Auch im Bereich der Dreieckskooperation sendet China eine doppelte Botschaft: Einerseits signalisiert Peking Kooperationsbereitschaft mit traditionellen Gebern und multilateralen Organisationen; dies jedoch nur unter der Bedingung, dass Projekte vom Empfängerland initiiert, getragen und gesteuert werden – das heißt in der Praxis, wenn politische Konditionalitäten im westlichen Sinne wegfallen. Mit dem Angebot zur Dreieckskooperation adressiert China damit einerseits die Sorge, durch eigene Institutionen wie die AIIB ein paralleles System zur bestehenden Entwicklungsarchitektur aufzubauen. Andererseits setzt es eigene Prinzipien als Voraussetzung für Kooperation und beeinflusst so die Rahmenbedingungen internationaler Entwicklungszusammenarbeit.

Handlungsempfehlungen

Aus Chinas Verbindung von Entwicklungszusammenarbeit, geopolitischer Strategie und normativer Einflussnahme ergeben sich für Deutschland wachsende Kooperationsmöglichkeiten, zugleich aber auch strukturelle Spannungsfelder. Deutschland sollte daher:

1. Kooperation gezielt auf gemeinsame Interessen fokussieren:

Deutschland sollte die Zusammenarbeit mit China auf Felder konzentrieren, in denen tatsächliche Interessenüberschneidungen bestehen, etwa im Klima- und Energiebereich, in der Gesundheitsversorgung oder bei beruflicher Bildung und nachhaltiger Infrastrukturentwicklung – Bereiche zudem, in denen China eine wachsende Rolle spielt.

2. Trilaterale Kooperationen an verbindliche Standards koppeln:

Gemeinsame Projekte in Drittstaaten – für die es durch Pekings Fokus auf „kleine und schöne Projekte“ neuen Spielraum gibt – sollten nur dort erfolgen, wo Transparenz-, Sozial- und Umweltstandards sowie Mindestanforderungen im Bereich Frauen-, Kinder- und allgemeine Menschenrechte gewährleistet sind. Deutschland sollte dabei multilaterale Rahmenwerke wie die Agenda 2030 und das Pariser Klimaabkommen genauso wie den DAC-Ansatz aktiv als normative Bezugspunkte verteidigen.

3. Eigene Entwicklungsangebote strategisch attraktiver machen:

Deutschland und die EU sollten ihre Entwicklungszusammenarbeit stärker an den konkreten wirtschaftlichen und infrastrukturellen Prioritäten von Partnerländern ausrichten, um gegenüber chinesischen Angeboten wettbewerbsfähig zu bleiben. Dazu gehören schnellere Projektumsetzung, sichtbare Infrastrukturangebote und langfristige ökonomische Kooperationen.

4. China-Kompetenz institutionell ausbauen:

Politik und Durchführungsorganisationen sollten chinesische Finanzierungs-, Governance- und Standardisierungsansätze systematisch monitoren und entsprechende regionale Expertise ausbauen.

5. Normativen Wettbewerb offen adressieren:

Deutschland sollte Chinas Entwicklungszusammenarbeit nicht ausschließlich als Kooperationsfeld betrachten, sondern auch als Teil eines geopolitischen Wettbewerbs um internationale Entwicklungsstandards und Governance-Modelle. China ergänzt und umgeht etablierte DAC-Strukturen – denen Deutschland folgt – teilweise durch eigene institutionelle und normative Ansätze. Dies erfordert eine aktivere strategische Kommunikation eigener entwicklungspolitischer Leitbilder und Standards.

Langfristig wird die internationale Entwicklungszusammenarbeit zunehmend durch Konkurrenz unterschiedlicher Entwicklungsmodelle geprägt sein. Für Deutschland wird entscheidend sein, multilaterale Standards aktiv mitzugestalten, die Attraktivität eigener Kooperationsangebote zu erhöhen und gleichzeitig dort kooperationsfähig zu bleiben, wo gemeinsame globale Interessen bestehen. Andernfalls droht Deutschland sowohl an Einfluss auf internationale Entwicklungsstandards als auch an Wettbewerbsfähigkeit eigener Angebote gegenüber Partnerländern zu verlieren.

Ausgewählte Quellen

- China International Development Cooperation Agency (CIDCA) (2023–2025): „*China’s Practice – Reihe*“, <http://en.cidca.gov.cn/InternationalDevelopmentCooperationChinaPractice.htm> (Aufruf: 2026-06-10).
- People’s Republic of China (2021): „*Building on 2030 SDGs for Stronger, Greener and Healthier Global Development*“: Konzeptpapier zur *Global Development Initiative*, vorgestellt im Rahmen der Generaldebatte der Vereinten Nationen am 21. September 2021.
- The State Council Information Office of the People’s Republic of China (2021): *China’s International Development Cooperation in the New Era*. Weißbuch. Beijing: Foreign Languages Press.
- The State Council Information Office of the People’s Republic of China (2023): *Belt and Road Initiative: A Key Pillar of the Global Community of Shared Future*. Weißbuch. Beijing: Foreign Languages Press.
- Wang, Yi (2024): *Cong heping gongchu dao mingyun yu gong de lishi kuayue* (Der historische Sprung von der friedlichen Koexistenz hin zu einer Schicksalsgemeinschaft der Menschheit), 16. Juli.
- Xi, Jinping (2023): *Building an Open, Inclusive and Interconnected World for Common Development*, 18. Oktober.
- Xi, Jinping (2024): *Combining the Great Strength of the Global South to Build Together a Community with a Shared Future for Mankind*, 24. Oktober.
- Yang, Jiechi (2021): *Jianding weihu he jianxing duobian zhuyi, jianchi tuidong goujian renlei mingyun gongtongti* (Den Multilateralismus entschlossen verteidigen und umsetzen; den Aufbau einer Schicksalsgemeinschaft der Menschheit vorantreiben), 21. Februar.

Werkstattberichte

Report über Forschungsaufenthalt in der VR China

Anna-Sophie Heidemann: Abschlussbericht des DGA-Small-Grants-Programm

Von Mitte Februar bis Mitte April 2025 hatte ich die Möglichkeit, einen achtwöchigen Forschungsaufenthalt in der Volksrepublik China durchzuführen. Der Aufenthalt war ein wichtiger Bestandteil meines Promotionsprojekts, das sich mit der Digitalisierung ländlicher Regionen unter Xi Jinping befasst und im Bereich der Chinastudien und Politikwissenschaft angesiedelt ist. Ziel des Forschungsaufenthalts war es, qualitative Daten zu Chinas Digital-Village-Initiativen zu erheben. Der Aufenthalt war der erste von insgesamt zwei Forschungsreisen nach China im Jahr 2025 und wurde finanziell durch den Small Grant der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde unterstützt.

Bei einem Forschungsaufenthalt in der VR China sind zahlreiche Aspekte zu berücksichtigen – darunter zum Beispiel ethische Fragen, oder Chancen und Herausforderungen, die sich aus der Position von Forschenden als Outsider im Forschungsfeld ergeben – die jedoch im Rahmen eines kurzen Reports nicht hinreichend behandelt werden können. Dieser Report legt den Fokus auf die Schilderung einiger Erfahrungen mit dem Feldzugang, der gerade zu Beginn der Feldforschung eine der größten Herausforderungen für mich darstellte. Im Folgenden skizziere ich kurz mein Promotionsprojekt, um meine Feldforschung inhaltlich zu kontextualisieren.

Forschungskontext

Im Fokus meines Promotionsprojekts stehen Digital Villages, ein Entwicklungskonzept zur Bewältigung ländlicher Herausforderungen durch digitale Technologien. In China gilt die Veröffentlichung der Digital Village Development Strategy im Jahr 2019 als offizieller Startpunkt dieser Entwicklung. Ab 2020 folgte die Umsetzung durch die ersten 117 Pilotprojekte, 2024 kamen in einer zweiten Runde weitere 35 Digital Villages dazu. Neben den offiziellen Projekten der Zentralregierung existieren in China zahlreiche weitere Digital Villages. Dabei ist zu beachten, dass sich die offiziellen Digital-Village-Projekte nicht auf einzelne Dörfer beziehen, sondern überwiegend auf der Kreisebene (县级) und in einigen Fällen auch auf der Präfekturebene (地级) angesiedelt sind. Daneben existieren auf lokaler Ebene initiierte

Vorhaben, die unmittelbar auf der Gemeindeebene (乡级, 镇级) verortet sind, oder direkt von Dörfern (村) verwaltet werden.

Dabei unterscheiden sich die einzelnen Digital-Village-Projekte in ihrer Ausgestaltung. Während einige beispielsweise Schwerpunkte im Bereich Digital Governance setzen, priorisieren andere Digital Agriculture, E-Commerce, Tourismus oder weitere Entwicklungsbereiche. Hinzu kommt, dass mit den Projekten unterschiedliche Entwicklungsziele verknüpft sind, die oftmals im Zusammenhang mit sozialer oder wirtschaftlicher Entwicklung stehen (siehe z. B. Wang et al. 2023; Deng et al. 2024). Somit deutet die bestehende Literatur auf eine vielfältige Digital-Village-Landschaft hin, in der einzelne Projekte unterschiedliche Schwerpunkte setzen und verschiedene Entwicklungsziele verfolgen. Bisher gibt es jedoch keine Erkenntnisse darüber, welche Entwicklungsparadigmen diesen unterschiedlichen Ausprägungen auf lokaler Ebene zugrunde liegen und welche Faktoren deren Ausgestaltung beeinflussen. Mein Promotionsprojekt knüpft an diese Forschungslücke an.

Die theoretische Grundlage dafür bilden zwei Entwicklungsparadigmen, die konzipiert wurden, um Entwicklungsstrategien chinesischer Provinzen zu erklären: der Developmental State und der Micro-oriented State (Donaldson 2011). Während der Developmental State Entwicklung primär durch Wirtschaftswachstum anstrebt, liegt das zentrale Entwicklungsziel des Micro-oriented State in der Armutsbekämpfung. Meine Analyse soll verdeutlichen, wie und warum lokale Regierungen Ziele priorisieren, Ressourcen zuweisen und mit Erwartungen umgehen, die im Zusammenhang mit der Digital-Village-Initiative stehen.

Neben der Auswertung von Sekundärliteratur und Regierungsdokumenten stellt die empirische Datenerhebung in China einen wichtigen Bestandteil des Forschungsdesigns dar. Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen des Forschungsaufenthalts die folgenden Ziele verfolgt:

1. Gespräche mit Expert:innen, um deren Einschätzungen zur Entwicklung von Digital Villages zu erfassen.
2. Gespräche mit lokalen Regierungsvertreter:innen, Unternehmensvertreter:innen und Anwohner:innen von Digital-Village-Projekten.
3. Feldforschung in Digital Villages, mit dem Ziel, die Ergebnisse der anderen Datenerhebungsmethoden zu verifizieren und zu ergänzen sowie dazu beizutragen, relevante Themen zu identifizieren, die andernfalls übersehen werden könnten.

Das Forschungsdesign wurde dabei bewusst flexibel gehalten, um zu vermeiden, dass gefestigte Vorstellungen den Blick auf die Realität vor Ort verstellen oder zur Konstruktion von Problemstellungen führen, in denen sich die Realität nicht widerspiegelt (O'Brien 2006).

Erfahrungen beim Feldzugang

Für meinen Forschungsaufenthalt in China erhielt ich eine offizielle Einladung von zwei gastgebenden Universitäten in China. Auch wenn die Einreise für deutsche Staatsangehörige zum Zeitpunkt meiner geplanten Reise für 30 Tage visafrei möglich war, ermöglichte mir diese Anbindung die Beantragung eines Forschungsvisums und damit die Durchführung des geplanten achtwöchigen Aufenthalts.

Begonnen habe ich die Reise in einer chinesischen Metropole mit dem Ziel, Gespräche mit Expert:innen zu führen und mehr über Chinas Digital-Village-Programm zu erfahren. Obwohl ich von anderen Doktorand:innen gehört und gelesen hatte, dass sich eine Forschungsreise im Vorfeld oft nur schwer planen lässt, habe ich dennoch versucht, bereits vor der Abreise erste Kontakte per E-Mail herzustellen, um die Zeit vor Ort möglichst effektiv nutzen zu können. In diesen E-Mails stellte ich mich vor, skizzierte kurz mein Promotionsvorhaben und bat um ein Gespräch. Für meine erste Forschungsreise erhielt ich lediglich eine Rückmeldung mit dem Hinweis, ich solle mich noch einmal melden, sobald ich tatsächlich vor Ort sei. Insgesamt war die Rücklaufquote auf meine E-Mail-Anfragen jedoch sehr gering, sodass sich die Gespräche mit den Expert:innen auch in meinem Fall kaum planen ließen.

Nach meiner Ankunft in China haben mich bereits bestehende Kontakte dankenswerterweise bei der Vermittlung erster Gesprächspartner:innen unterstützt. Wie in der Literatur beschrieben, wurden weitere Gesprächspartner:innen über Snowball Sampling gewonnen, eine Methode, bei der Gespräche auch dazu genutzt werden, neue Kontakte durch Empfehlung und Vorstellung schrittweise auszubauen. Auch in meinem Fall ist es dadurch gelungen, vereinzelt weitere Gesprächspartner:innen zu finden, allerdings wurde dafür viel Zeit benötigt. Nicht selten kam es zu langen Wartezeiten auf Rückmeldungen, kurzfristigen Terminverschiebungen oder -absagen, und in einigen Fällen blieben die Antworten ganz aus.

Einen anderen Teil meiner Forschungsreise verbrachte ich in einer chinesischen Provinz, um Gespräche mit lokalen Regierungsvertreter:innen, Unternehmensvertreter:innen und Anwohner:innen in Digital-Village-Projekten zu führen. Dabei habe ich mich bewusst für eine weiter entwickelte Provinz entschieden, da in der Literatur auf einen „Digital Implementation Gap“ (Kostka 2022) hingewiesen wird und es mit Blick auf meine Forschungsfrage relevant erschien, eine Region zu wählen, in der Digitalisierung bereits weiter fortgeschritten ist.

Zur Vorbereitung auf diesen Teil der Forschungsreise hatte ich online zu konkreten Digital-Village-Projekten in der Provinz recherchiert. Dabei bin ich vorwiegend auf Informationen zu Digital Villages gestoßen, die in der Provinz als Vorzeigeprojekte gelten und entsprechend bekannt sind. Mein erster Ansatz bestand darin, selbstständig zu ausgewählten Digital Villages zu reisen und zu versuchen, vor Ort Kontakt zu knüpfen und ein informelles Netzwerk aufzubauen. Aus der Literatur war mit bekannt, dass dieser Ansatz insbesondere für Nachwuchswissenschaftler:innen ein herausfordernder Prozess sein kann (Fuchs et al. 2019). Dennoch wollte ich zunächst

versuchen, auf diesem Weg einen Zugang zum Feld herzustellen. Dieses Vorgehen hat sich jedoch angesichts der begrenzten Dauer meines Forschungsaufenthalts als zu zeitintensiv erwiesen. Trotzdem habe ich wichtige Erkenntnisse gewonnen. So war beispielsweise eines der Digital Villages, das ich im Vorfeld über die Website einer lokalen Regierungsbehörde recherchiert hatte, vor Ort nicht auffindbar.

In der Folge passte ich mein Vorgehen an und bezog weniger bekannte Digital-Village-Projekte ein. Mit der Unterstützung einer meiner gastgebenden Universitäten erhielt ich schließlich Zugang Digital Villages, die weniger im Fokus standen. Über diese konnten wichtige Kontakte zu lokalen Kadern und Unternehmensvertreter:innen vermittelt werden. Darüber hinaus hatte ich die Möglichkeit, mehrere Projekte in einzelnen Dörfern zu besuchen und so weitere Einblicke in die Umsetzung vor Ort zu gewinnen.

Fazit

Der Zugang zum Feld war eine der größten Herausforderungen während meiner Forschungsreise. Insbesondere waren die Gespräche nur begrenzt im Voraus planbar und die Unterstützung von Kontakten vor Ort spielte eine zentrale Rolle für den Feldzugang – eine Herausforderung, die auch in der Literatur zur Feldforschung in China thematisiert wird (siehe z. B. Solinger 2006). Während meiner Forschungsreise konnte ich dank bestehender Kontakte sowie der Unterstützung durch die gastgebenden Universitäten eine Reihe von Gesprächen führen und Beziehungen aufbauen, die sich für den weiteren Forschungsprozess als zentral erwiesen haben. So konnte ich im Sommer desselben Jahres einen zweiten Forschungsaufenthalt durchführen, der auf den während der ersten Reise geknüpften Kontakten aufbaute.

Abschließend möchte ich der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde herzlich danken, ohne deren finanzielle Unterstützung die Durchführung dieser Forschungsreise nicht möglich gewesen wäre. Die Unterstützung hat wesentlich zur Weiterentwicklung meines Promotionsprojekts beigetragen.

Referenzen

- Deng, Yuanjian; Li, Caiyun; Sun, Huichun (2024): „Can Digital Village Construction Reduce Rural Income Disparity?—Empirical Analysis Based on Inter-provincial Panel Data in China“, in: *Rural and Regional Development* 2 (10008): 1–14.
- Donaldson, John A. (2011): *Small Works: Poverty and Economic Development in Southeastern China*. Ithaca; London: Cornell University Press.
- Fuchs, Daniel; Tse, Patricia Fuk-Ying; Feng, Xiaojun (2019): „Labour Research under Coercive Authoritarianism: Comparative Reflections on Fieldwork Challenges in China“, in: *Economic and Industrial Democracy* 40 (1): 132–155.
- Kostka, Genia (2022): *Digital Governance in China*. SSRN. <https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm> (Aufruf: 2026-07-09).
- O’Brien, Kevin J. (2006): „Discovery, research (re)design, and theory building“, in: Heimer, Maria and Thøgersen, Stig (eds) *Doing Fieldwork in China*. Copenhagen: NIAS Press: 27–41.
- Solinger, Dorothy (2006): „Interviewing Chinese People: From High-Level Officials to the Unemployed“, in: Heimer, Maria and Thøgersen, Stig (eds) *Doing Fieldwork in China*. Copenhagen: NIAS Press: 153–167.
- Wang, Pingping; Li, Chaozhu; Huang, Chenghao (2023): „The Impact of Digital Village Construction on County-Level Economic Growth and Its Driving Mechanisms: Evidence from China“, in: *Agriculture* 13 (10): 1917.

Anna-Sophie Heidemann

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Chinastudien und Doktorandin am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaften der Freien Universität Berlin. Ihre Forschung befasst sich mit digitaler Transformation und ländlicher Entwicklung.

Werkstattberichte

Kurzaufenthalt in Indonesien zum Forschungsthema *Urban Revitalization Processes and Discourses in Indonesia* zur Datenerhebung und zum Netzwerkausbau

Friederike Trotier: Abschlussbericht des DGA-Small-Grants-Programm

Aufgrund verschiedener Entwicklungen im letzten und in diesem Jahr sah das durchgeführte Projekt anders aus als ursprünglich geplant. Trotzdem war der Kurzaufenthalt in Indonesien ein Erfolg für mich auf dem Weg zu meiner Habilitation zum Thema *Postcolonial Urbanism: Spatio-Temporal Power and Knowledge in Southeast Asia*. Zunächst gab es Veränderungen bei dem Publikationsprojekt, zu dem ich in Solo forschen wollte, sodass sich ein Aufenthalt in dieser indonesischen Stadt für mich nicht mehr lohnte. Stattdessen ergab sich aber eine andere Möglichkeit, den Indonesienaufenthalt durchzuführen. Zunächst wurde ich im August 2025 zu einem Workshop ans Asia Research Institute in Singapur eingeladen. Nun bot es sich an, dass ich den Aufenthalt in Singapur mit der Indonesienreise verband. So reiste ich für zehn Tage nach Indonesien. Zudem bot es sich an, Datenerhebung in Yogyakarta durchzuführen und dort auch mein Netzwerk mit der Atma Jaya Universität auszubauen. Ergänzend besuchte ich die Städte Bandung und Jakarta, um dort ebenfalls Kontakte aufzubauen und Forschungsvorhaben anzubahnen.

In Yogyakarta konnte ich für ein Publikationsprojekt Datenerhebungen durchführen. Zusammen mit Prof. Dr. Martina Padmanbhan schreibe ich zurzeit ein Kapitel für den Sammelband *Revitalising River-Cities: Sustainable communities and waterways*, der 2026 bei Springer erscheinen soll. Unser Kapitel hat den Titel „Conceptualizing revitalization at the city-river nexus: Meandering between the local and the global, moving from nostalgia towards future aspirations” und beinhaltet ein Fallbeispiel aus Yogyakarta. Für dieses Fallbeispiel führte ich Interviews und einen Workshop mit Mitgliedern der Sekolah Sungai (Fluss-Schule) des Flusses Kali Code durch. Ein Interview fand mit dem Gründer und Vorsteher der Sekolah Sungai und seinem Mitarbeiter statt. Bei dem Workshop waren diese beiden Männer auch dabei, aber es ging hauptsächlich um den Austausch mit einer Gruppe Studierender, die bei der Sekolah Sungai eine Art Community Service durchführen. Sie stellten mir ihr Projekt zur Digitalisierung der Fluss-Schule vor, führten mich durch das Kampung

(informelles Stadtviertel) am Kali Code und diskutierten Fragen zu Revitalisierungsprozessen in Yogyakarta und konkret am Kali Code. Ich trug mit einer Präsentation zu der Diskussion bei, und auch der Vorsteher der Sekolah Sungai hielt einen kurzen Vortrag zu der Rolle des Malakka-Flusses als Vorbild für den Kali Code. Ein wichtiges Thema im Kontext der Revitalisierungsbemühungen war die Ernennung der Kosmischen Linie von Yogyakarta als Weltkulturerbe durch die UNESCO 2023, da der Kali Code auf der Linie liegt, der den Mount Merapi mit dem Sultanspalast und dem Meer verbindet. Das Datenmaterial erweist sich als sehr ergiebig für unsere Analyse von Revitalisierungskonzepten am Stadt-Fluss Nexus.

Den letzten Tag in Yogyakarta nutzte ich dafür, mir die wichtigsten Punkte auf der kosmischen Linie anzusehen und ein paar Informationen zu der Ernennung zum Weltkulturerbe durch die UNESCO zu sammeln. Außerdem besuchte ich aus persönlichem Interesse einen katholischen Gottesdienst in der Nähe des Kali Code.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil meines Aufenthalts in Yogyakarta war mein Besuch an der Faculty of Social and Political Sciences (FISIP) der Universitas Atma Jaya Yogyakarta (UAJY). Es besteht eine Partnerschaft zwischen der Universität Passau und der Atma Jaya, weshalb ich bereits mit einigen Kollegen und Kolleginnen der Fakultät bekannt war. Wir führten einen gemeinsamen Workshop durch, bei dem die Kollegen der Atma Jaya mir die neue Organisation von Forschungs-Clustern an ihrer Fakultät vorstellten und ich eine Präsentation zu dem Forschungsprojekt hielt, das die Sekolah Sungai miteinschließt. Die anschließende Diskussion war sehr hilfreich für mich, da es einige wichtige Denkanstöße und Vorschläge gab.

Von Yogyakarta reiste ich nach Bandung weiter. Diese Stadt bietet viele Möglichkeiten für mein Forschungsthema, da es in letzter Zeit viele Revitalisierungsprojekte von Bauten aus der Kolonialzeit gegeben hat. Die Restaurierungen, Neuinterpretationen und Umwidmungen von niederländischen Gebäuden sind für mich von großem Interesse. Ich knüpfte Kontakte zum Technischen Institut Bandung (ITB), die ich in Zukunft weiter ausbauen möchte. So lernte ich die Dekanin und einige Mitarbeiter des Kunstinstituts kennen, mit denen sich interessante Gespräche ergaben. Ich besuchte einige zentrale Orte der Stadt Bandung und besichtigte mehrere revitalisierte Gebäude. Außerdem konnte ich mir ein Bild von der kolonial geprägten Stadtstruktur machen, die die Stadt in zwei Teile unterteilt und weitreichende Auswirkungen auf die verschiedenen Viertel hat. Auf diese ersten Eindrücke und Erkenntnisse möchte ich in Zukunft aufbauen und möglichst einen Forschungsaufenthalt in Bandung durchführen.

Meine letzte Station war Jakarta, aber hier konnte ich nicht alle geplanten Treffen durchführen. Während der zwei Tage, die ich in Jakarta war, erfolgten die großen Demonstrationen in der Stadt. Die Lage war sehr unsicher, weshalb eine Gesprächspartnerin von WALHI (Indonesian Forum for Environment), die ich zu Stadtentwicklungen in Jakarta sprechen wollte, unser Treffen absagte. Stattdessen besichtigte ich das Nationalmuseum, das ich von meinem Hotel aus zu Fuß erreichen

konnte. Hier gab es viel über die koloniale Vergangenheit des Museums und derzeitige Themenschwerpunkte zu lernen. Ich konnte auch eine kleine Sprachschule für Deutsch besuchen, mit der ich früher schon Kooperationen durchgeführt habe. Hier tauschte ich mich mit der Leiterin und mit einer kleinen Gruppe junger Indonesier und Indonesierinnen aus, die gerade den Deutsch-Sprachkurs besuchen.

Außerdem konnte ich eine Kollegin von BRIN (National Research and Innovation Agency) treffen und mich zu Forschungsthemen und Möglichkeiten als Gastforscher in Indonesien austauschen. Unser Treffen fand in dem ältesten Shoppingcenter Jakartas statt, was ich sehr interessant fand. Es war aber eine seltsame Atmosphäre wegen der Proteste in der Stadt zu bemerken. Das Einkaufszentrum war unglaublich leer und still, was für Jakarta völlig ungewöhnlich ist. Insgesamt merkte man eine Anspannung, weil niemand genau wusste, wie es mit den Demonstrationen in den nächsten Tagen weitergehen würde. Auch wenn ich die Demonstrationen nur für wenige Augenblicke selber gesehen habe, erlebte ich in diesen bedeutsamen Tagen die Spannungen in der Stadt hautnah mit.

Insgesamt konnte ich die zehn Tage in Indonesien sehr gut nutzen, um Daten zu erheben, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen und weitere Forschungsaufenthalte und Interviews anzubahnen. Das Small Grants Programm der DGA war dabei eine sehr gute Unterstützung. Die gesammelten Daten aus Yogyakarta sind für mein derzeitiges Publikationsprojekt von großem Nutzen und die verschiedenen Kontakte werde ich in Zukunft nutzen und weiter pflegen können.

Dr. Friederike Trotier

Akademische Rätin, Lehrstuhl für Kritische
Entwicklungsforschung – Südostasien, Universität Passau.
friederike.trotier@uni-passau.de

Field and Practice

The Sinicisation of Islam in China – Field trip to Yunnan, China (March 2025 – April 2025)

Vivien Markert: Final Report DGA-Small-Grants-Programm

Introduction

At the 2016 National Conference on Religious Work, Xi Jinping declared that religions in China should “sinicise” (*Zhongguohua* 中国化) and adapt to traditional Chinese culture and socialism. Xi further stressed the importance of religious work for China’s national security. The shift in religious policy has been implemented most severely in the Xinjiang Uyghur Autonomous Region (XUAR), where it forms part of a wider, security-driven campaign against Uyghurs and other predominantly Turkic Muslim groups. This has materialised not only in the mass internment of these groups but also in the broader repression of religious and cultural practices, which scholars have described as “cultural genocide” (Alpermann 2022). This development increasingly affects other Muslim groups in China, such as the Hui ethnic minority, who were previously considered highly assimilated and politically loyal to the Chinese Party-state. Looking at Hui Muslim communities, several scholars have analysed the Sinicisation of Islam through case studies of mosque demolitions, shifting urban policy, and the curbing of religious expressions (Malzer 2019; Stroup 2019; Brown and O’Brien 2020; Ridgeon 2020; Yusupov 2024; Stroup and Theaker 2025). This thesis aims to contribute to a more comprehensive understanding of the Sinicisation of Islam by examining how Hui Muslim identity is constructed and securitised in contemporary Sinicisation discourses and practices. The study investigates three interrelated levels: the national discourse on Sinicisation, subnational implementation with Yunnan as a case study, and the transnational impact on the Hui diaspora with Cairo as a case study. It further examines how Hui communities engage with and resist the Sinicisation of Islam.

This report presents findings from fieldwork conducted in Yunnan in March and April 2025 as part of the dissertation project titled *The Securitisation of Hui Muslim Identity in Contemporary China: Sinicisation Discourses and Practices*. The research was supported by the DGA Small Grants Programme.

Framework

The thesis draws on Critical Security Studies (CSS) and methodologically applies a remote ethnography approach. Remote ethnography is particularly well-suited to authoritarian contexts, where access to the field is often severely restricted (Remote Ethnography XUAR, n.d.). The approach aims to establish a comprehensive picture despite these constraints by triangulating various methods and data. For this study, government documents, newspaper reports, academic texts, social media content, and satellite imagery were collected and examined. The data corpus is complemented by on-the-ground fieldwork, including qualitative interviews and participant observations. By triangulating these sources, the analysis moves beyond the state-centred perspective typically found in security studies and emphasises the lived experiences of Hui Muslims.

The first two field trips for my dissertation in 2023 and 2024¹ led me to Cairo, Egypt, where I conducted interviews with the Hui diaspora. The diaspora provides an increasingly important access point for understanding sensitive topics in China, and the interviews provided important contextualisation for my fieldwork observations in Yunnan. Later in 2024, I conducted a brief two-week exploratory trip to Yunnan and visited places where some of my interlocutors from Cairo migrated from. Islam has always been a sensitive research topic in China. Although conducting fieldwork in Yunnan is by no means as sensitive as in Xinjiang, research into Islam has been increasingly difficult, particularly since the start of the Sinicisation campaign and the media attention that the demolition of mosques attracted internationally. After consulting with my supervisors and other academics researching Islam in China, as well as my interview partners in Cairo, I planned a research trip that focused primarily on participant observation to gain further insights that complement my existing research. I adhered to this approach when conducting the second round of fieldwork in Yunnan in 2025. During my approximately four-week stay, I visited both rural and urban areas around Kunming, Dali, Lijiang, and Yuxi. One of the main interests that I focus on in this report is the transformation of mosque space and how mosques constitute central sites of Sinicisation discourses and practices. For this purpose, I examined architectural and aesthetic changes, propaganda, and surveillance practices to understand how mosques become places of identity construction and securitisation.

Field observations: The Mosque as a Site of Sinicisation

Two nationwide Sinicisation campaigns focus on the mosque, both of which started in 2018: the “mosque rectification” (*qingzhensi zhenggai* 清真寺整改) and the “four enterings” (*sijin* 四进). As part of the “rectification” campaign, mosques that are

1 My trips to Cairo in 2024 and to Yunnan in 2025 were generously funded by the DGA-Small-Grants-Programme. I would therefore like to express my sincere gratitude to the DGA, as both trips would not have been possible otherwise.

considered “Arab style” are demolished and rebuilt in what is deemed “Chinese style”. The “four enterings” campaign further mandates the incorporation of the following:

1. the national flag and anthem,
2. the constitution, laws, and regulations,
3. core socialist values,
4. traditional Chinese culture.

Some local Islamic Associations (IA) at the provincial level, including the Yunnan IA, introduced a fifth aspect, turning selected mosques into “ethnic unity and demonstration zones” (*minzu tuanjie shifan qu* 民族团结示范区).

The analysis shows that while both campaigns were implemented nationwide, their local outcomes varied considerably, revealing the ambiguity of what a mosque in “Chinese style” is actually supposed to look like. What constitutes traditional Chinese culture is defined by drawing boundaries against what appears “foreign” and therefore, conversely, not Chinese.

Architectural and aesthetic choices reflect both the financial resources available and the negotiations between local governments and mosque committees. The renovations of the Najiaying Mosque in Yuxi, Tonghai County, one of Yunnan’s largest and most prominent mosques, and the Wenming Mosque in Yuxi, Eshan County, exemplify this (see Figure 1). The dome and minarets of the Najiaying Mosque were replaced with a wooden, hexagonal, multi-tiered roof, which is typically associated with traditional Chinese buildings. However, the original structure of the minarets and dome, as well as the arch-shaped windows, were retained. Although the crescent moon on top of the dome was removed, the Arabic script that reads a verse from the Qur’an was also retained. The political slogan “listen to the Party, be grateful to the Party, follow the Party” (*ting dang hua, gan dang en, gen dang zou* 听党话、感党恩、跟党走) is prominently featured in a propaganda installation in front of the mosque. In comparison, the Wenming Mosque has been “rectified” in a very different manner: the entrance of the mosque has lost its former dome-shaped roof, crescent moon on the top, and arched windows.² The roof is now flattened and showcases a clock on top. From the outside, no Islamic symbols are visible, and the building remains identifiable as a mosque only through the Chinese inscription that reads “Wenming mosque” (*wenming qingzhensi* 文明清真寺).

2 Satellite and social media imagery were used to determine the mosques’ previous appearances.



Figure 1: Najiaying mosque (left) and Wenming mosque (right), Yuxi, April 2025, photos by author.

Not only does the architectural style vary across different locations, but there are also local variations in the removal of Islamic symbols. In some areas, mosques were able to retain a small crescent moon or Arabic script, while in other areas, local authorities mandated that all symbols be removed.



Figure 2: Yazitang Mosque, Zhaotong, September 2024, photo by author.

Despite these local variations and the ambiguity of “Chineseness”, the mosques are clearly marked as sites of national territory. The national flag is typically placed in a central position in front of mosques (see Figure 2). While mosques used to be easily identifiable for Muslims through their minarets, this Islamic symbol has now been largely replaced by a symbol that territorialises the site of the mosque. Security cameras placed at the entrances or in the courtyards are meant to ensure adherence to the new regulations, and breaking the law leads to high financial penalties.

While all mosques display posters about the most important religious regulations, at some sites, posters specifically address terrorism prevention (see Figure 3). They are reflective of the construction of Islam as a potential security threat in the context of religious extremism and terrorism. The posters proclaim what type of terrorist attacks exist, how to react in case of an attack, and encourage the public to report any incidents that might be related to violent terrorist crimes. The reward for reporting ranges from 5,000 RMB to 200,000 RMB.



Figure 3: Propaganda poster, mosque in Weishan County, March 2025, photo by author.

My field observations also show the various ways in which Hui Muslims engage with Sinicisation discourses and practices. While some mosque committees actively showcase compliance with the campaign by displaying posters and public exhibitions of the renovation of mosque, others engage in different forms of resistance. Besides public protests that have been reported in the media, this includes more subtle forms of contesting Sinicisation, such as concealing or repurposing propaganda installations or safekeeping religious symbols after their removal in non-public spaces. In comparison to open protests, these everyday forms of resistance highlight how Hui communities preserve religious boundaries despite ongoing state repression.

Conclusion

Overall, the field observations highlight that the mosque has become a central site in the Sinicisation of Islam. They further show how official discourses materialise in everyday security practices: the use of modern surveillance techniques, the incentivisation of reporting supposed suspicious behaviour, and the symbolic territorialisation of religious space through the national flag and propaganda. Since

field access in Yunnan was largely restricted to participant observation, these findings were triangulated with interviews conducted among the Hui diaspora in Cairo and with other qualitative data, which provided important contextualisation. Taken together, the fieldwork offers insight into how the discursive securitisation of Islam is reproduced in practice and shapes the everyday lived experiences of Hui Muslim communities.

References

- Alpermann, Björn (2021): *Xinjiang: China und die Uiguren*. Würzburg: Würzburg University Press.
- Brown, Melissa Shani and David O'Brien (2020): "Defining the Right Path: Aligning Islam with Chinese Socialist Core Values at Ningbo's Moon Lake Mosque," in: *Asian Ethnicity* 21 (2): 269–291. <https://doi.org/10.1080/14631369.2019.1636637> (Accessed: 2026-05-02).
- Gonul, Hacer Z. and Julius M. Rogenhofer (2019): "The Disappearance of the 'Model Muslim Minority' in Xi Jinping's China: Intended Policy or Side Effect?," in: *Philippine Journal of Public Policy and Interdisciplinary Development Perspectives*: 29–64.
- Malzer, Michael (2019): "No More Arabian Nights at the Yellow River: The End of Yinchuan's Image-Building Strategy as China's Flagship Muslim City," in: *Journal of Urban Ethnographies* 10 (3): 147–164.
- Remote Ethnography XUAR (n.d.): "About the Project." <https://www.remote-xuar.com/about> (Accessed: 2026-05-03).
- Ridgeon, Lloyd (2020): "The Problems of Sinicizing Beijing's Mosques," in: *Journal of Muslim Minority Affairs* 40 (4): 576–596. <https://doi.org/10.1080/13602004.2020.1836595> (Accessed: 2026-05-16).
- Stroup, David (2019): "The De-Islamification of Public Space and Sinicization of Ethnic Politics in Xi's China," in: *Middle East Institute*, September 24. <https://www.mei.edu/publications/de-islamification-public-space-and-sinicization-ethnic-politics-xis-china> (Accessed: 2025-02-21).
- Theaker, Hannah and David Stroup (2025): "Making Islam Chinese: Religious Policy and Mosque Sinicisation in the Xi Era," in: *SSRN*. <https://doi.org/10.2139/ssrn.5130111> (Accessed: 2026-05-09).
- Yusupov, Ruslan (2024): "Sinicising Islam in China: The Story of a Mosque," in: *Made in China Journal* 9 (1): 138–141. <https://doi.org/10.3316/informit.T2024091300007090292280362> (Accessed: 2026-07-29).

Vivien Markert

PhD candidate in Chinese Studies at the University of Tübingen with research focus on religious and ethnic policy in China.

Werkstattberichte

Es wird geraucht – Ein Forschungsbericht aus Delhi

Wiegand Körber: Abschlussbericht des DGA-Small-Grants-Programm

Es wird geraucht in Indien. Nicht so viel wie in Deutschland und wie alles in der Milliarden-Demokratie geographisch höchst unterschiedlich verteilt, aber in Delhi – in Delhi wird geraucht. Für den mitteleuropäischen Forscher beim ersten Erleben so unbekannt wie beim wiederholten Male geschätzt, ist das Rauchen aber institutionalisiert und ritualisiert. Die Institution, welche die Nikotinhörigen sammelt, ist der Kiosk, das Ritual, das vollzogen wird, wie folgt:

Zigaretten werden einzeln aus einer Schublade unter der Ladentheke verkauft. Sofern nicht direkt kommuniziert, wird dem Wunsch nach einer ‚sigaret‘ (सिगरेट) mit Rückfrage nach der vom Kiosk-Besitzer antizipierten Marke geantwortet. Für mich, einen weißen, halbwegs jungen Mann ist das eine Marlboro. Diese lehne ich ab, um stattdessen einen Blick auf das Sortiment zu werfen: *Wills Classic* und *Gold Flake Kings* sind eine sichere Wahl, sofern Slims verfügbar sind, greife ich zu diesen. Einmal fiel mir sogar eine originale *Stellar Slim* in die Hände, *India's first slim cigarette!*, 2008 dazu gedacht, den indischen Zigarettenmarkt zu erobern, aber bis 2013 schon wieder verschwunden. Sie schmeckte entsprechend.

Nach der Wahl wird die Zigarette überreicht und ich schaue mich, sofern nicht schon per Kopfnicken die Richtung angedeutet wurde, nach dem rund 70 Zentimeter langen, vom Kioskdach oder einem Ständer mit Ware baumelnden Strick um, an dessen Ende ein Feuerzeug befestigt ist. Mit diesem wird die Zigarette entzündet und im Nahraum verzehrt, begleitet von Chai oder einem gekühlten Softdrink. Viele Begegnungen ereignen sich dort, ganz natürlich der gegenseitigen Neugier geschuldet. Eine Zigarette, zehn Minuten, das ist genug für einen Austausch. Oder der Beginn von etwas mehr: Ein paar Mal erhielt ich dort Einladungen zum Essen, meinen lieben Freund Rahul, angehenden Diplomaten des *Indian Foreign Service*, lernte ich auf diesem Weg kennen. Wenn die Zigarette aufgeraucht ist, wandert der Stummel entweder pflichtbewusst in einen Mülleimer (beliebt bei europäisch sozialisierten Mülltrenner:innen und progressiven Inder:innen) oder wird lässig an den Straßenrand geschnippt (beliebt bei den vielen anderen).

Das Rauchen ist nicht Gegenstand meiner Forschung, aber treuer Begleiter dieser. Bei meiner jüngsten Forschungsreise gewährte es mir sogar einen vorher verschlossenen Zugang.

Die SDGs in Indien

Ich untersuche in meinem kumulativen Dissertationsprojekt, wie datenbasierte Governance implementiert wird und welche Effekte damit einhergehen. Ich analysiere dafür die *Sustainable Development Goals* (SDGs), das ambitionierteste Projekt internationaler Public Policy. Von 192 Staaten der UN im September 2015 verabschiedet, sollen die 17 Ziele mit ihren 142 Unterzielen dazu beitragen, Impulse für eine umfassende und nachhaltige Entwicklung in allen gesellschaftlichen, ökologischen und ökonomischen Bereichen zu setzen. Das Ziel: *Transforming our World* – möglichst bis 2030.

Den SDGs ist dabei, anders als ihren Vorgängern, den MDGs (*Millennium Development Goals*) eine dezidierte Methodik zugeordnet. Aufbauend auf den ideellen Grundlagen eines *Governing by Numbers* sind die in den SDGs festgelegten qualitativen Ziele zugleich mit quantitativen Messwerten verknüpft: 234 Indikatoren sind den Unterzielen (*Targets*) zugeordnet und bilden damit einen Messapparat von nie dagewesenem Umfang.

Goal 6. Ensure availability and sustainable management of water and sanitation for all

6.1 By 2030, achieve universal and equitable access to safe and affordable drinking water for all

6.2 By 2030, achieve access to adequate and equitable sanitation and hygiene for all and end open defecation, paying special attention to the needs of women and girls and those in vulnerable situations

6.1.1 Proportion of population using safely managed drinking water services

6.2.1 Proportion of population using (a) safely managed sanitation services and (b) a hand-washing facility with soap and water

Abbildung 1: Auszug aus dem globalen Indikatorenframework: Goals – Targets – Indicators

Erwartet wird, dass dieses Indikatorensystem eine spezifische Wirkweise entfaltet und so realweltliche Veränderungen erzeugt: Auf der einen Seite sollen die Indikatoren die politische Zielsteuerung von Regierungen lenken, auf der anderen Seite in den Händen von Zivilgesellschaft und Medien als Instrument kritischer politischer Kommunikation dienen und auf diesem Weg Entscheidungsträger:innen zum Handeln bewegen. Versprochen wird nichts weniger als: *Better Data. Better Lives.*

Mit der Frage, inwieweit die Indikatoren auf diese oder eine andere Weise Anwendung erfahren, setzte sich ein Forschungsprojekt an der Universität Halle auseinander, von dem ich Teil war (Dobner/Hanschel 2026) – in meinen Untersuchungen schaue ich in Einzelfällen auf die Effekte des so genannten *indicator-based goal-settings* (Koerber 2024; Rossmoeller/Koerber, im Erscheinen). Die Republik Indien ist mein Untersuchungsraum, die Indikatoren des SDG 6 (*Clean Water and Sanitation*) der Gegenstand (siehe Abb. 1).

Akteure aus Regierung und Zivilgesellschaft Indiens, traditionell hochgradig engagiert in multilateralen Formaten, haben auch in der Genese der SDGs eine bedeutende Rolle gespielt. Das zeitliche Zusammenfallen der Verabschiedung der SDGs und des Amtsantritts von Premierminister *Narendra Modi* hat zudem dazu geführt, dass der Erreichung der Ziele durch die BJP-Regierung eine verhältnismäßig große Aufmerksamkeit gewidmet wurde: Das *NITI Aayog*, wichtigster Thinktank der Regierung und Nachfolgeorganisation der mächtigen *Planning Commission*, wurde mit der Verantwortung betraut. Unter seiner Federführung haben Ministerien auf zentral- und bundesstaatlicher Ebene eigene Indikatorensets entwickelt. So misst das *National Indicator Framework* (siehe Abb. 2) die Fortschritte des gesamten Landes bei der Erreichung der 17 Ziele und *State Indicator Frameworks* ergänzen die nationalstaatliche Ebene durch bundeslandspezifische Fortschrittsberichte. Zudem existieren Indikatorensets für ausgewählte Regionen – wie für den widerständigen indischen Nordosten – sowie für einzelne Distrikte im Rahmen des *Aspirational District Programme*. Von besonderer Bedeutung ist zudem der *SDG India Index*, der die Fortschritte der Bundesstaaten gegeneinander bewertet: Auf einer Skala von 1-100 stellt er dar, wie weit der jeweilige Bundesstaat von der Erreichung der Ziele entfernt ist. Je nachdem greift dann eine der vier verschiedenen Kategorien – *Aspirant*, *Performer*, *Front Runner*, *Achiever* – in der Darstellung außerdem durch eine farbliche Markierung ergänzt, die sich von Rot bis Blau durch das Farbspektrum zieht. Der Klarheit dieser Kategorisierungen ist es zu verdanken, dass es die Ergebnisse des *SDG India Index* in die Berichterstattung indischer Medien schaffen und Politiker diese zur Selbstdarstellung benutzen. Auch in parlamentarischen Debatten im Unterhaus, der *Lok Sabha*, wird immer mal wieder auf diese Indizes verwiesen. Zur rhetorischen Nutzung kommt eine materielle: Die *15th Finance Commission* hat die Auszahlung eines geringen Teils der steuerlichen Mittel an die Erreichung der SDGs geknüpft.

Sowohl von Seiten der UN als auch von Wissenschaftler:innen wird Indien in der Folge dieser Bemühungen als Vorreiter bei der Implementierung der SDGs bezeichnet.

SDG 6: Ensure availability and sustainable management of water and sanitation for all		
National Indicator	Data Source	Periodicity
Target 6.1: By 2030, achieve universal and equitable access to safe and affordable drinking water for all		
6.1.1: Percentage of households getting safe and adequate drinking water within premises through Pipe Water Supply (PWS) (Urban & Rural)	DDWS, Ministry of Jal Shakti, for Rural and AMRUT Scheme, Ministry of Housing and Urban Affairs for Urban	Annual for Rural and Urban
6.1.2: Percentage of population using an improved drinking water source (Rural)	DDWS, Ministry of Jal Shakti	Annual

Abbildung 2: Auszug aus dem National Indicator Framework Indiens: Goals – Targets – Indicators

Von der Performativität der Zahlen

Inwieweit das Aufsetzen von Messsystemen tatsächlich zu realweltlichen Veränderungen führt, ist eine der grundsätzlichen Fragen, die meine Forschung begleiten. Davon unberührt entfalten Indikatoren aber qua Existenz stets etwas, das die sozialwissenschaftliche Forschung Performativität nennt. Gemeint ist damit, dass Akteure, die einer andauernden Messung unterworfen sind, dazu neigen, ihr Verhalten strategisch so anzupassen, dass sie konform erscheinen – im Sinne von: Ihr Handeln in erster Linie auf die gemessenen Aspekte konzentrieren und diese als Stellvertreter für umfassendere Ziele behandeln.

Wie sieht sie konkret aus, diese Performativität? Als Beispiel kann der Indikator mit der Laufnummer 6.2.2 herangezogen werden. Dieser misst *Percentage of Districts achieving Open Defecation Free (ODF) target* und bezieht sich damit auf einen Teilaspekt des Targets 6.2, dessen qualitative Zielbestimmung lautet: *By 2030, achieve access to adequate and equitable sanitation and hygiene for all and end open defecation, paying special attention to the needs of women and girls and those in vulnerable situations.*

Offene Defäkation stellt in Indien ein prävalentes, weil strukturell und habituell fest verankertes Phänomen dar, dessen Bekämpfung, ob seiner Eingewobenheit in Alltagspraxen und infrastrukturelle Bedingungen eine Vielzahl miteinander verschränkter Maßnahmen erfordert. Die Regierung Modi hat zu diesem Zweck die *Swachh Bharat Mission* ins Leben gerufen, ein zentralstaatlich koordiniertes und gefördertes Entwicklungsprogramm, dazu gedacht, durch den landesweiten Aufbau von Toiletteninfrastruktur das Problem der offenen Defäkation bis zum 02. Oktober 2019 zu beenden. An diesem historischen Tag, dem 150. Geburtstag von *Mohandas Karamchand Gandhi*, landläufig bekannt unter seinem, ihm vom großen

Rabindranath Tagore verliehenen Ehrentitel *Mahatma*, feierte die indische Zentralregierung die Erreichung eines statistischen Werts. Der Indikator 6.2.2 zeigte es an: 100% der indischen Distrikte hatten das *Open Defecation Free Target* erreicht.

Wer einmal im ländlichen Indien unterwegs war, wird die Behauptung, dass in jedem einzelnen der 780 Distrikte keine offene Defäkation mehr stattfindet, schwerlich in Einklang bringen können mit den Ergebnissen des methodisch zwar unzureichend abgesicherten, dafür aber persönlich umso eindrucklicheren *Eye-tests*. Der wird außerdem durch einen Blick in die einschlägige wissenschaftliche Literatur unterstützt. Darin wird der Anteil der indischen Bevölkerung, der seine Notdurft im Freien verrichtet, auf etwa 12% geschätzt – und damit nicht nur zur Kontamination des Wassers beiträgt, sondern sich auch selbst zahlreichen gesundheitlichen Gefahren aussetzt. Ganz davon zu schweigen, was es für junge Frauen bedeutet, sich im Dunklen der Nacht in Felder und Wälder stellen zu müssen.

Dennoch lügt der Indikator 6.2.2 nicht. Tatsächlich haben 100% der indischen Distrikte das *Open Defecation Free Target* erreicht. Sie taten das, indem der *District Magistrate* dies per Selbstakklamation verkündete. Im Vorfeld stellten Verwaltungsbeamte fest, ob alle Haushalte in ihrem Distrikt Zugang zu einer *toilet facility* hätten – ungeachtet dessen, wie weit diese entfernt oder ob sie funktionsfähig sei. Nach der Akklamation erhielt die Distriktverwaltung den zweiten Teil der geldwertigen Mittel aus dem Bundesprogramm.

Dieser Weg liegt dem Messergebnis des Indikators 6.2.2 zu Grunde, verschwindet aber hinter seiner numerischen Präsenz. Diese wiederum wird noch dadurch verstärkt, dass der Öffentlichkeit das Erreichen des *Open Defecation Free Targets* rhetorisch als erfolgreicher Kampf gegen die Praxis der offenen Defäkation präsentiert wird.

Das ist politisch interessant – und politikwissenschaftlich relevant. Denn in dem Maße, in dem Indikatoren an Einfluss gewinnen, etwa, indem sie zur Legitimation von Herrschaft genutzt werden, gewinnen auch diejenigen Einfluss, die sie entwickeln, ihre Daten kompilieren und so die unordentliche Wirklichkeit mittels einer einzigen Zahl zu beschreiben in der Lage sind. Üblicherweise sind das Fachmänner und -frauen, die ihre Tätigkeit als Beobachtung verstehen und mehr Wert auf Exaktheit als auf normative Erwägungen legen. Statistische Handwerker:innen, unpolitisch in dem, was sie tun. Bruno Latour nennt sie die *statistical chain*, sie sich selbstlos *custodians of data*: Hüter:innen der Daten. Dass die SDGs so stark auf ihre Zusammenarbeit setzen, bezeichnen politische Beobachter:innen als Triumph ihrer Zunft.

Vom Rauchen und Forschen

Im Februar 2025 begab ich mich also erneut in die indische Hauptstadt, um herauszufinden, welche Überlegungen und Abwägungen dem Indikator 6.2.2 zu Grunde liegen und sein Zustandekommen verantworten. Dafür musste ich mit denen reden,

die entscheiden, welcher Datensatz wie genutzt, was wie berechnet wird: Mitarbeiter:innen der *Social Statistics Division* des MoSPI, des *Ministry of Statistics and Programme Implementation*. Sie zu treffen, stellte sich jedoch als echte Herausforderung heraus.

Normalerweise genieße ich in meinen Forschungskontexten qua Geburt einen hochgradig privilegierten Zugang. Doch an den Türen des MoSPI, im feinen Stadtteil *R.K. Puram*, benannt nach dem zum Avatar ernannten Priester *Ramakrishna*, stieß selbst dieser an seine Grenzen.

Trotz schriftlicher Zusagen für das Durchführen von Interviews wurde ich beim Versuch, diese im Rahmen eines verabredeten Termins wahrzunehmen, von Mitarbeiter:innen der *Central Industrial Security Force* – dem indischen Sicherheitsdienst, der vorrangig Regierungsgebäude absichert – abgewiesen und mit einem Stapel Formulare weggeschickt, die ich auszufüllen hätte. Das ist keine unübliche Praxis, die indische Verwaltung kennt für jedes denkbare Anliegen immer noch ein auszufüllendes Dokument mehr. Entsprechend wenig überraschend war es, dass mir auch nach ordnungsgemäßer Eingabe der Formulare kein Zugang gewährt wurde: bei allen weiteren Versuchen verwies man mich mit Hinweis auf die andauernde Bearbeitung.

Nach meinem dritten physischen Be- bzw. Versuch stand ich erneut vor den Toren des herrschaftlichen Ministeriums an der *Janpath Road*, die von Kiosken und kleinen Essensläden für die Angestellten der umliegenden Regierungsgebäude gesäumt ist. Einen Pappbecher dampfenden Chai in der einen, eine glimmende *Berkely* in der anderen Hand, trat auf einmal die junge Sekretärin zu mir, die mir bei meinem ersten Besuch die erwähnten Formulare ausgehändigt hatte. Rauchend, natürlich. Sie fragte mich nach meinem Fortkommen, im Gespräch – nach der ersten folgte eine zweite, einzelne Zigarette – konnte ich meine Situation erläutern und für meine Sache werben. Mit Erfolg: Sie bat um ein *Statement of Intent* meiner Alma Mater und nahm sich der Sache an. Zwei Tage später erhielt ich meinen Besucherausweis (siehe Abb. 3), inklusive biometrischem Fingerabdruck und Foto selbstverständlich, und durfte die Sicherheitsschleuse passieren.

गृह मंत्रालय • स्वागत संगठन

Visitor Pass.

12 AM

SWAGATAM
(Khurshid Lal Bhawan)
Daily Visitor Pass

Valid Duration वैध अवधि : 11:42 To 14:42 Printed On: 03/03/2025 11:42

Reg Date प्रकीर्ण तिथि: 03/03/2025

परीक्षण संख्या : 0063/0045/257407/2025/6922

or Details आगतक विवरण

Name : KORBER

Address : **RDEN 8 *6114 **LL ***MANY

Mobile No. : *****8608

ID Details : PASSPORT *****5LWL

पहचान विवरण :

Meet मिलने को

Officer Name : Shri Ashutosh Ojha

धिकारी का नाम : Shri Ashutosh Ojha

Approving Officer : Shri Ashutosh Ojha (DDG)

अनुमोदन अधिकारी : Shri Ashutosh Ojha

Address : 512-SSD, Ministry of Statistics and Programme Implementation

512

Sadgets : / गैजेट : 512

Purpose : / उद्देश्य :

Remark : / टिप्पणी :

Signature, Officer Visited: (धिकारी के हस्ताक्षर)

Valid Date 03/03/2025

Sr. Reception/ Reception Officer
वरिष्ठ स्वागत/ स्वागत अधिकारी
(Ashinardan Kumar)
Reception, Khurshid Lal Bhawan/
EJAGSWAP-SWA110.206.120.223

INSTRUCTIONS/दिशा निर्देश

वित्त कार्यालय के लिए पास आवंटित है उनके अलावा आगतक सरकारी प्रचलन के अन्य कार्यालयों में ना पूरे और सुलभता के पश्चात पास को सुरक्षाकर्मी के पास प्रत्यक्ष अर्पण करायें।

VISITOR SHOULD NOT ROAM AROUND THE OFFICES IN THE GOVERNMENT BUILDING EXCEPT THE OFFICE TO BE VISITED AND HE/SHE MUST RETURN THE PASS TO SECURITY PERSONNEL AFTER THE VISIT.

MINISTRY OF HOME AFFAIRS • RECEPTION ORGANISATION

Abbildung 3: Der umfangreiche Besucherausweis

Im Inneren des Ministeriums führte ich Interviews und Fachgespräche mit inspirierenden jungen Beamt:innen, die, wie so viele in der indischen Republik, nach nichts mehr streben, als danach, ihr Land voranzubringen. Mit großer Offenheit beschrieben sie mir ihre Arbeitsabläufe und welche Daten sie nutzen; mit großem Enthusiasmus berichteten sie über ihre Eingebundenheit in die globale Messoperation der SDGs, die sie mit statistischen Expert:innen aus der ganzen Welt zusammenbringt. Auf den Messgehalt des Indikator 6.2.2 und seine Aussagekraft angesprochen, verwiesen sie auf Entscheidungsprozesse einer höheren Ebene.

Im neunten Stockwerk traf ich einen wohlgenährten Vertreter dieser: Er nahm sich Zeit für ein Gespräch, sein emsiger Sekretär brachte Tee, Nüsse und Kekse, die auf dem riesigen Schreibtisch zwischen uns platziert wurden. Wer schon einmal Interviews mit indischen Beamten geführt hat, weiß jedoch: nie wird es Abstriche in der Gastfreundlichkeit geben, sofern eine Frage aber nicht beantwortet werden will, wird sie nicht beantwortet – egal, welchen Frageweg man wählt, egal wie freundlich und umfassend die Antwort trotzdem immer ist.

Hilfreich war es trotzdem, weswegen an dieser Stelle nicht nur der verbindenden Kraft des Tabaks, sondern auch unserem Verein, der *Deutschen Gesellschaft für Asienforschung* (DGA), gedankt werden soll. Durch das *Small Grants Programme* der DGA war ich in der Lage, diese Forschungsreise zu finanzieren und damit einen weiteren Schritt auf dem Weg zum *Doktor phil.* zu machen. Unschätzbar daneben die Erfahrungen, die jeder Aufenthalt in Indien mit sich bringt, dem Land, in dem das Gute wie das Schlechte, das Progressive wie das Beharrende, das Offene wie das Geschlossene uns in einer Weise potenziert begegnen, der zumindest ich mich weder entziehen kann noch will.

Zum Abschluss noch eine rauchen. Statt zu einem Exemplar, das auch hierzulande als Zigarette bezeichnet würde, diesmal eine *Bidi*: ein mit einem Faden verschlossenes Blatt, in das Tabak gewickelt ist. Verkauft in kleinen Bündeln, nicht viel länger als ein Streichholz und filterlos ist sie, die *Bidi* (बीड़ी), für mich spottbillig, die Zigarette der kleinen Leute. Rikschafahrer und Teeverkäufer greifen zu ihr, Schuhputzer, Bauern und Tagelöhner. Fast nie sah ich eine junge Frau mit *Bidi* im Mund. Sie wird hockend auf einem Schutthügel geraucht oder lässig am Gefährt lehndend, und natürlich sieht man auch die unerschrockenen Kletterer in Flip-Flops, weit oben auf den Baugerüsten, das anhaltende Wirtschaftswachstum des Landes in stählerne Strukturen gießend, mit einer *Bidi* zwischen den Zähnen. Mich eine *Bidi* rauchen sehen, führt bei Beobachter:innen zur Belustigung, kann aber immer auch Einstieg in eine Unterhaltung sein. Die Zugänge, die ich dadurch erhielt, sind wiederum andere, auch sie wären eine Geschichte wert. Eine Form der Cultural Appropriation, vielleicht, Yoga mache ich nicht.

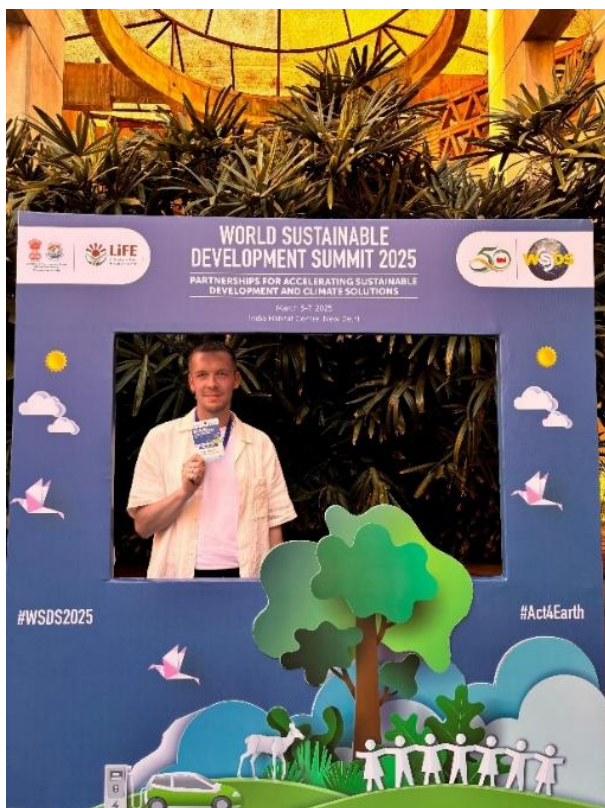


Abbildung 4: Dank der DGA beim World Sustainable Development Summit im India Habitat Centre

Literatur

- Dobner, Petra; Hanschel, Dirk (2026): „The Unfulfilled Hopes of the UN Data Revolution – Zooming in on SDG 6 in India“, in: *ASIEN – The German Journal of Contemporary South Asia* 172/173 (July/October): 115–139. <https://doi.org/10.11588/ASIEN.2024.172/173.28777>.
- Koerber, Wiegand (2024): „Eyes on the Data—How the Methodology of the 2030 Agenda Contributes to Its Probable Failure“, in: *World Development Sustainability* 5 (December). <https://doi.org/10.1016/j.wds.2024.100188>.
- Rossmoeller, Anica; Körber, Wiegand (im Erscheinen): „Localize Our Future! The SDG Indicator Framework and the Norm of Sustainable Development“, in: Biermann, Frank; De Queiroz Stein, Guilherme; Wendebourg, Mara; De Wit, Fronika (Hgg.): *The Future of the Sustainable Development Goals. Pathways towards Sustainability beyond 2030*. Cambridge: Cambridge University Press.

Wiegand Körber, M.A.

arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Forum und Gespräch

Nachruf auf Prof. Dr. Bernd Nothofer, 1941–2025

Anfang Januar 2025 ist der Südostasienwissenschaftler Prof. Dr. Bernd Nothofer im Alter von 83 Jahren verstorben. Ursprünglich Romanist mit Studium an der Universität zu Köln (1962–1964) und der Université de Besançon (1964–1966) sowie einem Lectureship in Französisch am Millersville State College in Pennsylvania (1966–1967), änderte sich seine wissenschaftliche Ausrichtung grundlegend, als er 1967 ein Linguistik-Studium an der Yale University unter Anleitung des Austronesisten Prof. Dr. Isidore Dyen aufnahm. Seit seiner Dissertation zu „The reconstruction of Proto-Malayo-Javanic“ (Yale, 1973, veröffentlicht 1975) und seiner Habilitationsschrift über „Dialektgeographische Untersuchungen in West-Java und im westlichen Zentral-Java“ (Köln, 1977, veröffentlicht 1980) gehörte er zu den führenden deutschen Südostasienwissenschaftlern seiner Generation. Interessanterweise hatten neben Bernd Nothofer auch der Historiker Prof. Dr. Bernhard Dahm (1932–2023, Passau) und der Entwicklungssoziologe Prof. Dr. Hans-Dieter Evers (1935, Bielefeld und Bonn) längere berufliche Stationen in Yale, wodurch die deutschen Südostasienwissenschaften in dieser Zeit gleich an mehreren Standorten ein im europäischen Vergleich besonderes Profil aufwiesen.

Prof. Dr. Bernd Nothofer arbeitete zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Dr. Irene Hilgers-Hesse am Malaiologischen Apparat der Universität zu Köln (1973–), bevor er 1981 auf die neu eingerichtete Professur für Südostasienwissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt berufen wurde. Sein zusammen mit Karl-Heinz Pampus verfasstes Indonesisch-Lehrbuch *Bahasa Indonesia* (1985) erfuhr bis 2011 mehrere Auflagen und wurde von der Version mit Cassetten bis zur Fassung mit Audio-CDs von zahlreichen deutschsprachigen Lernenden der indonesischen Sprache genutzt, so dass der Einfluss der linguistischen Expertise Bernd Nothofers auf die deutsch-indonesischen Beziehungen jener Jahrzehnte nicht zu übersehen ist. Als angesehener Vertreter seines Faches wirkte er zudem viele Jahre bei den Auswahl Sitzungen des DAAD für Jahresstipendien deutscher Studierender in Indonesien mit, sodass er für das Fach insgesamt ein zentraler Gatekeeper war.

Vorbildlich für die nachwachsenden Indonesisten war dabei unter anderem, dass er selbstverständlich nicht nur fließend Indonesisch sprach, sondern auch in indonesischer Sprache Dissertationen betreute und wissenschaftliche Publikationen in Indonesisch verfasste (etwa Nothofer 2013). Dieser professionelle Umgang mit den kommunikativen Standards der modernen Nationalstaaten Südasiens resultierte in einer exzellenten Vernetzung mit den angesehensten Universitäten und staatlichen Sprachbehörden, v.a. in Indonesien, Malaysia und Brunei Darussalam.

Bis zu seiner Pensionierung 2006 betreute er zahlreiche Studierende und Doktoranden, die häufig großen Respekt für ihn entwickelten, ähnlich wie viele Kollegen im In- und Ausland. Zeugnis davon sind zwei Festschriften für Prof. Dr. Bernd Nothofer (2006 und 2024), die sein akademisches Lebenswerk entsprechend würdigen.

Auch nach seiner Pensionierung 2006 war Bernd Nothofer noch viele Jahre als Seniorprofessor in Frankfurt in der Lehre und der Betreuung von Abschlussarbeiten und Dissertationen aktiv. Auch in der Forschung blieb Bernd Nothofer weiterhin rege, häufig in Kooperation mit internationalen Partnern. Seine große Reputation spiegelt sich auch in zahlreichen Einladungen zu Gastprofessuren und Gastforschungsaufenthalten, etwa an der Universitas Andalas (Padang, Indonesien), Universitas Gadjah Mada (Yogyakarta, Indonesien), University of Brunei Darussalam, University of Melbourne (Australien), Australian National University (Canberra), University of Hawai'i (Honolulu, USA), National University of Malaysia (Bangi) sowie Universiti Putra Malaysia (Serdang, Malaysia).

Literatur

- Bracks, Christoph; Graf, Arndt; Keilbart, Patrick (eds.) (2024): *Towards the Next 40 Years of Southeast Asian Studies in Frankfurt*. München: Iudicium (Frankfurt EastAsian Studies Series, 6).
- Nothofer, Bernd (1975): *The Reconstruction of Proto-Malayo-Javanic*. 's-Gravenhage: M. Nijhoff (Verhandelingen van het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde, 73).
- Nothofer, Bernd (1980): *Dialektgeographische Untersuchungen in West-Java und im westlichen Zentral-Java*. 2 Bde. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Nothofer, Bernd (2013): *Pengantar Etimologi*. Jakarta: Badan Pengembangan dan Pembinaan Bahasa.
- Nothofer, Bernd; Pampus, Karl-Heinz (1985): *Bahasa Indonesia*. Heidelberg: Groos.
- Schulze, Fritz; Warnk, Holger (eds.) (2006): *Insular Southeast Asia: Linguistic and Cultural Studies in Honour of Bernd Nothofer*. Wiesbaden: Harrassowitz.

Prof. Dr. Arndt Graf

Abt. für Südostasienwissenschaften, Goethe-Universität Frankfurt.

ORCID: 0009-0002-2045-1549

Forum und Gespräch

Nachruf auf Klaus Behling, 1949–2026

Am 17. Februar 2026 verstarb der Journalist, Sachbuchautor und ehemalige DDR-Diplomat mit langjähriger Südostasienerfahrung in Potsdam im Alter von 76 Jahren. Mit ihm verliert die deutschsprachige Südostasienforschung einen Autor, der diplomatische Erfahrung, sprachliche Fähigkeit und analytische Präzision in selten erreichter Weise miteinander verband. Sein wissenschaftliches Werk über die kambodschanisch-vietnamesischen Beziehungen der 1970er Jahre ist ein bedeutender Beitrag zur Erforschung des Dritten Indochinakrieges und der internationalen Politik Südasiens in der Spätphase des Kalten Kriegs.

Klaus Behling wurde am 1. Mai 1949 im vorpommerschen Damgarten geboren und wuchs in Barth auf. Seine frühe Lebensumwelt war geprägt von den politischen und sozialen Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs, die in seiner Familie auf besondere Weise wirksam wurden. Seine Mutter war 1946 als junge Lehrerin aus dem Sudetenland vertrieben worden; sein Vater kehrte 1945 schwer verwundet aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft nach Stralsund zurück und wurde im Rahmen des „Neulehrer“-Programms ausgebildet. Das Ausbleiben westdeutscher Anerkennung für diese ostdeutschen Qualifikationen erläuterte Behling später als einen der Gründe dafür, dass seine Eltern in der DDR verblieben. Diese strukturellen Bedingungen, die er auch in der Familie seiner Frau Ingrid wiederfand, prägten Behlings spätere analytische Sensibilität für die Wechselwirkungen zwischen politischen Umbrüchen und individuellen Handlungsspielräumen.

Nach dem Abitur im Jahr 1967 begann Klaus Behling ein Studium der Asienwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. Diese Entscheidung war nicht nur fachlich, sondern auch politisch motiviert, da das Studium eine unmittelbare Einberufung in die Nationale Volksarmee verzögerte. Sein ursprünglicher Studienplan sah die Spezialisierung auf Bahasa Indonesia vor; auf Anfrage des Institutsdirektors Prof. Dr. Kurt Huber wechselte er jedoch zur Khmeristik. Der Wechsel erfolgte im Kontext der sich vertiefenden diplomatischen Beziehungen zwischen der DDR und Kambodscha: 1969 hatte die DDR offizielle Beziehungen zum Königreich Kambodscha unter Prinz Sihanouk aufgenommen, was umgehend zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Kambodscha führte. Kambodscha wurde damit das letzte Opfer der Hallstein-Doktrin, wodurch sich für das Land – in diplomatischer, kultureller und bildungspolitischer Hinsicht – Deutschland fortan nahezu ausschließlich in Gestalt der DDR manifestierte. Vor diesem Hintergrund entstand an der Humboldt-Universität ein spezifi-

scher Bedarf an Khmer-Spezialisten. Behling schilderte später, dass er die Entscheidung zum Fachwechsel pragmatisch traf: „Ich hatte weder von der einen, noch von der anderen Sache die geringste Ahnung, und es ist immer gut, etwas zu machen, was andere nicht machen.“

Die sprachliche Ausbildung war anspruchsvoll und erfolgte in Ermangelung moderner Lehrmaterialien anhand von Fibeln für kambodschanische Kinder. Für Behling war insbesondere die Zusammenarbeit mit der kambodschanischen Lektorin Prum Sieng bedeutsam, die mit ihren beiden Kindern in Berlin lebte. Er unterstützte sie bei Alltagsangelegenheiten – Arztbesuche, Einkäufe, orientierende Hilfe im DDR-Alltag – und gewann über die alltägliche Kommunikation mit den Kindern einen ersten Zugang zum gesprochenen Khmer. Dieser erlebte Spracherwerb prägte seine spätere diplomatische Tätigkeit wesentlich. Die Lektorin kehrte nach dem Sieg der Roten Khmer in ihre Heimat zurück und fiel – gemeinsam mit ihrem Ehemann, dem Diplomaten Sien An – wahrscheinlich 1976 oder 1977 den innerparteilichen Säuberungen der neuen Führung zum Opfer, wie Behling später rekonstruierte.

Im Jahre 1972 schloss Klaus Behling sein Studium als Diplom-Asienwissenschaftler ab und absolvierte parallel ein Zusatzstudium in Außenpolitik an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften in Potsdam. Während seines Studiums zeigte sich bereits sein ausgeprägtes Gespür für geopolitische Zusammenhänge und historische Entwicklungen – ein Talent, das seine spätere dienstliche Tätigkeit in den Ländern Indochinas prägen sollte. Noch im selben Jahr trat er in den diplomatischen Dienst der DDR ein und wurde an die Botschaft in Phnom Penh entsandt.

Seine Tätigkeit in Kambodscha zwischen 1972 und November 1974 fiel in eine Phase intensiver militärischer Auseinandersetzungen und politischer Destabilisierung. Die DDR hatte sich – analog zur sowjetischen Haltung – entschieden, die Republik Khmer unter Lon Nol diplomatisch anzuerkennen und nicht die von China und Nordvietnam unterstützte Regierung der FUNK unter Sihanouk. Diese Entscheidung erwies sich nach dem Sieg der Roten Khmer 1975 als nachteilig, da sie den Zugang zu politischen Entscheidungsträgern erschwerte. Während seiner Zeit in Phnom Penh bestand Behlings Auftrag vor allem darin, über Gespräche, Beobachtungen und schwer zugängliche Informationswege politische Analysen zu erstellen. Er charakterisierte den Arbeitsauftrag später prägnant mit den Worten: „Wir wollen wissen, was da eigentlich los ist.“ Seine Tätigkeit wurde durch die zunehmende Verschlechterung der militärischen Lage und die massiven Flüchtlingsbewegungen in die Hauptstadt erschwert, was die Informationsgewinnung besonders anspruchsvoll machte.

Ende 1974 wurde Behling nach Vientiane versetzt, wo er bis 1977 tätig war. Laos befand sich zu dieser Zeit im Übergang von einer Koalitionsregierung zu einem vom Pathet Lao dominierten Staat, dessen endgültige Form in der Proklamation der Demokratischen Volksrepublik Laos am 2. Dezember 1975 mündete. Die diplomatische Arbeit in Laos bot Behling einen Einblick in Transformationsprozesse einer kommunistischen Befreiungsbewegung, die in ein staatliches Verwaltungs- und

Herrschaftssystem überführt wurde. Gleichzeitig ermöglichte sie Beobachtungen zum wachsenden Einfluss Vietnams in der Region.

Während seiner diplomatischen Tätigkeit in Indochina entwickelte Behling persönliche Kontakte zu politischen Akteuren, die später zentrale Rollen spielen sollten. Dazu zählten frühe Begegnungen mit dem jungen Hun Sen, der kurz nach dem Sturz des Pol-Pot-Regimes 1979 als einer der führenden Vertreter der Volksrepublik Kambodscha hervortrat und später über drei Jahrzehnte lang Ministerpräsident wurde – eine Position, die seine bis heute anhaltende politische Dominanz in Kambodscha begründet. Behling, der ab Frühjahr 1979 als Geschäftsträger ad interim der DDR-Botschaft in Phnom Penh sowie in Vietnam tätig war, berichtete von einer Episode, in der er für die Familie Hun Sens einen DDR-Arzt organisierte, der einen akuten medizinischen Eingriff übernahm; dies führte zu einem längeren Gespräch über die politische Lage.

Ebenso bedeutsam war seine Beziehung zu Pen Sovann, der nach dem Sturz des Regimes der Roten Khmer ab Anfang Januar 1979 als Generalsekretär der Revolutionären Volkspartei der Khmer amtierte, 1981 jedoch wegen Kritik an der vietnamesischen Einflussnahme verhaftet wurde. Die Gespräche mit ihm eröffneten Behling tiefe Einblicke in die innerparteilichen Konflikte innerhalb der KP Kambodschas sowie in die Spannungen zwischen kambodschanischen und vietnamesischen Entscheidungsträgern – Erkenntnisse, die er später in seine wissenschaftliche Arbeit integrierte. Seine Frau Ingrid begleitete ihn bei allen Auslandsaufenthalten, darunter auch in Kambodscha und Laos, und war ihm in diesen politisch hochsensiblen Jahren eine verlässliche und wesentliche Stütze, deren Anteil an seiner ruhigen, besonnenen Arbeitsweise kaum zu überschätzen ist.

Nach 1977 folgten weitere Tätigkeiten im DDR-Außenministerium. 1978 und 1981 wurden seine Kinder Andrea und Christian geboren, was Behling später als Phase veränderten familiären Schwerpunktes beschrieb. Seine Frau Ingrid stand ihm in dieser Zeit stets tatkräftig zur Seite. Die weitere biografische Entwicklung zeigt, wie sich familiäre Verantwortung und berufliche Anforderungen gegenseitig beeinflussten: „1978 und 1981 wurden dann unsere Kinder geboren und es gab andere Prioritäten, bevor sich die ganze Sache dann mit dem Ende der DDR von selbst erledigte“, schrieb er rückblickend. Diese Jahre markierten für ihn einen Übergang, in dem diplomatische Anforderungen, familiäre Aufgaben und persönliche Reflexionen eng miteinander verflochten waren.

Von 1981 bis 1987 war Behling als Kulturattaché in Rumänien tätig, einer Phase, die er später als intellektuell anregend und entlastend zugleich schilderte. Rumänien unter Ceaușescu bot einen politisch eigenständigen, wenn auch autoritär geprägten Rahmen, der es ihm ermöglichte, Entwicklungen innerhalb des damaligen Ostblocks aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Im Jahre 1987 wechselte er an das Institut für Internationale Beziehungen in Potsdam, wo er sich bis 1991 mit außenpolitischen Analysen und Lehrtätigkeiten beschäftigte.

Mit der deutschen Wiedervereinigung endete Behlings Tätigkeit im diplomatischen Dienst. Er reagierte pragmatisch und nahm ein Angebot des Axel-Springer-Verlags an. Er begann bei BILD zunächst als Redakteur für die neu geschaffenen Ost-Ausgaben, darunter Leipzig, Berlin-Ost und Brandenburg. Anschließend arbeitete er rund zweieinhalb Jahre im Hauptstadtbüro als Politikredakteur. Nach der Zusammenlegung der Ost-Ausgaben und ihrer Integration in die neuen Bundesländer blieb er bis zum Ende seiner Tätigkeit als Redakteur in diesem Bereich tätig. Für BILD arbeitete er als Politikredakteur im Parlaments- und Hauptstadtbüro – eine Position von hohem Renommee im deutschen Journalismus und verbunden mit seiner Mitgliedschaft in der Bundespressekonferenz. Diese Tätigkeit bot ihm erhebliche journalistische Freiräume und ermöglichte ihm, politische Entwicklungen unmittelbar zu begleiten. Parallel zu seiner Arbeit in Berlin schrieb er später zudem Artikel für die in Toronto herausgegebene „Deutsche Rundschau“.

Seit Anfang der 2000er Jahre, besonders nach seinem Ausscheiden bei Axel Springer im Jahr 2008, entwickelte Behling eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit. Bereits zu DDR-Zeiten hatte Behling zwei Bücher veröffentlicht: *Tatort Ozean: moderne Piraterie floriert; Katastrophen auf Bestellung* (Urania-Verlag 1987) sowie *Lebende Ware: Prostitution und Menschenhandel* (Urania-Verlag 1988). Er veröffentlichte mehr als dreißig Bücher, vielfach in Zusammenarbeit mit seiner Tochter Andrea Behling oder mit Jan Eik. Seine Werke reichten von Darstellungen der Stasi-Kriminalität über Studien zu den Alliierten Militärmissionen in Deutschland, Untersuchungen zu DDR-Geheimdiensten und Wirtschaftskriminalität bis hin zu populären Überblickswerken zur Alltagsgeschichte und politischen Kultur der DDR. Mit Titeln wie *Die Spur der Scheine. Wie das Vermögen der SED verschwand* oder *Leben nach der DDR* prägte er die öffentliche Debatte über die Transformationszeit nach 1990. Behlings journalistische Erfahrung und Archivkenntnis machten ihn zu einem wichtigen Vermittler zwischen fachwissenschaftlicher Forschung und einer breiteren Öffentlichkeit. Darüber hinaus trat er als Zeitzeuge in Dokumentationen wie *Genossen. Brüder. Killing Fields* auf und reflektierte dort kritisch die außenpolitische Wahrnehmung Kambodschas in der DDR. Seine Reportagen verbanden persönliche Begegnungen mit politischer Analyse und historischer Einordnung – ein Stil, der stark von seiner diplomatischen Erfahrung geprägt war.

Den Höhepunkt seines wissenschaftlichen Werks stellt die 2022 veröffentlichte Studie *Zwischen Bruderbund und Todfeindschaft: Kambodscha und Vietnam in den Jahren 1970 bis 1979 vor dem Hintergrund ihrer Beziehungen zum Ostblock* dar. Das Buch untersucht den raschen Zerfall der einst engen Beziehungen zwischen den Kommunistischen Parteien Vietnams und Kambodschas, die in die Eskalation der Grenzkonflikte 1977–1978 und die vietnamesische Invasion vom Dezember 1978 mündeten. Behling analysierte die politischen, militärischen und ideologischen Entwicklungen auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene. Er stützte sich dabei auf Archivmaterial, diplomatische Berichte der DDR, Gespräche mit politischen Akteuren sowie eigene Beobachtungen aus den 1970er und frühen 1980er Jahren.

Eine zentrale Erkenntnis seiner Arbeit besteht in der Darstellung der vietnamesischen Fehleinschätzung der inneren Strukturen der Kommunistischen Partei Kampuchéas: Vietnam hoffte lange auf interne Kurskorrekturen, insbesondere durch So Phim, dem provietnamesischen Chef der an Vietnam grenzenden Ost-Zone, und unterschätzte die Geschlossenheit der Pol-Pot-Gruppe. Diese Analyse stellt einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der politischen Dynamiken dar, die letztlich zum offenen Krieg führten.

Seit Frühjahr 2021 bestand zwischen Klaus Behling und mir ein intensiver wissenschaftlicher Austausch über dieses Buchprojekt. Er übersandte mir Kapitel für Kapitel und wir diskutierten dessen Aufbau, Argumentationslinien und Quellen. Dieser Austausch ermöglichte nicht nur eine sorgfältige Überarbeitung des Manuskripts, sondern gewährte auch Einblicke in seine persönlichen Erfahrungen als Zeitzeuge diplomatischer Prozesse in Indochina. Klaus Behling verband diplomatische Erfahrung, historische Kenntnisse und analytische Nüchternheit. Seine Arbeiten zeichnen sich durch methodische Sorgfalt, umfassende Kontextualisierung und eine konsequente Orientierung an Quellen aus. Für die Erforschung der politischen Geschichte Südasiens während des Kalten Krieges leisten seine Texte einen wesentlichen Beitrag. Er hinterlässt ein Werk, das künftig weiterhin genutzt werden wird, insbesondere für die Analyse des Dritten Indochinakrieges und der internationalen Beziehungen der 1970er Jahre.

Mit seinem Tod verliert die Indochinaforschung in Deutschland eine Stimme, die durch außergewöhnliche Wirklichkeitsnähe, analytische Schärfe und eine seltene Unabhängigkeit von ideologischen Schablonen geprägt war. Klaus Behling verband die Erfahrung eines aus dem östlichen Deutschland stammenden Diplomaten mit einem wachen, stets auf die konkreten Menschen gerichteten Blick. Seine Urteilsfähigkeit, sein phänomenales historisches Gedächtnis und seine Bereitschaft, komplexe Zusammenhänge nüchtern und zugleich empathisch zu beleuchten, machten ihn zu einem Gesprächspartner von besonderer Tiefe. Ich persönlich habe ihn als wunderbaren, stets offenen und klarsichtigen Gesprächspartner über die Zeitgeschichte Indochinas und über geopolitische Entwicklungen weit darüber hinaus schätzen gelernt und werde ihn sehr vermissen. Sein Tod ist nicht nur für mich ein schmerzlicher Verlust, sondern auch für die deutsche Südostasienforschung insgesamt, die mit ihm einen der wenigen Zeitzeugen verliert, der diplomatische Erfahrung, wissenschaftliche Präzision und menschliche Haltung in dieser Form vereinte. Die Südostasienabteilung des Asien-Afrika-Instituts der Universität Hamburg bewahrt ihm ein ehrendes Andenken.

Prof. Dr. Volker Grabowsky

Seniorprofessor für Sprache und Kultur Thailands (Thaistik),
Abteilung für Sprachen und Kulturen Südasiens, Asien-Afrika-
Institut, Universität Hamburg.
volker.grabowsky@uni-hamburg.de

Forum und Gespräch

Nachruf auf Prof. Dr. Klaus Sagaster, 1933–2025

Am 11. November 2025 entschlief der international geschätzte asienwissenschaftliche Gelehrte Prof. Dr. Klaus Sagaster im Alter von 92 Jahren friedlich in seinem Haus in Oelinghoven. Er war einer der bedeutendsten Mongolisten und Tibetologen der jüngsten Zeit, doch reichte das Spektrum seines Denkens und Wirkens, auch als akademischer Lehrer, weit über diese beiden Fächer hinaus. Die ihm verfassten Werke zeugen davon, dass er Regionen und Themen niemals isoliert, sondern stets mit Blick auf ihre Verbindungen und wechselseitigen Einflüsse betrachtete. Sein frühes Interesse für Religionen führte ihn zum Studium von fünf europäischen und fünf asiatischen Sprachen, deren Kenntnis ihm transdisziplinäre Zugänge ermöglichte, u.a. zu Historiographie, Literatur, Symbolik und Motivgeschichte. Er verband seine kulturwissenschaftlichen Forschungen, wo immer möglich, mit humanistischen Fragen und setzte sich sogar in den frostigsten Zeiten des Kalten Krieges über den Eisernen Vorhang hinweg aktiv für Verständigung ein. Professor Klaus Sagaster hat, lange bevor Konzepte wie *histoire croisée* oder *entangled history* explizit aufkamen, in seinen Arbeiten zur Literatur, Geschichte, Kultur- und Religionsgeschichte Zentralasiens bereits Ansätze transnationaler und transkultureller Beziehungen-, Übersetzungs- und Wirkungsgeschichte reflektiert.¹

Klaus Sagaster wurde am 19. März 1933 im nordböhmischen Niemes (tschechisch: Mimoň) geboren und verbrachte den größten Teil seiner Kindheit in Aussig an der Elbe (tschechisch: Ústí nad Labem).² Nach 1945 besuchte er den altsprachlichen Zweig der Cottbusser Einheitsschule, wo er 1951 sein Abitur ablegte. Im selben Jahr begann er in Leipzig sein Sinologie-Studium bei Eduard Erkes und besuchte auch Lehrveranstaltungen in der von Friedrich Weller gelehrten Indologie. Im Jahr 1953 wechselte er nach einem Gespräch mit Paul Ratchnevsky zur Mongolistik und studierte auch Tibetologie bei Johannes Schubert. Zu seinen Leipziger Kommilitonen zählten Manfred und Erika Taube.

Im März 1954 verließ er die DDR, nachdem ihn die Staatssicherheit bedrängt hatte, und setzte seine Studien in Göttingen fort, ergänzt durch Indologie im Nebenfach. Von 1956 bis 1957 studierte er Mongolisch und Alttürkisch in Kopenhagen, lernte Dänisch und widmete sich in der Königlichen Bibliothek unbearbeiteten Texten aus der dortigen Sammlung mongolischer Handschriften, die Walther Heissig mit

1 Würdigungen und Schriftenverzeichnisse mit akademischen Lebensläufen in: Kollmar-Paulenz/Peter (2002) sowie in Kollmar-Paulenz/Eimer (2013).

2 Mehr zu seinen Kindheits- und Jugenderinnerungen sowie seiner Studienzeit findet sich in diesem 2017 von Anna Sehnalova geführten lebensgeschichtlichen Interview: <https://oralhistory.iats.info/interviews/klaus-sagaster/>.

Charles Bawden katalogisiert hatten. 1959 promovierte Klaus Sagaster in Bonn mit einer Arbeit zur Biografie des 1. Pekingers *ICang skya Khutukhtu*, der als politisch-religiöse Schlüsselfigur des 17. Jahrhunderts galt.

Im Jahr 1964, nach Gründung des Seminars für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens an der Universität Bonn unter der Leitung von Walther Heissig, erhielt Klaus Sagaster eine Assistentenstelle mit dem Schwerpunkt Tibetologie. Er war wesentlich am Aufbau der Zentralasienswissenschaftlichen Fachbibliothek in Bonn beteiligt. 1969 habilitierte er sich, wurde 1970 zum Professor ernannt, übernahm 1982 den Lehrstuhl für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens und war ab 1989 erster Sprecher des SFB 12, in dessen Rahmen er sich vorwiegend mit mongolischer und tibetischer Volksliteratur beschäftigte. Bereits ab den 1970er Jahren hatte er mehrmals Feldforschungen in Baltistan (verwaltet von Pakistan) v.a. zum Gesar-Epos durchgeführt und wurde dabei meist von seiner Frau Ursula Sagaster begleitet, die auch eigene Forschungen durchführte. Zeitlebens war ihm eine länder- und fächerübergreifende Zentralasienswissenschaft ein Anliegen. Er suchte und fand schon vor dem Fall der Berliner Mauer Möglichkeiten, in die Mongolei und nach Sibirien zu reisen und mit den dortigen Kolleginnen und Kollegen zu kooperieren.

Im Jahr 1982, nach der Emeritierung Walther Heissigs, war Klaus Sagaster auf die C4-Professur für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens berufen worden. Noch im selben Jahr besuchte auf seine Einladung der Dalai-Lama zum ersten Mal das Bonner Seminar, ein weiteres Mal kam er 1986.³ Regelmäßig lud Klaus Sagaster bereits während der Zeit des Kalten Krieges auch Kollegen aus der Mongolischen Volksrepublik nach Bonn ein, darunter 1985 die beiden Koryphäen Cendijn Damdinsüren und Dalantajn Cerensodnom. Bald nach der Grenzöffnung im Jahr 1990 nutzte Klaus Sagaster die Möglichkeit, die Mongolistik an der Humboldt-Universität zu besuchen, um sich mit seinen Kolleginnen Dr. Renate Bauwe (*1941), Dr. sc. Uta Schöne (1941–2024) und dem damals als Gastwissenschaftler in Berlin tätigen Prof. Dr. Šaravyn Čojmaa (1951–2022) auszutauschen.

Klaus Sagaster war Gründungsmitglied der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft, von 1993 bis 1996 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, von 1994 bis 2003 geschäftsführender Präsident der Societas Uralo-Altaica (ab 2006 Ehrenmitglied) und seit 1995 ordentliches Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften.⁴ Im Jahr 1997 wurde er zum Honorarprofessor der Universität der Inneren Mongolei ernannt. Von 1993 bis 2003 leitete er die Bearbeitung eines archäologischen Fundes mongolischer und tibetischer Schriften aus Charbuchyn Balgas, und er hatte wesentlich Anteil am Beginn eines mongolisch-deutschen Kooperationsprojektes zur Ausgrabung von Karakorum.

3 Klaus Sagaster hatte den Dalai Lama bereits als junger Mann in Dharamsala während seiner ersten Asienreise getroffen (persönliche Kommunikation im Juli 2015 in Oelinghoven).

4 Weitere Informationen finden sich hier: <https://www.awk.nrw/mitglieder/liste/klasse/g/sagaster-klaus>.

Klaus Sagaster verfasste mit Blick auf überregionale Verflechtungen bedeutende Werke zur mongolischen und tibetischen Kultur-, Religions- und Geistesgeschichte. Zu seinen bekanntesten Werken gehört *Die weiße Geschichte* (*Čayan teüke*). *Eine mongolische Quelle zur Lehre von den beiden Ordnungen Religion und Staat in Tibet und der Mongolei* (1976). 2008 war er als Preisträger der Permanent International Altaistic Conference (PIAC) ausgezeichnet worden, und 2011 wurde er in Ulaanbaatar auf dem X. Internationalen Mongolistenkongress zum Präsidenten der International Association for Mongol Studies (IAMS) gewählt, deren Ehrenmitglied er ab 2017 war.

Mit Weisheit, Umsicht und diplomatischem Geschick hatte er sich im Jahr 2012 für den Erhalt der Bonner Mongolistik eingesetzt und nach deren Schließung eine Wiedergeburt initiiert. Im September 2022 verlieh ihm die Akademie der Wissenschaften der Mongolei für sein Lebenswerk die Ehrendoktorwürde.⁵ Klaus Sagaster war nie ein weltfremder Schreibtischgelehrter mit Vergangenheitsfixierung. Vielmehr ging es ihm, auch bei seinen Reisen in die Forschungsregionen, stets um gegenseitigen Respekt und den Ausbau internationaler Kooperationen auf Augenhöhe. Bis unmittelbar vor seinem Tod am 11. November 2025 pflegte er weitreichende wissenschaftliche und persönliche Kontakte. Im In- und Ausland erinnern viele Kolleginnen und Kollegen, ehemalige Studierende, Promovierende, Freundinnen und Freunde sich dankbar an Professor Dr. Klaus Sagaster und bewahren sein Andenken mit tiefem Respekt.⁶

5 Siehe hierzu: <https://www.ioa.uni-bonn.de/mongtib/de/pers/per/prof-dr-klaus-sagaster/verleihung-der-ehrendoktorwurde-an-prof-sagaster.pdf>.

6 Ein beredtes Zeugnis sind zahlreiche Würdigungen mit persönlichen Erinnerungen in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift *Mongolische Notizen* (2025–26).

Bibliographie

- Kollmar-Paulenz, Karénina; Eimer, Helmut (2013): „Klaus Sagaster – Bibliography“, in: Shen, Weirong (Hg.): *Historical and Philological Studies of China's Western Regions*. Beijing: Science Press, 1–15.
- Mongolische Notizen. Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft* (2025–2026): „Würdigungen mit persönlichen Erinnerungen an Prof. Dr. Klaus Sagaster“, Nr. 32: 5–20.
- Sagaster, Klaus (1999): „Religion and Group Identity in Present Mongolia“, in: Füllberg-Stolberg, Katja et al. (Hgg.): *Dissociation and Appropriation Responses to Globalization in Asia and Africa*. Berlin: Das Arabische Buch, 185–193.
- Sagaster, Klaus (2005): „Chinggis der Unsterbliche. Zur Wirkungsgeschichte Chinggis Khans“, in: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn (Hg.): *Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. Katalogbuch zur Ausstellung*. München: Hirmer Verlag, 18–29.
- Sagaster, Klaus (2014): „Die Mongolistik und Zentralasienwissenschaft in Bonn. Ein Beitrag zum 50-jährigen Jubiläum“, in: *Mongolische Notizen. Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft* 22: 3–8.
- Sagaster, Klaus (2016): „Die Walther-Heissig-Sammlung mongolischer Volksliteratur in Düsseldorf“, in: *Mongolische Notizen. Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft* 24: 3–9.
- Stolpe, Ines (2018): „Der asienwissenschaftliche Gelehrte Klaus Sagaster (*1933): Leben und Wirken in den Wogen der deutschen Politikgeschichte“, in: Meyer, Harald; Schirmacher, Christine; Vollmer, Ullrich (Hgg.): *Die Bonner Orient- und Asienwissenschaften: Eine Geschichte in 22 Portraits. ORIENTIERUNGEN*, Themenheft 2018. Gossenberg: OSTASIEN Verlag, 333–349.
- Stolpe, Ines (2019): „Azi sudlalyn erdemten Klaus Sagaster (*1933): Germany uls törijn tüüchijn davalgaan dund örnösön tüünij am'dral, azil üjls“ [Der asienwissenschaftliche Gelehrte Klaus Sagaster (*1933): Leben und Wirken in den Wogen der deutschen Politikgeschichte]. Übersetzt von Alimaa Senderjav, in: *Historia Mongolarum*, Tom. XVII, Tüüch, Nr. 513(38). Ulaanbaatar, 156–180.

Dr. Ines Stolpe

Prof. für Mongolistik, IOA, Uni Bonn.

REZENSIONEN

Inhalt

Reinhard Biedermann:

Lionel P. Fatton und Oreste Foppiani (2019): Japan's Awakening: Moving toward an Autonomous Security Policy.

Reinhard Biedermann:

Jan Krusche (2021): Die chinesischen Gebietsansprüche im Südchinesischen Meer.

Lars C. Konheiser:

Matthias Naß (2023): Kollision. China, die USA und der Kampf um die welt-politische Vorherrschaft im Indopazifik.

Susanne Schick:

Hsu An-Nie (Hrg.) (2024): Von Berglern und Geheimagenten: Zeitgenössische Erzählungen aus Taiwan.

Peter Gutter:

Scott Pribble (2024): The Barter Economy of the Khmer Rouge Labor Camps.

Luca Jindra:

Maximilian Ernst (2025): China's Coercion of States in the Asia-Pacific Region. Balancing and Wedge Strategies in the Context of Sino-American Competition.

Thomas Weyrauch:

Volker Stanzel (2026): Newspeak and Newthink: China's "Rejuvenation" of Its Memory.

Lionel P. Fatton und Oreste Foppiani: Japan's Awakening: Moving toward an Autonomous Security Policy.

Bern, Berlin, Bruxelles, New York, Oxford, Warschau, Wien: Peter Lang, 2019. 375 S., 69,50 EUR.

ISBN (Hardcover) 9783034328289.

Rezension von Reinhard Biedermann

Wie lässt sich Japans Zeitenwende erklären, die darin besteht, dass das Land seit den 2010er Jahren verstärkt auf Aufrüstung und militärpolitische Autonomie als Instrument der Sicherheits- und Außenpolitik setzt, nachdem das Land jahrzehntelang pazifistisch orientiert und in der Allianz mit den USA gut abgesichert war? In ihrem Buch analysieren Lionel Fatton und Oreste Foppiani die Wechselwirkungen außen- und innenpolitischer Faktoren, die zu größerer militärischer Autonomie von den USA geführt haben, einem Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Die Autoren wenden in ihrer Analyse die klassische Allianztheorie an. Demnach spielen im Binnenverhältnis von Allianzen zwei Ängste eine zentrale Rolle: einerseits jene, vom jeweils anderen Bündnispartner im Stich gelassen zu werden (*fear of abandonment*), und andererseits jene, in eine ungewollte Konfrontation hineingezogen zu werden (*fear of entrapment*). In machtasymmetrischen Allianzen befürchtet der kleinere Partner, im Stich gelassen zu werden, der größere ungewollte Konfrontationen durch aus seiner Sicht zweitrangige Anlässe.

Die Kernthese des Buches ist, dass sich dieses durch alle historischen Brüche jahrzehntelang recht stabil gemanagte allianzpolitische Dilemma mit „klassischem Allianzmanagement“ allein nun nicht mehr lösen lässt. Zwar gibt es militärpolitische Debatten in Japan bereits seit der Nachkriegszeit, doch haben strikte konstitutionelle Einschränkungen (das Recht zur Selbstverteidigung Japans bleibt selbst hinter den Bestimmungen des Artikels 51 der UN Charta zurück), die starke militärische Präsenz und Zusagen der US-amerikanischen Schutzmacht sowie außenwirtschafts- und entwicklungspolitisches Engagement als Ersatz für stärkeres sicherheitspolitisches Handeln, eine autonome Militäroption lange Zeit obsolet erscheinen lassen. Die Präsidentschaft Trumps habe die Wende in der japanischen Militärpolitik nicht ausgelöst, aber doch befördert. So haben in der ausführlich dargestellten japanischen sicherheitspolitischen Debatte jene, die eine starke oder als „normal“ apostrophierte militärische Machtprojektion Japans befürworten und die stets präsent waren, erst im letzten Jahrzehnt die Oberhand gewonnen. Ausführlich widmet sich das sehr gründlich recherchierte Buch den handelnden japanischen Akteuren und lässt zahlreiche hochrangige Militärs zu Wort kommen, die von den Autoren in Japan interviewt wurden. Für das Buch haben der Politikwissenschaftler Fatton und der Historiker Foppiani, beide vom Genfer Campus der Webster Universität, den von dieser verliehenen *Otto Hieronymi Prize for the best scholarly monograph in International Relations* erhalten.

Neben Allianztheorie wenden die Autoren den neoklassischen Realismus an. Wie der Neorealismus legt dieser einen Schwerpunkt auf die internationale Analyseebene, jedoch blendet er die genuin nationalen Bedingungen und Zwänge nicht aus. Deshalb nehmen kontroverse innenpolitische und juristische Debatten zur japanischen Sicherheitspolitik breiten Raum ein. Damit entscheiden sich die Autoren zwar für einen komplexen Ansatz, allerdings kommt dieser dem Erkenntnisgewinn sehr zugute, bekommt man doch einen tiefen Einblick in die politisch-strategischen Perspektiven und Entscheidungen der handelnden Akteure, die Stimmungen in der Bevölkerung und den Parteien in ihren Wechselwirkungen mit bedeutenden außenpolitischen Ereignissen miteinschließt.

Das Buch umfasst sechs Kapitel. Nach dem Einleitungskapitel wird die japanische sicherheits- und geopolitische Situation nach der Kapitulation Japans ausgeleuchtet und das *Entrapment-Abandonment Dilemma* innerhalb der asymmetrischen Allianz mit den USA vorgestellt. In einer Prozessanalyse untersucht das dritte Kapitel kritische historische Ereignisse wie den Koreakrieg, Nixons Chinapolitik und das Ende des Kalten Krieges und deren Einfluss auf das Verhältnis zu den USA und die innenpolitischen Debatten. Durch Anpassungen innerhalb der pazifistischen Sicherheitsdoktrin und „klassischem Allianzmanagement“ konnte Japan amerikanischen Druck, sich international stärker militärisch zu engagieren, stets dämpfen. Die frühen 2010er Jahre bedeuteten jedoch den größten Bruch in Japans Sicherheitspolitik: Chinas militärische Provokationen in den süd- und ostchinesischen Meeren und zur Luft verlaufen parallel zu wachsendem Misstrauen in die Sicherheitszusagen seitens der USA. Allein im fiskalischen Jahr 2016 hat Japan 851 Mal Kampfflugzeuge und Drohnen aufsteigen lassen, um seinen Luftraum zu verteidigen. Das Selbstverteidigungsrecht wurde offensiver ausgelegt, konsequenterweise mit einer militärischen Aufrüstung in Richtung größerer militärischer Autonomie. Das vierte und längste Kapitel untersucht die Bedeutung Chinas für Japans Sicherheits- und Militärstrategie innerhalb der Allianz mit den USA. Diese möchten nicht in den Konflikt um die Senkaku-Inseln hineingezogen werden (*entrapment*). Auch deshalb hat sich Japan für eine strategische Vorwärtsverteidigung entschieden, was die Autoren an den beschafften und weiterhin zu beschaffenden Militärgütern belegen, die ausführlich im Buch behandelt werden.

Das fünfte Kapitel behandelt Japans zweites großes Sicherheitsproblem, das nukleare Raketenprogramm Nordkoreas. Um mit der wachsenden nordkoreanischen Gefahr umzugehen, strebt Japan weitgehende waffentechnische Autonomie an, um Japan weniger von der traditionellen „*spear and shield*“-Allianzstruktur abhängig zu machen. Eine höhere Autonomie Japans, so die Autoren, verringert die aus Nordkorea ausgehende Gefahr und erhöht gleichzeitig den japanischen Einfluss innerhalb der Allianz. In der Schlussbetrachtung im letzten Kapitel argumentieren die Autoren, dass Japans Streben nach mehr militärischer Autonomie trotz demographischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Herausforderungen bestehen bleiben wird. Die Allianz mit den USA wird dennoch wichtig für Japan bleiben, selbst für den Fall, volle sicherheitspolitische Autonomie zu erreichen. Schließlich stellen die Autoren

die Frage, was die Aufrüstung Japans für die Japanisch-Amerikanische Allianz und das Verhältnis zu China bedeutet. Die Autoren argumentieren, dass Japan mit seiner Wiederaufrüstung für die USA zum *Troublemaker* werden könnte, und sorgen sich um eine Eskalation zwischen Japan und China. Aktuelle strategische Bekenntnisse und Entscheidungen der USA nach Erscheinen des Buches dürften diese Befürchtung jedoch entkräften, belegen sie doch ein eher stärkeres Engagement der USA.

Die zahlreichen Abkürzungen, oft mehrere in einem Satz, erschweren bisweilen die Leserlichkeit. Dem Buch hätte ein Register gutgetan, denn durch die starke Berücksichtigung des innenpolitischen Diskurses werden viele Akteure, Debatten, Doktrinen und verfassungspolitische Grundsätze behandelt, die man gerne noch einmal nachschlagen würde. Oft zitierte Verfassungsartikel hätten in einem Anhang Platz finden können, ebenso Karten und Übersichtstabellen, etwa zu Waffensystemen, deren Anschaffungsgründe und strategische Funktion. Insgesamt ist das Buch eine sehr fundierte Quelle in die sicherheits- und militärpolitischen Lageerwägungen und Entscheidungen Japans über sieben Jahrzehnte und aktuelle Trends, die die Sicherheitspolitik Japans und in der Region noch lange bestimmen werden.

Dr. Reinhard Biedermann

Professor für Internationale Beziehungen, Tamkang Universität, New Taipei City, Taiwan.

Jan Krusche: Die chinesischen Gebietsansprüche im Südchinesischen Meer.

Schriften zum Völkerrecht. Berlin: Duncker & Humblot, 2021. 108 Seiten, 54,90 EUR.
ISBN 9783428183999.

Rezension von Reinhard Biedermann

Jan Krusche hat als Politik- und Rechtswissenschaftler mit China-Expertise für eine völkerrechtliche Betrachtung der Territorialstreitigkeiten im Südchinesischen Meer „Seetauglichkeit“. Während Völkerrechtler zur Position neigen, diese seien nur politisch zu lösen, sehen Politikwissenschaftler insbesondere in Chinas Vorgehensweise ein Beispiel für *Lawfare* (Kriegsführung mit Mitteln des Rechts). Seit rund einem Jahrzehnt schüttet China dort künstliche Inseln auf und errichtet Militärposten mit Flugzeuglandebahnen. Die Indopazifik-Strategien der USA und weiterer externer Akteure haben das Seegebiet geopolitisch weiter aufgewertet. Immer wieder kommt es zu kleineren Seescharmützeln, insbesondere mit vietnamesischen und philippinischen Akteuren, die China einen Bruch des Seerechtsübereinkommens (SRÜ) von 1994 vorwerfen. China beansprucht die Souveränität über alle Gebiete innerhalb der 9-Striche-Linie (九段線) und legte 2009 erstmals bei den Vereinten Nationen entsprechende Karten vor. Dabei handelt es sich um ein imaginäres Territorium, das einen Großteil des Südchinesischen Meeres abdeckt und erstmals 1947 auf Karten Nationalchinas auftauchte. 2016 entschied der internationale Schiedshof in Den Haag gegen China, nachdem die Philippinen den Gerichtshof 2013 angerufen hatten. China versteht das Südchinesische Meer als eine Einheit aus Wasser, Riffen und Erhebungen (S. 19). Im Gegensatz zu vielen Beobachtern, die bequem auf diese Entscheidung verweisen, ist für Krusche der Fall noch nicht abgeschlossen, und das macht den rund hundertseitigen Band für eine Abhandlung im Rechtsgutachtenstil mit vielen historischen Hintergründen und interessanten Gesichtspunkten zu einzelnen Inseln spannend zu lesen. Krusche bezieht die chinesische Perspektive auf den Konflikt mit ein, „ohne dabei für den chinesischen Standpunkt Partei zu ergreifen oder sich auf die Argumente dieser Seite zu beschränken“ (S. 12). Er geht der Frage nach, ob „die chinesischen Territorialansprüche im Südchinesischen Meer berechtigt [sind]“.

Die *Chinese Society of International Law* (CSIL) hat sich in einer 497-seitigen Abhandlung differenziert mit etlichen Punkten der Entscheidungsfindung auseinandergesetzt und laut Krusche zu mehreren entscheidungserheblichen Fragen erstmals eine völkerrechtliche Darlegung der chinesischen Regierungspositionen geleistet. Es fehle, von Ausnahmen abgesehen, noch immer eine Darstellung, welche Erhebungen Inseln im Sinne des Völkerrechts im Südchinesischen Meer sind, und die „vorliegende Arbeit soll mithelfen, diese Lücke zu schließen. Hierfür wird die Einordnung der Erhebungen im Südchinesischen Meer nach dem SRÜ vertieft erörtert“ (S. 25).

Krusches Gutachten ist in einen Einführungs- und einen Hauptteil gegliedert und nimmt verfügbare schriftliche Quellen in Deutsch, Chinesisch und Englisch zur Hand. Krusche hat nicht die Echtheit historischer Dokumente überprüft und keine Untersuchungen vor Ort durchgeführt, wofür der Rezensent Verständnis hat, als er erfuhr, dass zwei deutsche Amateurfunker von vietnamesischen Soldaten in den 1980ern beim Versuch auf einer Spratly-Insel zu landen, liquidiert wurden. Erste wissenschaftliche Arbeiten zum Territorialkonflikt gab es in den 1970er Jahren, nachdem verschiedene Spratly-Inseln besetzt wurden, und seit den 1980ern haben Territorialkonflikte zugenommen.

Zu den Hintergründen: Der Ständige Schiedshof in Den Haag hat 2016 über die Zugehörigkeit der Seefläche vor den Philippinen entschieden, in der zahlreiche Spratly-Inseln und das Scarborough-Riff liegen. Dort schüttete das chinesische Militär Korallenbänke zu künstlichen Inseln auf und drängte philippinische Fischerboote ab, woraufhin die Philippinen am 22. Januar 2013 ein Schiedsverfahren einleiteten. Nachdem das Gericht seine Zuständigkeit bejahte, kam es 2016 zur materiellen Entscheidung, dass es sich bei den Erhebungen nur um Felsen handle, die keine Ausschließliche Wirtschaftszone (AWZ) von 200 Seemeilen begründeten, sondern nur ein 12 Seemeilen breites Küstenmeer. Chinas Aktivitäten würden somit die philippinischen Rechte aus dem SRÜ verletzen (S. 23). Denn nur Erhebungen, die die Voraussetzungen an eine Insel erfüllen, gewähren dem Staat, zu dem sie gehören, Ansprüche über das sie umgebende Meer bis zu einer Entfernung von 200 Seemeilen. Erhebungen, die dauerhaft aus dem Meer ragen aber nicht als Inseln angesehen werden, vermitteln lediglich Rechte an den unmittelbar angrenzenden Gewässern bis zu einer Entfernung von 12 Seemeilen von der Küstenlinie (S. 19).

Im Hauptteil stellt Krusche zunächst knapp die maßgeblichen Rechtsquellen vor, nämlich Völkergewohnheitsrecht, dass immer dann zum Zuge kommt, wenn es keine bilateralen Verträge zum Grenzverlauf gibt, sowie das SRÜ von 1982, einem Produkt einer über Jahrzehnte verlaufenden Verrechtlichung staatlicher Einfluss-sphären, das vier internationale Verträge aus den 1950ern und 1960ern zusammenfasste, grundlegend reformierte und neuregelte. Es trat 1994 in Kraft.

Ausgehend von den Küsten lassen sich Zonen (Innere Gewässer, Küstenmeer, Die Ausschließliche Wirtschaftszone) und Erhebungen (Inseln, Felsen) unterscheiden. Inseln sind definiert als natürliche Erhebungen, die *erstens* bei Flut über dem Meeresspiegel liegen, *zweitens* für eine menschliche Besiedlung geeignet sind, und *drittens* ein wirtschaftliches Eigenleben zulassen. Das lässt sich durch ausreichend Trinkwasser (Regen, Flüsse), Bepflanzung und Proteine (vom Land oder Wasser) für eine anspruchslose Menschengruppe ungefähr bemessen. Interessierte Staaten schöpfen bei den beiden letztgenannten Kriterien kreativ aus dem Vollen, nicht zuletzt durch Bautätigkeit. Völkerrechtliche Ansichten variieren ebenfalls (Anzahl der Inselbewohner, dauerhaft oder zeitweilig, reicht Handel oder muss ein Selbstversorgungspotential vorliegen, S. 48, 49). Künstliche Inseln zählen zwar nicht als Inseln

gemäß des SRÜ, doch versagt dieser Ansatz in Fällen, wo Staaten über lange Zeiträume die natürlichen Verhältnisse von Felsen verlängern. Bei Felsen handelt es sich um natürliche Erhebungen, die bei Flut über dem Meeresspiegel liegen, jedoch für die menschliche Besiedlung nicht geeignet sind oder ein wirtschaftliches Eigenleben nicht zulassen. Trockenfallende Erhebungen, die bei Flut nicht über dem Meeresspiegel liegen, qualifizieren sich nicht als Felsen.

Gewohnheitsrechtlich betrachtet müsste China einen historischen Titel am 9-Striche-Seegebiet haben, um seine Ansprüche zu rechtfertigen, jedoch kommt Krusche in seiner Analyse (S. 30–39) zum Schluss, dass die entsprechenden Merkmale nur gering ausgeprägt sind und „die Annahme eines so weitreichenden Anspruchs nicht [rechtfertigen]“. Weder hat China in der Vergangenheit eine Herrschaftsposition über das Gebiet erklärt, noch hat es diese über eine längere Zeit ohne Widerspruch Dritter tatsächlich ausgeübt. Die 9-Striche-Linie ist zudem zu unbestimmt, um eine Staatsgrenze geographisch abzubilden. Hernach geht Krusche in die Einordnung der Erhebungen nach dem SRÜ nach Felsen und Inseln über, um Souveränitätsrechte zu klären. Dazu beschreibt er auf zehn Seiten, wie sich trockenfallende Erhebungen, Inseln und Felsen untereinander abgrenzen. Krusche erklärt, dass das Schiedsgericht eine restriktive Haltung eingenommen habe, um die Hohe See von staatlichem Einfluss freizuhalten, denn große AWZ für kleine Eilande wären ein unverhofftes Geschenk für möglicherweise weite entfernte Staaten zu Lasten der auf den Seeraum angewiesenen Anrainer. Auf der anderen Seite würde eine besonders restriktive Handhabung dem Völkerrecht widersprechen (S. 53), weshalb eine Insel dann vorliegt, wenn einer angepassten Gruppe auf einer Erhebung im Naturzustand eine dauerhafte Lebensgrundlage zur Verfügung steht, die einem dem Existenzminimum entsprechenden Lebensunterhalt entspricht. Mit diesem Rüstzeug nimmt der Autor dann für die wichtigsten Erhebungen der Paracel, Spratly sowie für die Zhongsha-Inseln und das Scarborough-Riff prägnante Analysen vor, um diese Erhebungen als Inseln oder Felsen einordnen zu können, und stellt die Kriterien für die territoriale Zuordnung (Okkupation, Annexion, Ersitzung, Zession) vor. In einer interessanten Erörterung über Gebietsansprüche im 19. Jahrhundert und bis zum Zweiten Weltkrieg beschreibt Krusche die historischen Wirrungen, Inbesitznahmen und deren Konsolidierungen durch China, Philippinen, Vietnam, Malaysia, und auch Taiwan (Itu-Aba). Alle Anrainerstaaten haben die Inselgruppen der Spratlys und der Paracel-Inseln als Einheit angesehen.

Krusche kommt zum Schluss, dass die Paracel-Inseln zu China gehören (S. 82), denn Vietnam habe seine territoriale Souveränität durch Verzicht im Jahr 1956 verloren. Dabei sei es unbeachtlich, dass die südvietnamesische Regierung eine andere Position vertrat, denn der Süden ging ja im kommunistischen Norden auf. Was die Spratly-Inseln angeht, ging mit dem Anzug Japans die territoriale Souveränität auf China über (S. 84). Als die Philippinen 1971 Anspruch auf die Spratlys erhoben und verschiedene Erhebungen einnahmen, waren diese bereits chinesisches Territorium und somit nicht mehr okkupierbar. Das Scarborough-Riff hingegen, rund 315 See-

meilen von der nächstgelegenen Erhebung der Spratlys entfernt und von den Philippinen seit 1963 „beflaggt“ (nachdem dort Schmugglerbanden bekämpft wurden), gehört zu den Philippinen, zumal es auch keinen Widerstand anderer Staaten gab. Somit würden sämtliche Felsen und Inseln, die geographisch zu den Paracel- und Spratly-Inseln gehören, zu China gehören. Da Woody-Island, Itu-Aba, West-York und Spratly-Inseln vollwertige Inseln sind, qualifizieren diese sich für eine 200 Seemeilen große AWZ zugunsten von China, die aber durch die AWZ der anderen Anrainerstaaten entlang der Äquidistanzlinie begrenzt werden. Im Übrigen kommt Krusche zum Schluss, dass dem Schiedsgericht die Sachentscheidungskompetenz fehlte (S. 94). Es liege an den Staaten, diplomatischen Druck auszuüben, um dem Völkerrecht Geltung zu verschaffen.

Die Schlussbetrachtung (Ergebnis) auf Seite 96 fällt mit einer halben Seite etwas kurz aus. Hier hätte der Autor seine völkerrechtlichen Ergebnisse noch in politische Empfehlungen umsetzen können. Diese lassen ja doch mehr Optionen zu als das Schwarz-Weiß der sonst üblichen Betrachtungen. Nicht zuletzt ist er auf politische und politikwissenschaftliche Debatten eingegangen (S.16–18), die er zum Schluss noch knapp mit seinen juristischen Ergebnissen hätte weitertragen können. Im Anhang sind zwei Kartenabbildungen, unter anderem jene Nationalchinas von 1947, die damals noch elf Striche hatte. Diese fällt leider zu klein aus, so dass man die chinesischen Schriftzeichen der Inseln, die der Autor nützlicherweise auch im Text verwendet, nicht lesen kann. Das sind jedoch nur kleine Wermutstropfen dieser profunden Analyse, und es wäre wünschenswert, wenn die Ergebnisse dieser Abhandlung auch von deutschen und europäischen künftigen Positionspapieren zum Indo-Pazifik berücksichtigt werden würden.

Dr. Reinhard Biedermann

Professor für Internationale Beziehungen, Tamkang Universität, New Taipei City, Taiwan.

Naß, Matthias: Kollision. China, die USA und der Kampf um die weltpolitische Vorherrschaft im Indopazifik.

München: Verlag C.H.Beck, 2023. 282 S., 26,90 EUR.
ISBN 978-3-406-80845-6.

Rezension von Lars C. Konheiser

Der Buchtitel *Kollision. China, die USA und der Kampf um die weltpolitische Vorherrschaft im Indopazifik* mag etwas zugespitzt formuliert sein. Doch dahinter verbirgt sich eine nuancierte Darstellung der (geo-)politischen Lage im Indopazifik. Obwohl das nachfolgend rezensierte Sachbuch bereits 2023 erschienen ist, hat es bis heute nichts an Aktualität verloren: Denn seither haben die Drohgebärden der Volksrepublik China gegenüber Taiwan, sowohl rhetorisch als auch in Form von Militärmanövern, weiter stetig zugenommen. Dasselbe gilt für Chinas aggressives Agieren im Südchinesischen Meer, das sich weiterhin in völkerrechtswidrigen Landgewinnungsmaßnahmen wie der Aufschüttung künstlicher Inseln sowie dem Bau von Landebahnen und militärischen Anlagen manifestiert, deren Ziel die faktische Erweiterung des eigenen politischen, militärischen und ökonomischen Einfluss- und Machtbereichs im Indopazifik ist. Autor des angesichts dieser Entwicklungen auch im Jahr 2026 noch hochrelevanten populärwissenschaftlichen Werks ist der Journalist und studierte Historiker, Sinologe und Politikwissenschaftler Matthias Naß, der zurzeit als Internationaler Korrespondent der Chefredaktion der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ tätig ist.

Das Hauptaugenmerk des Buches liegt auf dem anhaltenden Konflikt um die gegenwärtige und künftige globale politische Vorherrschaft zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) und der Volksrepublik China. Als zentralen Austragungsort dieses Konflikts identifiziert Naß den sogenannten Indopazifik (S. 10). Auch wenn die Herkunft dieser Bezeichnung, wie Naß nachvollziehbar darlegt, ursprünglich politischer Natur ist und der Begriff entsprechend bis heute selten neutral, sondern vielmehr meist mit einer politischen Botschaft verknüpft verwendet wird (S. 10–12), meint er zunächst einmal geografisch den Raum vom nördlichen Indischen Ozean bis zum westlichen Zentralpazifik inklusive der Nebenmeere. Doch bereits bei der Lektüre der Einleitung kristallisiert sich heraus, dass der Autor den Konflikt zwischen China und den USA weder isoliert noch auf den geografischen Indopazifik beschränkt betrachtet. Vielmehr sei dieser eingebettet in einen sich spätestens seit Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine im Jahr 2022 abzeichnenden globalen Systemkonflikt zwischen Autokratien wie China, Russland und Nordkorea auf der einen Seite und einem demokratischen „globale[n] Westen“ (S. 15), der neben der Europäischen Union und den USA¹ auch Staaten wie Japan,

1 In diesem Kontext ist zu beachten, dass Naß sein Buch während der Präsidentschaft Joe Bidens (2021–2025) verfasste. Das gegenwärtige, von Konflikten geprägte transatlantische Verhältnis sowie

Südkorea und Australien einschließe, auf der anderen Seite (S. 15 f.). Da die Gefahr, „dass aus einem Regionalkonflikt ein Weltkrieg werden könnte“, jedoch nirgends größer sei als in der Taiwanstraße (S. 76), fokussiert sich Naß in seinem Werk auf den Indopazifik im Allgemeinen sowie die Taiwanstraße im Besonderen. Anhand der Betrachtung dieses konkreten geopolitischen Raumes gelingt es ihm, die abstrakte These eines globalen Systemkonflikts analytisch greifbar und damit nachvollziehbar zu machen.

Die Gliederung des Buches folgt ebendieser These vom Indopazifik als zentralem Austragungsort des Großmachtkonflikts zwischen China und den USA, der zugleich als Kern des Konflikts zwischen Autokratien und Demokratien gesehen wird, und ist somit schlüssig. Konkret gliedert sich das Werk in sechs Kapitel nebst Einleitung, die die folgenden, sich aus seiner These ergebenden Unterthemen behandeln: Zunächst geht es im I. Kapitel „Das Ringen der Weltmächte“ um den globalen Systemkonflikt als solchen, wobei in diesem Zusammenhang auch innerasiatische akademische Debatten und politische Konflikte um die Systemfrage in einzelnen Ländern thematisiert werden. Anschließend wird der Blick auf China und die USA als Protagonisten des globalen Systemkonflikts gerichtet. Davon ausgehend widmet sich Naß nacheinander den konkreten Austragungsorten des Konflikts (II. „Konflikte und Kriegsgefahr“), der Rolle weiterer involvierter Staaten, namentlich Russland, Japan, Australien und Indien (III. „Großmachtpolitik und ‚Mittlere Mächte‘“), der Bedeutung von Quad und Aukus als neue Allianzen des „globalen Westens“ (IV. „Neue Allianzen“) sowie schließlich den Interessen der europäischen Staaten Deutschland, Frankreich und Großbritannien (V. „Europäische Interessen“). In Kapitel VI. „Die Supermächte sammeln ihre Truppen“ ordnet Naß seine vorherigen Ausführungen schließlich zusammenfassend und mit Blick auf die Gegenwart des Jahres 2023 ein. Wenngleich manche der in diesem abschließenden Kapitel ausgeführten Argumente etwas repetitiv wirken, gelingt es Naß insgesamt überzeugend, den Bogen von der konkreten Situation im Indopazifik zurück zu seiner Ausgangsthese vom globalen, vor allem durch China und die USA geprägten Systemkonflikt zu spannen. Das Buch endet daher passenderweise mit den folgenden eindrücklichen Worten: „In einer idealen Welt würde ein friedlicher Wettbewerb über das bessere Regierungssystem entscheiden. In der Welt aber, wie sie ist, geht es um einen ideologisch aufgeladenen Machtkampf, um Einflussphären, um rohen Vorteil, letztlich um die Frage, wer als Nummer eins unter den Nationen künftig den Ton angibt. Die beiden Supermächte müssten eigentlich alle Kraft darauf richten, eine Kollision zu vermeiden. Stattdessen sammeln sie ihre Truppen“ (S. 249).

Doch nicht nur hinsichtlich seiner Struktur, sondern auch auf inhaltlicher Ebene handelt es sich um ein insgesamt sehr gelungenes Werk. So gelingt es Naß, die komplexe Situation im Indopazifik generell sowie zwischen China und den USA im Besonderen für ein politisch interessiertes Publikum verständlich darzustellen, indem

die globale Rolle der USA während der zweiten Amtszeit Donald Trumps (seit 2025) konnte er daher nicht berücksichtigen.

sowohl historische als auch aktuelle politische und wirtschaftliche Zusammenhänge in einer einem populärwissenschaftlichen Werk angemessenen Detailtiefe erläutert werden. Exemplarisch hierfür sei das Unterkapitel III. 2. „Japan – Suche nach einer neuen Normalität“ genannt. Darin werden Japans heutige Rolle im Indopazifik sowie seine bilateralen Beziehungen zu den USA und China vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs bzw. des Zweiten Sino-Japanischen Kriegs sowie seiner politischen und ökonomischen Entwicklung in den Folgejahrzehnten historisch fundiert eingeordnet (S. 142–159). Darüber hinaus werden sowohl politikwissenschaftliche Fachbegriffe wie *nation building* (S. 27 f.) als auch historische Ereignisse stets hinreichend für Leser:innen ohne spezifisches thematisches Vorwissen definiert und erläutert. Außerdem ist positiv hervorzuheben, dass Naß, obwohl er aus seiner persönlichen, westlich-liberal geprägten Perspektive auf das Thema des Buches keinen Hehl macht, asiatischen, der westlich-liberalen Demokratie und vor allem der westlichen Außenpolitik kritisch gegenüberstehenden Stimmen wie Yan Xuetong, Wang Jisi (chinesische Politikwissenschaftler) und Kishore Mahbubani (singapurischer Politikwissenschaftler) Raum gibt, indem er auf ihre Ideen und Argumente Bezug nimmt. Seine zwar überwiegend kritische, dabei aber stets konstruktive Auseinandersetzung mit den Positionen asiatischer Intellektueller trägt maßgeblich dazu bei, dass die Leser:innen des Buches nicht nur eine umfassende, sondern auch eine differenzierte Betrachtung des Konflikts im Indopazifik sowie der unterschiedlichen Perspektiven darauf erhalten.

Zu der insgesamt nuancierten und nicht zuletzt deshalb überzeugenden Darstellung der Thematik trägt ferner bei, dass Naß seine Ausführungen durch zahlreiche Endnoten mit Verweisen auf zugrundeliegende Primärquellen wie Policy-Dokumente, offizielle Reden und Pressemitteilungen sowie teilweise auch auf Sekundärquellen wie Policy Briefs und Artikel etablierter Think Tanks bzw. Medien belegt (S. 259–276). Zudem bietet er den Leser:innen eine Liste der zwar nicht explizit zitierten, jedoch allgemein konsultierten (populär-)wissenschaftlichen Sekundärliteratur (S. 257 f.). Der einzige Wermutstropfen hinsichtlich dieser Auswahl besteht darin, dass sie im Gegensatz zu den zitierten Primärquellen fast ausschließlich aus Werken des westlichen politikwissenschaftlichen und sinologischen Diskurses besteht. Dieser kleinere Makel schmälert die insgesamt bemerkenswert tiefgreifende Analyse und Einordnung der gegenwärtigen Lage im Indopazifik – insbesondere für ein populärwissenschaftliches Werk – jedoch nicht.

Obgleich die zuletzt genannten Merkmale des Buches auf einen wissenschaftlichen Charakter hindeuten mögen, so ist Naß' Schreibstil seinem Beruf entsprechend eindeutig als erzählerisch-journalistisch einzuordnen – und damit adäquat für ein populärwissenschaftliches Buch, das sich nicht an ein Fachpublikum, sondern primär an eine interessierte Öffentlichkeit richtet. Dazu passend flechtet Naß immer wieder persönliche Anekdoten in seine Analyse ein, die durch eine sinnvolle Einbettung in den jeweiligen größeren Zusammenhang einen Teil seiner Argumentation bilden. So schildert er beispielsweise im Kontext der Darstellung asiatischer Perspektiven auf

Demokratie seine Erinnerungen an ein Interview mit dem langjährigen Premierminister Singapurs, Lee Kuan Yew, im Jahr 1994 (S. 21 f.). Aufgrund solcher Stilelemente gestaltet sich die Lektüre des Buches nicht nur erkenntnisreich, sondern auch durchaus unterhaltsam.

Resümierend lässt sich festhalten, dass es Matthias Naß mit seinem Sachbuch „Kollision. China, die USA und der Kampf um die weltpolitische Vorherrschaft im Indopazifik“ gelungen ist, ein lebendiges, gut strukturiertes sowie inhaltlich umfassendes, differenziertes und insgesamt überzeugendes Bild der weiterhin hochrelevanten und zunehmend explosiven (geo-)politischen Lage im Indopazifik zu zeichnen. Abschließend sei erwähnt, dass das Buch neben dem bereits angesprochenen Endnotenverzeichnis und der Bibliografie auch ein Personenregister, diverse Schwarz-Weiß-Fotografien sowie eine Karte des indopazifischen Raums im Inneren des Einbands enthält.

Lars C. Konheiser, M.A.

Wiss. Mitarbeiter am Institut für Sinologie der Universität Freiburg.

lars.konheiser@sinologie.uni-freiburg.de

ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-8140-9290>

**Hsu An-Nie (Hrg.): Von Berglern und Geheimagenten:
Zeitgenössische Erzählungen aus Taiwan.**

Bochum/Freiburg im Breisgau: Projekt Verlag, 2024. 307 S., EUR 22,80.
ISBN 978-3-89733-608-7.

Rezension von Susanne Schick

Was wäre, wenn ...? Literatur berichtet von Dingen, die möglich oder unmöglich erscheinen, bewegt sich zwischen dem, was ist, und dem, was sein könnte. Die künstlerische Freiheit eignet sich dabei Räume an, um sie wieder zu verlassen. Sie begleitet uns auf dem Weg hinein in ihre Welten und lässt uns dann zurück mit dem, was sie uns gezeigt hat, damit wir selbst unsere Wege daraus weitergehen.

Von Berglern und Geheimagenten ist das zweite Projekt der Herausgeberin Prof. An-Nie Hsu. Wie die erste Ausgabe *Von Wahrsagern und Technofrauen* zeigt sie uns ein Spektrum von taiwanischen Autor:innen, die ganz unterschiedliche Räume erkunden und beleuchten. Wir gehen mit ihr auf eine Reise, die uns durch Städte, Berge und an Küsten der schönen Insel führt, und wir lernen über kulturelle Traditionen, gesellschaftliche Umbrüche und die unterschiedlichen Lebenswelten ihrer Bewohner:innen.

So vielfältig wie die taiwanische Natur und der Alltag der Menschen hier sind, so verschieden sind auch die Texte der Autor:innen. Gemeinsam ist ihnen der kritische Blick auf die Gegenwart und die Einbindung des Persönlichen in ihre Geschichten. Die Menschen in Taiwan haben viel erlebt: Kolonialherrschaft, Krieg und Diktatur und schließlich die Transformation in eine moderne demokratische Gesellschaft. Wie definiert man einen eigenen Standpunkt in Übergangszeiten? Unsicherheit und Mut sind gleichermaßen anzutreffen, wenn Lo, Yi-Chin virtuos über den „Abgang“ schreibt, das Auflösen vertrauter Strukturen und das Streben nach neuem festem Grund, dessen Konturen sich wie hoffnungsvolle Schemen zeigen und den ausgestreckten Händen doch wieder schmerzhaft entziehen. Wie verhält man sich, wenn das Althergebrachte noch dominiert und begrenzt? Ohne Hoffnung auf Veränderung der Zustände bleibt nur das Sich-Fügen in die Gegebenheiten. Chi, Ten-Shungs „Die Flügel der Silberwellen“ erhalten hier ihre symbolische Kraft, indem sie auf surrealistische Weise den Helden aufnehmen und aus seiner tristen Alltagswelt erlösen. Ähnlich fühlt man mit Badaï, wenn sie liebevoll die Held:innen ihrer „Ingwerstraße“ über die gefährlichen Geröllhänge in den Bergen Südtaiwans führt, und die Freude über die kleinen Errungenschaften teilt, die diese mühsame Arbeit ihnen einbrachte. Und man spürt trotz aller Schwierigkeiten, denen der Onkel in Tong Wei-Gers „Verstecken“ auf seiner Wanderschaft begegnet, die Lebensfreude, die seinen jugendlichen Entdeckermut aus den engen Grenzen des eigenen Dorfes hinaus und zu neuen Erfahrungen treibt.

So erfährt man nach und nach von den Besonderheiten der taiwanischen Alltagswelt zwischen Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit. Herausragend dafür steht aus meiner

Sicht Kan, Yao-Mings „Der Geisterzug“, worin sich wie in einem Brennglas das Erleben von Geächtet-sein mit einem verzweiferten Hoffnungsschimmer auf Glück schmerzvoll konzentriert. Ähnlich, aber deutlich humorvoller und distanziert-ironisch verfasst, ist Chu, Tian-Hsins „Geschichte von den Beuteltieren“. Am Ende wird der Leser auch hier mit einem Schockerlebnis konfrontiert, allerdings aus einer vollkommen anderen, nämlich feministisch inspirierten Perspektive.

Im Spannungsfeld zwischen Rückblick und Ausblick, Trauma und Hoffnung, Ablehnung und Neugestalten vollzieht sich der gesellschaftliche Wandel Taiwans, wo, wie überall auf der Welt, Menschen und Meinungen darum ringen, bei ihren Entscheidungen die menschliche Sichtweise im Blick zu behalten. Das ist in der vorliegenden Anthologie nicht immer leicht verständlich, wenn genaueres Wissen um die historischen Zusammenhänge fehlt. Leichter fällt dies bei Liao, Hui-Yings „Rapssaat“, Tseng, Shiu-Meis „Die Kleine Prinzessin“, Hu, Shu-Wens „Geheimagenten“ und Ping Lus „Virtuelles Taiwan“. Während Liao und Tseng gezielt Probleme der Geschlechter-Gleichstellung und des traditionellen Familienideals aufnehmen, aber leider nur sehr deskriptiv bleiben, versteht man die problematische politische Konstellation bei Hu und Lu ebenfalls sehr klar, und bleibt genauso ratlos zurück. Ein schäumend-reißender Strom ist dagegen der Bewusstseinsfluss in Walis Nokans „Eines traurigen Tages Gedenken“, der gleich einem rasant herabstürzenden Bergbach nahezu ohne Interpunktionszeichen durch die Seiten schießt. Hier gipfelt die herausragende Leistung der Übersetzer in einen unvergleichbaren Höhepunkt, der so atemberaubend ist wie das Erzähltempo des Autors.

Das chinesische Wort für Krise bedeutet gleichzeitig Gefahr und Chance. Bei aller Krisenhaftigkeit der beschriebenen Themen bleibt nach der Lektüre der Eindruck, dass die Vielfalt und Kreativität in Taiwans Literatur von zahlreichen Stimmen getragen wird, um alte Pfade zu verlassen, neue Wege zu erkunden und dabei Individualität und Menschlichkeit aufmerksam im Blick zu behalten.

Susanne Schick

Associate Professor - Abteilung für deutsche Sprache und Kultur - Fu Jen Catholic University Hsinchuang, New Taipei City.

Scott Pribble: The Barter Economy of the Khmer Rouge Labor Camps.

Abingdon: Routledge, 2024. 174 Seiten, ab 51,99 Euro.

ISBN: 978-1-032-38701-7 (Hardback), 978-1-032-38702-4 (Paperback), 978-1-003-34637-1 (E-Book).

Rezension von Peter Gutter

Am 17. April 1975 übernahm eine kommunistische Gruppe namens „Rote Khmer“ unter der Führung von Pol Pot die Kontrolle über Kambodscha und benannte das Land in „Demokratisches Kampuchea“ (DK) um. Die Kommunistische Partei Kampucheas ordnete die Evakuierung aller Städte an und schickte die gesamte Bevölkerung aufs Land, um dort als Bauern zu arbeiten. Mit unvorstellbarer Gewalt wurde versucht, die Gesellschaft in eine Art utopisches kommunistisches Kollektiv zu verwandeln, in dem Privateigentum verboten und das Geld vollständig abgeschafft wurde. Es handelte sich um ein radikales Streben nach Reinheit im Kommunismus. Die Roten Khmer behaupteten, sie würden die ganze Bevölkerung „säubern“. Zu diesem Zweck wurde die Bevölkerung in zwei Klassen eingeteilt: die „alten Leute“ und die „neuen Leute“, je nachdem, wann sie sich der Revolution angeschlossen hatten. Die „alten Leute“ (auch „Basisleute“ genannt, Kleinbauern, die vor dem 17. April 1975 in kommunistisch kontrollierten ländlichen Gebieten lebten) wurden im Allgemeinen besser behandelt als die „neuen Leute“ (oder „17. April Leute“) die aus den Städten kamen. Pribbles Buch beschreibt ein faszinierendes und zugleich unwahrscheinliches Phänomen, nämlich den wirtschaftlichen Austausch in DK, in dem solche Aktivitäten normalerweise mit dem Tod bestraft wurden.

Die überwiegende Mehrheit der Bücher, die ich in den letzten dreißig Jahren über die Zeit der Roten Khmer gelesen habe, konzentrierte sich auf die entsetzliche Mordlust des Regimes. Bei der Diskussion über die damalige Nahrungsmittelversorgung der Menschen in Kambodscha wurde fast immer lediglich auf die viel zu geringen Lebensmittelrationen hingewiesen, die die Roten Khmer der Bevölkerung zur Verfügung stellten. Dass unter diesen unmenschlichen Bedingungen auch noch Handel möglich war, wurde in wissenschaftlichen Publikationen nur gelegentlich und auch nur am Rande behandelt. In der Fülle der Literatur über die Roten Khmer beleuchtet dieses Buch die damaligen Verhältnisse in Kambodscha aus einer bereichernden neuen Perspektive.

Pribble beschreibt den Tauschhandel in DK nicht nur aus der Perspektive des Überlebenswillens der Menschen, sondern baut seine Position auf einer interessanten Kombination von Faktoren auf, wie der kambodschanischen Kultur, der historischen Sozialstruktur, und wirtschaftlichen Kompromissen. Das Buch besteht aus einer Einleitung, elf Kapiteln, einem Fazit und einem Index. Es ist logisch strukturiert und in Kapitel zu historischen Traditionen, Währungstypen und Schemata gegliedert, anhand derer „alte“ vs. „neue“ Leute, Frauen vs. Männer und kommunistische Kader-

präferenzen untersucht werden können. Die Einleitung behandelt die Quellen, Methodik, Definitionen und Hauptthesen des Buches. Pribbles drei Hauptthesen lauten, (1) dass der Tauschhandel eine große Zahl von Leben gerettet hat, (2) dass es in DK zugleich die gefährlichste Art war, an Nahrungsmittel zu kommen, und (3) dass er trotz der ständigen marxistischen Propaganda der Kommunistischen Partei die Grundformen des Marktkapitalismus bewahrt hat. Kapitel 1 beschreibt die kommunistische Revolution von 1975 und wie die Roten Khmer das Land in eine Art landwirtschaftliche Strafkolonie verwandelten. Kapitel 2 untersucht die Ideologie hinter der Abschaffung der Währung und die Entwicklung dieser Politik im Laufe der 1970er Jahre. Meiner Meinung nach bietet dieses Kapitel eine hervorragende Einführung in das Thema Geld in der marxistischen Theorie.

In Kapitel 3 geht Pribble auf die Ursprünge der Tauschwirtschaft in Kambodscha ein. Die Evakuierung der Städte markierte den Beginn dieser Schattenwirtschaft. Als die Truppen die Bewohner zur Umsiedlung aufs Land zwangen, schaffte die Kommunistische Partei das Geld ab, und die Bevölkerung hortete mit dem immer wertloser werdenden *Riel* Vorräte. Als die Rationen der Kooperativen zurückgingen und die hungernden Dorfbewohner nach neuen Nahrungsquellen suchten, entwickelten sich diese informellen Handelsnetzwerke zu Untergrundmärkten mit Ersatzwährungen und komplexen Verhandlungssystemen. Kapitel 4 beschreibt, wie unter Pol Pots Regime die Menschen Reis und Gold tauschten, genau wie es ihre Vorfahren Jahrhunderte zuvor im alten Angkor-Reich getan hatten. Dieser Handel war in DK illegal, und Händler mussten mit harten Strafen rechnen, wenn sie entdeckt wurden. Stattdessen wurden Reis und Gold auf dem Schwarzmarkt gehandelt, um genau jene Formen von Privateigentum anzuhäufen, die das Regime eigentlich abschaffen wollte.

Weitere Ersatzwährungen werden in Kapitel 5 besprochen. *Konsumgüter* wie Medikamente und Fleisch hatten für jeden Händler einen hohen und unmittelbaren Wert. *Tauschgütern* hingegen, darunter Uhren und Kleidung, wurde ein Wert zugesprochen, der auf einer kollektiven soziokulturellen Wertwahrnehmung basierte und diesen während der gesamten Pol Pot-Ära behielt. Pribble argumentiert überzeugend, dass die Unterscheidung zwischen diesen Kategorien wichtig ist, denn jede stellte ein konkretes Versagen des Regimes dar. Hätte das Regime wie versprochen für ausreichend Nahrungsmittel gesorgt oder den Lebensstandard verbessert, hätten die Dorfbewohner keine Güter zum Überleben tauschen müssen. Die Schwarzmärkte wurden zu einem Symbol für die Unfähigkeit des Regimes, der Bevölkerung greifbare Ergebnisse zu liefern.

Kapitel 6 beschreibt, wie Gewalt und Überwachung zu einer allgegenwärtigen Kultur der Angst führten. Der Austausch von Waren erforderte jedoch Kommunikation und Interaktion. „Neue Leute“ mussten Beziehungen zu den „alten Leuten“ aufbauen, zu einer Zeit, als gegenseitiges Vertrauen wenig ausgeprägt und äußerster Vorsicht die Regel war. Kapitel 7 befasst sich mit der Rolle der chinesischen Khmer in dieser Tauschwirtschaft, während Kapitel 8 die Rolle der Frauen behandelt. In

Kapitel 9 wird die Beziehung zwischen „alten Leuten“ und „neuen Leuten“ untersucht. Ein wichtiger Beitrag dieses Buches sind die über fünfzig Interviews, die Pribble mit überlebenden „alten Leuten“ führte. Im Laufe der Zeit wurden mehrere Memoiren von Überlebenden des Regimes der Roten Khmer veröffentlicht, darunter jedoch kaum Bücher von „alten Leuten“. Das bedeutet, dass ihre Geschichten und Erfahrungen bislang kaum einer breiteren Leserschaft zugänglich gemacht wurden. Die Auswahl der Personen dieser sozialen Schicht erfolgte bewusst, um der Forschung unterschiedliche neue Perspektiven zu eröffnen. Dies stellt einen wichtigen Beitrag zu unserem Wissen über Kambodscha dar. Die Erfahrungen und Meinungen der „alten Leute“ waren für diese Studie von entscheidender Bedeutung, da sie in den Memoiren oft als Unterstützer der Roten Khmer dargestellt wurden. Pribble hält das System der sozialen Beziehungen für weitaus komplexer, als die vorhandene Literatur vermuten lässt. Daher ergänzen und hinterfragen seine Interviews die üblichen Perspektiven bisher veröffentlichter Bücher.

Kapitel 10 befasst sich mit den Parteikadern und damit, dass sie sich in Wirklichkeit nicht so verhielten, wie es die Kommunistische Partei von ihnen wollte. Das elfte und letzte Kapitel untersucht, wie Kambodscha, nach der Vertreibung der Roten Khmer durch die vietnamesische Armee im Januar 1979 versuchte, sich vom mörderischen Regime Pol Pots zu erholen. Die neue kambodschanische Regierung verfolgte einen pragmatischeren Kurs und führte die Währung *Riel* wieder ein. Der rasante Aufstieg des Tauschhandels und der Märkte unmittelbar nach dem Sturz der Roten Khmer zeigt, dass sich in DK Handelsnetzwerke wie der Schwarzmarkt entwickelt und ausgeweitet hatten. Dies führte auch zu einer raschen Wiederbelebung des Wirtschaftssystems, das vor der Revolution von 1975 existierte.

Insgesamt bin ich von diesem Buch begeistert, aber es gibt ein paar Dinge, die ich kommentieren würde. Unpraktisch ist, dass es zwar zu jedem Kapitel Literaturverzeichnisse gibt, aber keine allgemeine Bibliographie am Ende des Buches. Dies bedeutet, dass man die Bibliographien aller Kapitel konsultieren muss, wenn man später bestimmte Literatur finden möchte. Auch bin ich mit Pribbles Verwendung des Begriffs „Lager“ nicht einverstanden. Der Begriff „*Labor camps* (Arbeitslager)“ ist unpassend, gerade auch im Titel des Buches, denn das Buch behandelt ganz DK. Nach Angaben von Überlebenden, die ich selbst interviewt habe, war das ganze Land während des Regimes der Roten Khmer in ein maoistisches Kollektiv, ein einziges großes landwirtschaftliches Straflager, verwandelt worden. Pribbles Verwendung des Wortes „Arbeitslager“ lässt darauf schließen, dass ihre Organisation sich von der des restlichen Landes unterschied, was jedoch nicht der Fall war, da das gesamte Land von den Roten Khmer als ein großes Kollektiv organisiert wurde. Zudem hatte die Rote Khmer das Geld abgeschafft, was bedeutete, dass die gesamte Bevölkerung (nicht nur der in Arbeitslagern untergebrachte Teil) auf Tauschhandel angewiesen war.

Pribbles Buch ist hochaktuell, denn auch wenn die Ära der Roten Khmer auf den ersten Blick der Geschichte anzugehören scheint, ist das Wissen darüber entscheidend für das Verständnis des heutigen Kambodscha. Noch immer sind viele Kambodschaner durch die Zeit der Roten Khmer traumatisiert. In der Einleitung bezeichnet Scott Pribble dieses Buch als sein Debüt. Meiner Meinung nach ist dieses Debüt sehr gelungen: Pribble hat ein äußerst lesenswertes und informatives Buch geschrieben, das auf einer Fülle von Quellen und sorgfältiger Analyse basiert.

Peter Gutter, M.A.

Unabhängiger Südostasien-Analyst.
gutter.peter@gmail.com

Maximilian Ernst: China's Coercion of States in the Asia-Pacific Region. Balancing and Wedge Strategies in the Context of Sino-American Competition.

New York: Routledge, 2025, 286 Seiten, ab 44,19 €.
ISBN 9781032812359.

Rezension von Luca Jindra

Mit seinem Werk *China's Coercion of States in the Asia-Pacific Region* legt Maximilian Ernst eine Untersuchung vor, die sich der systematischen Analyse chinesischer Zwangsausübung im Kontext der sino-amerikanischen Rivalität widmet. Das Buch ist in der Reihe *Asian Security Studies* erschienen und reiht sich dort in eine etablierte wissenschaftliche Tradition sicherheitspolitischer und strategischer Analysen ein. Die Studie zielt darauf ab, die Ursachen, Mechanismen und Implikationen chinesischer „Coercion Strategies“ zu erfassen und sie in die bestehende Theoriebildung der internationalen Beziehungen einzuordnen.

Im Zentrum des Werkes steht eine theoretische Verknüpfung klassischer *Balance-of-Power*-Ansätze mit dem Konzept der sogenannten *Wedge Strategies*, also Strategien, die darauf abzielen, gegnerische Allianzen zu schwächen oder zu spalten. Diese theoretische Synthese ist relevant, da sie die Wechselwirkung zwischen Machtprojektion, Allianzpolitik und strategischer Kommunikation sichtbar macht. Ernst argumentiert überzeugend, dass Chinas Zwangspolitik nicht Ausdruck willkürlicher Machtausübung, sondern Ergebnis strategisch-rationaler Kalküle ist, die auf die Veränderung relativer Machtverhältnisse zwischen Peking, Washington und regionalen Sekundärstaaten abzielen.

Die Fallstudienmethode, welche die Untersuchung der Philippinen und Südkoreas umfasst, wird konsequent im Sinne des *structured, focused comparison*-Ansatzes nach George und Bennett angewendet. Diese Methodik ermöglicht es, theoretische Hypothesen empirisch belastbar zu überprüfen. Besonders hervorzuheben ist die Vielfalt der Quellengrundlage: Neben offiziellen Regierungsdokumenten, Verteidigungsstrategien und Handelsdaten fließen auch divers ostasiatische Primärquellen und Experteninterviews ein.

Die größte Stärke des Buches liegt in der empirischen Präzision, mit der Ernst die Mechanismen chinesischer Zwangspolitik offenlegt. Das Werk verdeutlicht, dass Peking seine Instrumente graduell und strategisch abgestuft einsetzt; beginnend bei diplomatischem Druck über ökonomische Sanktionen, sogenannte „Grey Zone Operations“ und schließlich militärischen Drohgebärden. Diese Mehrdimensionalität chinesischer Einflussnahme wird im Werk nicht nur kategorisch analysiert: Coercion wird hier als variabler Prozess verstanden, der zwischen wirtschaftlicher Verlockung (*reward wedge*) und strategischer Einschüchterung (*coercive wedge*) changiert.

Besonders gelungen ist die Darstellung der Fallstudie zu den Philippinen (Kapitel 4–5). Hier rekonstruiert Ernst detailliert, wie Peking auf den Schiedsspruch des Internationalen Seegerichtshofs (PCA) von 2016 reagierte, indem es gezielte Handelsrestriktionen und touristische Boykotte als Mittel ökonomischer Zwangsdiplomatie einsetzte. Diese empirischen Belege verdeutlichen, dass wirtschaftliche Interdependenz, entgegen liberaltheoretischer Annahmen, keineswegs zwingend zu Kooperation führt, sondern auch als politisches Druckmittel instrumentalisiert werden kann. Ebenfalls überzeugend ist die Analyse des südkoreanischen THAAD-Falles (Kapitel 6–7), die den Nexus zwischen strategischer Raketenabwehr, nuklearer Abschreckung und chinesischer Sicherheitsperzeption herausarbeitet. Die Reaktion Chinas, massive Handelsbeschränkungen, touristische Sanktionen und symbolische diplomatische Distanzierung einzuleiten, wird dabei als Versuch interpretiert, ein regionales Rüstungs- und Bündnisgleichgewicht zu wahren. Ernst gelingt es dabei, die chinesische Perspektive auf Bedrohungsperzeptionen nachvollziehbar zu machen, ohne in normative Rechtfertigungen abzugleiten.

Es ist kritisch anzumerken, dass die theoretische Grundlegung stark innerhalb des neorealistischen Paradigmas verbleibt und somit ein klassisches, strukturell-deterministisches Verständnis internationaler Politik reproduziert. Andere mögliche Erklärungsansätze, etwa konstruktivistische Perspektiven auf Identität, Wahrnehmung oder Diskursmacht, werden dennoch berücksichtigt. Eine Einbeziehung ideologischer, innenpolitischer oder normativer Determinanten chinesischer Außenpolitik bieten hierbei den Rahmen für etwaige Folgeuntersuchungen, welche die Thematik noch diversifizierter analysieren. Hierbei könnte auch die Darstellung der Reaktionen der Zielstaaten auf chinesische Zwangsmaßnahmen noch stärker kontextualisiert werden. Während Ernst präzise beschreibt, *wie* Peking handelt, bleibt die Frage, *warum* bestimmte Staaten unterschiedlich auf ähnliche Zwangsformen reagieren, etwa aus politisch-ökonomischen oder gesellschaftlichen Gründen, vergleichsweise offen.

Ernst positioniert sich klar innerhalb des neorealistischen Diskurses und formuliert daraus eine stringent überprüfbare Hypothese: Je gravierender ein sekundärer Staat Chinas militärstrategische Position gegenüber den USA herausfordert, desto wahrscheinlicher ist die Anwendung coerciver Maßnahmen durch Peking. Diese Hypothese wird konsistent durch die Fallanalysen gestützt. Im Kontext der aktuellen Forschung zu Chinas Außenpolitik ist das Werk von Ernst als bedeutender Beitrag zu verstehen. Während zahlreiche Studien, etwa von Reilly, Zhang oder Glaser, sich auf die Beschreibung einzelner Zwangsfälle konzentrieren, leistet Ernst eine systematische Theoretisierung des Phänomens und verknüpft sie mit einem konsistenten strategischen Rahmen. Das Buch kann daher als Brücke zwischen empirischer Regionalforschung und klassischer Theoriebildung gelten. Es ergänzt die einschlägige Literatur um eine differenzierte Perspektive auf Chinas „coercive statecraft“. Es liefert zudem eine differenzierte Typologie chinesischer Zwangsinstrumente, die in der strategischen Frühwarnung oder in der Formulierung von Gegenmaßnahmen (z. B.

Resilienz- und Diversifizierungsstrategien betroffener Staaten) unmittelbar nutzbar ist.

Für eine politikwissenschaftliche Lesergruppe überzeugt *China's Coercion of States in the Asia-Pacific Region* vor allem durch seine analytische Klarheit, methodische Stringenz und strategische Tiefenschärfe. Besonders auffällig ist, wie Ernst es schafft, ein komplexes geopolitisches Spannungsfeld in ein konsistentes theoretisches Modell zu überführen. Seine Argumentation bleibt dabei für jede akademische Lesergruppe stets nachvollziehbar und empirisch gestützt.

China's Coercion of States in the Asia-Pacific Region ist daher uneingeschränkt lesenswert, sowohl für Forschende der internationalen Beziehungen und Sicherheitspolitik als auch für Praktiker aus Diplomatie und Verteidigung. Es eignet sich sowohl zum Einstieg in die fachliche Debatte als auch zur Weiterbildung für Indopazifikexperten. Es bietet nicht nur analytische Tiefe, sondern auch strategische Orientierung in einer Welt, in der der Indopazifik zunehmend zum Brennpunkt globaler Machtverschiebungen wird.

Luca Jindra

M.A., Independent Researcher, Bonn.

Volker Stanzel: *Newspeak and Newthink: China's "Rejuvenation" of Its Memory.*

Singapore et al.: World Scientific 2026. 251 S., EUR 49,32.
ISBN 978-981-98-2165-5.

Rezension von Thomas Weyrauch

Bildhaft verweist der Verfasser des Werkes „*Newspeak and Newthink*“ auf ein riesiges Reiterstandbild in der Nähe der mongolischen Hauptstadt, das Dschingis Khan zeigt: ein Monument für einen Völkermörder oder *den* mongolischen Nationalhelden? Hier wird ein treffendes Beispiel der Geschichtswahrnehmung präsentiert, die schon so alt ist wie die Geschichtsschreibung, welche gleichfalls subjektiv und interessensabhängig in Erscheinung trat. Entsprechend lesen sich die Werke von Herodot und Thukydides, das Gilgamesch-Epos oder das Shijing (詩經/诗经, Buch der Lieder) als zeittypische Zeugnisse ihrer Epoche, als Produkt ihrer Produzenten eines Entwicklungsprozesses und Konsumgut der Konsumenten vergangener Zeiten.

Der Autor Volker Stanzel ist durch seine zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen so bekannt wie durch seine diplomatische Tätigkeit als deutscher Botschafter in China (2004–2007) und in Japan (2009–2013). China, ein Milliardenvolk mit einer mehrtausendjährigen Vergangenheit, verfügt über einen geschichtlichen Erinnerungsschatz, der nicht nur von objektiven Tatsachen, sondern auch von seiner didaktischen Aufbereitung und von der Politik der Kommunistischen Partei Chinas geprägt ist. Dieser Einfluss formt eine Erinnerungskultur, die schließlich als Etappenziel auf dem Weg zu einer sprachlichen Neuorientierung bzw. zum Endziel eines „neuen Denkens“ dient.

Stanzel orientiert sich an einer wissenschaftlich fundierten Roadmap des israelischen Psychologen Shlomo Breznitz und des kalifornischen Anthropologen Daniel Linger. Jene Roadmap bezeichnet eine „Reihe öffentlicher und persönlicher Erinnerungen, die mit einer bestimmten Identität verknüpft sind“ (*a set of public and personal memories linked to a particular identity*). Stanzel wendet das Konzept speziell auf Chinas Erinnerungsfelder an. Er untersucht, wie Erinnerungen in der politischen Arena gepflegt, verdrängt oder instrumentalisiert werden.

Die gerade im politischen Kontext sattem bekannte „Kunst des Vergessens“, welche unliebsame Wahrheiten des Erinnerungsvermögens ausschaltet, ist Teil der Erinnerungsarbeit und hat Auswirkungen auf das kollektive Gedächtnis, die kollektive Identität und die Phantasien eines „Goldenen Zeitalters“, welche geschichtliche Ereignisse gleichsam selektiv behandeln und die eigene Rolle verklären.

Starke Determinanten der Geschichtswahrnehmung können Mythen, Visionen und angebliche Besitzrechte sein, insbesondere wenn es um den Aufbau einer neuen Ordnung, einer Gemeinschaft und eines Staates geht.

Dass hinter einer Geschichtsschreibung schon früh eine Persönlichkeit steht, zeigt Sima Qian (司馬遷/司马迁, ca. 145–90 v.Chr.), dessen Arbeit das Geschichtsbild des Landes über zwei Jahrtausende prägte und als Werkzeug (oder Waffe) die Bewertung einer Herrschaft einführte, ob ein Monarch aufgrund seines Handelns das „Mandat des Himmels“ besaß. Grundsätzlich handelte ein Herrscher richtig, wenn er die konfuzianische Moral beachtete.

Im 19. Jahrhundert wurde mit dem Niedergang Chinas eine derartige Herrschaft hinterfragt, seien es Ausländer oder Chinesen, wie etwa Kang Youwei oder Sun Yatsen. Die radikalste Antwort auf den Modernisierungsdruck gab die Kommunistische Partei Chinas und bekämpfte den Konfuzianismus spätestens mit ihrer Machtübernahme 1949. Ihr neues Gesellschaftsmodell blieb – unter exzessiver Gewaltanwendung – bis 1989 unumstritten, als eine Volksbewegung mit der Forderung nach demokratischen Reformen eine Ein-Parteien-Herrschaft herausforderte, die wiederum zum probaten Mittel der exzessiven Gewalt griff.

Maßnahmen zur Gestaltung des Geschichtsbildes im Sinne der Kommunistischen Partei Chinas und entsprechende Einrichtungen stellt Stanzel in Teil II „Teaching Memory“ vor. Dazu gehören etwa eine TV-Dokumentation *Der Aufstieg von Großmächten* (大国崛起), Filme, eine Oper über John Rabe, Monumente und Museen, wie das Chinesische Nationalmuseum (中国国家博物馆), das Nanjinger Museum zu kaiserlichen Staatsprüfungen (南京中国科举博物馆), die Gedenkhalle für die Opfer des Nanjing-Massakers durch die japanischen Invasoren (侵华日军南京大屠杀遇难同胞纪念馆), das Museum zum Krieg des chinesischen Widerstandes gegen die japanische Aggression (中国人民抗日战争纪念馆), das Gebäude des Ersten Nationalkongresses der Kommunistischen Partei Chinas (中国共产党第一次全国代表大会会址) oder die Gedenkhalle zur Abwehr der US-Aggression und Unterstützung Koreas (抗美援朝纪念馆). Orte des Kunstgenusses, der Erbauung, des Wahren, Schönen und Guten sollen solche Institutionen wahrlich nicht sein:

Xi Jinping has spoken about the first question in many places and on many occasions, the first time being in 2012 at the National Museum in his speech at the opening of the exhibition ‘The Road to Rejuvenation,’ in which he related the ability to strive for the fulfilment of the ‘Chinese Dream’ to the acquisition of knowledge about the national past.¹¹ Since then, Xi Jinping spoke for example about museums as ‘vital engines of learning and cultural rejuvenation,’ and in 2024 a new law was promulgated that orders cultural establishments, such as museums and libraries, to be turned into venues of patriotic education activities and tourist destinations into places that ‘inspire patriotism’. (S. 101)

Den vorgegebenen Auftrag dieser Bildungseinrichtungen beschreibt Stanzel in Teil III „The CCP’s Politics of Memory“:

First, by emphasising ‘liberation,’ the Party linguistically minimised the aspects of violent conflict and bloodshed of the civil war. The term ‘liberation’ implies that the CCP is a saviour who freed the people from oppression,² thus fostering a sense of gratitude and loyalty. It also accords the Party the moral high ground: the

CCP is the morally superior force fighting for the people, contrasting itself with the corrupt and incompetent KMT regime of Chiang Kai-shek. Secondly, the historical narrative is carefully constructed in a way that helps the Party to claim legitimacy of its rule. By framing the past as a struggle for liberation, it reinforces the Party's role as the sole architect of modern China. At the same time, the 'liberation' narrative serves to delegitimise any opposition or alternative interpretations of history. This serves to promote a sense of national unity. Lastly, using the term 'liberation' softens the image of the CCP as a ruthless conqueror, projecting a more benevolent image to the international community. (S. 150)

Die sogenannte „Befreiung“ als Teil einer Erinnerungskultur schließt das Konstrukt der Einheit aller Ethnien von Tibet über Xinjiang und Taiwan als Chinesen ein und verknüpft den staatlich verordneten Patriotismus mit der Loyalität zur Partei (S. 164–172).

In Xi Jinpings Ideologie spielen Erinnerungsfelder der Partei eine Schlüsselrolle, um westlichen Einflüssen entgegenzutreten. Westliche Demokratien werden als chaotisch und ineffizient kritisiert, während das chinesische Modell gerade für sich entwickelnde Staaten als Vorbild propagiert wird. Dies geschieht durch die Verbreitung von prochinesischen Narrativen und oft durch eine konfrontative Rhetorik der „Wolfskämpferdiplomatie“ (S. 175).

Die „Xi Jinping-Ideen“ werden in immer neue Gewänder gekleidet und unter das Volk gebracht, die ihrer Erscheinung entsprechend in einer Traditionslinie der „Mao Zedong-Gedanken“ und der „Deng Xiaoping-Theorien“ stehen. Die Xi-Ideen schließen den „Chinesischen Traum“ oder die „Nationale Verjüngung“, die erfolgreiche „Sozialistische Modernisierung“, den „Neuen Typus internationaler Beziehungen“, die „Ökologische Zivilisation“ und den „Gemeinsamen Wohlstand“ ein (S. 177).

Nach diesen Darstellungen gelangt Stanzel zu einem Punkt, den er mit George Orwells „1984“ assoziiert, indem er ihn in einer Kapitelüberschrift „*Newspeak*“ verwendet. Das mit „*Neusprech*“ längst ins Deutsche übersetzte Schreckenswort dient Stanzel *pars pro toto* zur Beschreibung einer totalen Sprachveränderung, die auch zu sprachlichen Verlusten führt: „*'Newspeak' is a language that does not mean what citizens would have assumed in the past. It systematically reduces the number of words in the language, synonyms and antonyms are eliminated, and words are simplified. This reduction is meant to prevent people from even conceptualising ideas that oppose the Party*“ (S. 177). Stanzels Essenz: „*China is a totalitarian state*“ (S. 178).

Der Weg zum „*Newthink*“ durch das staatliche Eindringen in das Denken ist die dystopische Steigerung ins Totalitäre:

Considering what is expected from a loyal Chinese citizen who knows what to say and, even better, what to think, it is worth drawing attention once more to the farewell message that accompanies visitors who leave the 'Site of the First National Congress of the Communist Party of China' in Shanghai: 'We will unite under the leadership of the CPC Central Committee with Comrade Xi Jinping at its core and follow the guidance of Xi Jinping Thought on Socialism with Chinese

Characteristics in the new Era. Together we will work hard to realise the Chinese Dream of the rejuvenation of the Chinese nation and bring still better life to the Chinese people.' That unity is probably meant to be total. (S. 181)

Kritisch bei Stanzels Werk anzumerken ist, dass die Beeinflussung der Bewohner der Volksrepublik China durch Massenmedien, Kindergarten-, Schul- und Tertiärausbildung in Stanzels Werk zu kurz kommt (S. 140 f.). Interessant wären für die Leser etwa Weisungen an Redaktionen und Journalisten sowie die Inhalte von Lehrplänen.

Auch wäre es gewinnbringend gewesen, Stanzels Einschätzung zum Geburtshaus des Staatsgründers Mao (毛泽东故居) in Teil II „Teaching Memory“ zu lesen, das er unter den Museen nicht behandelte, obwohl es nicht nur auf der „Nationalen Denkmalschutzliste der wichtigsten Kulturdenkmäler der Volksrepublik China“ zu finden ist, sondern auch eines der größten Heiligtümer der Partei darstellt und jährlich 20 Millionen Pilger anzieht. Seine Existenz trägt gewiss nicht unerheblich zum *Newthink* der Touristen und ihres Umfeldes bei.

In der Gesamtschau ist Volker Stanzels *“Newspeak and Newthink: China's “Rejuvenation” of Its Memory”* ein gewinnbringendes Novum mit einem Reichtum an Informationen und originellen Bewertungen. Es sollte durch Übersetzungen in andere Sprachen große Verbreitung finden

Dr. iur. Thomas Weyrauch
dr.thomas.weyrauch@gmx.de

KONFERENZBERICHTE

Inhalt

Johanna Buß:

Konferenzbericht zum 3. Deutschen Südasientag

Universität Leipzig, 28. & 29. Juni 2024.

Matthias Hackler:

Workshop Report: The “Iserlohner Kreis”

Workshop in Schwerte, July 26–27, 2025.

Nora Warmer:

5. Konferenz für Asienforschung – Zweijährliche Tagung der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde (DGA)

Universität Bonn, 9.–11. September 2025.

Lukas N. Eggert and Vivien Markert:

2025 Annual Meeting of the Association for Social Science Research on China (ASC)

MERICS, Berlin, November 27–28, 2025.

Konferenzbericht zum 3. Deutschen Südasiientag

Universität Leipzig, 28. & 29. Juni 2024.

Bericht von Johanna Buß, Heidelberg

Der 3. Deutsche Südasiientag fand am 28. und 29. Juni 2024 an der Universität Leipzig statt und wurde finanziell unterstützt durch das Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaften der Universität Leipzig, die Abteilung für Südasiestudien der Universität Bonn sowie die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde. Der Südasiientag, welcher zum ersten Mal im Juni 2016 als 1. Mitteldeutscher Südasiientag mit 21 Vorträgen in Leipzig stattfand, kann bereits auf eine Erfolgsgeschichte zurückblicken: Es folgte 2017 der 2. Mitteldeutsche Südasiientag in Halle (Saale), 2019 bereits erweitert als 1. Deutscher Südasiientag in Bonn, 2022 nach der pandemiebedingten Pause dann in Heidelberg, fand er als 3. Deutscher Südasiientag 2024 wieder an der Universität Leipzig statt. Die Resonanz war groß – 39 Vorträge waren angenommen worden, so dass erstmals drei parallele Slots eingerichtet werden mussten. Die Vorträge repräsentierten die große Vielfalt südasiensbezogener Forschung in Deutschland und bildeten die disziplinäre Bandbreite ebenfalls zu einem großen Teil ab. Insgesamt 85 Teilnehmer:innen waren an beiden Tagen in Leipzig präsent und trugen zu einem fruchtbaren Austausch bei.

Nach der ersten Panelsession mit Einzelvorträgen kamen alle Teilnehmer:innen zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „Status Quo und Zukunft der deutschen Südasiensforschung“ zusammen. Hier diskutierten zunächst gemeinsam auf dem Podium, später dann auch mit dem Publikum Hans Harder (SAI Uni Heidelberg), Katrin Kurz (Studentin, Uni Leipzig), Britta Petersen (Rosa-Luxemburg-Stiftung, Neu-Delhi), Daniel Schemske (Auswärtiges Amt, Berlin) und Wolfgang-Peter Zingel (SAI, Uni Heidelberg) unter der Moderation von Maria Framke (Universität Erfurt) über den gegenwärtigen Zustand und das Zukunftspotenzial der Südasiensforschung und -lehre in Deutschland. Ausgangspunkt der Diskussion war die Feststellung, dass der wachsenden geopolitischen Bedeutung Südasiens eine Universitätspolitik gegenübersteht, welche durch die Marginalisierung und Abschaffung der sogenannten „Kleinen Fächer“ die eigene Expertise im Land bedroht, obwohl die Bedeutung wissenschaftlicher Expertise in Zeiten der Desinformation und Informationsblasen stetig zunimmt.

Das Podium diskutierte u.a. über die Fragen, wie man die Südasiensforschung in der öffentlichen Wahrnehmung besser sichtbar machen kann und welche Expertise von

der Gesellschaft, aber auch von der Politik und Wirtschaft gewünscht wird, um dieser Herausforderung einer sich wandelnden Weltordnung gerecht zu werden und wie letztlich dieser Bedarf an hochspezialisiertem Wissen (z.B. im Bereich der Sprachkompetenz) Studierenden gegenüber kommuniziert und damit als Berufsfeld eröffnet werden kann bzw. wie die Ausbildung der Studierenden diese Anforderungen mit in den Blick nehmen kann. Betont wurde dabei auch, dass im Bereich der Expertise traditionelle Fächer wie die klassische Indologie keinesfalls an Bedeutung verlieren, sondern besonders im Hinblick auf die Vereinfachung von Wissen oder politische Instrumentalisierung religiöser oder historischer Themen eine wichtige Rolle bei der Einordnung und Bewertung dieser Positionen haben können.

Ein weiteres Highlight des ersten Tages war die Keynote zum Thema „Microphones and Mass Politics in India: the Challenges of Public Address in Bombay, 1931“. Prof. Dr. Kama Maclean, die seit 2020 Geschichte am Südasien-Institut der Universität Heidelberg lehrt, führte in ihre Forschung zum Einfluss der modernen akustischen Technik in Form von Mikrophon- und Lautsprechern auf die Civil Disobedience-Bewegung in der Zwischenkriegszeit ein und zeigte wie die Lautsprecher- und Mikrofontechnik maßgeblich die Struktur der politischen Sphäre und die Wirkung ihrer Leitfiguren verändert hat.

Am nächsten Tag, Samstag, den 29. Juni 2024, fanden vier weitere Panelsessions mit jeweils drei parallel durchgeführten Panels statt. Insgesamt wurden die Einzelsitzungen über beide Tage in neun thematische Panels gebündelt, die teilweise über mehrere Slots gingen. Überschriften waren sie mit „Literatur und Medien“, „Diaspora und Migration“, „Kolonialismus und Nationalismus“, „Identität“, „Sakralgeographie“, „Sprache“, „Recht, Wirtschaft und Tourismus“ und „Gender und Religion“. Sehr erfreulich war die Diversität der Fachdisziplinen, aus denen die Vortragenden stammten, und die so zu sehr fruchtbaren inter- und transdisziplinären Diskussionen führte. Neben den Beiträgen der philologisch ausgerichteten modernen Südasienwissenschaft sowie der klassischen Indologie gab es Beiträge aus der Rechtswissenschaft, Sozial- und Kulturanthropologie, Politikwissenschaft, der politischen Kommunikation, Religionswissenschaft, Geschichte, Wirtschaftswissenschaft und Entwicklungswissenschaft als auch Vorträge zweier tibetologischer Kollegen, welche somit das Fenster in den Himalaya-Raum ein wenig weiter geöffnet haben. Erfreulicherweise bezogen sich die regionalen Schwerpunkte der Vorträge nicht allein auf Indien, sondern auch auf Bangladesch, Nepal, Pakistan und wie bereits erwähnt sogar Tibet. Besonders hervorzuheben ist auch die erneute rege Teilnahme der Südasienforschenden aus allen akademischen Altersklassen sowohl als Vortragende als auch Zuhörende und die somit erfolgreiche Vernetzung zwischen den verschiedenen Disziplinen und bereits etablierten Forschenden und dem engagierten Nachwuchs. Der nächste Südasientag, der 4. Deutsche Südasientag, wird im Juni 2026 an der Universität Erfurt stattfinden.

Dr. Johanna Buß

Akademische Mitarbeiterin am Südasien-Institut Heidelberg und
Stv. Leitung CATS-Bibliothek, Abt. Südasien.

johanna.buss@uni-heidelberg.de

Workshop Report: The 2025 “Iserlohner Kreis”

Workshop in Schwerte, July 26–27, 2025.

Report by Matthias Hackler

The “Iserlohner Kreis,” a network of social science researchers focusing on China, once again held a workshop this year at Haus Villigst in the North Rhine-Westphalian city of Schwerte. The 2025 workshop was supported by the Institut für Kirche und Gesellschaft and the Heinrich Böll Foundation. The “Iserlohner Kreis” serves as an interdisciplinary platform for researchers from fields such as Sinology, political science, and sociology, aiming to present current research findings and foster networking among early-career scholars. Titled “New Issues and Challenges in Chinese Studies,” this year’s workshop provided insights through four thematic panels on topics including China’s strategic communication and global reputation, discourses on technology and politics, the rewriting of intellectual and institutional history, and ideology and practice in China’s past and present. The event brought together researchers from China, Taiwan, Hong Kong, Australia, Mongolia, and Germany.

The first panel, addressing China’s narrative power and communication strategies, included a presentation by Zachary Lowell (University of Melbourne) on Chinese resettlement studies stemming from experiences with large-scale infrastructure projects in China. His work explored how these Chinese concepts and standards are transferred to the Global South as the field becomes more internationalized. Notably, China’s training programs appear less focused on promoting Chinese policies and more on fostering a global academic community. Manlai Nyamdorj (University of Trier) discussed China’s influence on Mongolia’s media system. He noted that China is increasingly gaining influence in Mongolia through cultural and media channels, reflecting a new form of geopolitical rivalry where China seeks to expand its “discursive power” and shape the global information order. The third presentation by Leung Tin Ching (University of Würzburg) analyzed China’s influence in Germany through an economic-political model. Tin Ching demonstrated that China’s influence primarily operates through economic incentives and informal channels, though since 2019, it has faced growing resistance as Germany recognizes its structural vulnerabilities.

The second panel, “Knowledge Transfer & Perceptions,” included contributions on China’s AI discourse, perceptions of Chinese electric vehicles, and Taiwan crisis scenarios. Liu Chuyu (University of Amsterdam) presented on “The Politics of

China's Official AI Discourse," illustrating how China's government legitimizes AI as an instrument of national modernization. The discourse serves political control rather than technological debate, portraying AI as a tool for modernization and sovereignty while marginalizing critical voices. Zhang Jerry Jiarui (University of Amsterdam) examined the perception of Chinese electric vehicles by experts in Germany, particularly bicultural experts capable of assessing vehicle quality based on their expertise. He revealed that, despite technological advancements and competitive pricing, Chinese electric vehicles in Germany face "country-of-origin" biases, including doubts about quality, weak brand reputation, and inadequate after-sales structures. This shows that success depends not only on technology but also on building trust and adapting to local conditions. Josie-Marie Perkuhn (University of Trier) delivered the final presentation of the day, focusing on the China-Taiwan conflict and the broader "Zeitenwende" debate. After a pause following the Cold War, wargaming is experiencing a revival in international relations. The presentation addressed the question of whether re-engaging with scenario-based gaming could be valuable for teaching purposes.

The second day of the workshop began with a panel on "Rewriting China in Intellectual and Institutional Histories." Du Zeyu (FAU Erlangen-Nürnberg) presented research on the emotional history of Chinese exile intellectuals from 1949 to 1989, using concepts like "emotional community" and "structure of feeling" to analyze transnational exile experiences. The analysis showed that exiled Chinese intellectuals created a "sentimental China" that profoundly shaped their identity and collective memory. Xu Rongshao (FU Berlin) examined periodization in Chinese historiography, arguing that new temporal experiences in China facilitated the emergence of a "New Historiography" influenced by Western historical concepts. Xu Rongshao analyzed Liang Qichao's "New Historiography" as a synthesis of Western and Chinese traditions, representing not mere imitation but a creative reinterpretation.

The final panel addressed ideology and practice in China's past and present. Wang Shengshuang (Johns Hopkins University) explored Lu Xun's critique of the belief in progress, bridging the two panels. Lu Xun's ambivalent stance toward science and progress, and his rejection of the idea that science alone drives historical progress, distinguished him from contemporaries like Chen Duxiu and Hu Shi and shows parallels to Zhang Junmai's "metaphysical" views. Lu Xun's perspective highlights the complex tensions between radicalism and cultural conservatism in Chinese intellectual history. Katrin Bonarens (University of Würzburg) examined the Digital Silk Road, a sub-initiative of China's Belt and Road Initiative, focusing on its economic impacts in Laos. The Digital Silk Road promotes digital economic growth in Laos, though its long-term effects remain unclear. The study used various methods to assess economic impacts, emphasizing the strategic importance and potential challenges of digital transformation. The concluding presentation by Sophia Schnermann (University of Würzburg) contributed to governance theory by applying actor-centered institutionalism to economic relations between China and

Latin America from 2012 to 2024. Sophia Schnermann analyzed political governance and cooperation in these relations, aiming to address gaps in governance theory. She demonstrated how China expands its political influence in Latin America through economic partnerships.

While during the day, participants presented completed dissertations, ongoing projects, or initial explorations in new research fields, in a relaxed evening session in the historic main building of the venue, participants discussed the research landscape in China and shared insights from their fieldwork. Topics such as China expertise and access to information in China were central to the discussions. These stimulating conversations helped to highlight shared experiences. Notably, a high number of international researchers presented their work this year. The organizing team, which was expanded this year, would like to thank all participants and supporting organizations. The workshop was organized by RYANNE FLOCK, FELIX BRENDER, GRETE SCHÖNEBECK, and MATTHIAS HACKLER.

Matthias Hackler

Accredited Parliamentary Assistant to MEP, European Parliament.

5. Konferenz für Asienforschung – Zweijährliche Tagung der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde (DGA)

Universität Bonn, 9.–11. September 2025.

Bericht von Nora Warmer

Nach den Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde, die seit Ende 2025 Deutsche Gesellschaft für Asienforschung (DGA) heißt, in Hamburg (2017), Würzburg (2019), Duisburg und Bochum (2021) und Rostock (2023) fand die 5. Konferenz für Asienforschung vom 9. bis 11. September 2025 an der Universität Bonn statt. Mit der 5. Konferenz für Asienforschung, der zweijährlichen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Asienforschung, wurde im September 2025 erneut ein Forum für den Austausch und die Vernetzung unter Asienforschenden sowie eine Illustration der trotz von Kürzungen bedrohten umfangreichen Diversität der deutschen Asienforschung geschaffen.

In diesem Jahr wurde die Konferenz von Prof. Dr. Carmen Brandt aus der Südasienswissenschaft (Universität Bonn) und Prof. Dr. Kristina Großmann aus der Südostasienwissenschaft (Universität Bonn) organisiert. Während der dreitägigen Konferenz fand erneut ein anregender inter- und transdisziplinärer Austausch zwischen Vertreter:innen aller Karrierestufen zu ihren Forschungen zu den unterschiedlichen Regionen und Ländern Asiens statt. Die Vielfalt der deutschen Asienforschung spiegelte sich auch in dem umfangreichen und vielseitigen Konferenzprogramm wider. Es wurden 21 Panels, zwei Workshops, eine Dichterlesung, zwei Podiumsdiskussionen sowie eine Roundtable-Diskussion abgehalten. In den zahlreichen Vorträgen wurde ein Themenspektrum abgedeckt, welches den weiten Raum der regionalen Vertiefung von der Türkei bis Japan und die verschiedenen Forschungsdisziplinen von der Ethnologie über die Medienforschung bis zur Sprachwissenschaft abbildete. Insgesamt nahmen etwa 160 Personen an der Konferenz teil.

Die erste Podiumsdiskussion, mit dem Titel „Asienforschung neu denken? Potenziale, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven“, moderiert von Rodion Ebbighausen (Deutsche Welle, Bonn) und mit Diskutierenden aus dem akademischen Bereich, dem Journalismus sowie Wirtschaft und Entwicklungspolitik, thematisierte u.a. das oben erwähnte Problem der zunehmenden Bedrohung der Asienforschung durch finanzielle Kürzungen, dem die Asienforschung, insbesondere die Regionalwissenschaften, seit einigen Jahren gegenübersteht. Mit dem Ziel konstruktive und

– wenn möglich – optimistische Zukunftsaussichten aufzuzeichnen, wurden zunächst bestehende Hindernisse besprochen. Darunter fielen nicht nur die Schwierigkeiten der regionalwissenschaftlichen Kleinen Fächer, Studierende zu gewinnen und zu halten, sondern ebenfalls Probleme von Absolvent:innen der Asienwissenschaften, in den Arbeitsmarkt einzutreten oder in der akademischen Welt Fuß zu fassen. Thematisiert wurde zudem, dass regionales Fachwissen in der freien Wirtschaft nicht immer zur Anwendung kommen kann und sich die Absolvent:innen entsprechend breiter aufstellen sollten. Gleichzeitig wurde auch moniert, dass es jungen Berufseinsteiger:innen an der Bereitschaft, in asiatische Regionen zu reisen oder eine Stelle dort anzunehmen, fehle. Vor diesem Hintergrund sei es besonders wichtig, regionale Perspektiven mit einzubinden und die aktive Kommunikation und Kooperation mit den Partner:innen in Asien zu suchen bzw. auszubauen. Die Diskutierenden stimmten überein, dass regionale Expertise für Wirtschaft und Politik zwingend notwendig sei und die Vertreter:innen der Asienwissenschaften diese zu bieten hätten. Entscheidend sei eine bessere Eigenvermarktung und Kommunikation mit der Öffentlichkeit – sowohl für die Studiengänge und institutionellen Einrichtungen als auch für die Absolvent:innen selbst.

In der zweiten Podiumsdiskussion, zum Thema „Academic Freedom and its Implementation in Germany and Asia“ unter der Moderation von Claudia Derichs (Humboldt Universität, Berlin), widmeten sich die Diskutierenden der Frage, wie man der Beschneidung von Forschungsfreiheit in den asiatischen Ländern, insbesondere in instabilen politischen Situationen, ebenso wie in der deutschen akademischen Welt begegnen könne. Die Diskussion führten Wissenschaftler:innen verschiedener Institutionen, die sich in ihrer Arbeit insbesondere mit Friedens- und Konfliktforschung beschäftigen. Thematisiert wurde die Lage von in ihren Heimatländern verfolgten Forschenden und wie für diese Auswege gefunden werden könnten. Leider beruhe die Möglichkeit, aus anderen Ländern wie beispielsweise Deutschland Unterstützung zu gewähren, oftmals auf privaten Verbindungen ohne strukturellen oder institutionellen Rückhalt. Zudem bestehe auch bei einer Verlagerung des Wohnortes in ein anderes Land weiterhin die Gefahr, von einem repressiven Regime erreicht und schikaniert zu werden. Jedoch nehme auch in als demokratisch geltenden Ländern die Unsicherheit bei öffentlichen Stellungnahmen oder Publikationen zu umstrittenen Themen zu. Dies führe verstärkt auch in Deutschland zu einer vorausgreifenden Selbstzensur, der man aktiv und hinterfragend begegnen müsse.

Die am 11. September 2025 den Abschluss bildende Roundtable-Diskussion befasste sich mit dem Thema „Talking Regions and Relations: Dialogues on Palestine/Israel with/in Asia“ (siehe S. 108–125 in diesem Heft). Moderiert wurde die Diskussion von Christoph Antweiler (Universität Bonn). Die Teilnehmenden aus unterschiedlichen deutschen Universitäten und mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten zu verschiedenen Regionen Asiens diskutierten insbesondere die divergierenden medialen und akademischen Diskurse in Deutschland, geprägt von Deutschlands Schuld im Holocaust, den Debatten über den wiedererstarkenden Antisemitismus sowie der deutschen Staatsräson in Bezug auf Israel, im Kontrast zu

den Debatten in unterschiedlichen Regionen Asiens, wo Erinnerungen an den Kolonialismus im Vordergrund stehen. Die Beitragenden berichteten, dass in den Ländern ihrer jeweiligen Forschung oftmals der Vorwurf der Doppelmoral des sogenannten Westens laut wurde, während die Sorgen von Israelis und jüdischen Menschen weltweit wenig wahrgenommen würden. Sie waren sich einig darin, dass eine objektive Betrachtung zwischen polarisierten und oftmals auch medial als unvereinbar dargestellten Positionen der beiden Konfliktparteien schwer bis unmöglich ist. Dadurch blieb die Frage nach dem eigenen Handlungsspielraum offen, ebenso wie die Frage nach dem Verhältnis von Aktivismus und Objektivität sowie nach der Sinnhaftigkeit von Boykottforderungen und danach, für wen diese sinnvoll sein könnten.

Einen Kontrast zum akademischen Programm bildete die deutsch-indonesische Dichterlesung des indonesischen Schriftstellers Agus R. Sarjono unter der Moderation von Berthold Damshäuser (Universität Bonn). Auch die zwei durchgeführten Workshops boten die Chance zu lockerem Austausch und Vernetzung. Im Workshop zur „Sprachvermittlung in den Regionalwissenschaften: Status Quo und Zukunftsperspektiven“ konnten die Teilnehmenden die Herausforderungen eines zunehmend digitalen Sprachunterrichts insbesondere für Sprachkurse mit geringer Studierendenzahl besprechen. Der Workshop „Creating Perspectives: Exchange and Networking for Asia Researchers“ widmete sich dem Dialog zwischen vornehmlich jungen Wissenschaftler:innen zum Zugang zu Wissens- und Forschungsfeldern.

Die Themen der Panels und der in den Panels gehaltenen Vorträge umfassten Forschungsarbeiten aus den unterschiedlichsten Disziplinen u.a. zu Bangladesch, China, Indien, Indonesien, Japan, Korea, Malaysia, Myanmar, Nepal, den Philippinen, der Türkei, Saudi-Arabien und Vietnam. Weitere Panels und Vorträge beschäftigten sich mit Diaspora-Gesellschaften und überregionalen Organisationen.

Die 5. Konferenz für Asienforschung bot über drei Tage hinweg zahlreiche Gelegenheiten zu fachlichen Diskussionen, zur Vertiefung bestehender Kontakte sowie zur Anbahnung neuer Kooperationen. Gleichzeitig wurde die große thematische und methodische Vielfalt der Asienforschung in Deutschland sichtbar, die von unterschiedlichen Disziplinen und Perspektiven geprägt ist. Die 6. Konferenz für Asienforschung wird 2027 an der Universität Leipzig stattfinden.

Nora Warmer

M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Bonn.
nwarmer@uni-bonn.de

2025 Annual Meeting of the Association for Social Science Research on China (ASC)

MERICS, Berlin, November 27–28, 2025.

Report by Lukas N. Eggert and Vivien Markert (both from the University of Tübingen)

The 2025 Annual Meeting of the ASC was hosted by the Mercator Institute for China Studies (MERICS) in Berlin and organized by a team from the ASC consisting of Anna L. Ahlers and Franziska M. Fröhlich (both Max Planck Institute for the History of Science, Berlin), Björn Alpermann and RYanne Flock (both University of Würzburg), Christina Maags (University of Sheffield), and Christoph Steinhardt (University of Vienna, then Speaker of the ASC). The paper selection was carried out by Heike Holbig (Goethe University Frankfurt). In his welcome address, Mikko Huotari (Director of MERICS) expressed his enthusiasm for the collaboration between MERICS and the ASC. Christoph Steinhardt also delivered a welcome address, in which he noted that this marked the 25th Annual Meeting of the association. Over the course of two days, eight papers were discussed. This was complemented by a roundtable on the impact of China studies on policy debates.

Panel 1

The first panel, on China's political economy, was chaired by Anna L. Ahlers. It opened with a paper by Robert Pauls (Xi'an Jiaotong-Liverpool University) and Jörn-Carsten Gottwald (Ruhr University Bochum), titled "The Party Rules and the State Governs: Party-State Capitalism and the Reordering of State-Market Relations in the Jiangsu Pilot Free Trade Zone", discussed by Marina Rudyak (University of Heidelberg). The authors' contribution focuses on Xi-era governance reforms, illustrating how the Party strengthens its political leadership while limiting the state to rule-based regulatory practices, and thereby challenging prior concepts of China's political-economic model. This argument is supported by an analysis of centralised reform documents and a case study of the administrative licensing reforms within the free trade zone.

The second paper, by Lukas N. Eggert (University of Tübingen), titled "Digital Development and Ideological Discipline – The CCP's Governance of the Gaming Sector" explores the dual strategy underpinning state governance of China's gaming sector. The paper demonstrates how the state promotes industry growth and innovation while simultaneously imposing strict ideological oversight. Using the

Shanghainese game developer miHoYo as a case study, the paper further illustrates how companies navigate the state's dialectical governance approach with the potential to turn it into a competitive advantage. The paper was discussed by Nicolas Huppenbauer (University of Bonn).

The panel concluded with Gil Hizi's (Goethe University Frankfurt) paper, "Village Branding and the Commodification of Intangible Cultural Heritage in China Today: CunBA as a Case Study", discussed by Rianne Flock. Looking at "Village NBA" (cunBA), the paper analyses the relationship between rural development and popular sport in the context of an ethnic minority village in Guizhou, proposing that this phenomenon functions as a "total social brand". While the government promotes cunBA as a voluntary expression of "passionate love" for sport, the paper reveals significant ambivalence, uneven investment, and nostalgia among residents for older, more self-managed traditions. The paper concludes that this model of development uses modern spectacle to create economic opportunities that partially suspends the pressures of urban involution.

Round Table

The first day concluded with a round table on "China Studies & Policy Impact", which was chaired by Claudia Wessling (MERICS) and invited discussants from academia and politics. Anne Braun (Federal Foreign Office) highlighted the increasing demand for China literacy within the Foreign Office, but also the limited capacity of politicians and officials to engage with academia due to time constraints, and the disconnect between academic research formats and policy-adequate input.

Mikko Huotari emphasised that MERICS already has a tangible impact on policy debates, providing input at multiple levels, such as contributions to Germany's China Strategy. At the same time, he pointed out that attempts at structural knowledge transfer still do not function well, partly because of institutional silos and mismatched rhythms. According to him, more revolving doors between think tanks, academia, and government are necessary to improve China policy.

Julia Gurol-Haller (GIGA Institute Hamburg) and Stefan Messingschlager (Helmut-Schmidt University Hamburg) added the academic perspective. They emphasized that demand for academic expertise is largely policymaker-driven, with only a few cases in which research itself triggers outreach. Most requests for input are ad hoc, relying heavily on personal trust and networks rather than institutionalised channels. Both scholars argued that meaningful policy engagement often lies outside conventional academic evaluation criteria.

The panelists concluded that more resources are needed to produce policy-relevant research and to improve absorption capacity.

Panel 2

The second panel, chaired by Genia Kostka (Free University of Berlin), addressed China in the international realm. The paper by Ilker Gündoğan (Ruhr University Bochum) and Jörn-Carsten Gottwald (Ruhr University Bochum), co-authored with Niall Duggan (University College Cork), on “The Geopolitical and Geoeconomic Implications of China’s Central Bank Digital Currency e-CNY for the European Union” was discussed by Hannes Gohli (University of Würzburg). Using Political Steering Theory (PST), the authors examine how the e-CNY is emerging as a tool to bolster China’s financial sovereignty, reduce reliance on the US-led financial system, and promote the internationalisation of the RMB. This dynamic has prompted the EU to accelerate the development of a digital euro in pursuit of monetary autonomy and to partake in shaping the new global digital monetary order in line with European norms.

Panel 3

The following panel, chaired by Katja Levy (Norwegian University of Science and Technology), discussed two papers on Chinese governance. In her paper, “Public Perceptions of Moral Governance in China: Evidence from a National Survey”, Xue Gong (University of Vienna) investigates public attitudes towards the Chinese state’s inclusion of morality into governance practices. The research establishes that this governance model receives substantial public support, even for “intrusive” practices that prioritise moral regulation over legal frameworks. Key findings indicate that support is strongest among individuals with higher socioeconomic status and strong traditional orientations, contradicting standard modernisation theories. The paper was discussed by Sarah Eaton (Humboldt University Berlin).

The second paper, titled “Quantifying the Population’s Scientific Quality: The Evolution of China’s Scientific Literacy Survey” was contributed by Franziska M. Fröhlich and discussed by Christoph Steinhardt. The paper analyses the historical transformation of China’s citizen scientific literacy (CSL) surveys. Initially an academic project, the quantification of CSL became a central political target after 2006, functioning as a key indicator for national planning and science popularization. The main argument of the paper is that the evolution of the concept and its measurement reflect changing conceptualizations within China about the country’s scientific needs and what constitutes desirable citizenship.

Panel 4

The final panel, on “contentious politics” was chaired by Franziska M. Fröhlich. It opened with a paper by Christian Göbel (University of Vienna) and Wang Hao (City University of Hong Kong), titled “When Do Protests End Political Careers? Grievance Escalation and Termination Risk Among Chinese Local Officials” and was discussed by Anton Bogs (Free University of Berlin). The authors challenge the

prevailing “stability veto” hypothesis, which assumes that protests carry steep career costs, by using a dataset that combines online citizen complaints, micro protests, and career records of officials between 2012 and 2022. Their analysis reveals that the volume of routine grievances and the baseline frequency of micro protests have no statistically significant link to career termination when controlling for political factors. The findings also suggest that China’s sophisticated feedback institutions serve primarily as mechanisms for information gathering rather than functioning as a system of meaningful public accountability.

The last paper was authored by Björn Alpermann, Vivien Markert (University of Tübingen), and Lallu N. Prathapan (University of Würzburg), titled “Remote Ethnography of *bingtuan* Urbanization in Southern Xinjiang: Through the Looking Glass, Darkly?”. The study offers two contributions. First, it examines how the *bingtuan* has changed as a consequence of the Southward Development Strategy and subsequent urbanization efforts. Second, it proposes “Remote Ethnography” as an approach to conduct research on politically “closed regions”. This approach uses a triangulation of diverse, opportunistically collected data such as policy documents, social media content, and satellite imagery. The paper was discussed by David O’Brien (Jagiellonian University) and concluded the 25th Annual Meeting of the ASC.

Lukas N. Eggert

is a PhD candidate in Chinese Studies at the University of Tübingen with a research focus on videogames and digital policy in China.

Vivien Markert

is a PhD candidate in Chinese Studies at the University of Tübingen with a research focus on religious and ethnic policy in China.

NEUERE LITERATUR ÜBER ASIEN

Zusammengestellt von Uwe Kotzel

Die Mitglieder der DGA sind herzlich aufgefordert, ihre neuesten Veröffentlichungen der Redaktion zu melden.

ASIEN

Abb, Pascal; Filippo Boni, Hasan H. Karrar (Hgs.): *China, Pakistan and the Belt and Road Initiative. The experience of an early adopter state*. London: Routledge, 2024, 176 S.

Barbantán, Alin: *Pacific dream? The evolution of US strategic culture and alliances in the Indo-Pacific*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 301 S.

Botti, Giaime; Eugenio Mangi, Hiroyuki Shinohara (Hgs.): *Building technology and culture in the Asia-Pacific region. Construction, materials, encounters*. Singapore: Springer, 2024, 184 S.

Chen, Tina; Charlotte Eubanks (Hgs.): *Global Asias. Tactics & theories*. Honolulu, HI: University of Hawai'i Press, 2025, 371 S.

Chu Yun-han et al. (Hgs.): *How Asians view democratic legitimacy*. Taipei: National Taiwan University Press, 2024, 423 S.

Cole, Bernard D.: *Asian maritime strategies. Navigating troubled waters*. Annapolis, MD: Naval Institute Press, 2024, 304 S.

Foster, Michelle; Jaclyn Neo, Christoph Sperfeldt (Hgs.): *Statelessness in Asia*. Cambridge: Cambridge University Press, 2025, 350 S.

Hebron, Lui (Hg.): *Asian security in the age of globalization*. New York: Routledge, 2024, 174 S.

Hirakawa, Hitoshi; Ferdinand C. Maquito: *The dynamics of Asian economic development. Understanding Asia and its ways forward*. Singapore: Springer, 2024, 521 S.

Hoare, James E.: *East and Southeast Asia 2024-2025*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2024, 376 S.

Holland, Kenneth M. (Hg.): *Canada and competing Indo-Pacific visions of China and the US. Caught in a foreign policy dilemma*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 319 S.

Ikeya, Chie: *InterAsian intimacies across race, religion, and colonialism*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2024, 263 S.

Joshi, Yogesh; Ipeita Nishida, Devyani Chaturvedi (Hgs.): *The European Union as a security actor in the Indo-Pacific. Perceptions and responses from the region*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 215 S.

Josukutty C A; Joyce Sabina Lobo (Hgs.): *The new world politics of the Indo-Pacific. Perceptions, policies and interests*. London: Routledge, 2024, 265 S.

Kapur, Ashok: *Geopolitics and the Indo-Pacific region*. London: Routledge, 2025, 191 S.

- Kim, Jeoyin; et al. (Hgs.): *Contemporary Asian popular culture vol. 2. Cultural dynamics and global impact*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 257 S.
- Latham, A.J.H.: *Rice trade in Asia*. London: Routledge, 2025, 188 S.
- Mahawar, Nutan Kapoor; Jojin V. John (Hgs.): *Seventy years of India-Japan diplomatic relations. Reflections and way forward*. London: Routledge, 2025, 288 S.
- Ogawa, Akihiro; Anthony Spires (Hgs.): *Varieties of civil society across Asia*. London: Routledge, 2025, 206 S.
- Pant, Harsh V.; Premesha Saha (Hgs.): *India, South Korea and the ASEAN. Middle power diplomacy in the Indo-Pacific*. London: Routledge, 2025, 208 S.
- Poddar, Prem; Lisa Lindkvist Zhang: *Through the India-China border. Kalimpong in the Himalayas*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 230 S.
- Radović-Marković, Mirjana; Yao Ouyang, Md. Shajahan Kabir: *Globalization and entrepreneurship. Cases from China, Japan and Bangladesh*. New York: Routledge, 2025, 170 S.
- Ranjan, Amit; Diotima Chatteraj, AKM Ahsan Ullah (Hgs): *India and China in Southeast Asia*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 301 S.
- Rathnayaka, Shashika D.; Eliyathamby A. Selvanathan, Saroja Selvanathan: *Economic development and consumption patterns in Asian countries*. Singapore: Springer, 2024, 240 S.
- Seneviratne, Kalinga: *Geopolitics and the media in Asia and the Pacific. Pulling in different directions*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars, 2024, 226 S.
- Sethi, Sunil: *Living in Asia. Tibet, Nepal, India, Sri Lanka, Myanmar, Thailand, Laos Cambodia, Singapore, Malaysia*. 40th ed. Cologne: Taschen, 2024, 476 S.
- Shaw, Rajib; Kampanart Silva, Nuwong Chollacoop (Hgs.): *Energy, sustainability and resilience. A futuristic vision from Asia*. Singapore: Springer, 2024, 177 S.
- Shaw, Rajib; Srabani Roy Choudhury (Hgs.): *India, Japan and beyond. Human security, environment, development, innovation and resilience*. Singapore: Springer, 2024, 284 S.
- Shin Hyun Bang; Gimm Dong-Wan (Hgs.): *The political economy of megaprojects in Asia. State power, land control, financial flows, and dispossession*. London: Routledge, 2025, 244 S.
- Open Access: <https://doi.org/10.4324/9781315115078>
- Singh, Shailza; et al. (Hgs.): *India and Southeast Asia in a changing world. Exploring relationship prospects for a sustainable future*. London: Routledge, 2025, 216 S.
- Teehankee, Julio C.; Christian Echle (Hgs.): *Rethinking parties in democratizing Asia*. London: Routledge, 2023, 242S.
- Tran, Claire Thi Lien; Suthiphand Chirathivat, Prabir De (Hgs.): *Indo-Pacific and ASEAN. New balances and new challenges for Asian integration and stability*. London: Routledge, 2025, 299 S.
- Yee Jaeyeol.; Hiroo Harada, Masayuki Kanai (Hgs.): *Social well-being, development, and multiple modernities in Asia*. Singapore: Springer, 2024, 342 S.

SÜDASIEN

- Dhal, Sangita; Nachiketa Singh, Amir Mohammad Nasrullah (Hgs.): *Mapping governance innovations. Perspectives from South Asia*. London: Routledge, 2025, 281 S.

- Dua, Satish: *A general reminisces. A life under fire in Kashmir*. Haryana: Penguin Random House, 2024, 187 S.
- Ferdoush, Md. Azmeary: *Sovereign atonement. Citizenship, territory, and the state at the Bangladesh-Indian border*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 203 S.
- Kandpal, Prakash Chand: *Environmental policy, governance and politics. A South Asian perspective*. London: Routledge, 2025, 278 S.
- Kliem, Frederick; Timm Anton: „Die neue Normalität. Südasiens (fast) vergessene Klimakrise und Europas Verantwortung.“ In: *Auslandsinformationen (KAS)*, 40 (2024) 4, S.89-99
- McGarr, Paul M.: *Spying in South Asia. Britain, the United States, and India's secret cold war*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 348 S.
- Menski, Werner; Muneeb Yousuf (Hgs.): *Kashmir after 2019. Abrogation of article 370 and completing the partition*. London: Routledge, 2025, 286 S.
- Mohan, C. Raja (Hg.): *Biden and beyond. The United States rethinks South Asia*. Singapore: World Scientific, 2024, 246 S.
- Mohsin, Amena; et al. (Hgs): *The futures of borders and geopolitics in South Asia. Beyond a statist discourse*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 303 S.
- Pathak, Vidhan; Raghvendra Kumar: *Oceanic strategy. India and other powers in the Indian Ocean*. London: Routledge, 2025, 233 S.
- Rajan, S. Irudaya: *South Asia migration report, 2024. Remittances, resilience and rehabilitation*. London: Routledge, 2024, 242 S.
Open Access: <https://doi.org/10.4324/9781003521228>
- Ray, Asok Kumar: *Trans-border transactions in North-East India. Tripura-Bangladesh border*. London: Routledge, 2025, 443 S.
- Sengupta, Urmi; Kenneth Nielsen (Hgs.): *The politics of urban land in South Asia. Current challenges and new directions*. London: Routledge, 2025, 250 S.
- Sherinian, Zoe C.; Sarah L. Morelli (Hgs.): *Music and dance as everyday South Asia*. New York: Oxford University Press, 2024, 522 S.
- Sharma, Kalyan Raj: *Belt and Road Initiative and South Asia*. London: Routledge, 2023, 282 S.
- Shukla, Amritanshu; Atul Shama, Saurabh Mishra (Hgs.): *The South Asian energy corridor. Toward sustainability and security*. Palm Bay, FL: Apple Academic Press, 2025, 350 S.
- Siddiqi, Bulbul (Hg.): *Displacement and refugee issues in South Asia. Uncovering the contested realities*. Lanham, MD: Lexington Books, 2024, 246 S.
- Tomozawa, Kazuo; Koichi Fujita (Hgs.): *South Asia's transition from agrarian to industrialized economy. The employment and labor market*. London: Routledge, 2025, 326 S.
- Zafarullah, Habib; Fara Azmat (Hgs): *Governance and sustainable development in South Asia. Bridging the gap*. Cham: Springer, 2024, 413 S.

AFGHANISTAN

- Sahar, Arif; Christian Kaunert: *Reconceptualizing Securitization in Afghanistan. Ethnicity, social identity, and higher education post-2001*. London: Routledge, 2025, 214 S.

BANGLADESCH

- Bhattacharya, Debapriya; Towfiqul Islam Khan (Hgs.): *Covid-19 and Bangladesh. Inclusion, disaggregation and transition*. London: Routledge, 2025, 243 S.
Open Access: <https://doi.org/10.4324/9781032632780>
- Faiz Rashid, Sabina: *Poverty, gender and health in the slums of Bangladesh. Children of crows*. London: Routledge, 2024, 176 S.
- Hoque, Ridwanul; Rokeya Chowdhury (Hgs.): *A history of the constitution of Bangladesh. The founding, development, and way ahead*. London: Routledge, 2024, 246 S.
- Karim, Tariq: *The tortuous evolution of South Asian regional cooperation. Bangladesh's travails for sub-regional cooperation*. Singapore: World Scientific, 2025, 276 S.
- Nasrullah, Nakib: *Regulating foreign direct investment for development. Perspectives from Bangladesh*. London: Earthscan, 2025, 119 S.
- Rahman, Mohammad Mizanur: *Foreign aid and Bangladesh. Donor relations and realpolitik*. London: Routledge, 2025, 292 S.
- Rahman, Shahidur; Md. Masud-Ali-Kamal (Hgs.): *Social transformation in Bangladesh. Pathways, challenges and the way forward*. London: Routledge, 2025, 211 S.
- Uddin, Nasir: *Indigeneity, marginality and the state in Bangladesh. Homeless at home*. London: Routledge, 2025, 212 S.

INDIEN

- Ali, Zaheer (Hg.): *Communities as vote banks. Elections in India*. London: Routledge, 2025, 228 S.
- Bajpai, Vikas; Anoop Saraya: *Health beyond medicine. Some reflections on the politics and sociology of health in India*. London: Routledge, 2025, 310 S.
- Basu, Partha Pratim; Tanwir Arshed: (Hgs.): *75 years of India's foreign policy. Bilateral, conventional and emerging trends*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 535 S.
- Bhatia, Rahul: *The new India. The unmaking of the world's largest democracy*. New York: Public Affairs, 2024, 440 S.
- Biswajit, Chatterjee; Joydeb Sasmal (Hgs.): *The Indian economy @ 75. Successes and challenges*. London: Routledge, 2024, 501 S.
- Biswas, Saswata; Indranil De, Gyan Mudra, Deepa Gupta: *Toilet adaption in rural India. Social norms and behavioural changes*. London: Routledge, 2024, 214 S.
- Biswas, Siddharta (Hg.): *Engaging with a nation. Representations of India in the 21st century*. London: Routledge, 2025, 190 S.
- Chakrabarty, Bidyut; Prakash Chand Kandpal: *Public administration in India*. London: Routledge, 2025, 433 S.
- Chakraborty, Achin; Simantini Mukhopadhyay Hgs.): *Revisiting inequality. Theoretical and methodological advances with empirical examples from India*. London: Routledge, 2024, 209 S.
- Chandra, Vinod: *Indian families. Contemporary family structures and dynamics*. Leeds: Emerald Group, 2024, 248 S.
- Chinnala, Bala Ramulu: *Development, strategies and governance in India. Predicaments and challenges*. London: Routledge, 2025, 274 S.

- Das Gupta, Sejuti: *Class, politics, and agrarian policies in post-liberalisation India*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 316 S.
- Deb Roy, Siddhabrata: *The rise of the information technology society in India. Capitalism and the construction of a vulnerable workforce*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 215 S.
- Deo, Nandini: *Corporate social responsibility and civil society in India*. London: Anthem Press, 2024, 146 S.
- Devasher, Madhavi: *Crossing lines. Cross-ethnic coalitions in India and prospects for minority representation*. London: Routledge, 2024, 206 S.
- Ganguly, Sumit; Eswaran Sridharan (Hgs.): *The Oxford handbook of Indian politics*. Oxford: Oxford University Press, 2024, 640 S.
- Gautier, Laurence: *Between nation and community. Muslim universities and Indian politics after partition*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 467 S.
- Guha, Ramachandra: *Speaking with nature. The origins of Indian environmentalism*. New Haven, CT: Yale University Press, 2024, 440 S.
- Gupta, Vipin; Samir Ranjan Chatterjee, Alka Maurya (Hgs): *Fresh perspectives on India's organizational dimension*. Singapore: World Scientific, 2025, 331 S.
- Islam, Asiya: *A woman's job. Aking middle lives in new India*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 170 S.
- Jain, Seema; Madhav Shyam: *Population census in India. A futuristic perspective*. London: Routledge, 2025, 182 S.
- Jakobsen, Jostein: *Capital's food regime. The state and corporate agriculture in India*. Leiden: Brill, 2025 220 S.
- Kalpagam, U.: *Modernity, tradition, and Indian women*. Lanham, MD: Lexington Books, 2025, 279 S.
- Lekha, N. B.; Pradeep Kumar M. (Hgs.): *Routledge handbook of gender, culture, and development in India*. London: Routledge, 2025, 442 S.
- Malik, Aditi: *Playing with fire. Parties and political violence in Kenya and India*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 285 S.
- Mannathukkaren, Nissim (Hg.): *Hindu nationalism in South India. The rise of saffron in Kerala*. London: Routledge, 2025, 243 S.
- Mehrishi, Karan: *The India collective. What India is really all about*. London: Routledge, 2024, 198 S.
- Mehta, Nalin: *The new BJP. Modi and the making of the world's largest political party*. London: Routledge, 2025, 781 S.
- Mishra, Gaurav; et al. (Hgs.): *Sustainable land management in India. Opportunities and challenges*. Singapore: Springer, 2024, 284 S.
- Mohan, R.: *India's federal setup. A journey through seven decades*. London: Routledge, 2025, 252 S.
- Mohansundaram, M. Dhanalakshmi: *Steel workers in India*. Bethesda, MI: Academica Press, 2024, 316 S.
- Moliner, Christine; David Singh (Hgs.): *The Indian farmer's protest of 2020-2021. Agrarian crisis, dissent and identity*. London: Routledge, 2025, 245 S.

- Paliwan, Avinash: *India's Near East. A new history*. New York: Oxford University Press, 2024, 463 S.
- Panagariya, Arvind: *The Nehru-era economic history and thought & their lasting impact*. New York: Oxford University Press, 2024, 334 S.
- Pareek, Nikhil: *India in the Arctic. Geopolitical and economic engagements*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 452 S.
- Poptani, Jhilam; Tridib Chakraborti: *Atal Bihari Vajpayee and India's foreign policy, 1977-2004. Initiatives, policy making and achievements*. Lanham, MD: Lexington Books, 2024, 246 S.
- Priya, Tamanna; Amrit Mishra (Hgs.): *Dalits and Dalit lives in 21st century India. Towards a new politics*. Wilmington, DE: Vernon Press, 2024, 174 S.
- Rajan, S. Irudaya: *India migration report, 2023. Student migration*. London: Routledge, 2024, 284 S.
Open Access: <https://doi.org/10.4324/9781003490234>
- Rai, Swapnil: *Networked Bollywood. How star power globalized Hindi cinema*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 313 S.
- Ramesh, Sangaralingam: *The political economy of India's economic development. 5000 BC to 2024 AD. Vol. II: The Gupta empire to an independent India and beyond*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 345 S.
- Ray, Asok Kumar; Bhupen Sarmah, Gorky Chakraborty: *Accumulation and dispossession. Communal land in Northeast India*. London: Routledge, 2024, 404 S.
- Rook-Koepsel, Emily: *Modern Indian history*. Ann Arbor, MI: Association for Asian Studies, 2024, 108 S.
- Roy, Suddhabrata Deb: *'Natural' disasters and everyday lives. Floods, climate justice and marginalisation*. London: Emerald Group, 187 S.
- Sahu, Skylab: *State, civil society and the politics of health. Exploring gender, sexuality and HIV/AIDS in India*. London: Routledge, 2025, 199 S.
- Sajjanhar, Anuradha: *The new experts. Populist elites and technocratic promises in Modi's India*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 189 S.
- Sarangi, Prakash: *New welfare policy and democratic politics in India*. London: Routledge, 2024, 181 S.
- Sharma, Amogh Dar: *The backstage of democracy. India's election campaigns and the people who manage them*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 358 S.
- Sharma, Aradhana: *A technomoral politics. Good governance, transparency, and corruption in India*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press, 2024, 278 S.
- Sharma, Mukul: *Dalit ecologies. Caste and environmental justice*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 282 S.
- Singh, Supriya: *Emerging patterns and nature of social inequalities in rural India*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars, 2025, 146 S.
- Sinha, Amarjeet: *The last mile. Turning public policy upside down*. London: Routledge, 2024, 291 S. / Open Access: <https://doi.org/10.4324/9781003431589>
- Sisodia, Yatindra Singh; Pratip Chattopadhyay (Hgs.): *Electoral narratives of democracy and governance in India*. London: Routledge, 2025, 255 S.

- Sivaramakrishnan, Lakshmi; Sumana Bandyopadhyay (Hgs.): *Sustainable urban forms and communities. Urban geographies of Eastern India*. London: Routledge, 2025, 302 S.
- Somayaji, Sakarama; Ganesha Somayaji, Joanna P. Coelho Edition (Hgs.): *The Indian social sphere. Institutions and social transformations*. London: Routledge, 2025, 210 S.
- Somayaji, Sakarama; Ganesha Somayaji, Joanna P. Coelho (Hgs.): *The plural social sphere. Insights from contemporary Indian society*. London: Routledge, 2025, 266 S.
- Srivastav, Asheem (Hg.): *Forest policies, laws, and governance in India. Conservation challenges in the face of climate change*. Singapore: Springer, 2024, 422 S.
- Srivastava, Vinayak Narain: *Local governance in India. The Panchayati Raj*. London: Routledge, 2025, 194 S.
- Strümpell, Christian: *Steel town Adivasis. Industry and inequality in Eastern India*. London: Routledge, 2024, 366 S.
- Uzaina, Uzaina; Rajesh Verma, Ruchi Pandey (Hgs.): *The psychological after-effects of Covid. Post-pandemic complications and interventions in India*. London: Routledge, 2025, 192 S.
- Vaishnav, Milan (Hg.): *Institutional roots of India's security policy*. Oxford: Oxford University Press, 2024, 308 S.
- Vemsani, Lavanya (Hg.): *Handbook of Indian history*. Singapore: Springer, 2024, 507 S.

NEPAL

- Karki, Purna Bahadur: *Post-war instability and human security in Nepal*. London: Routledge, 2025, 263 S.
- Karn, Sujeet: *Death consciousness and the East. Loss and bereavement in the Maoist people's war in Nepal*. Cambridge: Ethics International Press, 2024, 276 S.
- Pawan, Adhikari; et al. (Hgs.): *Entrepreneurship and development in Nepal. Post-Covid implications*. Singapore: Springer, 2024, 153 S.
- Rastogi, Bal Krishna: *Nepal earthquake of 2015*. Singapore: Springer, 2024, 89 S.
- Vüllers, Johannes: *Navigating civil resistance. Unravelling mobilization dynamics, goals, and strategies in Nepal*. London: Routledge, 2025, 159 S.

PAKISTAN

- Mamran, Tahir: *Chequered past, uncertain future. The history of Pakistan*. London: Reaktion Books, 2024, 565 S.

SRI LANKA

- Ruwanpura, Kanchana N.; Amjad Mohamed Saleem (Hgs.): *Routledge handbook of contemporary Sri Lanka*. London: Routledge, 2024, 446 S.
Open Access: <https://doi.org/10.4324/9781003300991>

SÜDOSTASIEN

- Arif, Nasr M.; Abbas Panakkal (Hgs.): *Southeast Asian islam. Integration and indigenization*. London: Routledge, 2024, 305 S.
- Chaninthira na Thalangi; Eun Yong-Soo (Hgs.): *Global international relations in Southeast Asia*. London: Routledge, 2025, 245 S.

Neth, Thida Chanthima: *ASEAN and the responsibility to protect. An ambivalent relationship*. London: Routledge, 2025, 194 S.

Symaco, Lorraine Pe; Martin Hayden (Hgs.): *International handbook on education in Southeast Asia*. Singapore: Springer, 2024, 1488 S.

BRUNEI

Ananta, Aris; Chang Yau Hoon, Mahani Hamdan (Hgs.): *Stability, growth and sustainability. Catalysts for socio-economic development in Brunei Darussalam*. Singapore: ISEAS, 2023, 347 S.

Mohamad, Siti Mazidah: *Mediated muslim cosmopolitanism. New media and popular culture engagements in Brunei and Malaysia*. London: Routledge, 2025, 147 S.

INDONESIEN

Alverdian, Indra: *Indonesia's maritime policy from independence to 2019. Political culture and maritime geography*. London: Routledge, 2025, 250 S.

Barker, Joshua: *State of fear. Policing a postcolonial city*. Durham, NC: Duke University Press, 2024, 309 S.

Bexley , Angie; Sarah Xue Dong, Diahadi Setyonaluri (Hgs.): *Gender, equality and diversity in Indonesia. Identifying progress and challenges*. Singapore: ISEAS, 2023, 336 S.

Darmawan, I Gusti Ngurah; et al. (Hgs.): *Indonesian education. Past, present, and future*. London: Routledge, 2025, 239 S.

De Villiers, Bertus; Saldi Isra, Pan Mohamad Faiz (Hgs.): *Courts and diversity. . Twenty years of the Constitutional Court of Indonesia*. Leiden: Brill Nijhoff, 2024, 297 S.

Hudalah, Delik: *Planning Indonesia's new capital city. Behind Nusantara*. London: Routledge, 2025, 166 S.

Ikhwan, Hakimul: *Agonistic democracy and islamism in Indonesia*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars, 2024, 117 S.

Liu Kai: *China's direct investment in Indonesia (1990-2022). Multiple structure and systemic risks*. Singapore: Springer, 2024, 239 S.

Mann, Tim: *Defending legal freedoms in Indonesia. The Indonesian Legal Aid Foundation and cause lawyering in an age of democratic decline*. London: Routledge, 2025, 269 S.

Schulze, Kirsten E.: *Contesting Indonesia. Islamist, separatist, and communal violence since 1945*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2024, 301 S.

Singh, Bilveer: *Indonesian presidency. Assessing the 2024 presidential elections and beyond*. Singapore: World Scientific, 2025, 312 S.

Tambunan, Tulus T.H.: *Insights on the development of micro, small, and medium-sized enterprises in Indonesia*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars, 2024, 282 S.

Thung Ju-Lan; Maria Monica Wihardja (Hgs.): *Understanding the role of Indonesian millennials in shaping the nation's future*. Singapore: ISEAS, 2024, 280 S.

KAMBODSCHA

Benzaquen-Gautier, Stéphanie; Anne-Laure Porée (Hgs.): *Tuol Sleng genocide museum. A multifaceted history of Khmer Rouge crimes*. Leiden: Brill, 2024, 308 S.

Biddulph, Robin; Alexandra Kent (Jgs.): *Cambodia's trials. Contrasting visions of truth, transitional justice and national recovery*. Singapore: NUS Press, 2024, 371 S.

DeAngelo, Darcie: *How to love a rat. Detecting bombs in postwar Cambodia*. Berkeley, CA: University of California Press, 2024, 178 S.

Levasseur, Alain A.; J. Randall, Trahan, Nikolaos Davrados (Hgs.): *The legal system of Cambodia*. Durham, NC: Carolina Academic, 2025, 101 S.

Loughlin, Neil: *The politics of coercion. State and regime making in Cambodia*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2024, 172 S.

LAOS

Wolfson-Ford, Ryan: *Forsaken causes. Liberal democracy and anticommunism in cold war Laos*. Madison, WI: University of Wisconsin Press, 2024, 293 S.

MALAYSIA

Asbol bin Haji Mail, Haji Awg: *Traditional Malay monarchy*. London: Routledge, 2024, 211 S.

Shah, Sultan Nasrin: *Globalization. Perak's rise, relative decline, and regeneration*. Oxford: Oxford University Press, 2024, 566 S.

Shukri, Syaza: *Elite populism and Malay political leaders in Malaysia*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 207 S.

MYANMAR

Chan, Debby S.W.: *Defying Beijing. Societal resistance to the Belt and Road in Myanmar*. Canberra: Australian National University Press, 2024, 284 S.

Open Access: <https://press.anu.edu.au/publications/defying-beijing>

Chen Kai: *Children affected by armed conflict in the borderlands of Myanmar. 2021 and beyond*. Singapore: Springer, 2024, 87 S.

Connelly, Aaron; Shona Loong: *New answers to old questions. Myanmar before and after the 2021 coup d'état*. London: Routledge, 2024, 180 S.

Coppel, Nicholas; Lennon Y.C. Chang: *Myanmar's digital coup. How the world responded*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 229 S.

Fink, Moritz; Saw Kyaw Zin Khay: "Das Land gegen das Militär. Zur politischen Lage in Myanmar." In: *Auslandsinformationen* (KAS), 40 (2024) 4, S.67-77

Huard, Stéphen: *Calibrated engagement. Chronicles of local politics in the heartland of Myanmar*. New York: Berghahn Books, 2025, 254 S.

Lintner, Bert: *The Golden land ablaze. Coups, insurgents and the state in Myanmar*. London: Hurst & Co., 2024, 253 S.

Naw, Angelene: *The history of the Karen people of Burma*. Valley Forge/Pa.: Judson Press, 2023, 355 S.

Proserpio, Licia: *Resistance through higher education. Myanmar universities' struggle against authoritarianism*. Bristol: Bristol University Press, 2025, 172 S.

Purushottam, Pratha; et al. (Hgs.): *The people demand democracy. Voices from the Myanmar spring revolution*. Anderson, SC: Parlor Press, 2024, 207 S.

Tan, Netina; Meredith L. Weiss (Hgs.): *Putting women up. Gender equality and politics in Myanmar*. Singapore: ISEAS, 2024, 361 S.

OSTTIMOR

Lin, Joanne; et al.: *Timor-Leste in ASEAN. Is it ready to join?* Singapore: ISEAS, 2024, 48 S.

PHILIPPINEN

Arugay, Aries; Jean Encinas-Franco (Hgs.): *Games, changes, and fears. The Philippines from Duterte to Marcos jr.* Singapore: ISEAS, 2024, 361 S.

Dacanay, Jovi Clemente; Ella Mae Odtuhan Leonida, Michaela Nicole E. Meriño: *Bank competition and the effects on financial stability. Insights into the emerging banking market of the Philippines*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 353 S.

Rood, Steven; Veronica L. Taylor (Hgs.): *Contesting the Philippines*. Singapore: ISEAS, 2024, 300 S.

SINGAPUR

Ho, Terence Wai Luen: *Future-ready governance. Perspectives on Singapore and the world*. Singapore: World Scientific, 2025, 265 S.

Koh, Gillian (Hg.): *Commentary on Singapore. Vol. 1: Foreign policy, governance and leadership*. Singapore: World Scientific, 2024, 238 S.

Koh, Gillian (Hg.): *Commentary on Singapore. Vol. 2: Economy, environment and population*. Singapore: World Scientific, 2024, 152 S.

Tambyah, Siok Kuan; Tan Soo Juuan, Yuen Wei Lun: *Happiness and wellbeing in Singapore. Beyond economic prosperity*. London: Routledge, 2023, 180 Seiten
Open Access: <https://doi.org/10.4324/9781003399650>

Wang, Jamie: *Reimagining the more-than-human city. Stories from Singapore*. Cambridge, MA: MIT Press, 2024, 288 S.

THAILAND

Colombier, Alexandra: *How Thailand's Move Forward Party's fandom strategy shaped the 2023 general election*. Singapore: ISEAS, 2025, 17 S. (Trends in Southeast Asia; 5/24)

Fry, Gerald W.: *Historical dictionary of Thailand*. 4th ed. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2025, 780 S.

Kongkirati, Prajak: *Thailand. Contestation, polarization, and democratic regression*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 75 S. (Cambridge Elements)

Lu Wanxue: *Post-Asian financial crisis reforms in Thailand. A 20 year retrospective on the banking industry*. Singapore: Springer, 2024, 160 S.

Toyama, Ayako: *Democratization and constitutional reform in Thailand. Has constitutionalism saved democracy?* Boston, MA: Trans Pacific Press, 2024, 396 S.

Yong, Kee Howe: *Thailand's far South. Engaging the difficult realities in a recurring conflict*. Toronto: University of Toronto Press, 2024, 259 S.

VIETNAM

- Fujii, Shigeo; et al. (Hgs.): *Livelihood and the environment in Vietnam*. Singapore: Springer, 2024, 344 S.
- Hayden, Martin; Thi Le Tran (Hgs.): *Education in Vietnam. Making haste slowly*. London: Routledge, 2025, 266 S.
- Le Viet Tho; Tuong-Minh Ly-Le, Lam Ha: *Social media and political participation in Vietnam. Disrupting journalism in the virtual public sphere*. Singapore: Springer, 2024, 227 S.
- Pham Khanh Nam; Almas Heshmati (Hgs.): *Recent trends in Vietnam's rapid economic development. 1990-1923*. Singapore: Springer, 2024, 284 S.
- Wawro, Geoffrey: *The Vietnam war. A military history*. New York: Basic Books, 2024, 652 S.

OSTASIEN

- Chung Duck-Koo; Yun Byung-Se (Hgs.): *Korea-US-China trilateral relations in the Xi Jinping era. Complexity, conflict, and interdependence*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2025, 349 S.
- Crowley, Kate; Akihiro Nakamura: *Regional climate leadership in East Asia and the Pacific*. London: Routledge, 2025, 138 S.
- Jo Kyu-hun: *East Asian international relations in history. The long and stormy 20th century*. Singapore: Springer, 2024, 254 S.
- Johnson, Kavita: *Small states in the international system. Caribbean foreign policies toward China and Japan*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 151 S.
- Karalekas, Dean; et al. (Hgs.): *Enhancing East Asian security coordination*. Singapore: World Scientific, 2025, 268 S.
- Lai, Luna Ge: *How weak regionalism in East Asia works well. Beyond the flying geese model*. London: Routledge, 2025, 205 S.
- Lukauskas, Arvid John; Yumiko Shimabukuro: *Misery beneath the miracle in East Asia*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2024, 318 S.
- Ma Bo: *Managing China-Singapore relations amid US-China rivalry*. Singapore: ISEAS, 2025, 25 S. (Trends in Southeast Asia)
- Ma Xinru; David C. Kang: *Beyond power transitions. The lessons of East Asian history and the future of U.S.-China relations*. New York: Columbia University Press, 2024, 278 S.
- Midford, Paul; et al. (Hgs.): *Navigating East Asian maritime conflicts. Technological change, environmental challenges, global and regional responses*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, XXIX, 422 S.
- Momesso, Lara; Polina Ivanova (Hg.): *Refugees and asylum seekers in East Asia. Perspectives from Japan and Taiwan*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 399 S.
- Obuse, Kieko: *Buddhism and Islam. Mutual engagements in Southeast Asia and Japan*. Leiden: Brill, 2025, 303 S.
- Pirie, Iain: *Enduring legacies of the global financial crisis in East Asia. A quiet transformation*. London: Routledge, 2025, 163 S.

- Schultheiss, Christian: *Ocean governance and conflict in the East and South China Sea. Negotiating natural resources, institutions and power*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2024, 382 S.
- Shin Hwaji: *Being Korean, becoming Japanese? Nationhood, citizenship, and resistance in Japan*. Honolulu, HI: University of Hawai'i Press, 2024, 262 S.
- Thompson, William R.; Thomas J. Volgy (Hgs.): *Reconsidering the East Asian peace. Confluences, regional characteristics and societal transformations*. London: Routledge, 2025, 221 S.
- Trinidad, Dennis D.; Karl Ian Uy Cheng Chua (Hgs.): *Philippines-Japan relations in the twenty-first century. Change and direction*. London: Routledge, 2025, 232 S.
- Wan Ming: *East Asian international relations. Evolution and social construction*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 362 S.
- World Bank Group (Hg.): *Services unbound. Digital technologies and policy reform in East Asia and the Pacific*. Washington, DC: The World Bank, 2024, 152 S.
Open Access: <https://hdl.handle.net/10986/42486>

JAPAN

- Baldauff, Nanae: *Japan's defense engagement in the Indo-Pacific. Deterrence, strategic partnership, and stable order building*. Cham: Springer, 2024, 203 S.
- Buszynski, Leszek (Hg.): *Handbook of Japanese security*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2024, 409 S.
- Huebner, Stefan; et al. (Hgs.): *Oceanic Japan. The archipelago in Pacific and global history*. Honolulu, HI: University of Hawai'i Press, 2025, 420 S.
- Ikegami, Jusuke J.J.; Harbir Singh, Michael Useem: *Resolute Japan. The leaders forging a corporate resurgence*. Philadelphia, PA.: University of Pennsylvania Press, 2024, 169 S.
- Kohn, Stephan (Hg.): *Articulations of the nuclear. Postwar Japan under the spell of the atomic age*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2024, 382 S.
- Kucukdegirmenci, Oktay: *The shifting sands of Japan's security landscape. Multi-tiered security strategies in East-Asia Pacific since 1991*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 309 S.
- Mason, Ra: *Okinawa. Great power competition and the keystone of the Pacific*. Newcastle-upon-Tyne: Agenda, 2025, 157 S.
- Medzini, Meron: *Japan, the Jews, and Israel. Similarities and contrasts*. Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 2024, 201 S.
- Nakabayashi, Mieko; Hideaki Tanaka (Hgs.): *Handbook of Japanese public administration and bureaucracy*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2024, 456 S.
- Oguma, Eiji: *The system of Japanese society. A historical sociology of work and employment*. Boston, MA: Trans Pacific Press, 2024, 509 S.
- Rozman, Gilbert; Brad Glosserman (Hgs.): *Japan's rise as a regional and global power, 2013-2023. A momentous decade*. London: Routledge, 2024, 195 S.
- Sit Tsui; Lau Kin Chi (Hgs.): *Fukushima. A monument to the future of nuclear power*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 183 S.
- Steele, M. William: *Rethinking Japan's modernity. Stories and translations*. Cambridge, MA: Harvard University Asia Center, 2024, 352 S.

- Suzuki, Ayaka: *Women on the right. Conservative gender movements in Japan*. Boston, MA: Trans Pacific Press, 2024, 260 S.
- Wang Xiangyuan: *A critical study of Japanese right wing views of Chinese history*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars, 2024, 367 S.
- Wirtz, Fernando: *Myth and ideology. An essay on philosophy of political action in Japan*. Oakville, CT: Mimesis International, 2023, 108 S.

KOREA

- Cha, Victor: *The black box. Demystifying the study of Korean Unification and North Korea*. New York: Columbia University Press, 2024, 321 S.
- Park, Eugene Y. (Hg.): *The Routledge handbook of early modern Korea*. London: Routledge, 2025, 364 S.
- Riotto, Maurizio (Hg.): *Korea and the 'others'. Studies on Korean actions and reaction towards the rest of the world*. Berlin: De Gruyter, 2024, 194 S.
- Shim, Elizabeth: *North Korea's nuclear cinema. Simulation and neoliberal politics in the two Koreas*. London: Bloomsbury Academic, 2025, 178 S.

NORDKOREA

- Chung Byung-Ho: *Suffering and smiling. Daily life in North Korea*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2024, 220 S.
- Em, Pavel P.: *Pursuing sustainable urban development in North Korea*. London: Routledge, 2025, 254 S.
- Er Lam Peng (Hg.): *Engaging North Korea*. London: Routledge, 2025, 279 S.
- Grzelczyk, Virginie: *North Korea's new diplomacy. Challenging political isolation in the twenty-first century*. 2nd ed. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 290 S.
- Kim Suk-Young: *Millenial North Korea. Forbidden media and living creatively with surveillance*. Stanford, CA: Stanford University Press, 2024, 243 S.
- Park, Phillip H.: *History of economic management in North Korea. From planned economy to socialist enterprise system*. London: Routledge, 2025, 224 S.
- Quinones, C. Kenneth: *The North Korea nuclear crisis, 1992-2002. A diplomat's undiplomatic critic*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars, 2024, 707 S.

SÜDKOREA

- Choi Ji Young: *The politics of South Korea. A comprehensive introduction*. Boulder, CO: Lynne Rienner, 2025, 261 S.
- Doucette, Jamie: *The postdevelopmental state. Dilemmas of economic democratization in contemporary South Korea*. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press, 2024, 217 S.
/ Open Access: <https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/92852>
- Kang Yun: *Technology, innovation, economic growth, and geopolitics policy options for South Korea. A policy game*. Santa Monica, CA: RAND Corporation, 2024, 48 S.
- Kim, Pil Ho; Allison Alexy: *Polarizing dreams. Gangnam and popular culture in globalizing Korea*. Honolulu, HI: University of Hawai'i Press, 2024, 218 S.
- Lee Sangjoon; Jin Dal Yong, Cho Junhyung (Hgs.): *The South Korean Film industry*. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press, 2024, 311 S.

- Moon Seungsook: *Civic activism in South Korea. The intertwining of democracy and neoliberalism*. New York: Columbia University Press, 2024, 298 S.
- Oh, David C.; Benjamin Min Han (Hgs.): *Korean pop culture beyond Asia. Race and reception*. Seattle, WA: University of Washington Press, 2024, 280 S.
- Son Chang-Yong: *Digital technology and communication policy in Korea. From infrastructure to artificial intelligence*. Lanham, MD: Lexington Books, 2024, 175 S.
- Won Sook-Yeon: *Immigrants as 'new' precariats in the Korean immigration policy regime. Navigating identity, rights, and governance*. London: Routledge, 2024, 242 S.

CHINA

- Dutton, Michael: *Book of politics. China in theory*. Durham, NC: Duke University Press, 2024, 413 S.
- Huang Xingtao: *Reshaping China. The concept of the Chinese nation in modern times*. Leiden: Brill, 2024, 500 S.
- Lu, Lex Ying: *Appearance politics. Legitimacy building in late imperial and modern China*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2024, 306 S.
- Luo Dan; Ye Tan, Zhu Yun: *Historical dictionary of Chinese cinema*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2024, 410 S.
- Mungello, D.E.: *The great encounter of China and the West, 1500-1800*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2025, 187 S.
- Po, Ronald C.: *Shaping the blue dragon. Maritime China in the Ming and Qing dynasties*. Liverpool: Liverpool University Press, 2024, 325 S.
- Previato, Tommaso (Hg.): *Fear, heterodoxy, and crime in traditional China. Toward an anthropological history of emotion and its social management*. Leiden: Brill, 2024, 330 S.
- Sheel, Kamal; Ranjana Sheel: *Territorializing the Chinese nation-state. Cartography, geopolitics, and Huang Maocai's mission to India (1878-1880)*. London: Routledge, 2025, 154 S.
- Tong Chun Fung: *State power and governance in early imperial China. The collapse of the Qin empire, 221-207 BCE*. Albany/NY: State University of New York Press, 2024, 233 S.
- Zhang Qianfan: *Constitutional reforms in China. Past, present, future*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 314 S.
- Zhu Zhirong: *A survey of Chinese literature*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 443 S.

HONGKONG

- Chan Yuk Wah; Yvette To (Hgs.): *Global Hong Kong. Post-2019 migrations and the new Hong Kong diaspora*. London: Routledge, 2025, 212 S.
- Kwok, Evelyn: *Spatial agency and occupation. Migrant domestic workers in Hong Kong*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 2024, 207 S.
- Lai, Carol P.; Andrew Y. To: *Media, internet, and social movements in Hong Kong. Control and protest*. London: Routledge, 2025, 119 S.
- Lam Wai-man; Percy Luen-tim Lui, Wilson Wong (Hgs.): *Contemporary Hong Kong government and politics*. 3rd ed. Hong Kong: Hong Kong University Press, 2024, 450 S.

- Lee, Francis L.F.: *Pro-democracy contention in Hong Kong. Relational dynamics between the umbrella movement and the anti-extradition protests*. Albany/NY: State University of New York Press, 2025, 307 S.
- Lo, Sonny Shiu-Hing: *The new politics of Beijing-Hong Kong relations. Ideological conflicts and factionalism*. Hong Kong: Hong Kong University Press, 2024, 290 S.
- Ng, Janet: *Popular culture in Hong Kong after the National Security Law, 2020-2022*. London: Routledge, 2025, 198 S.
- Shek, Daniel T.L. (Hg.): *Hong Kong. National Security Law education programs*. New York: Nova Science, 2024, 187 S.
- Shen Fuwei: *Cultural communications between China and the outside world throughout history*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 319 S.
- Whitehead, Kate: *Pandemic minds. Covid-19 and mental health in Hong Kong*. Hong Kong: Hong Kong University Press, 2024, 210 S.
- Woo, Jean: *Take charge of your own ageing. Growing old in Hong Kong*. Hong Kong: The Chinese University of Hong Kong Press, 2024, 107 S.
- Yang Shen: *Rethinking the occupy movement in Hong Kong. Origins, processes and consequences*. London: Routledge, 2025, 174 S.
- Yao Xiaofang: *Power, affect and identity in the linguistic landscape. Chinese communities in Australia and beyond*. London: Routledge, 2024, 179 S.

MACAU

- Yan Xiaoyi: *Public participation in urban renewal in Macao. Types, characteristic, and evaluation tools*. Singapore: Springer, 2024, 227 S.

TAIWAN

- Chou, Catherine Lila; Mark Harrison: *Revolutionary Taiwan. Making nationhood in a changing world order*. Amherst/NY: Cambria Press, 2024, 212 S.
- Copper, John F.: *Taiwan's presidents. Profiles of the majestic six*. London: Routledge, 2025, 229 S.
- Emmott, Bill: *Deterrence, diplomacy and the risk of conflict over Taiwan*. London: Routledge, 2024, 188 S.
- Ferenczy, Zsuzsa Anna: *Partners in peace. Why Europe and Taiwan matter to each other*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 136 S.
- Jie Chen (Hg.): *Taiwan and the cause of democratization in China. Inspiration and support*. Cheltenham: Edward Elgar, 2024, 180 S.
- Lo, Ming-Cheng M.; Tsai Yu-Yueh, Michael Shiyung Liu (Hgs.): *Taiwan's Covid-19 experience. Governance, governmentality, and the global pandemic*. London: Routledge, 2024, 302 S.

VR CHINA

- Abrams, A.B.: *China and America's spheres of influence. Tipping points to decide the new cold war*. Singapore: World Scientific, 2025, 381 S.
- Anderson, James H.; Daniel R. Green (Hgs.): *Confronting China. US defense policy in an era of great power competition*. New York: Bloomsbury Academic, 2024, 376 S.

- Antonio-Alfonso, Francisco: *Mexico-China relations. Cultural encounters in a global age*. New York: Routledge, 2025, 190 S.
- Arif, Nasr M.; Chai Shaojin (Hgs.): *Chinese islam. Models of interaction with state and society*. London: Routledge, 2024, 225 S.
- Chan Lai-Ha; Pak K. Lee (Hgs.): *China-US great power rivalry. The competitive dynamics of order-building in the Indo-Pacific*. London: Routledge, 2024, 224 S.
- Char, James: *Modernising the People's Liberation Army. Aspiring to be a global military power*. London: Routledge, 2024, 285 S.
- Chawla, Anil Kumar: *Maritime power and China's grand strategy*. London: Routledge, 2025, 202 S.
- Chen Jian; Odd Arne Westad: *China's road from revolution to reform*. New Haven, CT: Yale University Press, 2024, 416 S.
- Chen Ying: *China's labor market in the transition. The evolution from segmentation to integration*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 238 S.
- Chen Yixin: *When food became scarce. How Chinese peasants survived the Great Leap Forward famine*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2024, 338 S.
- Cheshmehzangi, Ali; Tang Tian: *China under construction. Shaping cities through recent urban transformation*. Singapore: Springer, 2024, 263 S.
- Cheshmehzangi, Ali; Tang Tian: *30 years of urban change in China's 10 core cities*. Singapore: Springer, 2024, 232 S.
- China Development Research Foundation (Hg.): *China's aging population. Development and policy options*. London: Routledge, 2025, 258 S.
- Chongyang Institute for Financial Studies, Renmin University of China (Hg.): *Flourishing a nation and enriching the people*. New York: Peter Lang, 2024, 154 S.
- Chung Chien-peng: *China's Belt and Road power transition. Preparations and blowbacks*. Albany, NY: State University of New York Press, 2025, 227 S.
- Crane, Keith; et al.: *The effectiveness of U.S. economic policies regarding China pursued from 2017 to 2024*. Santa Monica, CA: RAND Corporation, 2024, 103 S.
- Cunningham, Fiona S.: *Under the nuclear shadow. China's information-age weapons in international security*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2025, 378 S.
- Dai Yaoyao; Lu Wei Rose Luqiu: *Wolf warrior diplomacy and China's Ministry of Foreign Affairs. From policy to podium*. Lanham, MD.: Lexington Books, 2024, 153 S.
- Ding Xiangli: *Hydropower nation. Dams, energy, and political changes in twentieth-century China*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 273 S.
- Dong Xiaodan: *Zhanqi village over fifty years. The micro-foundation of Chinese dependency*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 601 S.
- Dou, Eva: *House of Huawei. The secret history of China's most powerful company*. New York: Portfolio Penguin, 2025, 406 S.
- Doyon, Jérôme, Chloé Froissart (Hgs.): *The Chinese Communist Party. A 100-year trajectory*. Canberra: Australian National University Press, 2024, 454 S.
- Esarey, Ashley: *The Xi Jinping effect*. Seattle, WA: University of Washington Press, 2024, 293 S.

- Ferrana, Kyle: *Why the world needs China. Development, Environmentalism, conflict resolution & common prosperity*. Atlanta, GA: Clarity Press, 2024, 404 S.
- Fong, Brian CV.H.: *US-China rivalry. Great power competition in the Asia-Pacific*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 2024, 324 S.
- Fulda, Andreas: *Germany and China. How entanglement undermines freedom, prosperity and security*. London: Bloomsbury, 2024, 242 S.
- Ge Yingjie, Lily Kiminami, Shinichi Furuzawa: *Sustainable urban development through agriculture in Shanghai, China. A mixed methods research*. Singapore: Springer, 2024, 78 S.
- Han Ling: *Child trafficking in China. A human-rights based perspective*. Singapore: Springer, 2024, 217 S.
- Helmus, Todd C.; et al.: *Understanding and countering China's maritime grey zone operations*. Santa Monica, CA: RAND Corporation, 2024, 138 S.
Open Access: https://www.rand.org/pubs/research_reports/RRA2954-1.html
- Hizi, Gil (Hg.): *Self-development ethics and politics in China today. A keyword approach*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2024, 313 S.
- Hooper, Michael: *China rule of law and the West*. Singapore: Springer, 2024, 154 S.
- Hou Xiaoshuo: *Young and restless in China. Informal economy, gender, and the precariat*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 155 S.
- Huang Huikang: *China's diplomacy and international law*. Singapore: Springer, 2024, 372 S.
- Hug, Francine: *China's free trade agreement strategies. Securing the Chinese developmental state and social market economy*. Singapore: Springer, 2024, 310 S.
- Jin Jin: *Education and upward social mobility in China. Imagining positive sociology with Bourdieu*. London: Routledge, 2025, 175 S.
- Joseph, William A. (Hg.): *Politics in China. An introduction*. 4th ed. New York: Oxford University Press, 2024, 674 S.
- Gong Xiaohan: *China's global energy expansion. A regulatory assessment*. London: Hart, 2024, 242 S.
- Lammer, Christof: *Performing state boundaries. Food networks, democratic bureaucracy and China*. New York: Berghahn Books, 2024, 262 S.
- Lau, Lawrence J.: *Is the Chinese economy a miracle or a bubble?* Hong Kong: The Chinese University of Hong Kong Press, 2024, 155 S.
- Lee, Pei May: *China's economic development. Decoding and reframing its rise*. London: Routledge, 2024, 231 S.
- Leoni, Zeno: *A new cold war. US-China relations in the 21st century*. Bristol: Bristol University Press, 2024, 200 S.
- Leutert, Wendy Elizabeth: *China's state-owned enterprises. Leadership, reform, and internationalization*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 212 S.
- Li Lulu; Qin Guangqiang: *An analysis on class structure in contemporary China*. New York: Pater Lang, 2024, 319 S.
- Lin Xiaoyan; Liu Xiuying: *The development of China's transportation industry (1978-2018)*. Singapore: Springer, 2024, 251 S.

- Liu Lizhi: *From click to boom. The political economy of e-commerce in China*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2024, 311 S.
- Liu Xiaomin: *Complex pictures of poverty and multiple paths of poverty alleviation in ethnic areas of China*. Singapore: Springer, 2024, 224 S.
- Ma Xinxin: *Labor market institutions in China*. Singapore: Springer, 2024, 304 S.
- Majerowicz, Esther; Edemilson Paraná (Hgs.): *China in contemporary capitalism*. Leiden: Brill, 2024, 206 S.
- Meyer, Thomas; José Luís de Sales Marques (Hgs.): *The EU and China. Avoiding a new cold war*. London: Routledge, 2024, 136 S.
- Naftali, Orna: *Mobilising China's one-child generation. Education, nationalism and youth militarization in the PRC*. Edinburgh. militarization in the PRC. Edinburgh University Press, 2024, 272 S.
- Nanni, Riccardo: *Rising China and internet governance. Multistakeholderism, fragmentation and the liberal order in the age of digital sovereignty*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 205 S.
- Ngo, Tak-Wing: *Global China's shadow exchange*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 81 S. (Cambridge Elements in Global China)
- Peng Jun; Wang Qiushi: *China's pension system. Creating sustainable and equitable social security*. London: Routledge, 2024, 134 S.
- Pritzker, Sonya E.: *Learning to love. Intimacy and the discourse of development in China*. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press, 2024, 309 S.
- Rautio, Suvi: *The invention of tradition in China. The story of a village and a nation remade*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 260 S.
- Roche, Gerald: *The politics of language suppression in Tibet*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2024, 249 S.
- Rudd, Kevin: *On Xi Jinping. How Xi's Marxist nationalism is shaping China and the world*. New York: Oxford University Press, 2024, 604 S.
- Saich, Tony: *Governance and politics of China*. London: Bloomsbury Academic, 2025, 432 S.
- Schatz, Edward; Rachel Silvey (Hgs.): *Seeing China's Belt and Road*. New York: Oxford University Press, 2025, 253 S.
- Shih Chih-yu: *Relations and roles in China's internationalism. Rediscovering Confucianism in a pluriversal world*. Albany/NY: State University of New York Press, 2024, 311 S.
- Spires, Anthony: *Everyday democracy. Civil society, youth, and the struggle against authoritarian culture in China*. New York: Columbia University Press, 2024, 301 S.
- Suettinger, Robert L.: *The conscience of the party. Hu Yaobang, China's communist reformer*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2024, 479 S.
- Teo, Victor: *Cold war redux amidst great power rivalry. China and the rise of the global right*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 417 S.
- Tian Dexin: *Resolving the China-US conflicts. Theory construction and real-life practice*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars, 2024, 122 S.
- Tian Ye: *Translating nations. Culture, soft power, and the Belt and Road Initiative*. London: Routledge, 2025, 238 S.

- Tubilewicz, Czeslaw: *American paradiplomacy and Chinese power. Demystifying US-China subnational relations*. London: Routledge, 2025, 282 S.
- Unkovic, Dennis: *The fragility of China. Breaking points of an invincible regime*. San Francisco, CA: Encounter Books, 2024, 276 S.
- Urio, Paolo: *China. From poverty to world power*. 2nd ed. Singapore: Springer, 2024, 452 S.
- Veale, Anthony B. (Hg.): *Human rights and religious freedom issues in the People's Republic of China*. New York: Snova, 2024, 208 S.
- Vortherms, Samantha A.: *Manipulating authoritarian citizenship. Security, development, and local membership in China*. Stanford, CA: Stanford University Press, 2024, 279 S.
- Wang, Henry Huiyao; Mabel Lu Miao (Hgs.): *Enhancing global governance in a fragmented world. Prospects, issues, and the role of China*. Singapore: Springer, 2024, 323 S.
- Wang Yong; Yang Chongsheng: *Fusion and innovation. The evolution of mixed ownership in Chinese enterprises*. Singapore: Springer, 2024, 238 S.
- Wei Wang et al.: *China's urbanization in the new round of technological revolution, 2020-205. Impact, prospect and strategy*. London: Routledge, 2024, 219 S.
- Williams, Emily; Loredana Cesarino (Hgs.): *China from the margins. New narratives of the past and present*. London: Routledge, 2025, 234 S.
- Williams, Ian: *Vampire state. The rise and fall of the Chinese economy*. Edinburgh: Birlinn, 2024, 360 S.
- Wu Jie: *Politicized medical dispute resolution in China*. Singapore: Springer, 2024, 172 S.
- Xie Zhouxiao: *Chinese 'Daigou'. An ethnography of brokerage practices and mobility politics in globalized China*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 307 S.
- Yang Chen: *Journalism reborn. The transformation of Chinese media in the mobile internet age*. London: Routledge, 2025, 158 S.
- Yang Lijun: *Contest for citizenship and collective violence during China's cultural revolution*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 462 S.
- Zhang Xiaotong: *Linkage power Europe. The EU's trade negotiations with China (1975-2019)*. London: Routledge, 2024, 326 S.
Open Access: <https://doi.org/10.4324/9781003355915>
- Zheng Yongnian: *Common prosperity. A Chinese approach to inclusive growth*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2024, 205 S.

ZENTRALASIEN / TIBET / MONGOLEI

- Dhompas, Tsering Wangmo: *Politics of sorrow. Unity and allegiance across Tibetan exile*. New York: Columbia University Press, 2024, 349 S.
- Hu Su: *Modernization in Eastern Tibet. Leviathan the forager*. London: Routledge, 2025, 126 S.
- Dhungser, Namloyak: *Aflame for freedom in Tibet. The origin and development of the self-immolation movement*. Lanham, MD.: Lexington Books, 2024, 171 S.

AUSTRALIEN / NEUSEELAND / SÜDPAZIFIK

- Batchelor, David; Bill McKay (Hgs.): *Urban Aotearoa. The future of our cities*. Wellington: Bridget Williams Books, 2024, 193 S.

- Curtin, Jennifer; Lara Greaves, Jack Vowles (Hgs.): *A team of five million? The 2020 'Covid-19' New Zealand general election*. Canberra: Australian National University Press, 2024, 300 S.
Open Access: <https://press-files.anu.edu.au/downloads/press/n12424/pdf/book.pdf>
- Filer, Colin (Hg.): *Small islands in peril? Island size and island lives in Melanesia*. Canberra: Australian National University Press, 2024, 235 S.
Open Access: <https://press-files.anu.edu.au/downloads/press/n12524/pdf/book.pdf>
- Hayward, Janine; et al.: *Historical dictionary of New Zealand*. 4th ed. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2025, 498 S.
- He Baogang; David Hundt, Danielle Chubb (Hgs.): *Australia in world affairs, 2016-2020. A return to great-power rivalry*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 208 S.
- Hoverd, Wil; Deidre Ann McDonald (Hgs.): *State of threat. The challenges to Aotearoa New Zealand's national security*. Auckland: Massey University Press, 2023, 323 S.
- Kurmelovs, Royce: *Slick. Australia's toxic relationship with big oil*. St. Lucia: University of Queensland Press, 2024, 342 S.
- Lawson, Stephanie: *Regional politics in Oceania. From colonialism and cold war to the Pacific century*. Cambridge: Cambridge University Press, 2024, 441 S.
- Lindenmayer, David: *The forest wars. The ugly truth about what's happening in our tall forests*. Sydney: Allen & Unwin, 2024, 267 S.
- McLean, Natalie: *Australia, international security and the outsourcing of state violence. Private military and security companies*. Cham: Palgrave Macmillan, 2024, 251 S.
- Rimmer, Susan Harris; Caitlin Byrne, Wesley Morgan: *Politics in Oceania. Renewing Australia-Pacific relations in a warming world*. Carlton: Melbourne University Press, 2024, 256 S.
- Rolfe, Jim: *Prudence, pragmatism and principle. New Zealand's security in the 21st century*. Singapore: World Scientific, 2025, 299 S.
- Sendall, Marguerite C.; Allyson Mutch, Lisa Fitzgerald (Hgs.): *Political determinants of health in Australia. A planetary perspective*. London: Routledge, 2024, 194 S.
- Talukdar, Ruchira: *Politics and resistance of coal in Australia and India. Climate justice activism in the global North and South*. London: Routledge, 2025, 372 S.

Call for Papers

ASIEN veröffentlicht wissenschaftliche und praxisnahe Beiträge zur Asienforschung aus verschiedenen Disziplinen. Beiträge können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden.

Mit dieser Ausgabe erweitern wir unser Spektrum um neue, flexible Beitragsformate. Ziel ist es, neben klassischen Forschungsaufsätzen auch kürzere, innovative und praxisorientierte Beiträge sichtbar zu machen – etwa zu laufenden Projekten, methodischen Erfahrungen, aktuellen Debatten oder Transferfragen.

Wir laden Autor:innen aller Karrierestufen herzlich ein, Beiträge in folgenden Formaten einzureichen:

Forschungsaufsätze / Research Articles

Klassische wissenschaftliche Beiträge mit neuen Erkenntnissen und klarer Verortung im Forschungsstand (ca. 4.000–8.000 Wörter, peer-reviewed möglich)

Werkstattberichte / Field & Practice

Reflexionen zu Forschungsprozessen, Feldzugängen, Methoden und praktischen Herausforderungen (ca. 1.500–3.000 Wörter)

Debatten & Perspektiven / Essays & Perspectives

Pointierte, argumentative Beiträge zu aktuellen Entwicklungen und theoretischen Fragen (ca. 2.000–4.000 Wörter)

Projektforum / Research & Project Notes

Vorstellungen laufender oder geplanter Forschungsprojekte, insbesondere für Nachwuchsforschende (ca. 1.200–2.000 Wörter)

Lehre & Didaktik / Teaching & Learning

Beiträge zu innovativen Lehrformaten, Curricula und didaktischen Konzepten (ca. 1.500–3.000 Wörter)

Praxis & Politik / Policy & Practice Briefs

Evidenzbasierte Aufbereitung von Forschung für Politik, Medien und Zivilgesellschaft (ca. 1.000–2.500 Wörter)

Forum & Gespräch / Voices & Dialogues

Interviews, Fachgespräche und dialogische Formate aus der Fachcommunity (verschiedene Längen)

Visuelle Analysen / Visual & Digital Analyses

Multimodale Beiträge auf Basis visueller oder digitaler Materialien (ca. 800–1.800 Wörter + Abbildungen)

Konferenzberichte / Conference Reports

Analytische Berichte zu Tagungen und Workshops (ca. 800–1.500 Wörter)

Rezensionen / Reviews

Kritische Besprechungen aktueller Publikationen (ca. 800–2.500 Wörter)

Alle Beiträge werden redaktionell geprüft; Forschungsaufsätze können zusätzlich ein Double-blind-Peer-Review durchlaufen.

Ausführliche Informationen finden Sie unter <https://asienforschung.de/asien-journal/guidelines/> und schicken Sie Ihre Beiträge an asien@asienforschung.de

ASIEN

entwickelt sich weiter. Gestalten Sie mit!

**Neue Rubriken. Neue Perspektiven.
Neue Möglichkeiten, Forschung und Wissen
sichtbar zu machen.**

- Unsere neuen Rubriken finden Sie auf Seite 6 und 7 dieser Ausgabe.
- Den aktuellen Call for Papers finden Sie auf der inneren Umschlagseite hinten (U3).

Mehr erfahren & beitragen:



DGA
DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENFORSCHUNG E. V.
GERMAN ASSOCIATION FOR ASIAN STUDIES E. V.

asienforschung.de/asien-journal/guidelines/